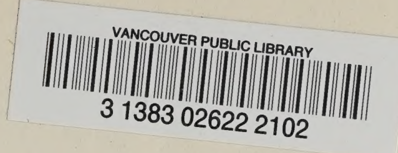
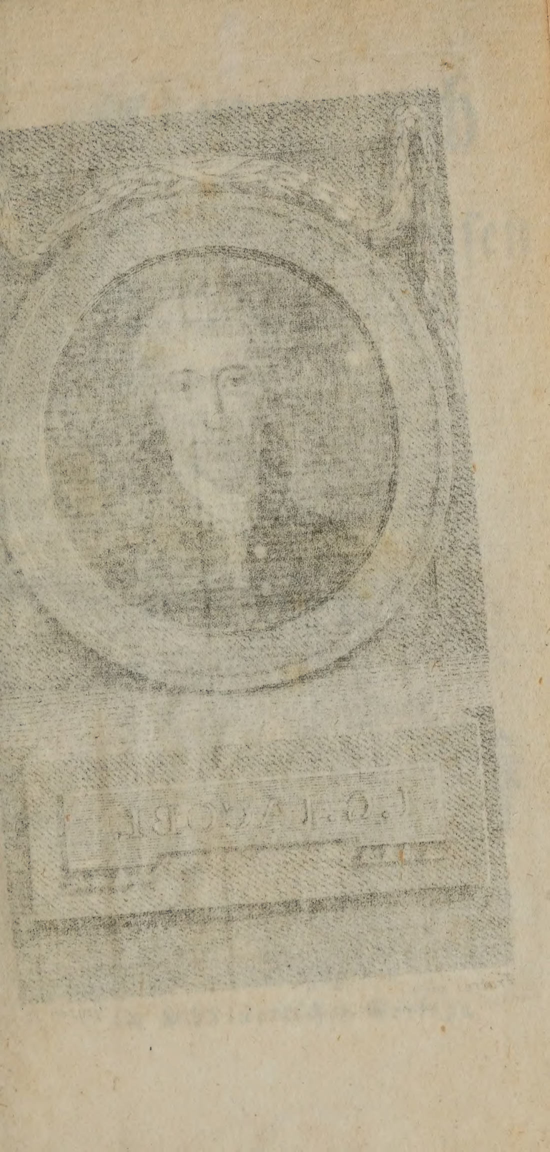








Fratrel pinx. *Geyser sc.*

Almanach
der deutschen Musen

auf

das Jahr 1774.



Leipzig,
im Schwickertschen Verlage.


Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.
Ungültig
Ausgeschieden

Die dreyerley Kalender.

In dem christlichen Europa sind dreyerley Kalender bekannt, der Julianische, der Gregorianische und der Verbesserte.

Den alten Julianis. Kalend. hat man nach u. nach verlassen, so daß er heutzutag nirgends mehr im Gebrauch ist, als in Rußland. Nach diesem Kalender sind die unbeweglichen Feste von den unsrigen um 11 Tage in diesem Jahrhundert unterschieden, und in dem folgenden werden sie es um 12 Tage seyn. Die beweglichen Feste fallen zuweilen auf einen Tag mit dem unsrigen: zuweilen entfernen sie sich auch bis auf fünf Wochen von demselben.

Die Festage in dem Rußischen Kalender sind von zweyerley Art. Einige werden von der gesamten Rußischen Kirche gefeyert, andere sind nur Festage für die Hofkirche.

Den Gregorianischen Kalender hat Pabst Gregorius der XIII. eingeführet. Er wurde in dem Jahre 1582 in den katholischen Ländern angenommen, u. da das julianische Jahr, welches bis dahin in Europa im Gebrauche war, um 10 Tage von dem Sonnenjahre abwich, so wurden sie im Monat Oktober ausgelassen, so daß man nach dem vierten sogleich den funfzehenden zehlte.

Der verbesserte Kalender ist in den protestantischen Ländern gebräuchlich. Er ist erst mit dem Anfange dieses Jahrhunderts eingeführet worden. Der Unterschied zwischen dem julianischen und Sonnenjahre betrug im 1700ten Jahre eilf Tage. Diese wurden nach dem 18. Februar weggenommen, so daß man statt des 19. sogleich den ersten März zehlte. Das Fest Matthias wurde den 18. Febr. gefeyert. Die Engelländer haben den verbesserten Kalender im Jahr 1752, und die Schweden in dem folgenden angenommen.

Da diese beiden Kalender in der Art das Osterfest zu bestimmen, von einander unterschieden sind, indem man sich bey dem gregorianischen der zicklischen Rechnung, und bey dem verbesserten der astronomischen bedient, um den Ostervollmond jeden Jahrs zu finden, so sind sie in Ansehung des Osterfestes schon zweymal in diesem Jahrhundert von einander abgewichen, das eine 1724, und das andremal 1744. In diesen beiden Jahren feyerten die Katholiken das Osterfest acht Tage später als die Protestanten. Der nemliche Unterschied könnte sich 1778 und 1798 wieder zutragen. Allein da alsdann das Osterfest nach der astronomischen Rechnung mit den Juden müßte gefeyert werden, welches der Nicäanischen Kirchenversammlung zuwider wäre, so haben die protestantischen Stände durch einen Schluß vom 30. Jan. 1735 festgesetzt, daß in beiden Jahren Ostern 8 Tage nach der Juden Ostern sollte gefeyert werden, nämlich 1778 den 19. Aprill statt des 12ten, und 1798 den 8 April statt des 1sten. Und da nach der Zicklischen Rechnung in diesen beiden Jahren das Osterfest auf eben diese Tage fällt, so kommen die Katholiken und Protestanten in Feyrung desselben mit einander überein.

Bewegliche Feste.

1774.		1775.
30. Jan.	Septuagesimä	12. Febr.
1. April	Charfreytag	14. April
3. April	Ostern	16. April
12. May	Himmelfahrt	25. May
22. May	Pfingsten	4. Jun.
27. Nov.	Advent	3. Decemb.

Quatember.

1774.		1775.
23. Febr.	Reminiscere	8. Merz
25. May	Trinitatis	7. Junius
21. Sept.	Crucis	20. Septemb.
14. Decemb.	Luciä	20. Decemb.

Die vier Jahrszeiten.

Der Anfang des Frühlings, oder der Eintritt der Sonne in den Widder, da Tag und Nacht gleich werden, ist den 20. Merz von 1 Uhr 27 Min. Nachmittags.

Der Anfang des Sommers, oder der Eintritt der Sonne in den Krebs, da sie den längsten Tag machet, ist den 21. Junius um 11 Uhr 47 Minuten Vormittags.

Drr Anfang des Herbstes, oder der Eintritt der Sonne in die Waage, da sie Tag und Nacht wieder gleich macht, ist den 23. Sept. um 1 Uhr fünf Minuten Morgens.

Der Anfang des Winters, oder der Eintritt der Sonne in den Steinbock, da sie den kürzesten Tag macht, ist den 22. December um 5 Uhr 29. Min. Abends.

Sonnen- und Mondfinsternisse.

Nach astronomischer Rechnung begeben sich in gegenwärtigem Jahre zwo große totale und zentrale Sonnenfinsternisse. Die erste den 12. Merz Morgens um 10 Uhr 58 Min. Die andere den 6. Sept. Morgens um 2 Uhr 40 Min. Ob nun wohl die erste den 12. Merz gegen Mittage vor sich gehet, so müssen wir sie doch den Südländern und denen, die unter der Linie wohnen, überlassen; bey uns wird diese Finsterniß nicht gesehen. Die andere begiebt sich, ehe die Sonne bey uns aufgehet.

Der Mond leidet in diesem Jahre gar keine Verfinsterung.

Einige Jahrmärkte nnd Messen.

Braunschweig, hält 2 große Messen, 1 Donnerstag nach Lichtmeß, 2. Donnerst. nach Laurentii, auch

einen Jahrmarkt 8 Tage vor Weihnachten, und vier Viehmärkte, 1 Montag nach Lätare, 2. Mont. nach Johann, 3. Montag vor Egidii, 4. Dienstag nach Simon Judä.

Bremen, Pferdemarkt 1 Mittwoch nach Invocavit, 2 auf Quasimod. 3 auf Himmelfahrt, 4 auf Johanni, 5 Apost. Theil. 6. 2 Tage nach Mart. 7 auf Dionysii.

Cassel, hält Messe, 1 Montag nach Lätare, 2. Montag nach Mariä Himmelfahrt.

Frankfurt am Mayn, hält Meß, 1 auf Judica, 2 auf Mariä Geburt, fällt Mariä Geburt auf den Montag, Dienstag oder Mittwochen, so gehet die Messe den Sonntag zuvor an, fällts aber auf einen Donnerstag Freytag oder Sonnabend, so gehet sie den Sonntag hernach an, fällt aber Mariä Geburt auf einen Sonntag, so gehet sie denselbigen Tag noch an.

Frankfurt an der Oder, hält Meß, 1 auf Reminiscere. 2 Sonntag nach Margereth. 3 auf Martini.

Hannover, 1 den Mittwochen nach heil. drey Könige, 2 Donnerstag vor Judica, 3 Montag vor Philippi Jacobi, 4 Montag nach Jacobi, 5 Sonntag nach Egidii, 6 Montag nach aller Heiligen.

Kieler Umschlag, auf heil 3 Könige, und 3 Jahrmärkte, 1 Montag nach Invocavit, 2 Montag nach Petri Pauli, 3 Montag nach Francisci.

Leipzig, hält Meß, die 1 auf Neujahr, die 2 auf Jubilate, die 3 Sonntag nach Michaelis.

Maynz, hält jährlich 3 Messen, 1 auf den Montag nach Lätare, ists aber ein Feyertag den Dienstag hernach, 2 auf den Montag nach Mariä Himmelfahrt, 3 auf den nächsten Werkentag nach Martin Bischof, jede währet 14 Tage.

Naumburg, 1 auf Gründonnerstag, 2 auf Petr. Pauli Abend, auch gehet die Messe an.

Rostock, 1 Montag nach Pfingsten, 2 auf Michaelis.

JANUAR.

Die Tage nehmen zu, Morgens um 36 Min. und Abends um 36 Min.

1	Sonnab.	Moses	Neujahr
2	Sonnt.	David	S. nach Neuj.
3	Montag	Assaph	
4	Dienstag	Heman	Letztes Viertel den
5	Mittwoch	Ethan	5ten Januar
6	Donnerst.	Salomo	Erschein. Christi
7	Freytag	Jeremias	
8	Sonnab.	Sadi	
9	Sonnt.	Thograi	1. nach Epiphan.
10	Montag	Lokmann	
11	Dienstag	Montanabbi	
12	Mittwoch	Orpheus	Neumond den 12.
13	Donnerst.	Musäus	Januar
14	Freytag	Homer	
15	Sonnab.	Hesiodus	
16	Sonnt.	Tyrtäus	2. nach Epiphan.
17	Montag	Archilochus	Erste Viertel den
18	Dienstag	Sappho	19. Januar
19	Mittw.	Alcäus	den 19. Jan. tritt
20	Donnerst.	Aesop	die Sonne im Was-
21	Freytag	Theognis	sermann
22	Sonnab.	Anakreon	
23	Sonnt.	Simonides	3. nach Epiphan.
24	Montag	Aeschylus	
25	Dienstag	Pindar	
26	Mittwoch	Euripides	
27	Donnerst.	Sophokles	Vollmond den 27.
28	Freytag	Aristophanes	Januar
29	Sonnab.	Menander	
30	Sonnt.	Lykophron	Septuagesimä
31	Montag	Aratus	

Nachahmen soll ich nicht, und dennoch nennet
Dein lautes Lob mir immer Griechenland? ——
Wenn Genius in deiner Seele brennet,
So ahm' dem Griechen nach! — Der Griech' erfand!

Februar.

Die Tage nehmen zu, Morgens um 50 Min. und Abends um 50 Min.

1	Dienstag	Theokrit	
2	Mittwoch	Kallimachus	Mar. Reinigung
3	Donnerst.	Apollonius	
4	Freytag	Bion	Letztes Viertel den
5	Sonnab.	Moschus	4. Februar
6	Sonnt.	Oppian	Sexagesimä
7	Montag	Coluthus	Neumond iden 10.
8	Dienstag	Plautus	Februar
9	Mittwoch	Ennius	
10	Donnerst.	Terenz	
11	Freytag	Lucil	
12	Sonnab.	Lukrez	
13	Sonnt.	Katull	Estomihi
14	Montag	Gallus	
15	Dienstag	Properz	Fastnacht
16	Mittwoch	Horaz	Aschermittwoch
17	Donnerst.	Virgil	d. 13. Feb. tritt die
18	Freytag	Tibull	Sonne in d. Fische
19	Sonnab.	Manilius	Erst. Viert. d. 18. F.
20	Sonnt.	Ovid	Invocavit
21	Montag	Pedo Albinov	
22	Dienstag	Germanikus	
23	Mittwoch	Phädrus	
24	Donnerst.	Persius	
25	Freytag	Seneka	Vollmond den 26.
26	Sonnab.	Lukan	Febr.
27	Sonnt.	Valerius Flaccus	Reminiscere
28	Montag	Statius	

Wenn dich, Pindars Nebenbuhler,
Wein von der Falerner Bergen
Zu der Musen Priester weihet:
Sieht dein heilig trunknes Auge
Bey des Weingotts mächtgen Liedern
Nymphen mit den Wäldern tanzen.

März.

Die Tage nehmen zu, Morgens um 59 Min. und Abends um 59 Min.

1	Dienstag	Silius Italicus	
2	Mittwoch	Juvenal	
3	Donnerst.	Avian	
4	Freytag	Nemesian	
5	Sonnab.	Calpurnius	Letzt. V. d. 5. März
6	Sonnt.	Ausonius	Oculi
7	Montag	Claudian	
8	Dienstag	Prudentius	
9	Mittwoch	Rutilius	
10	Donnerst.	Sedulius	
11	Freytag	Dante	
12	Sonnab.	Petrarch	Vollm. den 12. M.
13	Sonnt.	Pulci	Lätare
14	Montag	Bojardo	den 20. März tritt
15	Dienstag	Rinuccini	die Sonne in den
16	Mittwoch	Rucelai	Widder, Frühlings
17	Donnerst.	Bembo	Anf. Tag und N.
18	Freytag	Casa	gleich
19	Sonnab.	Caro	Erst. V. d. 20. M.
20	Sonnt.	Baptisto Mant.	Judica
21	Montag	Bibiena	
22	Dienstag	Machiavell	
23	Mittwoch	Sannazar	
24	Donnerst.	Ariost	
25	Freytag	Firenzuola	Mar. Verk..
26	Sonnab.	Luigi Groto	
27	Sonnt.	Fracastor	Palmarum
28	Montag	Ruzanti	Vollmond den 28.
29	Dienstag	Berni	März
30	Mittwoch	Molza	
31	Donnerst.	Trißino	

Manch welsch Sonnet und Madrigal,
Wo sich ein jedes Wort vor seinen Nachbar scheut,
Und mit ihm voller Mißtraun spielet,
Und jedes Wort aufs Ende zielet,
Und dennoch der Verstand im Hafen Schifbruch leidt.

APRIL.

Die Tage nehmen zu, Morgens um 55 Min. und Abends um 55 Min.

1	Freytag	Aretino	Charfreytag
2	Sonnab.	Martelli	Lezt. V. d. 3. April
3	Sonnt.	Flaminius	Ostern
4	Montag	Cecchi	Ostermontag
5	Dienstag	Tolomei	Osterdienstag
6	Mittwoch	Domenichi	
7	Donnerst.	Vida	
8	Freytag	Ambra	
9	Sonnab.	Ananillara	
10	Sonnt.	Dolce	Quasimodogen.
11	Montag	Bern. Taßo	Neumond den 11.
12	Dienstag	Mazolli	April
13	Mittwoch	Tansillo	
14	Donnerst.	Secchi	
15	Freytag	Contile	
16	Sonnab.	Lasca	
17	Sonnt.	Speroni	Misericord.
18	Montag	Torelli	Erstes Viertel den
19	Dienstag	Torq. Taßo	19. April.
20	Mittwoch	Chiabrera	Den 20. April tritt
21	Donnerst.	Guarini	die Sonne in den
22	Freytag	Buonarelli	Stier.
23	Sonnab.	Marino	
24	Sonnt.	Taßoni	Jubilate
25	Montag	Allemanni	
26	Dienstag	Bruni	Vollmond den 26.
27	Mittwoch	Testi	April
28	Donnerst.	Ghirardelli	
29	Freytag	Salv. Rosa	
30	Sonnab.	Giraldi	

Die ist gewiß vorher verführt gewesen,
Die den getreuen Hirt der Kuppleren anklagt!

May.

Die Tage nehmen zu, Morgens um 42 Min. und Abends um 42 Min.

1	Sonnt.	Menzini	Cantate.
2	Montag	Lemene	Phil. Jak. W. N.
3	Dienstag	Filicaja	Letztes Viertel den
4	Mittwoch	Boccalini	3. May
5	Donnerst.	Guidi	
6	Freytag	Gigli	
7	Sonnab.	Fortinguerra	
8	Sonnt.	Ceva	Rogate
9	Montag	Maffei	
10	Dienstag	Pallavicini	Neumond den 10.
11	Mittwoch	Fagivoli	May
12	Donnerst.	Ap. Zeno	Himmelf.
13	Freytag	Rolli	
14	Sonnab.	Algarotti	
15	Sonnt.	Zanotti	Exaudi
16	Montag	Frugoni	
17	Dienstag	Juan de Mena	Erstes Viertel den
18	Mittwoch	Garcilaßo	18. May
19	Donnerst.	Boscan	den 21. May tritt
20	Freytag	Guillen de Castro	die Sonne in die
21	Sonnab.	Luis de Leon	Zwillinge
22	Sonnt.	Padilla	Pfingsten
23	Montag	Castillejo	Pfingstmontag
24	Dienstag	Villegas	Pfingstdienstag
25	Mittwoch	Argensola der ält.	Quatember
26	Donnerst.	Cervantes	Vollmond den 25.
27	Freytag	Gongora	May
28	Sonnab.	Argensola d. jüng.	
29	Sonnt.	Espinel	Dreyfalt. Fest
30	Montag	Lopez de Vega	
31	Dienstag	Alonso de Ercilla	

Schnee, Marmor, Alabast, Musc, Besem und Zibeth,
Sammt, Purpur, Seid und Gold, Stern, Sonn und
Morgenröth.

Jun.

Die Tage nehmen zu, Morgens um 10 Min. und Abends um 10 Min.

1	Mittwoch	Quevedo	Letztes Viertel den 1. Jun.
2	Donnerst.	Jauregui	
3	Freytag	Ulloa	
4	Sonnab.	Calderoni	
5	**Sonnt.**	Ant. de Solis	**1. n. Trinitatis**
6	Montag	Agoß. de Moreto	
7	Dienstag	P. Isla	
8	Mittwoch	Ign. de Luzan	
9	Donnerst.	Vincente	Neumond den 9. Jun.
10	Freytag	Camôns	
11	Sonnab.	Eryceira	
12	**Sonnt.**	Oßian	**2. n. Trinitatis**
13	Montag	Chaucer	
14	Dienstag	Sidney	
15	Mittwoch	Spenser	
16	Donnerst.	Dorset	
17	Freytag	Shakespear	Erstes Viertel den 17. Jun.
18	Sonnab.	Beaumont	
19	**Sonnt.**	Fletcher	**3. n. Trinitatis**
20	Montag	Drayton	
21	Dienstag	Johnson	den 21. Jun. tritt die Sonne in den Krebs
22	Mittwoch	Sukling	
23	Donnerst.	Maßinger	
24	Freytag	Davenant	Vollmond den 24. Jun.
25	Sonnab.	Cowley	
26	**Sonnt.**	Lee	**4. n. Trinitatis**
27	Montag	Milton	
28	Dienstag	Buttler	
29	Mittwoch	Rochester	**Petri Pauli**
30	Donnerst.	Roscommon	Letzt. V. d. 30. J.

Warum man Shakespear mit der Bewundrung liest,
Ihn, dessen Gegenstand so selten Schönheit ist?
Weil er, was er auch wählt,
Mit Leben beseelt;
Was würd er seyn, hätt' er dies Leben
Der Schönheit gegeben?

Jul.

Die Tage nehmen ab, Morgens um 31 Min. und Abends um 21 Min.

1	Freytag	Otway	
2	Sonnab.	Waller	Mar. Heimsuch.
3	**Sonnt.**	B. v. Buckingham	**5. n. Trinitatis**
4	Montag	Denham	
5	Dienstag	Shadwell	
6	Mittwoch	Banks	
7	Donnerst.	Dryden	
8	Freytag	Farqhar	Neumond, den 8.
9	Sonnab.	Joh. Philipps	Jul.
10	**Sonnt.**	Walsh	**6. n. Trinitatis**
11	Montag	Wicherley	
12	Dienstag	Rowe	
13	Mittwoch	Garth	
14	Donnerst.	Addison	
15	Freytag	S. v. Buckingham	Erstes Viertel den
16	Sonnab.	Prior	16 Jul.
17	**Sonnt.**	Vanbrugh	**7. n. Trinitatis**
18	Montag	Congreve	
19	Dienstag	Steele	die Sonne tritt
20	Mittwoch	El. Rowe	den 22. Jul. in
21	Donnerst.	Gay	den Löwen
22	Freytag	Parnell	Vollm. den 23.
23	Sonnab.	Lillo	Jul.
24	**Sonnt.**	Swift	**8. n. Trinitatis**
25	Montag	Pope	
26	Dienstag	Southerne	
27	Mittwoch	Thomson	
28	Donnerst.	Ambr. Philipps	
29	Freytag	Hill	Letztes Viertel den
30	Sonnab.	Fielding	30. Jul.
31	**Sonnt.**	Moore	**9. n. Trinitatis**

Wer bey dem Gay ein Stein geblieben,
Beym Prior gähnt, bey Swiften pfeift,
Und wenn er Wallern hört, entläuft,
Den flieht, ihr anmuthsvollen Schönen,
Er wird bey eurem Kuß, als wie bey Prior, gähnen.

August.

Die Tage nehmen ab, Morgens um 53 Min. und Abends um 53 Min.

1	Montag	Collins	
2	Dienstag	Cibber	
3	Mittwoch	Churchill	
4	Donnerst.	Hoadly	
5	Freytag	Richardson	
6	Sonnab.	Mason	Neum. d. 7. Aug.
7	**Sonnt.**	Dyer	**10. n. Trinitatis**
8	Montag	Young	
9	Dienstag	Mallet	
10	Mittwoch	Shenstone	
11	Donnerst.	Thornton	
12	Freytag	Sterne	
13	Sonnab.	Akenside	
14	**Sonnt.**	Gray	**11. n. Trinitatis**
15	Montag	Marot	Mar. Himmelf.
16	Dienstag	Ronsard	Erstes Viertel den
17	Mittwoch	Pibrac	15. August
18	Donnerst.	Rapin	
19	Freytag	Regnier	Vollmond den 21.
20	Sonnab.	Malherbe	August
21	**Sonnt.**	Rabelais	**12. n. Trinitatis**
22	Montag	Maynard	
23	Dienstag	Sarrasin	den 23. Aug. tritt
24	Mittwoch	de la Sûze	die Sonne in die
25	Donnerst.	Pelißon	Jungf. Hundstage
26	Freytag	Scarron	Ende.
27	Sonnab.	Scuderi	
28	**Sonnt.**	Racan	**13. n. Trinitatis**
29	Montag	d' Urfe	Letztes Viertel den
30	Dienstag	Moliere	29. August
31	Mittwoch	Godeau	

Wie viele haben jetzt den komisch feinen Geist,
Den auch die Nachwelt noch an Molieren preißt,
Wie viele kleidet jetzt Destouchens, Regnards Mine!
Und dennoch wählen sie zum Predigstuhl die Bühne.

September.

Die Tage nehmen ab, Morgens um 55 Min. und Abends um 55 Min.

1	Donnerst.	Santeuil	
2	Freytag	P. Corneille	
3	Sonnab.	Montfleury	
4	Sonnt.	Chapelle	14. n. Trinitatis
5	Montag	Cailly	
6	Dienstag	Quinault	Neumond den 6.
7	Mittwoch	Raym. Poißon.	September.
8	Donnerst.	Deshoulieres	
9	Freytag	Benserade	
10	Sonnab.	Lafontaine	
11	Sonnt.	Jean Racine	15. n. Trinitatis
12	Montag	Boursault	
13	Dienstag	d' Aulnoy	Erstes Viertel den
14	Mittwoch	Hauteroche	13. September
15	Donnerst.	Segrais	
16	Freytag	de la Foße	
17	Sonnab.	Th. Corneille	
18	Sonnt.	Regnard	16. n. Trinitatis
19	Montag	Lainez	
20	Dienstag	Pavillon	Vollm. d. 20. Sept.
21	Mittwoch	Quillet	Quatember
22	Donnerst.	Boileau	den 23. tritt die S.
23	Freytag	Verville	in der Waage, H.
24	Sonnab.	Fenelon	Anf. T. u. N. al.
25	Sonnt.	Geneſt	17. n. Trinitatis
26	Montag	Villiers	
27	Dienstag	Chaulieu	Letztes Viertel den
28	Mittwoch	Vergier	27 September
29	Donnerst.	Hamilton	
30	Freytag	Palaprat	

Heil dir, o Hamilton, den Zärtlichkeit und Spott
Aus schwarzen Augen lacht, halb Faun, halb Liebesgott

October.

Die Tage nehmen ab, Morgens um 57 Min. und Abends um 57 Min.

1	Sonnab.	Longepierre	
2	Sonnt.	Campistron	18. n. Trinitatis
3	Montag	Brueys	
4	Dienstag	Dufresny	
5	Mittwoch	Dancourt	Neum. d. 5. Okt.
6	Donnerst.	de la Font	
7	Freytag	Le Grand	
8	Sonnab.	Monnoye	
9	Sonnt.	Baron	19. n. Trinitatis
10	Montag	La Fare	
11	Dienstag	Baniere	
12	Mittwoch	La Motte	Erstes Viertel den
13	Donnerst.	La Faye	12. Oktober
14	Freytag	Roußeau	
15	Sonnab.	Polignac	
16	Sonnt.	Le Brun	20. n. Trinitatis
17	Montag	Greconrt	
18	Dienstag	Le Sade	Vollm. den 19.
19	Mittwoch	Richer	Oktober
20	Donnerst.	Boißy	den 23. Okt. tritt
21	Freytag	Delisle	die Sonne in den
22	Sonnab.	Allainval	Skorpion
23	Sonnt.	Fuzelier	21. n. Trinitatis
24	Montag	Laffichard	
25	Dienstag	Ph. Poißon	
26	Mittwoch	Lachaußee	
27	Donnerst.	Destouches	Letztes Viertel den
28	Freytag	Merville	27. Oktober
29	Sonnab.	Fontenelle	
30	Sonnt.	Vade	22. n. Trinitatis
31	Montag	Louis Racine	Reform. Fest.

Wahr, Vade schreibt, ich weiß nicht, wie:
Doch auch, ich weis nicht, was.

NOVEMBER.

Die Tage nehmen zu, Morgens um 46 Min. und Abends um 46 Min.

1	Dienstag	Grafigny	
2	Mittwoch	Cahusac	
3	Donnerst.	Fagau	
4	Freytag	Desmahis	Neumond den 4.
5	Sonnab.	Chateaubrun	November
6	Sonnt.	Boccage	23. n. Trinitatis
7	Montag	Důlard	
8	Dienstag	de la Noue	
9	Mittwoch	Resnel	
10	Donnerst.	Beauchamp	Erstes Viertel den
11	Freytag	Crebillon	10. November
12	Sonnab.	Marivaux	
13	Sonnt.	Veßelier	24. n. Trinitatis
14	Montag	Prevot	
15	Dienstag	Panard	
16	Mittwoch	de la Touche	
17	Donnerst.	Malfilatre	
18	Freytag	Poinsenet	Vollmond den 18.
19	Sonnab.	Moncrif	Noevmber
20	Sonnt.	Piron	25. n. Trinitatis
21	Montag	Mad. Favart	
22	Dienstag	Desboulmiers	die Sonne tritt
23	Mittwoch	Luther	den 22. Nov. in
24	Donnerst.	Lotichius	den Schůtzen.
25	Freytag	Hans Sachs	
26	Sonnab.	Burkard Waldis	Letzt. V. d. 26 Nov.
27	Sonnt.	Opitz	1. Advent
28	Montag	Scultetus	
29	Dienstag	Flemming	
30	Mittwoch	Logau	Andreas

Hier fieng die hofnungsvolle Saat,
Schon fröhlich an zu keimen,
Die nachher mit so hohen Bäumen,
Germanien beschattet hat.

December.

Die Tage nehmen ab, Morgens um 11 Min. und Abends um 11 Min.

1	Donnerst.	A. Gryph	
2	Freytag	Paul Gerhard	Neumond den 3.
3	Sonnab.	Rachel	December
4	Sonnt.	Lohenstein	2. Advent
5	Montag	C. Gryph	
6	Dienstag	Kanitz	
7	Mittwoch	Wernicke	
8	Donnerst.	Günther	
9	Freytag	Zernitz	Erstes Viertel den
10	Sonnab.	Brockes	10. December
11	Sonnt.	Pyra	3. Advent
12	Montag	Drollinger	
13	Dienstag	Lamprecht	
14	Mittwoch	J. E. Schlegel	Quatember
15	Donnerst.	Krüger	
16	Freytag	Mylius	
17	Sonnab.	Hagedorn	Vollm. d. 18. Dec.
18	Sonnt.	Sukro	4. Advent
19	Montag	Kronegk	
20	Dienstag	Brawe	
21	Mittwoch	Kleist	den 21. Dec. tritt
22	Donnerst.	Gottschedinn	die Sonne in den
23	Freytag	Gisecke	Steinbock
24	Sonnab.	Rost	Letzt. V. d. 26. D.
25	Sonnt.	Creuz	Christtag
26	Montag	Dreyer	Stephanus
27	Dienstag	Gellert	Joh. Evangelist
28	Mittwoch	Rabener	Unschuld Kindl.
29	Donnerst.	Schiebeler	
30	Freytag	Lowen	
31	Sonnab.	Michaelis	

Umpflanzt man auch, wie er selbst gebeut,
Mit Neßeln dieses Barden Grab,
So reiß ich sie mit gleicher Traurigkeit,
Wie Yorik von Lorenzos Hügel, ab.

An

Herrn

Mich. Conr. Curtius

Fürstl. Heß. Rath und Professor

zu Marburg.

Ihnen, werthester Herr, der Sie sich seit einigen Jahren in andern Gebieten Lorbeern erkämpfen, wird es vielleicht nicht ganz gleichgültig seyn, von den Siegen und Niederlagen in dem Reiche des Witzes einige Nachricht zu erhalten. Vielleicht sind Ihnen sogar einige Namen neu, da Sie von unsern litterarischen Kampfplätzen etwas entfernt wohnen. Noch dauert, den Musen sey es gedankt, die Zeit der Helden; noch erschallen die Namen: Klopstock, Wieland, Leßing, Ramler, Geßner, Weiße, Gleim, Jacobi u. s. w. noch wachsen der Eifer und die Kräfte Andrer,

diese Namen zu erreichen; noch haben die Herolde jede Messe neue Namen auszurufen. Nur selten lassen sich noch Leute, wie Schönaich und Hudemann, blicken; nur der Litterator wird Erscheinungen, wie Trenk, Beust, Derschau, gewahr. Die Neckerte, Schillinge, Hymens übertünchen sich mit Belesenheit, und täuschen durch Mittelmäßigkeit; sie plagen die Leser mit Langerweile und den Recensenten mit schreyenden Protestationen. Es entsteht nach und nach eine Klasse von amateurs aus allerley Ständen, die mit unter selbst die Hypokrene kosten. Weder meinem Göttinger Kollegen noch mir fällt es jetzt (noch vor zehn Jahren wäre es unmöglich gewesen) schwer, jährlich ein halb Alphabet mit einzelnen Gedichten zu füllen. Denn, die kleinern Gattungen abgerechnet, in denen allen wir es jetzt mit den Ausländern aufnehmen, so ist die lyrische Sphäre diejenige, in der wir uns am oftesten und am glücklichsten mit Alten und Nachbarn messen. Beynahe alle unsre guten Dichter haben mit lyrischen Stücken debütirt, und debütiren noch damit; die vortrefflichsten Stellen in der Meßiade und in Weißens Trauerspielen sind lyrisch. Wir können auf einen

Pindar, auf einen Anakreon, auf einen Horaz stolz seyn. Denen erotischen Dichtern der Franzosen stellen wir Weiße und Jacobi entgegen. Hagedorn ist unser Prior, und Uz — traun mehr als Roußeau. Auch Petrarca findet nun unter uns seine Nebenbuhler. Die Romanze ist sogar nach ihren mannichfaltigen Gattungen bearbeitet. Die Barden sind uns eigenthümlich!

In der Epopee beschämen wir die Franzosen, und überholen die Britten. Wir können es jetzt für ein Geringes halten, mit dem Dichter des Lockenraubs zu rivaliren, da wir romantischkomische Epopeen besitzen, welche die italienischen übertreffen. Denn der Verfasser derselben, (Sie werden doch nicht glauben, daß ich mich vermesse, dem Umfange seines Genies Grenzen zu stecken, wenn ich ihn nur hier nenne?) Herr Wieland, hat die italienische Einbildungskraft mit der brittischen Philosophie vermählt.

Bey der dramatischen Poesie muß ich den Triumhton etwas herabstimmen. Es wird jetzt mehr über und für unsre Bühnen geschrieben, als sonst. Geistliche und

Philosophen betreten selbst das Theater. Wien ist unerschöpflich an Originalen. Dennoch sind der vortrefflichen Stücke immer noch gar zu wenig. Welch eine Reihe guter Lustspiele besitzen die Franzosen! Auch ihre minder guten haben doch einen zierlichen Dialog. Im Tragischen sind wir ihnen, obgleich nicht an Anzahl, doch in der Güte einiger Stücke, überlegen; und suchen uns immer mehr zu den Griechen und Britten emporzuschwingen. — David und Emilia Galotti sind Eroberungen, dergleichen unsre tragische Bühne kaum aller drey Jahre macht.

Griechen und Römern können wir, in Ansehung des Landgedichts, mit Geßnern in der Hand, kühn unter die Augen treten.

Wieland, Hermes und Madam la Roche haben angefangen, unsre Romane in bessern Kredit zu setzen.

Wo ist die Schaar der elenden Uebersetzer, mit welchen die Litteraturbriefsteller Krieg führten? In die Pfanne gehauen ist sie! Zwar existirt sie noch in dem Maaße, wie die Nation an Einsicht gewachsen ist; aber die gegenwärtigen Uebersetzer verstehen doch mei-

stens ihren Autor, wenn sie schon nicht in sein Genie eindringen. Besonders haben sich die Uebersetzer der Alten sehr gebessert.

Die Ausländer fahren unermüdet fort, unsre Produkte bey sich einzuführen, wiewohl noch immer ohne Wahl, und selten mit Glück. Noch neulich gab ein englischer Journalist die Uebersetzung der Essays des Herrn Schmid von Känstein für ein Original des Uebersetzers Mill aus.

Vom Zustande unsrer Kritik schweige ich mit Vorbedacht. Nur zwey Worte von unsrer Zeitungskritik! Wenn sie gleich noch größtentheils in den Händen von Dunsen, Buben, Pedanten und Intriguenmachern ist: so ist doch endlich eine gelehrte Zeitung entstanden, die sie wieder zu Ehren bringen wird. Was für die Gelehrsamkeit die Göttinger Anzeigen sind, sind nun für die schönen Wissenschaften die Frankfurter geworden. Ich würde in ihrem Lobe weitläuftig seyn, wenn ich es nicht um der Schwachen willen unterlassen müßte, die mir zutrauen würden, daß ich Unbestechliche bestechen wollte oder könnte, und die da glauben würden, daß ich gegen die Mängel der-

selben; insbesondre gegen ihren mystischen Ton und Hang zum Paradoxen, blind sey. *)

Sie, als Philosoph und Prosaist, werden mir es leicht einräumen, und ich, ob ich schon einen Musenalmanach schreibe, gestehe doch gern, daß man des Tags nur ein Paar Stunden Gedichte, und kaum Eine Recensionen lesen kann. In den übrigen sucht man gute Prosaisten auf. Nicht immer ernsthafte; und das sind doch noch die einzigen, die wir haben, und auch diese nicht in Menge. Besonders fruchtbar ist indessen dieses Jahr gewesen; es hat uns sogar an Herrn Eberhard einen neuen Skribenten geschenkt, der mit Philosophie, Gelehrsamkeit und der reinsten Wahrheitsliebe eine natürlich gute Schreibart verbindet, den bey seiner Geburt keine Fee verdammte, in lauter Metaphern zu sprechen —

Aber so herrliche Gerichte die Apologie des Sokrates, Garvens Abhandlnngen zum Fer-

*) Welche von den übrigen Zeitungen sich dieser oder jener nähere, oder auch das Mittel zwischen beyden halte, ist hier der Ort nicht zu bestimmen.

guson, Herders Preisschrift von der Sprache, Schlözers Vorstellung der Universalhistorie, das Buch vom Nutzen des Predigtamts — Bücher, mit denen ich Sie in der Folge nicht bekannt machen kann — für denkende Köpfe sind, so kann man doch nicht jeden dazu einladen. Um der übrigen, oft auch um Ihrent-und meinetwillen, seufze ich nach Büchern, wie Humphry Klinkers Reisen, Voltairens Erzählungen u. s. w. In dieser Art haben wir nichts, als den Don Silvio und die Wilhelmine. Ich bedaure es, daß Herr von Thümmel der Prosa entsagt zu haben scheint, so schön er auch versificirt. Denn hier hat er Wieland zum Vorgänger, und Jacobi zum Mitbuhler.

Politische Schriften und Geschichtbücher, wie die des Hume und Robertson, die am meisten dazu beytragen, eine Nation über Facta und Charaktere nachdenken zu lehren, fehlen uns gänzlich. Doch können wir viel von Schlözer erwarten. Nicht Geschichtschreiber, aber ein großer politischer Schriftsteller wäre Abbt geworden! — —

Von meinen Recensenten sage ich nichts. Man wird es endlich müde, ewige Kranich-kriege fortzuführen. Leben Sie wohl!

Im Schirm der Freundschaft schlummr' ich unberühret,
Beym Lärm der Element in stolzer Ruh!
Denn hinter mir wirfst du die Thüre zu!
Nur, wann du zürnst, dann ruf' ich: Ach, mich frieret! *)

* Tom's a cold,

Shakespear.

Notiz
poetischer Neuigkeiten
vom Jahr 1772.

I.

Theoretische und historische Schriften über die Dichtkunst.

Revision der Philosophie, erster Theil, Göttingen und Gotha, bey Dietrich, 8.

Theils Kants Ermahnung, jetzt, da die wissenswürdigen Dinge sich immer mehr häufen, endlich einmal allen unnützen Plunder wegzuwerfen, theils die patriotische Absicht, uns vor dem einschläfernden Gedanken zu warnen, als hätten wir bereits den Gipfel der Vollkommenheit erreicht, hat den Verfasser bewogen, mit den vornehmsten Theilen der Weltweisheit eine Musterung anzustellen. Auch die Aesthetik ist bereits an die Reihe gekommen, und um des vierten Abschnittes willen, der von ihr handelt, muß ich das Buch hier anzeigen. In dem Erweis, wie viel Lücken dieser Theil der Philosophie in Vergleichung mit den übrigen noch habe, und wie viel Bestimmungen der ästhetischen Grundsätze noch nöthig sind, ehe man eine vollständige Theorie der schönen Künste und Wissenschaften hoffen könne, hat sich der Verfasser als einer unsrer besten Denker gezeigt. Gelegentlich thut er dar, unter welchen Einschränkungen man zur Nachahmung der Griechen ermuntern müsse. Ueber seinen Styl hat er sich in der Vorrede selbst erklärt.

Die schönen Künste in ihrem Ursprung, ihrer wahren Natur und besten Anwendung betrachtet von J. G. Sulzer, Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich, 8.

Da Herr Sulzer den zweeten Theil seiner Theorie nicht eher als in der Ostermesse 1773 liefern kann, so hat er für diejenigen sorgen wollen, welche doch unterdessen gern alle Grundsätze übersehen möchten, worauf diese Theorie gebauet ist, und daher aus dem künftigen zweeten Theile den Artikel, worinnen die Natur der schönen Künste überhaupt entwickelt wird, besonders herausgegeben.

Gedanken über eine alte Aufschrift, Leipzig, bey Weidmans Erben und Reich, 8.

Diese wenigen Bogen de main de maitre können ja wohl hier mitten unter kritischen Schriften stehen, da ein philosophischer und launigter Kommentar über die Aufschrift:

Sie reden
Was sie wollen;
Mögen sie doch reden!
Was kümmerts mich?

eine Betrachtung über die Nothwendigkeit und die Art, sich von den Urtheilen Andrer unabhängig zu machen, dem kritisirenden und dem kritisirten Theile des Publikums gleich interessant seyn muß.

D. Anton Friedrich Büschings Geschichte und Grundsätze der schönen Künste und Wissenschaften im Grundriß, erstes Stück, Berlin, bey Winter, 8.

Herr Büsching hat für seine Schule eine Grammatik, eine philosophische Historie, eine Universalgeschichte geschrieben, nun giebt er ihr auch eine Aesthetik und Geschichte der schönen

Künste. Man hat es schon oft widerrathen, auf Schulen die Metaphysik zu treiben; noch unnützer möchte es seyn, die Aesthetik, zumal bey ihrer jetzigen Unvollständigkeit, darinnen zu dociren. Wenn es aber nun geschehen sollte, so möchte es den Schülern wenig nutzen, bloß die Rubriken der Kapitel kennen zu lernen, (viel mehr enthält dieses Lehrbuch nicht) und das wenige, was hinzugesetzt wird, unbestimmt und trocken vorgetragen zu bekommen, wie es nicht anders gehen kann, wenn ein Mann außer seinem Fache dociren will. Nützlicher ist die Geschichte der schönen Wissenschaften; zumal da wir noch keine allgemeine Geschichte derselben haben, ja von mancher einzeln nicht einmal eine rechte Geschichte aufweisen können. Aber dann müßte es auch keine solche zusammengeschriebene Rhapsodie werden, wie die von Herrn Büsching, nach der Probe von der Bildhauerkunst zu urtheilen, werden wird. Wer sollte wohl glauben, daß Herr B. nicht einmal weiß, wie Leßing seine Muthmaßung wegen des borghesischen Fechters selbst zurückgenommen?

Kurzer Innbegriff der Aesthetik, Redekunst und Dichtkunst, zweyter Theil, der die Rhetorik und Poetik in sich faßt, Königsberg bey Zeisens Wittwe und Hartungs Erben, 8.

Endlich ist Herr Lindner in dieser neuen Umarbeitung seines Lehrbuchs noch einen Schritt weiter gekommen, als in dem Lehrbuch selbst; dahin gekommen, wo der, der etwas von ihm erwarten konnte, ihn am meisten erwarten mußte. So viele ein=

zele Materialien auch zu einer künftigen wahren Dichtkunst vorgearbeitet worden, so ist die von Herrn Lindner doch keinesweges das, was man so lange gewünscht hat. Schief gesagte, oder schief geordnete Gedanken Andrer, Mängel und schlechte Beurtheilungskraft im litterarischen Theile — das ist der Geist der Lindnerischen Dichtkunst. Selbst als ein akademisches Kompendium läßt sie sich nicht wohl brauchen, da Lesebücher, die keine Präcision, Akkuratesse, lichte Ordnung haben, den Lehrer so sehr als den Schüler martern.

Kurzer Unterricht in den schönen Wissenschaften für Frauenzimmer, zweyter Theil, Chemnitz, in der Stößelischen Handlung, 8.

Nachdem die Hand des Herrn Hohl die Schmiererey über die dramatischen Dichter der Alten, in der er im ersten Theile bis auf den Aristophanes gekommen war, vollendet hat, geht er nun die dramatischen Dichter der bekanntesten Nationen und ihre lyrischen Sänger durch. Ueber die übrigen Dichtungsarten giebt er uns nur erst einen Wink, was er künftig leisten werde. Nicht zufrieden, sich an den Dichtern versündigt zu haben, schenkt er uns auch drey elende Briefe über die berühmtesten Maler.

Kleine Schriften des Herrn von Haller, erster Theil, neue Auflage, zweyter Theil, dritter Theil, Bern, bey Emanuel Haller, 8.

Ich gedenke ihrer hier wegen des zehnten Aufsatzes im dritten Theile, das ein Schreiben an den Herrn

von Gemmingen enthält, worinnen der Herr von Haller zwischen sich selbst und dem Herrn von Hagedorn eine Parallele zieht. Die Aehnlichkeit beyder besteht in der Zeit, da sie zu dichten angefangen, und in der Revolution, die sie in der deutschen Poesie hervorgebracht: die Unähnlichkeit in der Muße, Umgänglichkeit, Munterkeit und deutscher Herkunft des Einen; und in des Andern geschäfftigem Leben, empfindlichem und etwas ernsthaftem Gemüthe, vielen andern Arbeiten, und dem angebornen Provinzialdialekt.

Burkes philosophische Untersuchungen über den Ursprung unsrer Begriffe vom Erhabnen und Schönen, nach der fünften englischen Ausgabe, Riga, bey Hartknoch, gr. 8.

Seitdem uns Moses die Vorzüge dieses scharfsinnigen kritischen Buches bekannt machte, und uns eine Uebersetzung desselben von Leßing ankündigte, hat das Publikum sehr lange mit großer Ungeduld auf diese Uebersetzung geharret. Endlich hat Herr Leßing gar das ganze Vorhaben aufgegeben, und wir sind auf die Art der Abhandlungen beraubt worden, mit denen Burke erscheinen sollte. Ja, die Franzosen sind uns diesmal sogar in der Uebersetzung eines englischen ästhetischen Werks zuvorgekommen. Auch die Herren Herder und Harder, denen diese Arbeit nachdem übertragen worden, standen davon ab — bis endlich Herr Garve sich entschloß, sie zu übernehmen. Zwar hat er den Burke nicht, wie den Ferguson, mit eignen Zusätzen geschmückt; aber die lie-

bersetzung selbst ist ein Ideal von Uebersetzung; sie läßt sich wie ein Original lesen. Wem Barke selbst noch unbekannt seyn sollte, dem sey es einstweilen genug, daß er ein Britte ist, den Moses, Leßing, Herder und Garve schätzen.

Ludw. Ant. Muratori kritische Abhandlung von dem guten Geschmack in den schönen Künsten, Augsburg, bey Riegger und Söhnen, 8.

Diese bekannte Abhandlung hätte auch mit Geschmack übersetzt werden sollen.

Allgemeines Register zu den zwölf ersten Bänden der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, Leipzig, in der Dyckischen Handlung, gr. 8.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste, dreyzehnter Band.

Vor diesem Bande prangt das Portrait des Herrn Uz. Die vortrefflichen Gedanken über das Intereßirende werden weitläuftig fortgesetzt. Bey Gelegenheit der Bardenfeyer von Herrn Denis wird über diese Gattung von Poesie sehr viel heilsames erinnert.

Allgemeine deutsche Bibliothek, sechszehnter, siebzehnter Band und achtzehnten Bandes erstes Stück, Berlin, bey Nicolai, gr. 8.

Das Kleinod des sechszehnten Bandes sind die Beurtheilungen von Schlegels Batteux und den

Werken des Herrn von Creutz. Welch ein Vergnügen wäre es, Recensionen zu lesen, wenn alle so tief in den Geist der Autoren eindrängen, und uns nicht ein Skelett, sondern ein so lebendiges Portrait davon gäben! Bey Jacobis Werken schreibt der Kritiker gelassener, als die neue Hamburger Zeitung, wünscht aber doch, daß sich Jacobi weniger nach den Franzosen gebildet hätte. Der jugendliche Muthwille des Verfassers der Anmerkungen über den Anakreon wird nach Verdienst geahndet. Nach einem allgemeinen Lobe der Grazien, prüft der Recensent ausführlich die Versart der eingestreuten Poesie. Der zweyte Theil der Anthologie der Deutschen ist mit Billigkeit beurtheilt. Herr Sangerhausen erhält Aufmunterung. Von der Geschichte der Sternheim wird die Frau Geheimderäthinn la Roche als Verfasserinn angegeben. Die Lübecker Uebersetzung des Horaz wird sehr mühsam in ihrer Blöße gezeigt. Mit vieler Sorgfalt sind die empfindsamen Reisen durch Deutschland kritisirt. Stockhausen ist von neuem nach Verdienst gesichtet. Blums Gedichte und Sophiens Reise werden sehr unpartheyisch beurtheilt. Eschenburgs Verdienste um die kritischen Schriften der Britten sind erkannt; aber zu sehr erhoben. Die dramatischen Beurtheilungen in den kleinen Nachrichten fallen meistens sehr flüchtig aus; z. E. die Anzeige des dankbaren Sohns. (Die Soldatenliebe hat Goldoni und die stolze Schöne Destouches zum Verfasser.) Gründlicher ist die Prüfung des Bockischen Theaters. Kretschmann, Denis und Leßing als

Theorist des Epigramms, haben an dem Ersten der ästhetischen Recensenten ihren Richter gefunden, den man gern liest, wo man auch nicht mit ihm übereinstimmt. Bey Gelegenheit von Abbts Werken wird sein schriftstellerischer Charakter sehr schön gezeigt. Langens und Trautzschens Briefe sind mit großem Fleiß beurtheilt.

Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Litteratur, erster und zweyter Band, Lemgo, in der Meyerischen Buchhandlung, 8.

Wie sehr sich die Verfasser dieses neuen Journals durch die allzuhoch gespannte Erwartung geschadet haben, und wie wenig gefährliche Nebenbuhler der allgemeinen Bibliothekare sie sind, mögen Andre zeigen, und haben Andre gezeigt. Wer da glauben kann, daß die Travestirung der Aeneide von Michaelis so schnell entstanden sey, wie seine Recension, wer Burleskirung und Romanzierung nicht unterscheiden kann, der sollte über solche Sachen gar nicht urtheilen. In allen Beurtheilungen aus dem Fache der schönen Wissenschaften ist die Schreibart unzusammenhängend und nachläßig. Der Diogenes von Sinope ist sehr mager abgefertiget, und auf Unkosten von Sterne gelobt. Den philosophischen Geist in den Anmerkungen über Gellerts Charakter bemerkt der Recensent nicht; aber philosophischer Geist hat überhaupt auf die Recensenten dieses Journals wenig Einfluß. Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim ist sehr unwürdig behandelt, und die dabey angebrachte Parallele zwischen Wieland und Vol-

taire sehr niedrig. Die kläglichste Figur macht die Recension von Sulzers Theorie. Die Revision der Philosophie und einige Gedichte von Jacobi scheinen den Herren gar verächtliche Dinge. Geßners Idyllen und Emilia Galotti werden zwar sorgsam beurtheilet, aber, wenn die Recensenten in den schönen Wissenschaften auch zuweilen einen richtigen Gedanken haben, so wissen sie ihn doch nicht zu sagen. Die Abhandlung von dem Zustande des Geschmackes bey unserm Publikum dient nur dazu, die Anführer dieser neuen Sekte kenntlich zu machen. Die Apologie gegen die vortrefflichen Frankfurter und Göttinger Beurtheilungen ist sehr nichtig.

Magazin der deutschen Kritik, herausgegeben von Herrn Schirach, ersten Bandes erstes und zweytes Stück, Halle, bey Gebauers Wittwe und Joh. Jak. Gebauer, gr. 8.

Das Kritikakel wird nicht aufhören, und wenn man es mit tausendfachen Exorcismus zu belegen suchte. Hier ist wieder eine Plunderkammer, die jedermann offen steht! Das einzige, was bey diesem neuen Institut vielleicht einigermaßen locken wird, ist die Freystatt, die man beleidigten Autoren darbietet. Der erste, der sie sich zu Nutze gemacht, ist der Verfasser der empfindsamen Reisen durch Deutschland. Eröffnet ist das Magazin mit einer Abhandlung von — Huch! Nichts könnte seichter seyn, als der Aufsatz über Wielands Schriften, wo der Verfasser sogar den neuen Amadis der Madam la Roche beilegt! Wenn

die Verfasser Anekdoten benutzen wollten, so sollten sie sie recht wissen. Der Verfasser der Revision der Philosophie (welches Buch der Recensent gar nicht penetrirt hat) ist mit dem über den Werth der deutschen Dichter nicht einerley. Ueber solche Werke, wie Klopstocks Oden, Leßings Schriften u. s. w. ist das Geschwätz unerträglich; aber noch weit unerträglicher sind die Beurtheilungen schlechter dramatischer Schriften z. E. des Herrn von Trautzschen. Gewissermaßen fangen die Herren da an, wo Herr Kloz aufgehört hat, adoptiren seinen Haß gegen Weiße, Michaelis, Engel u. s. w. aber auf der andern Seite recensiren sie Schriften von neuem, die Kloz schon abgefertigt hatte. Man findet hier auch ein Leben von Kloz aus der Feder des Herrn Schirach, der übrigens bey seinen moralischen Reden auch ein Beyspiel einer Selbstrecension gegeben. Was die Verfasser vom Theater verstehn, kann man aus der Beurtheilung von St. Albins Schauspieler sehn. Sie erlauben es sich, den Verfasser der Cymbeline zu nennen. Burmanns Verse über das Lotto heißen eine Ode, und werden abgedruckt. Ueber den goldnen Spiegel und Sophiens Reise findet man ein erschrecklich Geschmiere. Der Verfasser von der Probe einer poetischen Uebersetzung des Tassoni muß die Probe eines Andern in dem Wandsbecker Boten nicht gekannt haben, die weit getreuer und stärker ist, auch den Vorzug der Stanzen hat, die beym Tassoni vornehmlich dann nöthig sind, wenn er die ganze ernsthafte Stanze mit einer burlesken Zeile beschließt.

Ich erinnere mich auch eine Probe im Wochenblatt ohne Titel gelesen zu haben, die nicht unglücklich war. Solche Kompilationen, wie die aus denen Memoires der Pariser Akademie übersetzte Abhandlung über die elegischen Dichter, sollte man den Franzosen überlassen. Vom Stil der Kritiker sollte ich noch etwas sagen, aber, mein Gott, sie haben keinen!

Bibliothek der griechischen Litteratur von J. C. F. Schulz, Prof. der morgenl. und griech. Litt. Giesen, bey Krieger, 8.

Da es ein eignes Studium worden, zu wissen, was die Neuern zur Erklärung der Alten gethan, so muß ein pragmatisches Verzeichniß dieser Arbeiten denen Freunden der Alten und der Neuern zugleich angenehm seyn. Von der griechischen Litteratur insbesondre aber, war ein solcher Katalog desto nöthiger, da jetzt der Eifer, sie zu kennen, bey uns immer allgemeiner zu werden scheint. Ich habe ihn hier wegen der Dichter anzeigen müssen und wollen.

Franken zur griechischen Litteratur, erster Abschnitt, Würzburg, bey Stazel, 8.

Ueber den Titel ließen sich manche Einwendungen machen. Hat Franken vorher die griechische Litteratur ganz vernachläßigt? Will der Verfasser sein Institut für eine Sache der fränkischen Nation angesehn wissen? Für die griechische Litteratur und für die übrigen Deutschen kann es gleichgültig seyn.

ob uns ein Franke oder ein Schwabe etwas Gutes darüber sagt. Ganz anders ist es, wenn man sagt: Schwaben zur Arzneykunde; denn schwäbische Observationen können zur Erweiterung dieser Wissenschaft etwas beytragen. Ich lege den Titel dahin aus, daß der Verfasser für die Franken, nämlich seiner Gegend, für Würzburg schreibt, wo man ehedem wenig von griechischer Litteratur wußte. Denn, wo man z. E. den Homer, mit dessen Iliade sich das erste Stück beschäfftigt, selbst liest, kann man wohl ein trocknes Skelett entbehren; wo man den Longin, Pope, Dacier, Home, Batteux, Leßing, Clodius kennt, wird man die einzeln Anmerkungen, die der Verfasser künftig aus diesen Quellen verspricht, nicht nöthig haben.

Schreiben über den Homer, an die Freunde der griechischen Litteratur, von Seybold, Prof. in Jena, Eisenach, im Griesbachischen Verlag, 8.

Eine neue Ausgabe des Homer, die Herr Seybold veranstalten wollte, und nicht konnte, veranlaßte ihn hier, die Freunde der griechischen Litteratur zu benachrichtigen, wodurch sich diese Ausgabe von andern ausgezeichnet haben würde. Er wollte sie nämlich mit einem solchen Kommentar begleiten, worinnen nicht bloß Homers Sprache mit philologischer Gelehrsamkeit, als sein Genie aus der Betrachtung seines Landes, Zeiten und Umstände bestimmt worden wäre. Die Nothwendigkeit eines solchen Kommentars erweiset dieses Zirkularschreiben.

Wanderschaft eines Journalisten, Burtehude, 8.

Eine allegorische Satire auf die Kritiker vom Handwerk, von der die meisten specielle Anwendungen machen, die wenigsten aber den wahren Nutzen einsehn werden.

Horazens Episteln an die Pisonen und an den Augustus, mit Kommentar und Anmerkungen nebst einigen kritischen Abhandlungen von R. Hurd. Aus dem Englischen übersetzt und mit eigenen Anmerkungen begleitet von Joh. Joachim Eschenburg, zwey Bände, Leipzig, bey Schwickert, gr. 8.

Unter denen kritischen Schriften der Engländer, die wir durch Herrn Eschenburgs unermüdeten Fleiß deutsch lesen, ist diese unstreitig die wichtigste. Steht Hurd gleich an philosophischer Gründlichkeit vielen seiner Landsleute nach, hat er gleich den Fehler nicht vermieden, in der Poetik des Horaz eine Einheit des Sujets zu suchen: so enthält doch sein Kommentar über beyde Episteln, der den ersten Theil ausmacht, sehr viel scharfsinnige Bemerkungen, und übertrifft den von Batteux weit. Der zweyte Theil enthält Abhandlungen. Das Beste aus der über die verschiedenen Gebiete der dramatischen Dichtkunst ist aus der Dramaturgie bekannt. Die vorzüglichste scheint mir die über die Kennzeichen der Nachahmung, weil es hier auf Sammlung von Beyspielen und einzelne Anmerkungen darüber ankam. Jedem Bande hat Herr Eschen-

burg einige wenige, aber brauchbare Berichtigungen und Zusätze beygefügt.

Programma von dem Nutzen der Vergleichungen verschiedener Genies über ebendenselben Gegenstand von L. G. Crome, Rektor zu Einbeck, Göttingen, bey Barmeier, 4.

Allgemeine Parallelen zwischen veschiednen Genies können irre führen; Vergleichungen einzelner Stellen, die man macht, um Aehnlichkeiten und Nachahmungen zu bemerken, sind oft sehr unnütz; aber Stellen, die man gegen einander hält, um aus ihren Abweichungen, das Unterscheidende verschiedener Genies kennen zu lernen, können in der That zur Bildung des Geschmack sehr viel beytragen. Herr Crome hat die Wahrheit dieses Satzes sehr gut ausgeführt, und mit glücklichen Beyspielen erläutert.

Ueber den Werth einiger deutschen Dichter, und über andre Gegenstände, den Geschmack und die schöne Litteratur betreffend. Ein Briefwechsel, zweytes Stück, Lemgo, in der Meyerischen Buchhandlung, 8.

Unwillen über die Nachbeterey des Publikums hat die Verfasser bewogen, uns ihre eigne Urtheile an den Kopf zu werfen. Besonders stürmt der Eine so heftig auf uns ein, daß er den heimlichen Wunsch zu sehr verräth, das Publikum möchte die seinigen nachbeten. Seine Impertinenz und seine Paradoxie kann man sich einigermaßen aus dem rauhen Tem-

peramente erklären, das er sich beylegt. Der Andre ist noch unerträglicher, weil er weniger denkt und mehr schwazt, hin und her schwankt, des Erstern Urtheile wiederkäut u. s. f. Unter den allgemeinen Betrachtungen des Erstern ist die über die erotischen Dichter die gedachteste, so wie hingegen am auffallendsten falsch die wiederholte Behauptung, daß es mehr gute Trauerspiele als Lustspiele gebe. Rabener, Uz und Hagedorn sind die vornehmsten Gegenstände dieses Stücks; die meisten unsrer übrigen Poeten werden zulezt bey dem Projekte über eine Klaßifikation unsrer Dichter berührt, über die die Verfasser noch nicht mit sich einig werden können. In Ansehung des Stils möchten sie Helvetius Ausspruch beherzigen: On ecrit presque toujours mal, lorsqu'on ecrit, comme on parle.

Gellert hat Genie, davon handelt gegen einen gewissen Kunstrichter M. Joh. Georg Zierlein, Rektor zu Prenzlow, 4.

Eine Widerlegung des Verfassers der Schrift über den Werth der deutschen Dichter, die wir hätten entbehren können. Wer weiß und glaubt nicht, daß Gellert sich noch immer lesen lasse?

Gellert und Rabener, ein Todtengespräch, Leipzig, bey Weidmanns Erben und Reich, 8.

Betrifft nicht den schriftstellerischen Charakter beyder großen Männer, sondern drückt beyder Empfindungen über das Elend in Sachsen und über die

Unbarmherzigkeit gegen die Armen aus, zu deren Besten diese kleine Schrift gedruckt worden. Der moralische Charakter von Gellert und Rabener ist sehr genau nachgeahmt; und dieses Todtengespräch, das Herrn Kretschmann zum Verfasser hat, gehört zu den wenigen guten in unsrer Sprache, die wir denen von Fontenelle und Littleton entgegenstellen können.

Gottlieb Wilhelm Rabeners Briefe, von ihm selbst gesammelt und nach seinem Tode, nebst einer Nachricht von seinem Leben und Schriften, herausgegeben von C. F. Weiße, Leipzig, in der Dyckischen Buchhandlung, gr. 8.

Rabener hatte bereits nach seinem Tode eben das Schicksal, wie Gellert, erfahren, daß man seinem Namen elendes Zeug unterschob; vielleicht wird diesem Frevel nun gesteuert, da uns sein vortrefflicher Freund dasjenige mittheilt, was R. würdig hielte, unter die Augen der Nachwelt zu kommen. Gellert und Rabener haben beyde gesucht, noch nach ihrem Tode durch ihre glänzendsten Eigenschaften zu nützen, jener mit seiner moralischen Empfindsamkeit, dieser mit seinem unerschöpflichen Witz. Von denjenigen Arbeiten des sel. Rabener, deren uns theils der Krieg, theils die Besorgniß, in seinen letzten Jahren zu viel Bitterkeit in die Satire zu bringen, beraubt hat, giebt Herr Weiße in einer interessanten Lebensbeschreibung Nachricht, in der er übrigens, nach dem Beyspiel des des Herrn Huber, eine angenehme Di=

greßion über die merkwürdige Epoche der Bremischen Beyträge gemacht hat.

Briefe der Frau L. A. V. Gottsched, dritter Theil, Dresden, 8.

Dies ist der letzte Theil der bekannten Sammlung, die wir der Frau von Runkel zu danken haben. Zuletzt ist die Panthea und eine Reihe Briefe von unterschiednen Personen beygefügt.

Briefe von Herrn Boysen an Herrn Gleim, Zweeter Theil, Frankf. und Leipzig. 8.

Im ersten Theile standen doch noch ein paar Nachrichten von Winkelmann; diesen zweyten brauchte ich gar nicht anzuzeigen, wenn ich den ersten nicht angezeigt hätte. Eine einzige kleine Nachricht nehme ich aus, die hier ausgezeichnet zu werden verdient. Im Jahr 1771 ließ Herr Gleim, am Geburtstage des Königs, denen Freunden der Karnevalslustbarkeiten eine poetische Erzählung vom reichen Manne und dem Lazarus austheilen.

Supplement zu dem Briefwechsel des verstorbenen Herrn Abbts, aus dem Französischen, 8.

Nichts, als giftige persönliche Anekdoten, die aus Rache über das, was Abbt im Scherz von Rinteln gesagt, bekannt gemacht worden.

Lobrede auf den Freyherrn Carl Casimir von Creuz, Frankfurt am Mayn, bey Varrentrapp, gr. 8.

So sehr Creuz einen Lobredner von Thomas Beredsamkeit verdiente, und so viel Mühe sich der ungenannte Verfasser gegeben zu haben scheint, diese Beredsamkeit zu erreichen: so findet man doch meistens einen leeren Schimmer, haranguirte locos communes u. s. f. Vermuthlich fehlte es dem Verfasser an Datis, um uns eine eigentliche Biographie zu geben, und vermuthlich an philosophischem Geiste, um uns Creuzens Geist so zu charakterisiren, wie es so vortrefflich in der allgemeinen Bibliothek geschehn. Der poetische Charakter ist wörtlich aus der Klozischen Bibliothek abgeschrieben.

Leben und Charakter Herrn Christ. Adolf Klotzens rc. entworfen von Karl Ren. Hausen, Halle, bey Hemmerde, gr. 8.

Kein Gemälde eines Graffs, aber auch keines Sudlers. Die Farben stehen zu unvertrieben neben einander; sonst hat das Bild, das größte Verdienst eines Portraits, Aehnlichkeit.

Ueber das von dem Herrn Professor Hausen entworfne Leben des Herrn Geheimenrath Klotz, Halberstadt, bey Groß, 8.

Die Hauptabsicht des Herrn Jacobi in dieser an Mad. la Roche gerichteten Schrift ist, das Publikum in den rechten Gesichtspunkt zu setzen, aus dem es seine ehemaligen Verbindungen mit Klotz zu betrachten habe. Gelegentlich wird aber des Verstorbenen Ehre selbst auch mit gerettet.

Vita et Memoria C. A. *Klotzii* nomine Acad. ſcripta a Car. Ehreg. *Mangelsdorfio*, Halae, ſumtibus Curtianis, gr. 8.

Dieſem Leben iſt eine Abhandlung über die Frage vorangeſetzt: ob und inwiefern hat das Klima Einfluß in die Vorſtellungen verſchiedner Nationen von Himmel und Hölle? die vermuthlich aus dem entſtanden, was ſich Klotz zu einer Geſchichte der Hölle geſammelt gehabt.

Chriſtoph Gottlieb von Murr Denkmal zur Ehre des ſel. Herrn Klotz, Frankfurt und Leipzig, 8.

Herr Murr macht es ſich ein eigen Geſchäffte daraus, Denkmäler zu ſchreiben, die es aber wohl weder für ihn noch für die seyn möchten, die er verewigen will. Das Potpourri von hundertley Sachen, die ſich hier auf die ſeltſamſte Art zuſammenfinden, und unter denen doch das liebe Ich das Hauptthema, iſt mehr eine Geſchichte von Murrens Verhältniſſe mit Klotz, und der Maaßſtab der Murriſchen Kräfte gegen Leßing, als ein Denkmal von Klotz. Auch im Epigramm hat Murr hier Leßingen Trotz geboten.

Briefe deutſcher Gelehrten an Herrn Klotz, zwey Theile, Halle, bey Curt, gr. 8.

Der Herausgeber, Herr von Hagen, hat aus der weitläuftigen Korreſpondenz des Geheimdenrath Klotz nicht die freundſchaftlichen, ſondern nur diejenigen

Briefe ausgehoben, die sich durch Wichtigkeit des Innhalts und Freymüthigkeit der Urtheile auszeichnen sollen. Ob er die Einwilligung aller derer, von denen hier Briefe vorkommen, erhalten, hat er uns nicht zu sagen beliebt. Es wäre zu wünschen, daß nun auch Klotzens Briefe an die deutschen Gelehrten gedruckt würden. Diese Sammlung dürfte leicht interessanter werden, als die gegenwärtige, von der nur die drey Briefe von Garve, Leßing, Herder, und einige von Sonnenfels und Abbt des Drucks, in Rücksicht auf den Stil, und die von Hagedorn und Lippert, wegen des Innhalts, würdig waren.

Ehrengedächtniß der seligen Maria Catharina Dippen, Joh. Chr. Dippens, Einnehmers und Kothsaßen in Emersleben sehr liebgewesenen Ehefrau, Halberstadt. 8.

Nicht um der Leichenpredigt, sondern um des einzigen beigefügten Liedswillen, muß ich diese Brochüre hier anzeigen, da diese Bäuerinn, die nie einige Unterweisung gehabt, auf ihren eignen Tod gedichtet.

Teutschlandes gelehrte Contraste, erstes Hundert, Koppenhagen, bey Rothens Erben und Proft, 8.

Wenn die Dummheit sieht, daß sie mit ihrer feyerlichen Mine nicht mehr fortkömmt, so will sie insgemein die Minen des Witzes nachäffen, und dann entstehen scheußliche Grimaßen. Die Herrn der schwarzen Zeitung, welche die merkwürdigsten Erscheinungen der jetzigen gelehrten Welt, mit den

Einsichten ihrer kleinen Seelen nicht reimen können, spotten hier über Widersprüche, die sie selbst ersonnen haben.

Der Schauspieler, ein dogmatisches Werk für das Theater, aus dem Französischen des Herrn Remond de Sainte Albine, Altenburg, in der Richterschen Buchhandlung, gr. 8.

Der Uebersetzer, Herr Friedrich Justin Bertuch, sucht in der Vorrede den Einwürfen zu begegnen, die man ihm daher machen könnte, daß Leßing in seiner theatralischen Bibliothek lieber nur einen Auszug aus diesem Werke geben, als es ganz übersetzen wollen. Allein den vornehmsten Grund von Leßing läßt er unbeantwortet, nemlich, daß der Franzose wohl Gesetze gegeben, aber keine philosophischen Ursachen beigefügt habe. Statt der französischen Beyspiele hat der Uebersetzer, wenn die Stücke auf unsern Theatern nicht gangbar sind, deutsche untergeschoben; auch hier und da eine berichtigende Anmerkung hingeworfen.

Theatralkalender von Wien für das Jahr 1772, verfasset von einigen Liebhabern der deutschen Schaubühne, Wien bey Kurzböck. 12.

Die Einrichtung dieses Kalenders ist folgende: 1) Gute Wünsche an die deutsche Schauspielergesellschaft. 2) Geschichte der deutschen Theaters vornemlich seit Hilverdings Zeiten, sehr summarisch. 3) Was die Kritiken zur Gründung des gesitteten Theaters beigetragen. 4) Betrachtungen über Wiens herrschen=

den Geschmack; dieser Artikel befriedigt am wenigsten. 5) Theatraldirektion über beide Theater. 6) Theatralcensur. 7) Verzeichniß der 1771 aufgeführten Stücke. 8) Verzeichniß der Schauspieler. 9) Französisches Theater. 10) Opera seria und Opera buffa. 11) Ballette; hier wird eine ganze Reihe Noverrischer Programme mitgetheilt: die Ideen von acht Balletten sind in Kupfer gestochen. 12) Die lebenden Theatraldichter in Deutschland. Da man hier alle, auch die schlechten nennen wollen, so ist diese Tabelle sehr unvollständig. 13) Andre Schauspiele in Wien. 14) Todesfälle. Die Verfasser dieses Theatralkalenders sind die Herrn Heufeld und Klemm. Die Artikel über das ausländische Theater und die Ballette, sind von ihnen aus dem Französischen und Italienischen derer Herrn Noverre und Cottelini übersetzt worden.

Genaue Nachrichten von beiden K. K. Schaubühnen und andern öffentlichen Ergötzlichkeiten in Wiene von Joh. Heinr. Fr. Müller, Mitglied, der K. K. National-Schauspieler-Gesellschaft. Mit Kupfern, Presburg, bey Löwen. 8.

Herr Müller behauptet, daß er zuerst die Idee eines Theatralalmanachs gehabt habe, daß ihn aber die, so ihm zuvorgekommen, genöthigt, seinen Titel zu ändern. Die Einrichtung ist ziemlich die nemliche, wie in jenem; nur ohne Kritik. Die kurze Geschichte des Wiener Theaters hat vor der im Almanache dieß voraus, daß die Epochen angezeigt sind; nur,

daß man das Repertoire des Theatres de la Vienne bis zum Jahr 1757 wörtlich übersetzt hat, ohne es zu nennen. Bey der Anzeige der gegenwärtigen Schauspieler ist es angenehm, die Jahre ihrer Aufnahme zu finden. Daß die besten ausländischen Schauspiele nicht unverändert auf die Wiener Bühne kommen, erhellet aus dem Verzeichniß derer seit 1763 aufgeführten studierten Stücke. Aus dem Katolog der Stücke der Wiener Theatraldichter merke ich für die Leser dieses Almanachs an, daß Herr Klemm noch ein Stück geschrieben, das bey uns nicht bekannt worden: die Frau, wie man sie selten findet; daß die Parodie: vier Narren in einer Person, Herrn Jestern, und der Ball Herrn Müller selbst, zu Verfassern haben. Der leztere hat auch noch ein Nachspiel geschrieben: Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg; und ein Herr von Brahm eine Emilie. Der Gehalt der deutschen Schauspieler beträgt jährlich 21344 Gulden, der französischen 41894, der Italienischen Sänger 30278, der Tänzer 49519, des Orchesters 15290, und der Officianten 20392. Um also nur die Unkosten zu bezahlen, muß auf den drey Theatern jährlich eingenommen werden 118878 Thaler.

Theatralisches Wochenblatt, Prag, in der Mangoldischen Buchhandlung, erstes bis sechszehntes Blatt. 8.

So weit ist es doch nun in Prag gekommen, daß man statt der Bernardoniaden Richarde und Eugenien spielt. Aber ehe die dortige Bühne ihren eignen Kritiker verdiente, müßte sie auch Schauspieler

haben. Dieser Dramaturgist ist über sie am ausführlichsten; aber er scheint von der Schauspielkunst mehr gelesen, als gesehen zu haben. Stücke will er nur dann beurtheilen, wenn es nicht Leßing und Sonnenfels schon gethan; und daran thut er wohl; denn das scheint seine Sache nicht zu seyn. Die ersten vier Blätter enthalten eine Geschichte des dortigen Theaters. Der Stil ist rein, weil der Verfasser kein geborner Böhme seyn soll.

Theaterchronik, herausgegeben von C. H. Schmid, Gießen bey Krieger. 8.

Sollten auch Theaterchroniken keinen weitern Nutzen haben, als daß sie Schauspieler und Zuschauer in Bewegung setzten, jene reitzten Bücher zu lesen und Stücke zu prüfen, diese ermunterten, die Schauspielkunst als ein Studium zu betrachten, das gewiß eben so viel Stof zu philosophischen Untersuchungen darbeut, als Malerey und Musik — warum sollten sie nicht geschrieben werden? Da jetzt die Operetten so sehr im Schwange gehn, so hat der Verfasser auch die theatralische Musik in sein Gebiet gezogen. Ein Brief über das holländische Theater berichtigt die Nachrichten des Parterr. S. 126 findet man Löwens Leben.

Ueber die Hamburgische Bühne an den Herrn Professor S. in G. Erstes und zweites Schreiben, Hamburg, Berlin, und Leipzig. 8.

Der Verfasser, der von manchen Dingen sehr geheime Nachrichten zu besitzen vorgiebt, will es auch

mit ziemlicher Gewißheit zum voraus behaupten, daß ich seine Briefe für unbedeutend erklären würde. Mir sind sie nichts weniger als unbedeutend gewesen, da ich auch den kleinsten Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters zu schätzen gewohnt bin. Ob sie aber gleich interessant auch denen seyn dürften, die Sonnenfelsische Charakterisierungen der einzeln Schauspieler, Offenherzigkeit im Geständniß der Mängel, Bemerkungen über einzele Tugenden und Fehler, neue Aussichten, Fülle der Gedanken und des Stils verlangen, zweifle ich sehr. Es soll eine Ehrenrettung gegen den Verfasser des Schreiben über die Leipziger Bühne vorstellen: aber Herr Anton Freyenburg hätte doch auch an die denken sollen, denen die Hamburgische Bühne und der Herr von Schweigerhausen gleichgültige Dinge sind. Herr Freyenburg hat seinen Gegner der Nachahmung gewürdigt, außer, daß er sich in den Beurtheilungen der vorgestellten Stücke kürzer gefaßt; woran er sehr wohl gethan, weil er dieser dramaturgischen Pflicht am wenigsten gewachsen zu seyn scheint. Möchte doch die Zeit kommen, da Wien, Berlin, Hamburg, Leipzig sich ihrer Bühne mit eben so viel Nationaleifer annähmen, als es die Schriftsteller thun, die daselbst die Feder ergreifen! Denn jetzo antwortet der Kunstrichter von der Seite der Wolkenwandler, auf das Geschrey der einzeln Skribenten: Unsre Bühne ist die beste! mit einem stolzen Lächeln: Sie taugen alle nichts!

Theatralisches Wochenblatt, 8.

Kommt seit dem 23sten Sept. 1772 zu Breslau heraus, und beurtheilt die Wäserische Gesellschaft, die an Herrn Schuch und seiner Frau, welche vor Jahr und Tag bey Ackermann waren, viel gewonnen haben soll. Ueber den Werth dieser Blätter will ich nicht urtheilen, da ich nur die ers[illegible] Händen habe, sondern nur dem Verfasser empfehlen, jedesmal einige Seiten Leßingischer Dramaturgie zu verdauen, ehe er die Feder ansetzt; wie man ein Buch vom Cicero wieder durchläuft, wenn man eine lateinische Abhandlung zu schreiben hat. Dann wird er sicher keinen Perioden mehr, wie folgenden, drucken lassen: „Der Schauspieler wird ohne dem gewünschten Er„folg arbeiten, wenn er nicht die Freigebigkeiten „der Natur durch Kritik zu verschönern weiß, und, „um sicher zu wißen, wo er abschneiden, wo er hin„zuthun muß, (was heißt das?) baue er nicht auf „sich allein, die Selbstliebe täuscht, er befrage den „Rath eines kritischen Freundes" — Das thue auch der Wochenblattschreiber!

Ueber die Kochische Schauspielergesellschaft, aus Berlin an einen Freund, Halle bey Curt, 8.

Wenn Döbbelin dadurch gehoben werden soll, daß Koch erniedrigt wird, so sollte man nur Leute dazu dingen, die erheben und erniedrigen können. Ein Mensch, der weder zu denken noch zu schreiben weiß, thut der Sache, die er vertheidigt, mehr Schaden als Nutzen.

Beantworeung des Schreibens über die Kochische Schauspielergesellschaft von einem Freund aus Halle, Berlin, 8.

Manche Streiter lassen sich mit einem Nasenstüber fällen; so ist hier courte reponse á un long discours.

Die Logen, Halle bey Curt, 8.

Den größten Theil dieser Zankschrift machen Persönlichkeiten aus, die, wenn sie auch gerügt zu werden verdienten, ich doch nicht rügen würde, damit man mich keiner persönlichen Freundschaft zeihe. Die dramaturgische Seichtigkeit des übrigen Theils, wird jeder Kaltblütige empfinden.

Freymüthige Kaffeegespräche zweener jüdischen Zuschauerinnen über den Juden Pinkus, Berlin, 8.

Herrn Stephanie geschieht zu viel; aber die Gedanken über das Publikum sind richtig, nur sollten sie besser dialogirt seyn.

Nöthige Vorsichtigkeitsregeln bey Ergötzungen, eine Predigt von Christoph Wilhelm Lüdecke, Magdeburg bey Hechtel.

Beleuchtung der nöthigen Vorsichtigkeitsregeln.

Handlaterne zur Beleuchtung.

Acht Groschen zur Verbesserung der Handlaterne.

Eines christlichen Komödianten Beichte, (von Uhlich.)

Schreiben an ein Frauenzimmer über die Komödiantenbeichte.

Der Komödiant vor der Hölle, (von Löwen.)

Schreiben die Lübeckischen Streitigkeiten betreffend.

Ermahnung des Beleuchters an den Handlaternenmacher.

Weit unwichtiger als der Hamburger Streit; indessen habe ich ihn doch nicht ganz übergehen wollen. Herr Lübecke hat übrigens unschuldigere Absichten, und vielleicht auch andre Veranlassungen gehabt, als Herr Götze.

Sammlungen aus der neuesten brittischen Litteratur, des ersten Bandes drittes Stück, Bremen bey Cramer, 8.

Die Betrachtungen über die englische Schaubühne, welche den Anfang dieses Stückes machen, und aus dem London Magazine übersetzt sind, enthalten ziemlich seichte Raisonnemens über die Vorzüge des englischen Theaters vor der Bühne der Alten, und über die Mängel des erstern von Seiten der Sittlichkeit. Der Plan aus dem Westindier ist uns unnütze, da wir das Stück übersetzt haben; und der von dem Trauerspiel Clementina unerheblich, weil das Stück wenig bedeutet.

Devisen auf deutsche Gelehrte, Dichter und Künstler, aus deutschen Dichtern gezogen, Lemgo in der Meyerischen Buchhandlung, 8.

Wenn die Akkommodation der Dichterstellen auch durchgängig gleich glücklich wäre, da doch unter zwanzig kaum eine paßt: so würde ich dieses Werk hier immer noch nicht als ein Produkt eines außerordentlichen Witzes rühmen können, und andre Nationen werden uns die Ehre dieser Erfindung (Großer Stolz wäre es eben nicht, wenn ich dem Verfasser die Erfindung gar streitig machte, und sagte, daß ihn die Verse, die ich sonst unter die Monate zu setzen pflegte, auf die Idee gebracht) nicht misgönnen. Ein ganzes solches Buch zu lesen, muß man wohl bald überdrüßig werden? Doch nein! Der Verfasser will es im Ernst zu Devisen gebraucht haben; er giebt es für ein neues Mittel aus, den Geschmack auszubreiten, und als ein solches verdient es hier geprüft zu werden. Unsre Großen sollen dadurch gleichsam spielend urtheilen lernen. Also sollen sie Nachbeter werden? Und also soll dieß wieder ein neuer Kunstgriff seyn, die Meynungen eines Einzelen, die hier oft sehr singulair sind, gemein zu machen? Dergleichen Mottos können selten erschöpfende Charaktere seyn; und also lernen die Großen die nützliche Kunst, mit einem Einfalle zu entscheiden. Man reize sie doch lieber selbst zu lesen! Diese Devisen werden ihnen aber wenig Appetit machen. Viele gute Köpfe sind darinnen gemishandelt, oder wenigstens eine schwache Seite von ihnen entdeckt. Wenn man die Devisen über Zachariä, Thümmel, Engel, Witthoff, Elias Schlegel, Ewald, Garve, Löwen, Mastalier, Schiebeler, Gotter, Willamov, Kretschmann liest: so findet man bald Singularität, bald Blödsinn, bald Bos-

heit. Man überlasse es doch den Franzosen, mit ihrer Litteratur Narrentheidinge zu treiben!

II.

Originalwerke.

A. Sämmtliche Werke und vermischte Schriften.

F. W. Zachariä sämmtliche poetische Schriften, zwey Theile, neue rechtmäßige, von dem Verfasser selbst durchgesehene Auflage, Braunschweig, in der Waysenhausbuchhandlung, gr. 8.

Der hohe Preis der ehmaligen Ausgabe in neun Theilen, vervielfältigte bisher die Nachdrücke von den Werken dieses beliebten Dichters. Er entschloß sich daher, unter seiner eignen Aufsicht, eine neue zu veranstalten, die, ob sie gleich nur Druckpapier hat, dennoch besser aussieht, als jene theure, weil sie mit keinen elenden Vignetten verunziert worden. Gegenwärtige beyde Theile enthalten alles, den Milton ausgenommen, und hier wird man weder Vermehrungen noch Verbeßerungen bemerken. Aber der Milton, welcher nachfolgen wird, soll umgearbeitet erscheinen.

Vermischte Schriften von Abraham Gotthelf Kästner, zweyter Theil, Altenburg in der Richterischen Buchhandlung, gr. 8.

Bey der unerschöpflichen Fruchtbarkeit des Kästnerischen Witzes, und bey der Unerschöpflichkeit der menschlichen Thorheiten, sollte man sich wohl wün-

dern, daß erst nach siebzehn Jahren der zweyte Theil der vermischten Schriften erscheint. Allein, wer wird es einem Kästner nicht zutrauen, daß er Auswahl trift, daß er sie späte trift, um sie kälter anzustellen, daß er wichtigere Beschäftigungen gehabt, als daß er sie schleuniger anstellen können? Es sind noch eine Menge Sinngedichte bekannt, die man in diesem zweyten Theile vergebens suchen wird. Kann man wohl diesen Band besser rühmen, als wenn man ihn die Quinteßenz von Kästners Witz seit siebzehn Jahren nennt? Die Anzahl der Sinngedichte ist indessen nicht klein, sie beläuft sich auf hundert und sieben, und also weit höher als im ersten Theile. Dadurch, daß alle aus dem Göttingischen Musenalmanache übergetragen worden, beweist der Verfasser, daß keines daselbst nur fuga vacui gestanden. Auch die größeren Stücke aus dem Musenalmanache, als da sind: die drey Erzählungen, das Gedicht an ein Frauenzimmer, die eine Ode aus dem Horaz sang, und das Lied, die Tochter, sind dieser Sammlung einverleibt, so wie die beiden Elegien, die sonst im ersten Theile der Anthologie der Deutschen standen. Außerdem findet man noch sechs Gelegenheitsgedichte. In Ansehung der prosaischen Aufsätze habe ich bloß zu erinnern, daß die Betrachtungen über Gottscheds Charakter hier ihren Platz gefunden haben.

Sämmtlicher Werke und Gedichte Friedrichs Freyherrn von Trenks, Kayserlich-Königl. Obristwachtmeisters, erster Band, Aachen mit Müllerischen Schriften, 8.

Ehemals verschaften die Schicksale des Herrn von Trenk seinen Schriften Leser; ehemals verzieh man ihm, daß er im Gefängniß aus Langerweile gereimt hatte, — aber jezt läßt er die alten Verse, wie er selbst sagt, aus Eigenliebe neu drucken, thut, aus Müßiggang, neue hinzu, ja will bis ins Unendliche fort drucken lassen; denn alle vier Monate soll ein solcher dicker Band erscheinen!

Klamer Eberhard Karl Schmidts vermischte Gedichte, erste Sammlung, dem Herrn geheimen Finanzrath Beyer gewidmet, Lemgo in der Meyerischen Buchhandlung, 8.

Herr Schmidt will durch diese Gedichte das wieder gut machen, was er durch die 1769 herausgegebnen frölichen Gedichte schlimm gemacht zu haben glaubt. Er bereut es, daß er mit ihnen debütirt. Indessen versprachen sie doch immer einen künftigen Dichter, und der Verf. war damals noch nicht sechszehn Jahre alt. Er giebt uns hier einige der alten Stücke verbeßert, und begleitet sie mit neuen Liedern, Briefen und Sinngedichten, welche die ehmaligen weit übertreffen. Unter andern steht S. 18 eine glückliche Nachahmung nach Chaulieu: der Greis an die Liebe. Das Gedicht an die Rose im Winter, ist ein kleines Meisterstück. Durchgehends gebührt dem Verf. der Ruhm, daß er nicht der Wiederhall oder Paraphrast seiner Vorgänger ist, sondern einen eignen Reichthum an Bildern, Zügen, Wendungen besitzt, und vor allen sich einer gewissen Delikatesse der Empfindung befleißigt hat.

Versuche in Gedichten von Friederike Marie Charlotte von Schenk, aus dem Hause Lemsell, Braunschweig in der Waysenhausbuchhandlung, gr. 8.

Schon die Vorrede belehrt uns, daß diese Gedichte nicht Kenner vergnügen sollen, wie die Gedichte einer Karschinn; sondern nur gedruckte Kopien für Freunde sind, die das Herz der Verfasserinn kennen, und vielleicht hier das ersetzt finden, was ihr an Talenten abgeht. Sie führt noch mehrere Familienursachen ihrer Autorschaft an, die diejenigen bereits werden gelesen haben, denen sie interessant seyn können.

Neue Gedichte von Anna Louisa Karschinn, Mietau bey Hinz, 8.

Man würde sich irren, wenn man unter diesem Titel eine vollständige Sammlung aller seit 1764 einzeln und in periodischen Schriften erschienenen Gedichte der Frau Karschinn vermuthete. Eine vollständige Ausgabe ihrer sämmtlichen Werke läßt sie uns erst künftig hoffen. An der Spitze dieser wenigen Bogen steht: Cybele, eine recht gute erzählte komische Erzählung, welche das Schicksal der veralteten und doch verliebten Schönheit schildert. Aphrosine, eine rührende Erzählung, ist besser vorgetragen, als erfunden. Alzindor und Lucinde, eine Romanze über die traurigen Folgen der Eifersucht, hat einzle glückliche Stellen. Die schwächsten Stücke der Sammlung sind einige Hochzeitgedichte, und über Emilia Gallotti an Herzog Ferdinand. Ich kann meinen

Lesern dießmal einige vortreffliche Stücke dieser Dichterinn mittheilen, die, wenn sie sich selbst gleich bliebe, neben Uz ihre Stelle einnehmen würde.

Vermischte Gedichte, entworfen von Innocent Wilhelm von Beust, Herzogl. Gothaischen Landkammerath auf Reinstedt und Moßbach, Mitglied der deutschen Gesellschaften zu Göttingen und Jena, andre Auflage, Gotha, bey Dietrich, 4.

Ich habe das Daseyn dieser Gedichte erst durch diese andre Auflage erfahren, und kann nicht sagen, daß es mir empfindlich wäre, sie so spät kennen gelernt zu haben. Zu Neukirchs und Hofmannswaldaus Zeiten möchten sie eher Aufmerksamkeit verdient haben. Das einzige Lied S. 52 ausgenommen, das einen Platz unter den Liedern der Deutschen gefunden hat, ist das Uebrige solch wäßrichtes, plattes und fades Zeug, daß ich mich nicht enthalten kann, es troz der stolzen Mine zu sagen, die mir des Verfassers Portrait macht. Wer neugierig ist, noch in unsern Tagen, galante Versbriefe, Madrigale, Echos u. s. f. zu lesen, der kaufe sich diese Bogen.

Zerstreuungen, Lemgo, in der Meyerischen Buchhandlung, 8.

Der Verfasser, Herr Velthuysen Prediger zu London, scheint seine Reime unter großen Zerstreuungen niedergeschrieben zu haben; und auch der Leser wird dabey Muße genug behalten, zu denken, woran er will.

Gedichte von dem Verfasser der poetischen Nebenstunden, Berlin, bey Decker, 8.

Verschweigen darf ich es nicht, daß der Verfasser (Herr Reckert nennt ihn Hymen) in der Vorrede gegen mich gemurrt; denn es wird nicht an Zeitungsschreibern gefehlt haben, die diese Stelle excerpirt. Ich glaube übrigens, daß die meisten Leser mehr mit den Zeitungsschreibern zürnen werden, die Nachsicht mit ihm gehabt, als mit dem Verfasser selbst. Was steht denn in dem Buche? Wenns auf Titel ankömmt: Oden, Lieder, Erzählungen, Fabeln, Sinngedichte, Uebersetzungen aus dem Lateinischen, Italienischen und Französischen.

Andenken für meine Freunde, Aurich, 8.

Wenn Schwarz seine Leyer noch nicht an die Wand hängen mag, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn ein andrer gottschedischer Dichterfürst, der Herr von Derschau, von dem man seit 1747 nichts gehört, sein Andenken, wenigstens bey seinen Freunden, wieder zu erneuern sucht. Er hat seinem ehmaligen Trauerspiele: Orest und Pylades, noch ein neues: Papinian, und eine große Menge andrer Reime unter mancherley Rubriken, beigefügt.

Gedichte und Abhandlungen von E. C. Klevesahl, Hamburg bey Berth, 8.

Man findet hier theils Gedichte, die ursprünglich für ein Wochenblatt bestimmt waren, theils Probestücke von den Freunden des Verfassers, theils zwey

bekannte Oden von Klopstock. Von den Abhandlungen gehören zwey hieher, die von der Harmonie der Religion mit den schönen Wissenschaften, und die über das Studium der sch. W. Sie sollten eher Diskurse, oder Vorlesungen, als Abhandlungen heißen.

Gedanken der Liebe, der Wahrheit und der Freundschaft, gewidmet von J. D. U. Mannheim, mit akademischen Schriften, 8.

Zwanzig Bogen herrliches Papier mit schlechten, und schlecht gereimten, Gedanken besudelt! Wen solche Gegenstände, wie Liebe, Wahrheit und Freundschaft nicht begeistern können, muß unter einen kalten Gestirn geboren seyn!

Angenehmer Zeitvertreib bey müßigen Stunden, Frankfurt, bey Kochendörfer, 8.

Der poetische Theil von dieser Sammlung möchte wohl nicht einmal tauglich seyn, die Zeit damit zu verderben; denn durch schlechte Gedichte werden müßige Stunden nicht bloß langweilig, sondern unerträglich!

Anthologie der Deutschen, dritter Theil, herausgegeben von C. H. Schmid, Leipzig, bey Schwickert, 8.

Die Urtheile über diese Sammlung haben sich unstreitig deshalb so sehr durchkreuzt, weil man bald Chrestomatie, bald nur ungedruckte, bald nur seltne Stücke, bald bloß Lieder und Sinngedichte erwartete.

Herr S. scheint bloß Nachlese zu halten; so wie man wirklich ein ähnliches Französisches Werk unter dem Titel: le Glaneur, hat. In diesem Theile macht er uns zuerst mit einem sehr originellen Dichter bekannt, der mehr als irgend einer unsrer Poeten sich den Geist der Italiener und Spanier eigen gemacht zu haben scheint. Wo ist wohl sonst im Deutschen ein Gedicht voll so lieblichspielender Phantasie, als gleich das erste dieses Verfassers? Nächst ihm zieht uns Herr Hölty am meisten an sich, der viel Erwartung erregt. Kleinigkeiten wird ihm die Kritik verbeßern lehren. Eine unerwartete Erscheinung sind vier sehr gearbeitete Gedichte vom Herrn Tobler. Unter denen von Altdorfer zeichnet sich vornehmlich das erste: die Schweizerhelden, aus. Für die Mittheilung der Gedichte von Guoth, (nicht Gurth) einem verstorbnen Schullehrer im Würtenbergischen, muß man dem Herrn von Seckendorf verbunden seyn. Den Verfasser der drey Gedichte (S. 155) wird man zu kennen wünschen. Die fünf prosaischen Gedichte, besonders die Einladung aufs Land, verdienen bemerkt zu werden. Die Mädcheninsel ist das Werk einer enthusiastischen Phantasie. Die Rhapsodie von Hering hat gute Stellen. Zuletzt findet man Kleinigkeiten, meistens Uebersetzungen, worunter ein Lied aus dem Englischen: Kapitain Kupido, das beste ist; das übrige sind Sinngedichte, denen oft die Leßingische Rundung und Politur fehlt. Ich übergehe andre schon gedruckte oder minder wichtige Stücke.

Poetische Blumenlese für das Jahr 1772, Göttingen, bey Dietrich, 16.

Das Unterscheidende dieses dritten Musenalmanachs besteht in der Mannichfaltigkeit der Verfasser; im Verzeichniß stehen ein und funfzig Namen und Buchstaben. Herr Kretschmann hat dem Frühlinge ein vortreffliches Lied gesungen. Die beiden Idyllen von Blum sind ihrer beneidungswürdigen Naivetät und Leichtigkeit, des anticken Tons, und die letzte auch ihrer Erfindung wegen, die größten Zierden dieses Almanachs. Herrn Zachariä findet man, nach einer langen Pause, hier wieder; unter seinen drey Gedichten ist die Ausführung des: Et in Arcadia ego, das schönste. Herrn Eschenburg hat man eine glückliche Uebersetzung von Mallets vortrefflichen Romanze Margaret's ghost zu danken; außerdem kommt von ihm ein Lied aus seiner Operette und eine Elegie aus dem Wandsbecker Boten vor. Ein einziges Gedicht von Madam Karschinn bedeutet wenig. Die heurigen beiden Gedichte des Herrn Thomsen, vornehmlich Doris, übertreffen die vorjährigen weit. Herr Gotter ist dießmal zu geizig gewesen; von eignen Gedichten hat er uns nur zwey geschenkt, wovon, das über die Freundschaft, die volle Ergießung sanfter Empfindungen, und den lachenden und leichten Ausdruck hat, die seine besten Poesien charakterisiren. Außerdem hat er zwey glückliche Uebersetzungen, eine Romanze aus denen Contes de ma mere l'oie, und von der Freiheit nach Metastasio geliefert. Delikatesse und Neuheit der Bilder machen Bürgers drey Gedichte sehr reizend. Von Schiebeler kommt eine niedliche posthume Tändeley vor. Ein groẞes Verdienst dieses Almanachs ist, daß er uns hoffnungsvolle

Anfänger bekannt macht: dießmal einen Herrn von Bißmark, einen Musquetier Rauffseisen, einen Herrn Hensler, dem Sinngedichte nicht ganz mislungen, einen Herrn Claudius, der am Wandsbecker Boten arbeitet, einen Herrn Schmit, der vornehmlich durch seine petrarchische Ode alle übrige verdunkelt, einen Herrn Crome, dessen gute, aber hier allzulange Uebersetzung sonst in der Unterhaltungen stand. Von denen Verfassern, die sich mit Buchstaben bezeichnet, bemerke ich nur: daß Herr O. immer noch am meisten hervorsticht, und jedes seiner kleinsten Gedichte den originellen Kopf verräth; daß die beiden scherzhaften Gedichte des Herrn P. sehr viel Schönheiten enthalten; daß Herr von R. die Manier des Gray sehr gut nachahmt; daß des Freiherrn von N. Poesien oft neue Gedanken und Bilder haben. Der Verfasser der Gedichte: Nais an Kleon und Kleon an Nais, hat sich auch nicht einmal durch einen Buchstaben zu erkennen gegeben, da sie doch mit Kretschmanns und Denis Geiste geschrieben sind. Das schöne Punchlied des Herrn J. (Nikolai) ist aus einer Operette, der verliebte Schulmeister, entlehnt, von der nur die Arien für Freunde gedruckt waren. Auch dießmal hatten beide Almanache nur drey Stücke gemein: Denis Gedicht, und zwey Oden von Ramler. Die schöne Nachahmung nach Bernard an die Rose S. 86 stand vorher schon in denen zu Bremen 1770 erschienenen Gedichten, und übertrifft die von Löwen (Schriften II, 89) weit. Desselben Verfassers Sinngedicht, Amor, ist eine Uebersetzung nach Bernis. Das Dörfchen von Bürger

ist eine meisterhafte Nachahmung von Bernard. Das Sinngedicht S. 52 gehört der Sabliere, S. 96 Monnoyen. S. 166 Caßagnen, S. 196 Desmarais.

Poetische Blumenlese auf das Jahr 1773, Göttingen.

Dießmal ist mir mein Kollege um ein Großes zuvorgekommen! Aber ich muß hier die, welche mich der Zauderey beschuldigen, einmal vor allemal bitten, nur das Einzige zu erwägen, daß ich jederzeit die Bücher noch mit anzeige, welche die Michaelismeße bringt. Ich zeige von denen tausenderley Blumen, womit wir hier beschenkt werden, nur einige hervorstechende an. Wielands Gedanken bey einem schlafenden Endymion, ein Fragment, das der philosophischen Systeme so originell spottet, wird wohl Jeder bey der Anzeige dieses Almanachs zuerst nennen. Die petrarchischen Sänger sind dießmal die herrschenden: Kl. Eb. Karl Schmidt, Friedrich Schmit, Hölty haben die schönsten Stücke dieser Art, auch die Herrn Unzer und C. F. Cramer nicht unglückliche Versuche geliefert. Nach ihnen kommen die Barden: Rhingulph, (seinen Telynhard lernt man aus unserm Almanach näher kennen) ein Herr S., Hölty und — sonderbare Erscheinung! — Dusch. Doch für den letztern hätte man Sined lieber gehört, der dasmal die Harfe mit der Guitarre vertauscht hat, zu der er sich nicht herablassen sollte. Herr Bürger, ein junges Genie, für das zärtliche und feinere komische Lied geboren, hat eine neue charakteristische Gattung, ein Minnelied versucht. So

hat uns Herr Kretschmann ein Lied eines nordischen Wilden gegeben. Gerstenberg, Blum, (vornehmlich seine Idylle) Gotter, (der der Madam Hensel eine humoristische Epistel gewidmet) Thomsen, Eschenburg, Rauffseisen, (der Krieger besingt dießmal einen mildern Gegenstand) haben den Lesern sehr angenehme Augenblicke gemacht. Unter den Buchstaben behält noch immer O. den Preis; man lese z. E. den schönsten Gürtel. Nach ihm nehmen sich die Herrn R. (man sehe seine Idylle) und S. (z. E. aus dem Gefängnisse) am meisten aus. Vß. verdient die größte Aufmunterung. Ich habe den Namen **Michaelis** bis zuletzt verspart — denn er ist mir zu schmerzlich!

Auserlesene kleinere Gedichte aus den besten deutschen Dichtern, zum besten jugendlicher Herzen und des Geschmacks, Augsburg, bey Kletts Witwe, 8.

Abermals eine Chrestomathie, die uns nur wegen der Gegend erfreuen kann, wo sie erscheint. Herr **Mertens** hat sich um seine Landsleute durch diese Sammlung verdienter gemacht, als wenn er sie durch seine eignen Arbeiten hätte bilden wollen. Das **Männchen** stechen in der Vorrede, die in Dragonerlieder verwandelte Gesänge des Grenadiers u. s. f. sind keine Beweise eines gereinigten Geschmacks. Er hat bey der Wahl auf die Sittlichkeit und Faßlichkeit Rücksicht genommen, (daher er die eigentliche Epopee, die Komödie, die Satyre und die hohe Ode ausgeschlossen) die Stücke nach gewissen Klassen eingetheilt,

und zuweilen Nachrichten von den Verfassern beigefügt.

Schweizerjournal, erstes bis sechstes Stück, Bern, bey Walthard, 8.

So wie die juristischen, ökonomischen, politischen Aufsätze, (fast alle Wissenschaften finden in diesem Journale ihren Platz,) immer mit Anwendung auf die Schweiz geschrieben werden: so geschieht auch ein Gleiches bey denen, die ich hier anzuzeigen habe. Das Trauerspiel, Karl der Kühne, hat einen für die Schweiz sehr interessanten Stoff: aber man kennt schon die politischen Dramata der Schweizer. Mit dem Aeschylus hat der Dichter desselben nichts als die Erscheinung eines Geistes (Philipps des Guten) gemein. Die Beurtheilung einiger Dichter, die der Verfasser für die vornehmsten ansieht; eines Schmetterlins Gedanken vom Menschen — sind gut gemeint, aber auch weiter nichts. Jedes Stück besteht aus fünf Oktavbogen

Unterhaltungen in müßigen Stunden, gesammlet für Freunde der Lektüre, ersten Bandes erstes, zweytes, drittes Stück, Wien, in der von Ghelischen Buchhandlung, 8.

Diese Unterhaltungen treten in die Stelle der beiden Sammlungen zum Vergnügen und Unterricht, und haben die nämliche Absicht, theils durch einen neuen Abdruck von Aufsätzen, die bey uns schon bekannt sind, zur Ausbreitung der Lektüre beizutragen, theils die Wiener selbst zu eignen Arbeiten zu

ermuntern. Von den leztern sind noch einigermaßen merkwürdig: eine leidliche Uebersetzung des bekannten Nachspiels, das Portrait, von Beauchamp; Immer steht sie mir im Weg, oder die zwey Nebenbuhlerinnen, ein Originallustspiel in fünf Aufzügen, eine frostige Intrigue, auch nicht durch die Sprache unterstützt; Auch hohe Geburt schützt das Laster nicht, ein Lustspiel in Einem Aufzuge, ein Graf entführt ein Mädchen, und der Herzog bestraft ihn dafür; zwey Idyllen von Segrais frey in Verse übersetzt; die zwey Engländer, ein Schauspiel von Einem Auftritt, ein Engländer bringt den andern vom Entschluß sich zu ermorden zurück.

Jugendfrüchte des K. K. Theresianum, erste Sammlung, Wien, bey Kurzböck, 8.

Der Unterricht eines Denis, Mastalier, Burkard u. s. f. bringet den großen Vortheil, daß selbst die Edelsten des Volks die einheimische Litteratur liebgewinnen. Welche angenehme Aussicht für die Nachwelt! Um unter denen adelichen Jünglingen eine nützliche Eifersucht zu erwecken, werden einige Arbeiten derselben mit beigesetzten Namen dem Druck übergeben. Wenn ein Jüngling seine rohe Versuche selbst drucken läßt, so muß man unwillig werden: aber, wenn man hier auch nur schwache Versuche, Nachahmungen, u. s. w. findet; so kann man doch das Institut selbst loben.

Joh. Diederich Leydings Handbibliothek für Kinder und junge Leute, zur Ausbreitung der

Religion, der Wahrheit, der Tugend, der Sitten, des Geschmackes und des Witzes, dritter Theil, Hamburg, bey Brandt, 8.

In allen Stücken denen vorigen Theilen gleich, die ich im Almanach für 1771 S. 76 angezeigt habe.

Kleine Beschäfftigungen für Kinder, zweyte Ausgabe, Magdeburg und Leipzig, in der Scheidhauerischen Buchhandlung, 8.

Den Nutzen einer solchen Sammlung anzupreisen, gehört für den Sittenlehrer; sie ist auch bereits von dieser Seite angepriesen worden, und die wiederhohlte Ausgabe ist ein Beweis des Beifalls, den sie gefunden. Hier muß sie nur insofern angezeigt werden, als sie Fabeln, Erzählungen und Lieder aus unsern Dichtern enthält. Die neue Ausgabe hat eine beträchtliche Anzahl neuer Stücke. Da man wirklich schon den Anfang gemacht, diese Sammlung in Schulen einzuführen, so darf man sich nicht wundern, hier einige Weißische Kinderlieder wieder abgedruckt zu sehn; und zu denen Aenderungen, die auch in diesen gemacht worden, hat Herr Funk von dem Verfasser selbst Erlaubniß erhalten. Wenn man auch Stücke von Stoppe und Triller findet, so muß man bedenken, daß sie der Absicht wegen, und nicht ungeändert aufgenommen worden.

Journal für die Liebhaber der Litteratur, drittes und viertes Stück, Leipzig bey Hilscher. 8.

Diese Stücke sind um desto schlechter, als die

vorhergehenden, weil hier nicht einmal Uebersetzungen der Alten, sondern lauter mittelmäßige und elende Originale vorkommen. Da giebt es Schäferspiele, Nonnenlieder, Kinderidyllen, Reisen! — An allen habe ich zu lesen angefangen, und keines enden können. Was für eine Legion mittelmäßiger Dichter muß sich verschworen haben, so ein Journal zu schreiben! Denn thäte es ein Einziger, so würde er es, dächte ich, selbst vor Langeweile nicht aushalten. Auf dem Titel steht zwar nicht viertes und letztes; es ist aber wohl von selbst zu verstehn.

Blauer Dunst in Gedichten, Kölln bey Peter Marteau, drey Bändchen. 8.

Es hatte jemand 1768 den Einfall in einem prosaischen Buche über den blauen Dunst selbst blauen Dunst zu machen, das heißt, einen schlechten Kommentar über die Wahrheit zu schreiben:

Die Welt will ja betrogen seyn;
Drum werde sie betrogen!

Derselbe hat sich nun einfallen lassen, die Erwartung des Publikums mit einer Menge von Gedichten zu täuschen, die scherzhaft seyn sollen, und doch Langeweile erregen. Dies ist die wahre Erklärung des Titels. Der elende Einfall, auf blau Papier drucken zu lassen, ist hier noch einmal so abgeschmackt, da er schon da gewesen.

B. Epopee und Drama.

Der Raub des Königs Stanislai Augusti seines Herrn, ein Heldengedicht in vier Ge-

sängen, gesungen von einem Grenadier der Littauischen Garde zu Fuß, Warschau, bey Gröll. 4.

Eine Gazette nicht in Reimen, sondern, welches noch schlimmer ist, in Hexametern. Der Verfasser nennt sich unter der Dedikation J. H. Albrecht, Grenadier von des Herrn Kapitain von Keyserling Kompagnie. Als ein Anhang ist beigefügt: das Geburtsfest Stanislai seines Herrn besang seinen Feinden zum Trotz J. H. A. und Empfindungen bey dem sehnlich gewünschten Anblick des Königs bey der Parade des Regiments.

Der Shuh, ein heroisch-komisches Gedicht, Hannover bey Weck. 8.

Eine wäßrigte Nachahmung von Zachariä, die damals vielleicht noch Leser gefunden hätte, da die Gattung unter uns neu war. Der Scherz des Verfassers ist fade, seine Natur Niedrigkeit, seine Leichtigkeit Geschwätz, sein Plan mager, sein Ausdruck gereimte Prosa. — Wenn die Madam S. der es zugeeignet worden, wirklich eine Fermor ist, so wird sie den Verfasser für keinen Pope erkennen.

David, ein Trauerspiel von Klopstock, Hamburg bey Bode. 4.

Die schreckliche Wahl, welche David unter den Strafen anstellen muß, die er für seinen Hochmuth, das Volk zu zählen, erdulden muß, die immer steigenden Nachrichten von den schrecklichen Wirkungen der Pest, und die endliche Versöhnung mit Gott,

machen die drey Hauptheile dieses Trauerspiels, das in Handlung sowohl als Sprache die größte Simplicität hat. Unstreitig ist dieses Trauerspiel das erste, worinnen eine solche Landplage der Hauptstoff ist; denn im Oedipus des Sophokles ist sie nur Nebenwerk: und einige Beschreibungen der Pest, welche hier vorkommen, übertreffen die Dichter, die sie ehemals geschildert, insbesondere den Ovid, weit. Unstreitig ist dieses Stück ein Beispiel, daß ein Drama voll Erzählung scheinen, und doch voll Handlung seyn könne. Denn wie kann die Noth einer Nation besser geschildert werden, als durch den Eindruck den sie auf ihr Haupt macht? David leidet mehr, als die gewöhnliche Helden der Trauerspiele leiden, er empfindet das Unglück eines ganzen Landes, das Unglück, woran er selbst Ursache ist. Die Charaktere verlieren sich in der Größe der Handlung; außer daß Joab sich durch seinen kriegerischen Ungestüm oft sehr ausnimmt. Die intereßanteste Scene ist Husai's Sterbescene, und vornehmlich dadurch rührend, daß Joab dem David nicht verstatten will, den sterbenden Husai zu umarmen. Auch in diesem Drama von Klopstock spielen überirrdische Wesen ihre Rolle. Die Erscheinung der verkleideten Teufel, und noch mehr das Rufen der Stimmen thut viel Wirkung, so lange man sich nicht fragt, was sie für Wirkung auf der Bühne thun würden.

Trauerspiele von Gotthold Ephraim Leßing. Berlin, bey Voß. 8.

Seit der verbeßerten Ausgabe der Leßingischen

Lustspiele, wünschte das Publikum nichts eifriger, als auch die Trauerspiele dieses großen Mannes gesammelt zu besitzen, vornehmlich, weil es hofte, sie mit einem neuen Stücke vermehrt zu sehen, das man die Minna unter den Trauerspielen nennen könnte. Miß Sara Sampson war geschrieben, um den Deutschen ein Beispiel eines bürgerlichen Trauerspiels zu geben. Philotas mußte die heroischen Trauerspiele von der Seite bestürmen, daß er die Möglichkeit zeigte, in einem Kinde einen Helden aufzustellen, und Helden in Prosa reden zu lassen. Die Dramaturgie erwies mit Philosophie und Gelehrsamkeit, daß nicht Heroismus, Ueberspannung der Leidenschaften, Pracht der Sprache, Deklamation, Intrigue; sondern Wahrheit der Charaktere, ächter Ausdruck der Leidenschaften, Natur, Einfalt das Wesen des Trauerspiels ausmachen. Emilia Galotti ist die schönste Erläuterung jener Lehrsätze.

Es fällt in die Augen, und ist schon oft gesagt, daß der Hauptgedanke aus der Geschichte der Virginia entlehnt sey; ein Vater nämlich, der seine Tochter lieber ermordet, als ihre Unschuld Preiß giebt. Doch nichts, als der Hauptgedanke, ist beibehalten worden; und so aus einer sehr gemeinen Geschichte ein ganz neues Stück entstanden. So liegt, junge tragische Dichter, oft der Stoff vor euren Füßen! Nehmt immer eure Zuflucht zur Geschichte, wenn ihr euch nicht selbst eine erfinden wollt! Aber klaget nie, daß eine Erzählung zu unfruchtbar sey; sondern schärfet nur die Augen eures Verständnißes,

um ihre Fruchtbarkeit zu sehen! Und auf der andern Seite, glaubet nie, daß in einer reichen Erzählung für euch wenig zu thun übrig sey! Der Stoff, von dem ihr vielleicht glaubt, daß er euch von der Geschichte völlig vorgearbeitet sey, kann gerade der untauglichste seyn. Eben dadurch, daß Herr Leßing die bloße Idee jener Erzählung beibehalten, hat er den Weg gefunden, die Virginienschreiber aller Nationen zu übertreffen. Alle änderten an der Geschichte nichts Erhebliches, nichts, was sie dem tragischen Endzweck näher gebracht hätte. Sie begnügten sich mit der tragischen Katastrophe, und bemühten sich gar nicht, die vorhergehenden Theile auszufüllen. Man lese die Virginien von Campistron und Chabanon! Man sehe den Auszug nach, den uns Herr Leßing selbst in seiner theatralischen Bibliothek von einer spanischen Virginia gegeben! Von den Engländern bekennt ein Kunstrichter dieser Nation, daß keiner, weder Webster, noch Crisp, noch Frau Brooke die Geschichte der Virginia mit dem Geiste eines Shakspear, ja nicht einmal eines Rowe bearbeitet haben. Unter diesen ausländischen Virginien steht dis von Herrn Patzke eben so tief, als die Galotti über alle erhaben ist.

Jede Scene ist eine kleine Tragödie für sich, jede für sich das bewundernswürdigste Spiel der Leidenschaften gegen einander. Es wäre unmöglich die Menge der leidenschaftlichen Züge auszuzeichnen, die der Verf. aus Shakspear und Natur, aus dem Innern des menschlichen Herzens geschöpft. Nicht Erzählungen, Beschreibungen, Deklamationen, leere

oder verfehlte Reden, sondern lauter charakteristische Ausdrücke, die den Beobachtungen des Dichters Ehre machen. Die Liebe des Prinzen, Emiliens Angst, Claudiens Affekt, Marinellis Unruhe, eh er weiß, wie die Sache ausgeschlagen, die Pralerey, womit er dem Prinzen sein Verdienst anrechnet, die Poltronnerie, womit er nach Appianis Tod auf Satisfaktion dringt, so viele bittre Züge, womit sich die Thäter das Gewißen wecken lassen müssen, Odoardos Gespräch mit dem Prinzen, das Rosenstücken der Emilia, — wo sollte man hier anfangen, wo aufhören? So reich, so ausgearbeitet ist der ganze Dialog, bey aller seiner Natur! Präcision und Neuheit sind Vorzüge, die uns bey Leßing nicht mehr überraschen. Hier kommt auch noch der Ton der feinern Welt hinzu. Nur für den Strom der Leidenschaft scheint er zuweilen zu koupirt zu seyn.

Operetten von J. B. Michaelis, erster Theil, Leipzig in der Dyckischen Buchhandlung. 8.

Herr Michaelis hatte schon ehedem in seinen einzelen Gedichten gezeigt, was unser lyrisches Theater von ihm zu hoffen habe. Mancherley Umstände erschwerten die Vorstellung von Walmir und Gertraud, und von Je unnatürlicher je beßer. Gegenwärtige Operetten sind nicht allein zur Aufführung viel bequemer, sondern müssen auch auf dem Theater ungemein viel Wirkung thun. So wie der Verfasser der Apotheke der Meynung war, daß die komische Oper die Stelle der Possenspiele vertreten könne,

so meynt Herr M. daß sie der Bühne am unschädlichsten seyn würde, wenn sie sich innerhalb den Grenzen des Nachspiels hielte. Die Grundlage der erstern: Amors Guckkasten, macht jene Erzählung aus, welche ehemals in diesem Almanache mitgetheilt worden; man wird aber leicht glauben, daß der Verfasser noch vieles hinzudichten mußte, um eine dramatische Handlung zu bekommen. Diese Operette ist in Ansehung der mythologischen Personen, die darinnen auftreten, bey uns die erste in ihrer Art. Man glaube aber deswegen nicht, daß sie zur ernsthaften oder arkadischen Gattung gehöre. Die naive Neugierde der Nymphen Dianens, und die Einfälle des Herrn Komus geben gnug zu lachen: so wie die Sprache überhaupt, bey aller Geringfügigkeit der Handlung, unterhält. Noch mehr aber reitzen die Arien, von der poetischen und musikalischen Seite betrachtet, und vornehmlich das meisterhafte Divertißement. Der Einspruch ist nun die zweyte Operette von der starken komischen Gattung; ja sie ist noch mehr Farce, als die Apotheke, weil es hier mehr auf Einfälle, Gauckeleyen der Handlung und der Sprache, und minder auf Charaktere ankömmt. Die Sprache ist äußerst komisch, kurz und hinreißend. In dieser Operette sowohl, als in den ehmaligen, habe ich bemerkt, daß der Verfasser sich nie der unnatürlichen Theaterhülfe der bey Seite bedient hat. Die Arien sind die besten von der komischen Gattung, die wir haben. Endlich hat Herr M. noch den Herkules auf dem Oeta, mit einigen kleinen Veränderungen, bei-

gefüget. Die Stücke werden auch einzeln verkauft.

Armuth und Tugend, ein kleines Schauspiel in einem Aufzuge, zum Besten der Armen, Leipzig, in der Dyckischen Handlung. 8.

Der Innhalt ist der edlen Absicht angemessen, in der dieses kleine Stück von Herrn Weiße aufgesetzt worden. Die Idee rührt aus einem französischen dramatischen Sprüchwort her, und die Ausführung giebt rührende Gemälde des Elends und der Unbarmherzigkeit.

Der dankbare Sohn, ein ländliches Lustspiel in einem Aufzuge von J. J. Engel, zweyte Auflage, Leipzig in der Dykischen Buchhandlung. 8.

Ob ich gleich lieber ein neues Stück dieses Verfassers anzeigte: so ist es mir doch auch angenehm, eine zweyte Auflage des dankbaren Sohns zu bemerken, die einige Aenderungen im Detail zum Vorzug hat.

Cymbelline, König von Brittannien, ein Trauerspiel, nach einem von Shakesspear erfundenen Stoffe, Danzig bey Flörke. 8.

Der Titel wird viele neugierig machen, aber alle werden ihre Erwartung betrogen finden. Cymbelline ist eines von denen Shakspearschen Trauerspielen, aus denen der Umarbeiter nichts als den Stoff,

das heißt die Intrigue brauchen konnte. Die Hauptsituation ist die unglückliche Wette des Posthumus über die Treue seiner Gemahlinn, die durch erdichtete Nachrichten von ihrer Untreue bestraft wird. Diese verliert sich bey Shakspear unter einer erschrecklichen Menge von Avantüren. Die ganze Geschichte wird, nach Shakspears Gewohnheit, vom ersten Anfang an, und alle ihre Auftritte selbst auf die Bühne gebracht, ohne daß irgend etwas bloß erzählt würde. Der Umarbeiter konnte daher nur erst vom dritten Akte ausgehn. Cymbellinens Kriege mit den Römern nehmen bey Shakspear einen grossen Theil Scenen weg; der Deutsche hat sein Interesse noch mehr untergeordnet, und hätte daher das Stück auch lieber Imogena als Cymbelline betiteln sollen. Hundertley Episoden und abentheuerliche Begebenheiten verwirren Shakspears Plan. Zwar hat der Umarbeiter den Plan davon zu reinigen gesucht; aber doch hat das Stück immer noch ein sehr romantisches Ansehn behalten. Clotens Tod hätte immer wegbleiben können, da wir mit diesem Manne zuvor gar zu wenig bekannt gemacht werden. Die Hauptpflicht, statt der weggeworfenen Verwirrungen, die Charaktere fleißig zu bearbeiten, hat der Umarbeiter ganz verabsäumt. Nichts nimmt uns für den Posthumus und den Imogena ein. Die Sprache endlich verräth es am meisten, daß dieses, wie der Verfasser in der Vorrede selbst bekennt, sein erster dramatischer Versuch sey, und er hätte uns daher in der Vorrede gar nicht an die Galotti erinnern sollen.

Etwas für die deutsche Schaubühne, Brandenburg, in der Hallenschen Buchhandlung. 8.

Der Verfasser hat Recht: es ist ein wagliches Geschäft, für die Bühne zu arbeiten; und ich sage es ihm, wie er es verlangt, ohne alle Bitterkeit, daß er diesem Geschäfte nicht gewachsen sey. Erst: Emilie Blontville, ein bürgerliches Trauerspiel. Emilia? Eine Emilia? — Aber eine Emilia Blontville — nicht Galotti. Nicht Emilia Galotti! Schwerlich möchte sie jemand deswegen weniger langweilig finden, weil sie Emilia heißt. Handlung, Charaktere, Sprache, nichts läßt sich loben; die letzte am wenigsten. Der Innhalt ist, daß Emilia ihres Vaters Leben mit ihrer Ehre erkaufen soll. Von der komischen Sprache weiß der Verfasser, so der Himmel will, noch weniger; ein Geschwätz ohne Absicht und ohne Kraft, Geplaudere aus den Konversationen deutscher Bürger. Kalliste ein Nachspiel, beruht auf einer Verkleidung, die ein Mädchen unternommen, um ihren Geliebten von Irrwegen zurückzubringen. In der Ausführung scheint der Verfasser Schiebelers Schule der Jünglinge sehr vor Augen gehabt zu haben. Endlich noch ein Nachspiel: Der Enterbte. Zusammenkunft zwischen Vater und Sohne, ohne daß sie es beide wissen, Aussöhnung, der Nebenbuhler seiner selbst u. s. w. Wo der Verfasser rühren, wo er edle Gesinnungen ausdrucken will, ist er ganz unausstehlich.

Lustspiele ohne Heyrathen, von dem Verfasser der empfindsamen Reisen durch Deutschland, Wittenberg, bey Zimmermann. 8.

Von Yorick liest man alles, auch seine politischen Predigten; aber Herr Schummel macht auch in Lustspielen Langeweile. Etwas komische Geschwätzigkeit — ermüdet bald; und in Komödien, denen Charaktere und Intrigue abgehn, muß eine große Dosis Humor, oder eine getreue Kopie der Natur herrschen, wenn sie noch unterhalten sollen. Das erste Stück in einem Akt: Die unschuldige Frau oder viel Lermen um Nichts, mochte als ein episodisches Stück in den Reisen seine Dienste thun, aber auf dem Theater würde es sich schlecht ausnehmen. Der Titel ist shakspearisch, aber im Ganzen nicht ein Fünkchen von Shakspear. Ein Theaterstreich, daß sich Mann und Frau treffen, und der gewöhnliche Roman der entdeckten Unschuld. Im Duell hat der Verfasser mit dem Herrn von Jestern (deßen Stück er erst nach Vollendung des seinigen gesehen zu haben versichert) die Idee gemein, daß sich der Ehemann mit seinem Schwager duelliren soll. Dieser Schwager aber, den Jestern in Schatten gestellt, erscheint hier in dem abscheulichsten Lichte. Die Grandisonische Ermahnungsszene, und den Heroismus der Ehefrau hat Schummel voraus; aber, in drey Aufzüge gezerrt, mit Entdeckung und Standeserhöhung geschloßen — steht sein Duell weit unter dem Jesterschen. Selbst in den rührenden Stellen ist mir Jesterns sonst leere Sprache lieber.

Was soll ich von dem letzten Stücke: der Würzkrämer und sein Sohn, einer Schulkomödie in einem Aufzuge, sagen? Den Verfasser mochte die Erinnerung an seine Schuljahre ergötzen; aber was gieng das uns an? — Der Haupttitel ist von dem Gedanken entlehnt, daß man doch nicht immer die Heyrath zum Hauptintereße machen sollte. Den Gedanken haben schon andre geäussert und ausgeführt. Der Verfasser thut übrigens wohl, daß er die Heyrathen nicht ganz verbannen will; denn sonst möchte ihm die Einmischung der weiblichen Rollen künftig schwer fallen, die Sphäre des ehlichen Lebens bald erschöpft seyn, und die Kunstrichter sich an Hafner erinnern.

Deutsches Theater von H. L. H. Trautzschen, Leipzig, bey Jacoböer. 8.

Herr von T. muß in seiner Einsamkeit gar keinen Rathgeber haben; er wagt sich an alles, was ihm einfällt, und läßt alles, was er gewagt hat, drucken. In diesem ganzen dicken Bande von Schauspielen ist auch nicht eines, das man nur leidlich nennen könnte. Fast alle Gattungen von Schauspielen hat er zugleich angetastet. Er giebt uns 1) ein Trauerspiel: Temusin, aus der tartarischen Geschichte, das nichts als gereimtes Geplaudere enthält, und noch dazu in keiner glücklichen Versifikation. Möchte er doch mit dem Wittekind, womit er uns bedroht, zu Hause bleiben! 2) Ein Poßenspiel: das neue Rom. Der Bürgermeister eines kleinen Flecken bildet sich ein, ein andrer Cicero zu

seyn, und will seinen Flecken zu einem andern Rom umschaffen. 3) Eine weinerliche Komödie: der Eigensinnige. 4) Die geraubte Dose, ein Nachspiel. 5) Belisar ein Drama, das schlechteste der ganzen Sammlung, in Versen, die wie Prosa geschrieben sind.

Des Freyherrn von Gebler theatralische Werke, erster und zweyter Band, Prag und Dresden, in der Waltherischen Buchhandlung. 8.

Allerdings mußte es sehr viel zur Verbeßerung des dramatischen Geschmacks in Wien beitragen, daß sich selbst ein Staatsmann der regelmäßigern Bühne widmete. Zu der Zeit, als seine ersten Versuche erschienen, wollte er es selbst noch nicht wagen, seinen Namen öffentlich bekannt zu machen. Jetzt, da die Vernunft über den Unsinn gesiegt hat, muß es dem Publikum angenehm seyn, einen Namen zuverläßig zu wißen, der in der Geschichte des Theaters merkwürdig bleiben wird. Man findet hier die sämmtlichen schon bekannten Arbeiten des Herrn Etatsraths, durchgängig im Ausdruck verbeßert, und zwey neue Uebersetzungen. Die chronologische Ordnung hat, wegen der Gleichheit der Bände, nicht beobachtet werden können.

Die Osmonde, oder die beiden Statthalter, ein Trauerspiel, Wien. 8.

Leichtsinn und gutes Herz, ein Lustspiel, Wien, 8.

Zwey neue Stücke des Herrn von Gebler, welche daselbst sehr gefallen haben.

Antiope, ein Trauerspiel in Versen, dem Herrn G. E. Leßing gewidmet, Wien, in der Ghelischen Buchhandlung. 8.

Da der Herr von Ayrenhoff irgendwo selbst sagt, daß das Joch der Kritik für seine Landsleute zur Zeit noch zu hart sey; da der Herr von Sonnenfels am Schluße seiner Briefe die Nothwendigkeit der Nachsicht gegen österreichische Trauerspieldichter erhärtet hat: so wundre ich mich, wie der Verfasser hier selbst Leßingen aufrufen kann, und begnüge mich zu sagen, daß Antiope an Ausdruck und Oekonomie dem Aurelius und Hermann gleicht. Die Fabel ist nicht aus dem Hygin, sondern aus der allgemeinen Welthistorie entlehnt: „Antiope, des „Nictäus Tochter und des Zethus Gemahlinn, ist „von dem Sicyonischen Könige Epopeus entführt „worden. Vater und Gemahl (Herr von Ayrenhoff „läßt den Zethus nur den bestimmten Gemahl seyn) „ziehen darüber mit einem Heere gegen den Entführ„rer, und liefern ihm eine Schlacht, in der Antio„pens Vater so tödtlich verwundet wird, daß er an „seinen Wunden stirbt.“ Des Nictäus Bemühungen, seine Tochter im Guten wieder zurückzubringen, den Tod der Antiope und des Epopeus hat Herr von A. hinzugedichtet.

Dramatische Unterhaltungen, eines kayserl. königl. Officiers, Wien, gedruckt mit von Ghelischen Schriften. 8.

Aurelius, Hermann, der Postzug, die große

Batterie erscheinen hier in Einer Sammlung, und aufs neue überarbeitet. Es bleibt dem Herrn von Ayrenhoff allerdings die Ehre, der erste zu seyn, der sich zu Wien an die tragische Bühne gewagt. Anmerkungen über den Aurelius, Schreiben über die Sonnenfelsische Beurtheilung des Hermanns, und Anmerkungen über Hermanns Feldzug gegen den Germanikus erscheinen in dieser Ausgabe zum erstenmal.

Neue Schauspiele, aufgeführt in den kais. königl. Theatern zu Wien, drey Bände, Preßburg, bey Löwen, 8.

Seit der Reformation der Wiener Bühne ward die Neugierde der Auswärtigen nach den Produkten derselben aufmerksamer. Da aber die einzeln Stücke entweder gar nicht oder sehr spät außer Oesterreich bekannt wurden, so hat man hier eine Sammlung derselben angefangen. Statt, daß in den ehmaligen Wiener Theatern alles ohne Unterschied gedruckt ward, so hat man nun, bey größerem Reichthum, eine Auswahl treffen können. Der erste Band enthält 1) ein neues Stück von Herrn Stephanie dem jüngeren: die Kriegsgefangenen, in fünf Aufzügen. Er hat seine Absicht, ein Gemälde der insultirenden Krieger, und der traurigen Folgen, die unbesonnener Diensteifer nach sich ziehen kann, zu geben, ganz gut erreicht. In Ansehung der Ausführung ist der Verfasser ein wenig übereilt worden. 2) Gräfinn Tarnow von Herrn Müller. Der Verfasser bekennt selbst, daß in seinem Plane nicht viel Kunst zu suchen sey. Er hat, nach jeziger Mode, ein Gemälde einer edlen Familie

entwerfen wollen, aber das Gemälde ist zu allgemein gerathen. Der Leser noch mehr, als der Zuschauer, fodert in dergleichen Stücken den Geist eines Leßings und Engels. 3) Hannchen, der erste flüchtige Versuch eines Herrn von Keßler. Der V. nennt sein Stück gleich auf den Titel nichts weniger als ein Originaldrama. 4) Der ungegründete Verdacht, ein Nachspiel des Herrn von Brahm, nach der Idee der verheyratheten Pamela, das Unbedeutendste dieser Sammlung. 5) Der Tuchmacher von London. Diese Uebersetzung des Fabricant de Londres hat eine beßere und dramatischere Sprache, als die übrigen, aber die Aenderungen im fünften Akt sind nicht so wichtig, als sie in der Vorrede gemacht werden. 6) Antiope von dem Herrn von Ayrenhoff. 7) Darf man seine Frau lieben, ein Lustspiel, das sich unter den Werken des Herrn von Gebler befindet. 8) Karl der fünfte in Afrika, ein heroisches Trauerspiel in fünf Aufzügen von Johann von Sternschütz, war des Druckes nicht werth. Eine einzige Situation im ganzen Stück, die der Verfasser nicht zu behandeln versteht, keine Charaktere, keine Sprache, Zeitungston, Spektakel, das in eine Staatsaktion gehörte! 9) Die Indianische Wittwe, ein Lustspiel in einem Aufzuge, aus der Veuve de Balsora, von einem Anfänger Namens Bauersbach. Hin und wieder ist gegen das Kostume verstoßen. 10) Der gutherzige Murrkopf, eine leidliche Uebersetzung des Bourru bienfaisant, von Herrn Stephanie dem ältern. 11) Sidney und Silly, ein Drama in fünf Aufzügen, verfasset von dem Freiherrn von Gugler,

ist wieder einer von den dialogirten Romanen, die grose Geduld des Lesers und Eckhofs Schauspielerkunst erfodern, wenn der Verfasser nicht vergebens gearbeit haben soll. D'Arnauds Erzählung rührt; aber diese fünf Aufzüge haben nur einige Scenen, die denjenigen rühren werden, bey dem eine rührende Idee schon tiefen Eindruck macht. 12) Leichtsinn und gutes Herz, von dem Herrn von Gebler. 13) Der geadelte Kaufmann, ein Lustspiel in drey Aufzügen von Brandes, das schon zu Hamburg unter dem Titel einer Schule für Kaufleute gefallen, ist ein lebhaftes Gemälde eines reichen Dummkopfs, der sich durch Sorglosigkeit, Verschwendung, und Liebe zu einer vermeinten Baroneßinn an den Rand des Verderbens bringt. Ein erdichteter Bankerott, und die Bemühungen seines Bruders, geben, wie im wahrem Philosophen von Araignon, seiner Haushaltung ein andres Ansehn, und bewerkstelligen in ihm wenigstens den Vorsatz sich zu beßern. 14) Die Entführung oder die zärtliche Mutter, ist die Familie auf dem Lande der Madame Hensel unter einem andern Titel, den sie gewählt, weil ihr der vorige für ein Drama zu komisch schien. 15) Die Originalien, ein bekannters episodisches Stück von Fagan, hätte immer unübersezt bleiben können.

Die treuen Köhler, eine Operette in zween Aufzügen, Weimar, bey Hofmann, 8.

Stoff und Scene sind sehr glücklich gewählt. Die Genesung der Weimarischen Prinzen von den Blattern gab die Gelegenheit. So wie die Köhler, die den

Prinzenraub verhindert, ausrufen: Wir haben unsre Prinzen wieder! so rufen auch die Weimarischen Unterthanen. Das wäre dann einmal ein kleines theatralisches Stück aus der einheimischen Geschichte! — Doch dem Verfasser fehlt noch viel zum Colle. Das Kostume, die Verzierung ist da, — aber das Interesse? Alles beruht auf die Abhohlung des treuen Köhlers nach Hofe, — das übrige nehmen Anwerbungen, Mädchenstreiche, Heyrathen — und hundert andre episodische Scenen weg. Nicht wenig habe ich mich gewundert, in der Zuschrift das Andenken der Trillerischen Muse erneuert zu sehn. Und was soll man von der Furchtsamkeit des Verfassers sagen, der da zweifelt, die Züge des Urbildes nicht so meisterhaft ausgemalt zu haben, als Triller im Prinzenraub?

Das Gärtnermädchen, eine komische Oper, von dem Verfasser selbst herausgegeben, Weimar, bey Hofmann, 8.

Diejenige Ausgabe, welche ich vor einem Jahre anzeigte, war wider Willen des Verfassers gemacht worden, und er bekennt, daß er sein Stück nie würde haben drucken lassen, wenn er nicht auf diese Art dazu genöthiget worden wäre. Er glaubt alle seine ehmaligen Kunstrichter in einer Person vereinigt; eine der gewöhnlichen Erscheinungen der beleidigten Autoren. Auf das, was gegen diesen Almanach gesagt worden, dient zur Antwort, daß keiner derer, die an der Tabelle der zweyten Ausgabe des ersten Almanachs Antheil genommen, sich der niedri-

gen Absicht bewußt ist, die ihnen hier angesonnen wird.

Die Goldmacher, ein Lustspiel in einer Handlung, Bareuth, bey Lübeck, 8.

Wenn man von dem Possenspiel nicht eben Neuheit des Plans erwarten darf, so darf man doch Neuheit des Witzes fodern. Der Verfasser, der sich in der Vorrede als Autor von Zama und Fatime bekennt, hat zu der Gattung von Lustspiel, wozu diese beiden Stücke gehören, weit mehr Anlage, als zum Niedrigkomischen. Er beklagt sich, daß dieser Almanach ehemals von ihm geurtheilt, er habe sich als ein deutscher Saintfoix ankündigen wollen, und glaubt, er sey dadurch einer Nachahmung beschuldigt worden, da er doch den Saintfoix nie gelesen. Hierauf dient zur Antwort, daß man die Gattungen der Schauspiele von ihren Stiftern, das Molierische, Destouchische, Saintfoixische, Diderotische, Lachaußeische, u. s. w. nenne, und daß vielleicht Zama und Fatime entweder besser gerathen oder ungeschrieben geblieben wären, wenn Herr Krauseneck zuvor den Saintfoix gelesen hätte; so wie bey der Ausarbeitung der Goldmacher etwas Studium des Moliere nicht hätte schaden können.

Die Seelengeographie, ein deutsches Originallustspiel in fünf Aufzügen, Leipzig, bey Böhme, 8.

Die Selbstrecension des Verfassers lautet also: „Zu wenig Handlung, und auch diese zu wenig in-

„tereſſant; unnütze Scenen, beſonders der Bedien-
„ten mit dem Kammermädchen; überflüßige Perſo-
„nen in Menge.„ Ich habe dazu nur zweyerley
hinzuzuſetzen, erſtlich, daß man den Schlüßel des
Titels (das einzige, was im ganzen Stück Planti-
niſch iſt) S. 24 findet, und dann, daß die Sprache
nicht den mindeſten Reiz hat.

Der Vorwitzige, ein Luſtſpiel in drey Aufzü-
gen, München, bey Fritz, 8.

Ein unveränderter Abdruck eines Stücks vom P.
Wurz, das 1764 unter denen Freudenbezeugungen
des Thereſianiſchen Kollegium bey Gelegenheit der
Krönung Joſephs erſchien, und als eine Schulko-
mödie, (daher keine Frauenzimmer darinnen vorkom-
men) als ein Produkt der damaligen Zeiten ſich ſehr
auszeichnete. Es hat noch immer diejenigen Fehler,
die im erſten Band der Neuen Bibliothek der ſchö-
nen Wiſſenſchaften daran bemerkt worden.

Fanny, ein tragiſches Nachſpiel in einem Auf-
zuge, dem Herrn Hofrath Uber gewidmet,
Breslau, bey Gutſch, 8.

Ein ſchlechtes Trauerſpiel in ſchlechten Verſen!
Schlechte Speiſe auf einer unreinen Schüßel!

Drey theatraliſche Abhandlungen, Hersfeld an
der Fuld, bey Johann Adolph Hermſtädt, 8.

Der Verfaſſer, der auch zugleich Verleger iſt, er-
klärt ſich in der Vorrede alſo: „Meine Komödien
„taugen nun eben nicht gar zu viel. Denn erſtlich

„habe ich die Komödien nicht studieret; hernach
„auch bin ich kein Komödiant; und endlich habe ich
„solche, da ich in Jena und Erfurt studierte, aus
„besondern Affekten verfertigt, und zum Theil nach
„Urschriften übersezet. Ob sie nun gleich schlecht sind,
„so liegt mir doch nicht viel daran. Ich muß doch
„auch so etwas Lustiges auf die Meße bringen." Die
drey Abhandlungen heißen: die Studenten, ein
Lustspiel; Dido, Königinn von Karthago, ein Trauer-
spiel von anderthalb Bogen; und Lambartus, Bischoff
zu Lüttich, ein Trauerspiel, nach dem Lateinischen
des Nicolaus Venuläus.

Die Seufzer der gefesselten Stimmen, ein Sing-
spiel auf das hohe Namensfest des Hochw.
Prälaten Ignatius u. s. w verf. von dessen
mindesten Diener und Pflegkind, G. A. B.
Ulm, bey Wagner, 4.

Ganz elende Sachen können doch zuweilen zu la-
chen machen; insofern kann ich dieses Singspiel zur
Belustigung empfehlen.

Theater der Deutschen, eilfter und zwölfter
Theil, Königsberg, bey Kanter, gr. 8.

Der Abdruck der Weißischen Stücke und des dank-
baren Sohns wird durch die Ausgaben, die die
Verfasser seitdem selbst veranstaltet haben, ganz un-
brauchbar, und ist dazu (wie ich aus der Verglei-
chung gesehn) in Ansehung der Interpunktion höchst
inkorrekt. Das Rosenfest wird irrig Herrn Musäus
beigelegt.

Filibert und Theodosia, ein dramatisches Gedicht, Leipzig, bey Hilscher, 8.

Dieß Gedicht sollte seiner ersten Anlage nach eine rührende Operette werden: aber vermuthlich sah der Verfasser ein, daß der Stoff zu einer Romanze (denn die Geschichte ist aus der bekannten Romanze im Landpriester entlehnt) nicht gleich auch zu einer Operette hinreiche. Um die Arien nicht vergebens gemacht zu haben, ward der prosaische Theil in Recitativ verwandelt. Für die Musik scheint mir das ganze Ding wenig melodisch, und zu lesen ist es so langweilig, als der Einsiedler von Pfeffel. Der Verfasser scheint gar zu gern ein Nachahmer von Michaelis werden, und eine rührende Operette schreiben zu wollen. Denn er gedenkt einer noch unvollendeten Alceстis. Allein, sie mag immer unvollendet bleiben; da seine Muse ihre ehmaligen Wegweiser und Aufmunterer verloren hat.

Aurora, ein Singspiel in einem Aufzuge auf das Geburtsfest der Durchl. Herzoginn-Regentinn von Sachsen Weimar, 8.

Man muß dieses Singspiel hören, um sich ganz zu überzeugen, daß Herr Wieland seinen andern unsterblichen Verdiensten auch nun den Ruhm eines deutschen Metastasio hinzugefügt hat. Herr Schweizer, auf den wir, wie auf Hiller und Rolle, stolz seyn, ihn einem Trajetta und andern neuern italienischen Singkomponisten entgegenstellen können, hat die Musik dazu verfertiget. Hoffentlich wird er sie nächstens in Druck geben.

C.

Lyrische.

Karl Wilhelm Ramlers lyrische Gedichte, Berlin, bey Voss, 8.

Unvermerkt sind die kleinern Sammlungen, und die einzeln Gedichte dieses großen lyrischen Dichters, der die Begierde des Publikums nur gar zu langsam befriedigt, zu einem Bändchen von einem Alphabeth angewachsen, das nun unstreitig das Korrekteste und Wohlklingendste enthält, dessen sich unsre lyrische Poesie rühmen kann. In denen schon ehemals bekannten Oden wird man keine neue Veränderungen bemerken; nur hat sich Herr Ramler endlich bewegen lassen, für diejenigen Leser, welche mit der alten Mythologie zu wenig bekannt sind, oder denen hier und da eine Anspielung entgehen könnte, einige Erläuterungen beizufügen. Von denen nach der ehmaligen Sammlung erschienen Oden findet man alle, die einzige freye Uebersetzung von Roußeaus Ode an die Wittwe ausgenommen. Folgende, zuvor nie gedruckte, sind die Zierde dieser Sammlung: 1) S. 18 an Lalagen, Klagen über unerhörte Liebe. 2) S. 21 an Vulkan, bey Einweihung eines Kamines in einem Gartenhause, reich an satyrischen Gemälden. 3) Achelous, Bacchus und Vertumnus, S. 30, ein vortrefflicher Dialog über die Erfindung des Punsches. 4) An Herrn Bernhard Rode, S. 48, eine erhabene Ausführung der Wahrheit:

— — Die grösseften Meister
In grossen Künsten, gröfser an Bescheidenheit.

5) An Delien, S. 90, Warnung an eine Amazone, sich durch die Zerstreuung, wozu sie der Unmuth über ihres Gemahls Entfernung verleitet, nicht Gefahren auszusetzen; insbesondre eine Warnung vor dem gefährlichen Champagner, dessen Eigenschaften mit den höchsten Farben der Poesie beschrieben werden. 6) An Gallinetten. Ramler ahmt hier seinem Horaz auch darinnen nach, daß er der lyrischen Muse die Geißel in die Hand giebt; er züchtigt hier eine Koquette, die die Sitten der Französinnen angenommen. 7) Rede am sechzigsten Geburtstage des Königs, gehalten von Madam Koch auf dem Berliner Theater, nimmt mit Recht unter den lyrischen Stücken einen Platz ein, da ein solches Thema einen solchen Dichter mehr zu einem Päan begeistern mußte, als ihm den eigentlichen Ton solcher Haranguen erlauben konnte. Wer den Verfasser der Nänie auf den Tod einer Wachtel noch nicht gekannt hat, wird sich (S. 24) angenehm überrascht finden. Die Oden aus dem Horaz sind sehr mühsam gefeilt, und mit einigen Anmerkungen begleitet. Unter die musikalischen Gedichte ist das Fest des Daphnis und der Daphne aufgenommen worden, das zuvor im Göttinger Almanach stand. Auch findet man nun Pygmalion und Alexanders Fest hier. Den Beschluß machen die geistlichen Kantaten.

Kleine lyrische Gedichte, von C. F. Weiße, drey Bände, Leipzig, bey Weidemanns Erben und Reich, 8.

Maskalier legt der Melpomene mit Recht eine

Scheelsucht bey, daß eine ihrer Schwestern Weißen
Des Tyrtäus Ton gelehrt,
Und daß er neben ihr im Myrthenhaine
Auch Eraton verehrt.

Allein, sie konnte es nicht hindern, daß nicht noch in neuern Zeiten väterliche Empfindungen diesen Lieblingsdichter unsrer Nation bewogen, Lieder für Kinder, (die jetzt in dem dritten Bande dieser Sammlung stehn) zu singen. Noch weniger konnte sie es hindern, daß er nicht fürs Theater die schönsten scherzhaften Lieder dichtete, von denen er jedoch nur das einzige: Ohne Lieb' und ohne Wein, dieser Sammlung (im ersten Bande) einverleibt hat. Hingegen ist sie unstreitig Ursache, daß der lyrische Dichter, welcher uns bisher am meisten über Hagedorns Verlust getröstet, (und der vielleicht, nachdem man die leichtere Poesie zu verschreien und zu verachten angefangen, der letzte große Dichter dieser Gattung seyn möchte) daß dieser reizende Sänger der Freude mit einer solchen Ernsthaftigkeit auf die Spiele seiner Jugend zurücksieht. Sie ist unstreitig Ursache, daß er durch eine Sammlung seiner lyrischen Werke Eraton gleichsam verabschiedet. Der vortreffliche Kunstrichter, den er sich über fremde Werke bewiesen, ist er auch in seinen eignen gewesen; eine Vergleichung dieser Ausgabe mit der vorigen muß unsre Hochachtung gegen ihn nur noch mehr erhöhen. Ja, welche Freude selten ein Kunstrichter dem andern macht, er hat sogar die Ramlerischen Aenderungen gebilligt. Folgende Lieder sind ganz weggefallen: die Grausame, die Wünsche, der Zerstreute, der

Schmetterling. Für diese vier hat uns der Dichter durch eine Menge neuer vortrefflicher Gesänge schadlos gehalten, die, nach der jezigen Eintheilung, im fünften und sechsten Buche stehen, außer daß dem zweeten Buche ein neues Anfangslied vorgesetzt worden. Herr W. versichert uns, daß diese neuen Lieder mit den alten zu einer Zeit ausgearbeitet worden. Welche Bescheidenheit also, sie so lange dem Publikum vorzuenthalten! Viele dieser neuen machen in Ansehung der Ideen, der naiven Bilder, und der Delikatesse des Ausdrucks den alten den Vorzug streitig. Den Reichthum des Dichters kann man auch daraus erkennen, daß er uns dieselbe Idee: der Jüngling an die Freude, in zwey Liedern ausgeführt gegeben, und ich bin so ungewiß, als er selbst, welches den Preiß verdiene. Der zweyte Band enthält die Amazonenlieder, die Gesänge des Tyrtäus, Regner Lodbrogs Sterbegesang, das Grablied auf einen jungen Helden, das sich ehedem unter die scherzhaften Lieder verirrt hatte, die Nachahmungen und Uebersetzungen aus dem Horaz, Cephalus und Aurore von Rousseau, eine Romanze aus den Reliques of english Poetry; und eine Ode der Sappho. Den größten Theil des dritten Bandes machen die Kinderlieder aus, in drey Bücher abgetheilt. Darauf folgen: die Elegie auf Gellert, die Uebersetzungen der englischen Kantaten aufs Cecilienfest, die Unsterblichkeit der Seele nach Warton, und die Kleinigkeiten, die sonst den scherzhaften Liedern angehängt waren.

Aerndtelied für das Jahr 1772. Zum Besten der Armen, Leipzig in der Dyckischen Buchhandlung zu haben. (Nebst der Hillerischen Komposition) 4.

Die Situation an und für sich hat so viel Interesse, daß sich dieses Aerndtelied von allen vorigen unterscheiden muß; — dazu dann die Poesie und das Herz eines Weiße. Da bey großer Freude nichts natürlicher und angenehmer ist, als sich die vergangnen Leiden in aller Größe wieder abzubilden, so macht ihre Schilderung den größten und besten Theil dieses Gesanges aus.

Gesichte eines pohlnischen Juden, Mietau und Leipzig, bey Hinz, 8.

Die Talente dieses außerordentlichen Mannes, der die sonderbaren Phönomene auf unserm Parnaße aufs neue vermehrt, sind meinen Lesern schon bekannt. Denn es ist derselbe pohlnische Jude, von dem ich im zweeten Almanach drey Lieder und eine Ode mitgetheilt habe, und nun wird allen denen der Zweifel benommen, welche geneigt waren, den Stand des Dichters für eine Fiktion zu erklären. Mehr als eine Zeitung hat sogar auch den Namen bekannt gemacht; dieser pohlnische Jude heißt: Behr. Die Tugenden, welche ich damals an jenen Liedern pries, und die gewiß meine Leser darinnen gefunden haben, Naivetät, Zärtlichkeit, Delikatesse, trift man auch in den neuen an. Jene Ode hatte Horazens Form, und doch schien sie einem Kunstrichter zu ängstlich; ich fürchte, daß dieses noch mehr von den neuen Oden

gelte, die auch nicht einmal nach Horaz modellirt sind. Zuletzt steht eine Kantate: Andromeda, der Ramlerischer Affekt und Bilder zu wünschen wären. Den spielenden Vorbericht, worinnen die gewöhnlichen Bonmots der Autoren durch gesuchten Witz neu gemacht werden sollen, würde ich weggelassen haben.

Anhang zu den Gedichten eines pohlnischen Juden, Mietau und Leipzig, bey Hinz, 8.

Ein der vorigen Gedichte nicht unwürdiger Anhang, welcher mich vornehmlich deswegen erfreut hat, weil ich daraus sehe, daß die ernstern Wissenschaften den Verfasser nicht ganz von den Musen entfernen, wie einige Stellen der ersten Sammlung fürchten ließen. Denen vorigen Liedchen verdient das Opferlied an der Seite zu stehen. Die Oden haben wohl Ramlers Ton, aber nicht Ramlers Plan und Präcision. Einige Stücke beziehen sich wieder auf des Verfassers eigne Umstände, worunter das letzte, an seinen Vater, wohl das schwächste ist. Mit Recht klagt er übrigens zum Apoll über die Schaar derer, die das Amt der Kritika entweihn; und diese Ode schließt sich:

— — aber Midas Schmach
Sey des Verwegenen Lohn,
Der mit Natterzunge den frommen Gellert gelästert? —
Doch reizt der lächerlichste Thor
Eines Unsterblichen Zorn?

An Deutschland wegen seines Kaisers, gesungen von Karl Mastalier, Wien bey Trattner, gr. 8.

Ein neuer patriotischer Zuruf, in unserm großen Kaiser vorzüglich den Vater des Volks zu ehren! Wie oft ist schon Joseph besungen, wie oft der Vorzug der Wohlthätigkeit vor Heldenthaten geschildert worden! Dennoch hat es einem Dichter, wie Mastalier, nicht an neuen Gedanken, nicht an neuen Zügen gefehlt.

Der Gesang Sineds des Barden an einem heiteren Herbstabende, Prag in der Mangoldischen Buchhandlung, Einen halben Bogen, 8.

Ich würde dieses schöne Gedicht, das in den hiesigen Buchläden selten zu finden ist, ingleichen Sineds Gesang an den Führer der Spreebarden, der im Wandsbecker Boten steht, von neuem abdrucken lassen; wenn sich Herr Denis nicht gegenwärtig mit einer Sammlung seiner Bardenlieder beschäfftigte, die bereits unter der Preße ist. Dafür habe ich seiner Güte einige Gedichte zu verdanken, die sich in dieser Sammlung nicht finden werden. Aus dem Gesange an Ramler, will in nur die Vergleichung zwischen seinem Könige und ihm anführen:

Hob dein Herrscher den Spies, hobst du dein Harfenspiel:
Schlug er Schlachten, der Held, schlugst du die Saiten an:
Kehrt' er Sieger zurück, kehrtest du Sieger auch,
Er vom Felde, vom Liede du.

Hirtenlieder von F. A. C W. und der verklagte Amor, ein Fragment von dem Verfasser der Musarion, Leipzig, in Kommißion bey Müller, 8.

Wenn jezt noch ein junger Dichter aufsteht, der, unmaniert, die sanfte leichte Sprache der Empfindung spricht, so muß man sich in der That freuen. Herr W. verspricht hierinnen sehr viel. Da es nicht mehr leicht, sich mit zärtlichen und moralischen Liedern anzukündigen, daß man Aufmerksamkeit errege: so war dies vermuthlich die Ursache, warum der Verfasser den Charakter eines Hirten wählte. Geßner streute Hirtenlieder nur als Episoden ein; weil er wohl einsah, daß eine Folge von lyrischen Idyllen Monotonie errege, und diese so delikate Dichtungsart in der malerisch-sentimentalen Erzählung am meisten unterhalte. Herr W. hat zwar seine Lieder nicht zu verliebten Elegien gemacht; aber die Empfindlichkeit gegen die Reize der Natur, die naive Unschuld und Freiheit, die willige lachende Arbeitsamkeit, die fröliche Armuth, jenes zärtere Gefühl, das in dem unverdorbnen Menschen beym Anblick der Freude oder des Schmerzens auf allen Seiten erzittert, (wie der Verfasser den Innhalt seiner Lieder selbst beschrieben hat) das sind Idealempfindungen, die durch drey ganze Bücher, ohne eingestreute Fiktionen, zu langweilig werden. Zur angenehmen Abwechslung ist ein Fragment von Wieland angehängt, und der Verfasser ist sehr glücklich, in einer solchen Gesellschaft aufzutreten. Wem wird es hier nicht in der Antichambre beßer gefallen, als im Audienzsaal des Verfassers der Nouvelle aus den Götterannalen?

Zwey Lieder eines armen Arbeitsmannes zum Neujahrsgeschenk 1772, und wird verkauft,

zum Besten der Armen, für zwey Groschen zu Halberstadt bey Groß, 8.

Der Zweck dieser Lieder verdient auch hier gerühmt zu werden. Herr Michaelis sagt von dem Verfasser derselben, Herrn Gleim, mit Recht:

In seinem kleinen Himmelreich
Thut alles wohl, auch selber seine Musen.

Der Datum der Lieder giebt es, daß Gleim diesen edlen Gedanken selbst noch vor Weißen gehabt. Das erste Lied lehrt den Arbeitsmann Zufriedenheit mit seinem Stande, und warnt ihn vor der Verabsäumung seiner Pflichten. Das andre, nach der Melodie eines bekannten Kirchengesangs, drückt die Ergebenheiten in den göttlichen Willen aus.

Lieder für das Volk, (Landvolk) Halberstadt, 8.

Warum sollte es nur in der Schweiz möglich seyn, dem Volke so nützliche und faßliche Lieder zu geben, als die sind, welche Lavater im zweeten Theile seiner Schweizerlieder seinen Landsleuten gegeben? Gegenwärtige Lieder, von Herrn Gleim, haben Empfindungen und Leichtigkeit, wie sie ihr Endzweck erfodert; besonders schön ist das Frühlingslied und das eines Gärtners. Ich wünschte nur, daß der V. mehr Rücksicht auf den Komponisten genommen; denn ohne Melodien kommen Lieder schwerlich unters Volk.

Lobschrift auf Herrn Noel, nach dem Französischen des Kaisers von China (Königs von Preußen.) 8.

Das naive und an satirischen Zügen reiche Lob eines Mundkochs, hat unter der Bearbeitung des deutschen Dichters, Herrn Gleim, viel neue schöne Zusätze erhalten.

An die Musen von Gleim, 8.

Herr Gleim erzählt seinen alten Freundinnen den Priesterbann, der hier und da über seine Lieder ausgesprochen worden, in dem allernaivesten Tone.

Die beste Welt von Gleim und Jacobi, Halberstadt bey Groß, 8.

Dieses gemeinschaftliche Geschenk besteht aus drey Liedern. Im ersten wirft Gleim Zweifel gegen diejenigen auf, welche behaupten, daß alles einzele Böse in der Welt zum allgemeinen Besten abziele. Jacobi schildert uns im zweyten, wie das Gute in dieser Welt stets mit dem Bösen vereint sey. Das letzte und längste, abermals von Gleim, zeichnet das Ideal einer beßern Welt.

Ueber den Ernst von Jacobi, dem Herrn Kanonikus Gleim zugeeignet, Halberstadt, bey Groß, 8.

Der Gedanke des Herrn von Haller, daß er es für unanständig hielte, Religionswahrheiten und Gemälde der Scenen des irrdischen Lebens in demselben Buche zu vereinigen, hat dieses Lied, welches einige prosaische Betrachtungen begleiten, veranlaßt. Man irrt, wenn man Scherz und Ernst in der Welt

von einander trennen, und den Scherz für etwas Unheiliges erklären will. So sehr sie sich zu widersprechen scheinen, so wollte der Schöpfer doch, daß jedes von ihnen seine Zeit habe. Gott ist der Vater der Freude so gut, als der Vater des Ernstes. Wir haben ihm Witz und Phantasie eben sowohl zu danken, als tiefe Weisheit. Der Eine weiß uns nur das Schreckliche der Schöpfung, und das furchtbare Gepränge des Todes zu malen. Ein Andrer freut sich im Schoose der Natur, und weiß auch den Tod mit lichtern Farben zu schildern. Alles dieses hat Herr Jacobi mit dem gewöhnlichen Reichthum seiner Phantasie ausgeführt. Zuletzt macht er selbst einen Versuch, uns seine Aussichten in die Ewigkeit zu zeigen. Alle Beschreibungen, die uns die Dichter von dem künftigen Leben gegeben, müssen uns nüchternen Leuten Schwärmerey scheinen. So werden sich an dem Elysium des Herrn Jacobi, das er sich hier bildet, und in dem er seine Scherze wieder zu finden glaubt, die ärgern, welche sich die Ewigkeit nur unter Klopstockischen Bildern denken. Aber man vergönne doch jedem Dichter sein System!

Der Schmetterling, nebst drey Liedern, von Johann Georg Jacobi, Halberstadt bey Groß. 8.

Wie oft hat schon der Antiquar den Schmetterling als ein Sinnbild der Unsterblichkeit sehr gelehrt und sehr kalt betrachtet? Aber, wenn irgend einer unsrer Dichter dies Sujet ausführen konnte, so mußte es ein Dichter von Jacobis Phantasie und

Herzen seyn. Die süße Schwärmerey, die Vermählung der sanftern Dichtkunst mit höhern Gegenständen, macht seine neuen Gedichte so originell und bezaubernd. Die Auferstehung an Elisen, welch ein Lied! Das Nonnenlied an Antonetten hat durch Scene, Bilder, und Empfindung die stärksten Reitze. Das letzte Lied ist der Unschuld insbesondre geweiht, deren Gefühl dieser Dichter schon oft in dem Herzen seiner Nebenmenschen zu erwecken gesucht hat.

Kantate am Charfreytage, von dem Herrn Kanonikus Jacobi, Halberstadt, bey Groß. 8.

Der schreckliche Zustand des Menschen ohne Erlöser wird hier in erhabnen Bildern geschildert, wobey die Bilder der heiligen Schrift sehr glücklich benutzt worden. Gott der Rächer, die Erde ein Raub der Bosheit. — Stoff genug für einen Dichter, der ihm gewachsen ist!

Zwote Kantate auf das Geburtsfest des Königs, von dem Herrn Kanonikus Jacobi, Halberstadt, bey Groß. 8.

Diese Kantate besingt Friedrich den Wohlthätigen, auf Veranlaßung derer Anstalten, wodurch er den Folgen der Theurung in seinen Landen zu steuren gesucht. Die Wendung des Stücks beruht auf der erhabnen Idee eines Volks, das seinen Fürsten richtet.

Die Dichter, eine Oper, gespielt in der Unterwelt, gesehen von Jacobi, Halberstadt bey Groß. 8.

Diese sinnreiche und vortreflich ausgeführte Allegorie hat das Schicksal gehabt, welches oft die besten Allegorien gehabt haben, misverstanden zu werden. Die Einen erklärten sie für einen Abriß von der Geschichte unsrer Dichtkunst, die Andern für eine Palisotische Satire. Selbst Herr Gleim war über die eigentliche Absicht derselben ungewiß. Dies veranlaßte: **Zween Briefe von Gleim und Jacobi, des letztern Oper die Dichter betreffend,** aus denen sich nun eine authentische Erklärung entlehnen läßt. Jacobi wollte das Nachahmerheer als Dichter züchtigen, das die Kunstrichter schon so oft gezüchtigt haben. Die Affen von Young, die empfindsamen Männerchen, und die Afterbarden leiden nach der Reihe ihre Strafe.

Phantasien nah Petrarca's Manier von Klamer Eberhard Karl Schmidt, Lemgo. 8.

So hätten wir dann endlich einen Dichter, der sich ganz der Nachahmung des Petrarch widmet! Daß er seinen Petrarch studirt habe, dies hieße ihm ein sehr kaltes Lob beilegen; er ist auch in der That von ihm begeistert worden. Denn man kann wohl schwerlich den Petrarch studiren, ohne begeistert zu werden. Petrarch hat dem Dichter die Stelle der Laura vertreten müßen, da es ihm, wie er selbst gesteht, an einer mangelt. Der Charakter des petrarchischen Gedichts ist durchgehnds glücklich beobachtet; hat Petrarch oft noch einen höhern Grad der Schwärmerey, noch heisres Gefühl: so muß man von dem

Deutschen nicht verlangen, ganz Italiåner zu seyn. Da wir uns bishero noch keines eigentlichen Elegiendichters rühmen können, so muß uns auch von dieser Seite ein so glücklicher Nachahmer des Petrarch ungemeine Freude machen. In der Harmonie der Versifikation steht er seinem Muster nur zuweilen nach. Man findet in dieser Sammlung die vor einem Jahre angezeigte Phantasie. Die Nachahmung der Ode an die Quelle zu Vauclůse, und die an die Augen seiner Geliebten nehmen sich am meisten aus. Einige Briefe des Herrn Gleim an den Verfasser sind mit eingedruckt.

An meine Minna nach der 26ten Canzone des Petrarca, Lemgo in der Meyerischen Buchhandlung. 8.

Ein würdiges Supplement zu den obigen Phantasien, worinnen der Deutsche in der That mit Petrarch wetteifert. Man hielt vor diesem die deutsche Sprache für unfähig solche zärtliche, solche wollustreiche Phantasien auszudrücken; aber Herr S. fand sie schon von einem Gleim und Jacobi bearbeitet.

Versuche in kleinen Gedichten, Halberstadt 8.

Die erotische Klage scheint das Talent zu seyn, womit der Verfasser, Herr Unzer, künftig glänzen kann; weinende Mädchen und seufzende Schäfer sind sein Lied. Nicht die schwärmerische, die phantasirende Klage des Petrarch ist seine Sache, sondern der elegische Ton, in dem er sich ziemlich zu erhalten weiß. Die Versuche außer seiner Sphäre

z. E. die Belohnung des Malers, das Trinklied sind ihm mislungen.

Vou-ti bey Tsin-snas Grabe, eine chinesische Nänie, Braunschweig in der Waysenhausbuchhandlung. 8.

Worauf werden endlich unsre jungen Dichter verfallen? Mühe mag diese Elegie Herrn Unzer genug gekostet haben, und nicht wenig Mühe kostet sie zu lesen. — Sie steht übrigens, nebst dem ersten Sonnett, das in Gesellschaft eines ganz schlechten, dieser Nänie angehängt ist, im neuesten Göttinger Musenalmanach.

Kleinere Poesien von Mir; allen Geistern der Liebe, Freundschaft und Freude heilig, 8.

Ein Dollmetscher eines zärtlichen Herzens möchte der Verfasser wohl nie werden; auch wohl kein sonderlicher Erfinder neuer Ideen und Bilder; aber vielleicht könnte er einmal im komischen Ausdruck etwas leisten, wie z. E. das Gedicht an die Geige bezeugt, wenn er sich die Härte der Versifikation abgewöhnte, und durchgehends die schärfeste Feile gebrauchte. Mit einem so schlechten Gedichte, als das an Paoli, hätte er seine Sammlung nicht eröfnen sollen. Zwischen dem Titel und der Vorrede ist ein großer Widerspruch. Denn laut der letztern hat der Verfasser eigentlich nur für seine gute Freunde drucken lassen, und bebt vor den Kunstrichtern, die er nicht für Geister der Liebe, Freundschaft und

Freude, sondern für Husaren hält, und von denen er fürchtet, daß sie ihn denen Wielanden, Gleimen und Jacobin nicht an die Seite setzen möchten.

Sammlung verschiedener Gedichte von Rud. Ernst Schilling, Ingenieurleutenant und Architect zu Bremen, Bremen, bey Cramer. 8.

Reimer, wie dieser, sollten sich wenigstens nicht so verbrauchte Themata wählen, als: das Glück der Zufriedenheit, an die Freude, an die Hofnung, das gute Gewißen, der Unbestand des menschlichen Glücks — denn so geben sie doppeltes Opium. Dieser hat auch noch Idyllen, Elegien, und Romanzen gemacht, in allen zweyhundert und siebzig Seiten voll.

Oden von Ewald, Leipzig und Gotha. 8.

Dies ist nicht der bekannte Ewald, sondern ein neuer junger Anfänger, von dem sich vielleicht künftig etwas hoffen läßt. Seine Phantasie ist nicht arm, und seine Empfindung nicht kalt. Bestimmter Plan, der kühne und doch nie sich verirrende Flug, Anordnung der Bilder, Wohllaut fehlen ihm noch oft. Man erkennet in einzelnen Stellen den Dichter, er hat neue Gedanken und eigenthümliche Bilder: nur oft deklamirt oder malt er noch, wo er ganz Empfindung seyn sollte; oft schwankt er zwischen Ramler und Denis hin und her; mit einem Wort, es mangelt ihm noch die Reife.

Gesang auf die Huldigung von Neu-Preußen Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen gewidmet von A. L. Karschin, Berlin bey Decker 4.

Frau Karschin läßt keinen merkwürdigen öffentlichen Vorgang unbesungen. In diesem Gesange finde ich gar nichts Poetisches, als die Idee ihn an den Kronprinzen zu richten. Auch der Ausdruck ist so matt, daß sogar grünen und blühen vorkommt.

Melanchton, eine Ode von Joh. Andr. Cramer, Lübeck, bey Donatius, 4.

Luthers Barde sollte allerdings so viele noch ungesungne Genies unsrer Nation in würdigen Gesängen verewigen. In einem Gesange über Melanchton mußte der Strom sanfter fließen, dem sanfteren Temperamente dieses großen Mannes gemäß. Hingegen hat seine Friedfertigkeit sehr starke Stellen gegen den Religionseifer veranlaßt.

Dritte Sammlung geistlicher Gesänge zur Beförderung der Erbauung durch Joh. Adolph. Schlegeln, Leipzig bey Reich. gr. 8.

Herr Schlegel hatte in der neuen Ausgabe des Batteux aufs neue den Gesichtspunkt bestimmt, woraus man diese Art von Poesie betrachten müße; diese Betrachtung ist nun der Vorrede dieser neuen Sammlung einverleibt, in der man auch die Verbeßerungen findet, welche der Verfaßer in der neuen Auflage der ersten Sammlung gemacht.

Geistliche Lieder, Berlin, bey Haude und Spener, 8.

Diese Sammlung enthält sehr viel Gesänge, die ihrer Absicht vollkommen gemäß sind, die sich in der mittlern Höhe der Empfindung und des Ausdrucks erhalten, welche hier erfodert wird. Der Verfasser konnte sie, ohne zu viel Kühnheit, Klopstocken zueignen, und seine Bemühung ist ihm doppelt rühmlich, da er kein Geistlicher ist, sondern in einem Posten steht, der ihn oft in das Geräusch der Welt verwickelt.

Die Auferstehung der Gerechten, eine Kantate von Joh. Kasp. Lavater, Zürich, bey David Bürgkli. gr. 8.

Gebethlied christlicher Aeltern für Kinder.

Wiegenliedchen.

Am Geburthstage eines Vaters.

Alle diese Stücke sind für die Musik geschrieben, und der Verfasser sagt selbst, daß sie, ohne Rücksicht auf diese Bestimmung, leicht zu unvollkommen scheinen könnten.

Versuch in geistlichen Liedern von J. H. L. B.

Ein halber Bogen, worauf zwey schlechte Lieder stehn.

Der Tod Abels, ein musikalisches Drama, Magdeburg.

Dieses Drama hat an Herrn Rolle einen Kom-

ponisten gefunden, über den man Herrn Patzken leicht vergißt.

Graf Struensee am Rande seiner irrdischen Zernichtung von J. C. v. G. 8.

Nur das Sujet kann diese Reime verkaufen. Freilich wird Struensee künftig in Trauerspielen und Heroiden prangen, aber dann sind ihm beßere Dichter zu wünschen.

Lieder für Freymäurer, Königsb. bey Kanter gr. 8.

Da unter den Freymäurern von jeher Dichter aufgestanden sind, so war es leicht nun eine Chrestomathie anzustellen, ein Gesangbuch für diese Gesellschaft herauszugeben. Von Lenzens neun Liedern habe ich nur folgende darinnen gefunden: Hinweg, wer von ꝛc. Purpur reizt ꝛc. Hier in der Freiheit ꝛc. Zunftgenoßen ꝛc. Wo seyd ihr hin ꝛc. Alle übrigen sind gleichfalls in keiner geheimnißvollen Sprache abgefasst; vielmehr sind die besten moralischen Grundsätze oft sehr gut gesagt; folglich kann diese Sammlung auch Profane erbauen.

Nonnenlieder, mit Melodien, zwey Bogen, Jena, 8.

Man müßte keine Heloise, keine Antonette, keine Philaidilis kennen, wenn man diese matten vier Lieder schön finden wollte. Die charakterische Poesie ist für unsre jungen Reimer eine eben so bequeme Gattung, als die Heroiden für die französischen.

Philindgen in Versen besungen, Erfurt bey Strauben. 8.

Der Verfasser hätte das Zuckermündchen seines Philindchen auf jede andere Art besingen mögen; nur nicht in gedruckten Versen.

Gedichte im Geschmack des Chaulieu, Magdeburg, bey Hechtel. 8.

Ich bedaure den Verfasser, daß die skurrilische Periode vorüber ist, da hätte er doch seine Leser gefunden, ob er gleich am Witz keinem Einzigen gleich kömmt, der damals Narrenspossen in Verse brachte. Er hat nicht etwa blos die Nachahmerchen von Gleim und Jacobi lächerlich machen wollen: sondern auch Ramler, Weiße, Michaelis, Engel, Leßing werden mit ins Spiel gemengt, und schaal und unwürdig behandelt.

D. Erzählende.

Moralische Erzaehlungen und Idyllen von Diderot und S. Geßner, Zürich bey Orell, Geßner, *Fueßli*, und Compagnie. 8.

Geßner ist unstreitig der Einzige unsrer klaßischen Dichter, dem seine Nachahmer auch nicht einmal nahe gekommen sind. Wie konnten wir also in der Schäferpoesie einen Reichthum erwarten, wenn der nicht selbst die Flöte wieder ergriffe, der ihr bisher allein die süßesten Töne entlocken können. Welch ein güldnes Jahr, das unsre Poesie mit neuen Idyllen

von Geßner bereichert, welche ihren ältern Schwestern keine Schande machen! Alle jene Vorzüge, die man an den ehmaligen bewundert, findet man hier wieder: Schmelzende Zärtlichkeit in den Scenen der Liebe, (man lese gleich die erste dieser neuen Sammlung; nur Geßner weiß unser Herz für die arkadische Liebe zu intereßiren) reitzende Naivetät in den Empfindungen und Beschreibungen der Schäfer, (wie göttlich ist hier z. E. die Erinnerung der Kinderjahre, die Gespräche der badenden Mädchen gerathen!) Zauberkraft, die Tugend liebenswürdig zu machen (wie edel erscheint auch hier die Idylle, wenn sie die Glückseeligkeiten des ehlichen Lebens, die Empfindungen der kindlichen Liebe, die Heiligkeit der Unschuld, die Freuden des grauen Alters, die Gutthätigkeit, die Menschenliebe so rührend empfiehlt!) Pathos im Ausdruck der heftigern Leidenschaft, welches Geßner, wie bekannt, zuerst in die Idylle eingeführt (in dieser Sammlung werden die Wirkungen der Eifersucht vortrefflich geschildert) Natur, Reichthum, Glanz in den Schildereien der Scenen und Personen (man sehe — die ganzen neuen Idyllen, doch, ein Exempel zu geben, den Herbstmorgen und die badende Daphne) Süßigkeit, Delikateße, Harmonie des Ausdrucks (auch hier Zeile für Zeile) Mannichfaltigkeit in Ideen, Scenen, Formen (auch hier bald Gesänge, bald Selbstgespräche, bald Erzählungen — kurz unerschöpfliche Erfindung) Versuche neuer Gattungen (so wie uns Geßner ehedem ein Beyspiel einer Jägeridylle gegeben, so finden wir hier

eine Fischeridylle, eine Schweitzeridylle; ja, welche neue Gattung ist der Dialog zwischen den Zephyren, womit sich ehedem der zweete Almanach schmückte!) endlich Proben versificirter Idyllen (hier zwey, die Schiffarth und an Amor.) Die Erzählungen von Diderot, die uns Herr Geßner hier liefert, ehe Frankreich noch die Originale gesehen, verdienten einen Geßner zum Uebersetzer zu bekommen. Diderot hat sie dadurch sehr belebt, daß er sie weit dramatischer eingerichtet, als ingemein Erzählungen zu seyn pflegen; er hat ihnen mehr Natur gegeben. Wer konnte diese Natur beßer ausdrücken, als Geßner? Der Hauptton dieser Erzählungen ist Naivetät. Auch diese verlangte einen Geßner. Ihr Endzweck ist, Empfindungen der Menschlichkeit rege zu machen, Mitleiden gegen unschuldige Verbrecher zu erwecken. Wer sympathisirt mit diesen Empfindungen mehr, als Geßner? Diderot hat sich selbst erklärt, daß er mit Geßner zugleich erscheinen wolle. Welches rühmliche Zeugniß eines der größten französischen Weltweisen für unsre Nation! Als ein Anhang ist noch der vortreffliche Brief über die Landschaftsmalerey beigefügt, der bereits so viel Beifall erhalten hatte, da Herr Geßner, wie auch die Verzierungen dieser neuen Idyllen aufs neue beweisen, beide schöne Künste, Dichtkunst und Malerey, in der Ausübung so reitzend vereinigt!

Versuch in Idyllen von H. W. von Günderrode, Karlsruhe, bey Maklot. 8.

Herr Prof. Böckmann hat diesen Versuch durch

eine Vorrede gegen die kritischen Anfälle der Kunstrichter, wie er sich ausdrückt, zu schützen gesucht. Es ist die Arbeit eines sechszehnjährigen Jünglings, der durch andre Kenntniße und Eigenschaften noch mehr Achtung verdient. Warum sollte man sich also nicht von diesen Geßnerischen Nachahmungen, worinnen zuweilen einige gute Ideen vorkommen, mit Schonung ausdrücken? Schonung ist ja kein Lob.

Idyllen von Joh. Heinrich Weißmann, der Weltweisheit Doctor, und der deutschen Gesellschaft zu Jena und Gießen Mitglied, Leipz. bey Müller. 8.

Reime, die Idyllen heißen, weil Phillise und Damöte darinnen vorkommen; der Verfaßer hätte sie für die Schriften der deutschen Gesellschaften auffsparen können, deren Mitglied er ist.

Zwey neue schöne Mährlein, als 1) von der schönen Melusinen, einer Mehrfey 2) von einer untreuen Braut, die der Teufel hohlen sollen: der lieben Jugend und dem ehrsamen Frauenzimmer zu beliebiger Kurzweil in Reime verfaßet, Leipzig, in der Jubilatemeße. 8.

Wenn es ja nöthig wäre, die Art von Romanze, welche poetische Mordgeschichte heißt, fleißig zu bearbeiten: so wäre es allerdings anzurathen, die albernen Mährlein, die wir von unsern Voraltern gelernt, gleich einer nationellen Mythologie zum Grund zu legen, wie hier geschehen ist. Das erste

Mährlein ist ein System von Romanzen, dergleichen (wenn ich Schiebelers Romanzen über den Midas ausnehme) noch keiner unsrer Romanzensänger versucht hat. Uebrigens hat der Verfasser mit viel Leichtigkeit erzählt.

Amor vor Gerichte, eine Nouvelle aus den Götterannalen, 8.

Eine Nachahmung der komischen Erzählungen! Aber der Erzähler hätte erwegen sollen, daß Weitläuftigkeit ohne Wielands Reichthum in Weitschweifigkeit ausartet, und daß Wielands Laune noch in etwas mehr, als in den Anachronismen besteht, die hier bis zum Eckel gehäuft werden. Eine sehr wohlfeile Art des Witzes ist es, wenn der Verfasser S. 21 ein ganzes Blatt leer läßt.

Das Mährchen von Bilboquet, Altenburg, in der Richterischen Buchhandlung, 8.

Eine Romanze in leidlichem komischen Ton, aber von keiner sonderlichen Erfindung, daher der Leser eben das empfindet, was die Götter antrieb, das Bilboquet einkaufen zu laßen — Langeweile.

Conradin von Schwaben, ein Gedicht, Karlsruhe bey Maklot. 4. Die Gräfin von Gleichen, ein Gedicht, daselbst 4.

Der Gedanke wäre gut, unsre erzählende Dichtkunst mit Erzählungen aus unsrer alten Geschichte zu bereichern. Hier aber wird jeder die vorausgeschickten historischen Vorberichte lieber lesen, als die Menge kraftloser Hexameter.

Der Sieg der Wahrheit und Stürzfall der Vermessenheit, oder Schicksal des von Herrn Jakob Hemmern, pfälzischen Hofkapellans, völlig besiegten sogenannten Liebhabers der Wahrheit, in einem Gedicht entworfen von einem Musenfreunde, 8.

Herrn Hemmers Grammatik fand einen sehr unwissenden und sehr ungezogenen Gegner; nach vielen gewechselten Schriften hat sein Gegner nicht allein schweigen, sondern sogar das Land räumen müssen. Seine Flucht ist das Thema eines Gedichts, dessen Verfasser nichts weniger als Rostens Geist besitzt, der doch nöthig gewesen wäre, um einen so uninteressanten Provincialstreit für Auswärtige anziehend zu machen. Nichts als schlechte Reime!

Der Selbstmord, eine Erzählung, Leipzig und Zwickau bey Stieler, 8.

Da diese Erzählung in Versen abgefaßt: so muß ich sie wohl anzeigen. Denn sonst ist es die langweiligste Lektüre von der Welt. Der Einfall, daß die Götter, um den Charon wieder in Brod zu setzen, es verhängt, daß die Menschen mit dem Kaffee einen Selbstmord begehen, ist mit faden Einfällen und wässerichten Reimen ausgedehnt. Ich rufe (wie es S. 79 heißt) aus:

Mitleidsvoll geträumet!
Elend ausgedacht!
Jämmerlich gereimet!
Fidibus gemacht!

Fabeln und Erzählungen von Gottlieb Wilhelm Burmann, erstes und zweytes Buch, Frankfurt an der Oder, mit Winterischen Schriften, gr. 8.

Herr Burmann muß sonderbare Grundsätze haben! Er sah ein, daß seine ehmals (1769) herausgegebnen Fabeln sich nicht wohl verbeßern ließen, weil sie mehr Mängel von Seiten der Erfindung und des Plans, als des Ausdrucks haben. Dennoch läßt er sie hier wieder unverändert abdrucken. Er spricht von zwey andern Büchern, die das wieder gut machen sollen, was diese zwey schlimm gemacht; und giebt uns doch keine Zeile davon zu lesen.

Heinrich Brauns Versuch in prosaischen Fabeln und Erzählungen, München, bey Fritz, 8.

Herr Braun hat seine Landsleute schon oft zur Lektüre ermuntert; nun will er sie auch durch sein Beispiel reizen, selbst zu schreiben. Es ist allerdings beynahe unvermeidlich, daß in jedem Lande erst viel Mittelmäßiges und Schlechtes gedruckt wird, ehe das Gute erscheint. Künftig werden auch Herrn Brauns Mitbürger einsehn, daß zur prosaischen Fabel Leßings Talente gehören. Zuletzt ist ein magres Skelett von Leßings Fabeltheorie angehängt.

Gedichte von J. N. N. N. Hamb. und L. 2 B.

Größtentheils schlechte Fabeln und Erzählungen.

Rede an Sr. Kaiserl. Hoheit den Großfürsten Paul Petrowitsch, St. Petersburg, in 4.

Herr Nicolai, Sekretär beym Großfürsten, hat die Volljährigkeit desselben mit dieser Rede gefeiert, die den jungen Prinzen an seine künftigen Obliegenheiten, besonders aber daran erinnert, daß er zu Katharinens Nachfolger bestimmt ist. Bekannte Gedanken sind meistens nicht unglücklich gesagt.

Die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva, zwey Theile, Leipzig, bey Weidemanns Erben und Reich, 8. mit Kupfern.

Unser erster, und, vielleicht noch lange Zeit, bester komischer Roman erscheint hier, im Stil durchgängig poliert und gereinigt, von vielen Auswüchsen befreit, mit erläuternden Anmerkungen für diejenigen begleitet, welche in Feenmährchen nicht bewandert sind, mit Kupfern ausgeschmükt — Reize genug, ihn aufs neue zu lesen, ihm neuen Beifall zu schenken.

Der goldne Spiegel, oder die Könige von Scheschian, eine wahre Geschichte, aus dem Scheschianischen übersezt, Leipzig, bey Weidemanns Erben und Reich, 8.

In Ansehung der Wichtigkeit des Süjets schäzt der unsterbliche Verfasser selbst dieses sein neues Werk über alle seine ehemaligen, die er (im Vorberichte des dritten Theils) dagegen nur Spiele nennt. Möchten doch alle, welche das erhabne Geschäfft unternehmen, Lehrbücher für Regenten zu schreiben, zuvor solche Vorübungen ausgearbeitet haben, als Agathon, als Diogenes, als die Beiträge zur geheimen Geschichte des

menschlichen Herzens sind! An die letzteren schließt sich gegenwärtige Geschichte gleichsam an. Dort war die Geschichte der Menschheit bis auf die Bildung kleiner Gesellschaften gebracht, hier wird sie auf die Entstehung, die Revolutionen, und die Verwaltung der Reiche fortgeführt. Wie sehr der Verfasser wegen seiner vorgetragnen Lehren den Namen des Weisen und das Epitaphium: Erudiebam reges! verdiene, kömmt bey dieser kleinen Anzeige weniger in Betrachtung, als das Vehiculum, unter dem sie erscheinen. Welche Ehre für Galland, daß seine längst so abgenützte Erfindung hier veredelt erscheint! So sehr sich das Publikum in allen Stücken mit dem Sultan vergleichen läßt, dem hier in einer erdichteten Geschichte die wichtigsten Maximen beigebracht werden: so befriedigt muß sein mannichfaltiger Eigensinn durch die Reize eines solchen Vortrags werden. Die Charaktere sowohl der Personen, welche den Sultan umgeben, als die in der Geschichte ihre Rollen spielen, die tiefe Kenntniß der Welt, die glänzenden Gemälde, alle die Zaubereien des Ausdrucks werden den Kenner und den Nichtkenner entzücken. Selbst die Schöne, die unter dem Titel ein Feenmährchen suchte und nicht fand, wird doch wenigstens ausrufen: der Mann kann schreiben, was er will!

Les caprices de l'Amour et de l'Amitié, Anecdote Angloise, suivie d'une petite Anecdote Allemande, Zuric chez Orell, Geßner, Fueßlie, et Comp. 8.

Der Eigensinn der Liebe und der Freundschaft, eine engländische Geschichte, nebst einer kleinen

deutschen Liebesgeschichte, aus dem Französischen, Zürich, daselbst.

Das Französische ist das eigentliche Original, muß aber hier angezeigt werden, weil es deutschen Ursprungs ist. (Die allgemeine Bibliothek hat schon Madame la Roche als Verf. genannt.) Man findet keine Anekdoten und Liebesgeschichten von der gewöhnlichen Art, sondern solche die gleich stark rühren und unterrichten. So außerordentlich sie sind, so wahrscheinlich macht sie die natürliche Erzählung.

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, vierter Theil, Leipzig, bey Junius, 8.

Recensionen und Privatbriefen haben wir die Fortsetzung eines Romans zu danken, der mehr als irgend einer in unsrer Sprache (die Wielandischen abgerechnet, welche Nahrung für den philosophischen Leser sind) das Vergnügen mit dem Nutzen verbindet. Dieß haben auch im Durchschnitt sämmtliche Kunstrichter erkannt, und ich wüßte keinen, der hart mit dem Verfasser gesprochen hätte, wenn gleich Einige Mängel angezeigt haben, die man auch in diesem Theile wieder findet; die Noten des Setzers ausgenommen, die endlich verschwunden sind. Die arme Sophie hat hier noch viel und sehr schreckliche Abentheuer auszustehn, und der Schluß dieses Theils läßt in so großer Erwartung, als der Schluß des dritten. Indessen erfahren wir doch einige nähere Nachricht von ihrer Genealogie, so wie auch von der des Herrn Leß*. Herr Puff und Herr Schulz intereßiren

unter den Nebenpersonen noch immer am meisten; doch scheinen die mancherley Briefe, unter denen sich die Hauptgeschichte verliert, mit minder Feuer geschrieben, als in den vorigen Theilen.

Briefwechsel der Frau von Y* und der Baronesse von Z* (wird zum Besten der Armen verkauft) Leipzig, bey Weidemanns Erben und Reich, 8.

Dieser kleine Roman bezieht sich auf denjenigen Theil des deutschen Adels, der, bey der vorjährigen Theurung, denen Opern und Redouten in der Hauptstadt beiwohnte, ohne sich selbst um das Elend der Unterthanen auf seinen Gütern zu bekümmern. Er rührt von einem Dichter her, von dem man die Kenntniß der feinern Sprache nicht erwartet hätte, da er sich den Bardenton zu eigen gemacht. Die Begebenheiten werden zuletzt zusehr gehäuft; sonst verdienen Anlage des Plans und Sprache das größte Lob. Die Buchstaben könnten bey einer neuen Auflage wohl in Namen verwandelt werden.

Geschichte meiner Reise nach Pirmont, 8.

Ein Gesprаech mit den Kunstrichtern eröffnet sie, worinnen der Verfasser in einerley scherzhaften Tone sagt, daß er seine Reise niedergeschrieben, ehe Yorick übersetzt und Jacobi gedruckt gewesen; und daß er nicht würdig sey, Yoricks Mantelsack zu packen, oder Jacobis Laube zu flechten — vermuthlich in der Absicht, daß wir, um jenes bescheidnen Geständnisses willen, diesem widersprechen sollen. Ich will ihm

aber lieber das erstere einräumen, als das letztere widerlegen. Er hat Jacobis Manier mit etwas mehr von Yorick versetzt; und komische Züge möchten ihm auch eher gelingen, als empfindsame und malerische Scenen; nur daß er nicht auf Sternens Laune Anspruch mache. Verse sind nicht eingestreut.

Empfindsame Reisen durch Deutschland von S***, drey Theile, Wittenberg bey Zimmermann, 8.

Hätte Herr Schummel seinen Stoff weniger gezerrt, und seine Geberde minder verzerrt, hätte er uns den dritten Theil seines Werks geliefert, so könnte man ihn dem Yorick zwar nicht entgegenstellen, aber doch einen leidligen Nachahmer nennen. Mit dem dritten Theile hat er von seinen Lesern Abschied genommen.

E. Briefe.

Briefe von J. B. Michaelis, monatlich von ihm auf Pränumeration herausgeben, erster bis sechster Brief, 8.

Da sich Herr Michaelis vornahm, monatlich Gedichte herauszugeben, so mußte er die Form der Briefe wählen, weil dadurch seine Sammlung ein Ganzes ward, und ihm doch die Mannichfaltigkeit frey blieb. Er hatte schon zuvor in einzelen Versuchen gezeigt, wie gedankenreich, körnigt, blühend und neu seine Muse spreche, wann sie in Briefen zu reden hat. Gegenwärtige Sammlung ist unstreitig diejenige, aus der man sein Genie am meisten beur-

theilen kann. Im ersten Briefe überblickt er unsre ganze Dichterzunft, und theilt unter sie Blumen und Bäume aus, womit, statt des Marmors, ihre Gräber geziert werden sollen. Der zweete Brief ist durch die Einwendungen veranlaßt worden, die man gegen das reizende Gemälde, das Dorat von der Eintracht der deutschen Dichtern entworfen, gemacht hat. Der Haupteinwurf bestand darinnen, daß ja so viele unsrer Dichter sich, wenigstens einmal in ihrem Leben, unter die Kunstrichter gemischt. Aber M. glaubt, daß sie nie die Poesie selbst zum Werkzeug ihrer Leidenschaften gegen einander, gleich den Franzosen, gebraucht, und daß Dorat hierauf gezielt habe. Paros und Hyla im dritten Brief ist eine glücklich erfundene rührende Erzählung, welche beweisen soll, daß die heidnische Venus christlicher gedacht, als der Priester in Jacobi's Sommerreise. Ein schuldiges Paar, das dennoch unser ganzes Mitleid verdient! Durchgehends herrscht Wielandischer Reichthum, vortreffliche Gemälde, die glücklichste Abwechslung der Versifikation. Der vierte Brief erinnert die Sterblichen mit Popischer Energie an ihre Bestimmung, die sie weder zu Seraphen noch zu Thieren, sondern zu einem Mitteldinge zwischen beiden verordnet hat. Im fünften Briefe wird der Laune ihre Residenz im Monde angewiesen, von da aus sie den Sterblichen so wunderlich mitspielt, als je die Fee Mab. Durch ihre drey Thore versendet sie Schnurren, Kaprisen und Grillen, welche so viel seltsame Auftritte auf dieser sublunarischen Welt veranlassen. Die ganze Allegorie ist mit ungemeiner Laune ausge-

führt. Der sechste Brief ist wiederum didaktisch, und giebt Erziehungsregeln, die Basedow nicht gegeben, und auch nicht wohl geben kann, Regeln zur Erziehung des Dichters. Wenn hier gleich die Natur das meiste thun muß, so wird doch in dieser Rücksicht die Natur am meisten unterdrückt. Herr M. glaubt, daß man dem jungen Dichter manche Originalgenies nur mit Behutsamkeit in die Hände geben müße:

Ein Shakspear, Freund, taugt für den Schüler nicht,
Sein Leben war so kühn, als sein Gedicht.

Er verlangt keinen solchen Polyhistor, wie Marmontel, aber dennoch ist er der Meinung:

Philosophie, und Sprachen, und Geschichte —
Wahrhaftig, Freund, sie schänden kein Gedichte!

Der siebente Brief sollte dieselbe Materie fortsetzen, und an Herrn Weiße gerichtet werden; aber, leider, müssen wir nun schon sein Grab mit Nesseln umpflanzen, auf daß kein Narr und Kritiker ihn störe!

An den Herrn Conrad Arnold Schmid von Johann Arnold Ebert, Braunschweig, in der Waysenhausbuchhandlung, 8.

Daß der vortreffliche Verfasser die Kunst, sich zu verjüngen, über die er sich hier mit seinem Freunde unterhält, vollkommen verstehe, thut er durch diese Epistel dar, die ein Phönomen seyn würde, wenn sie auch nicht von einem Manne herrührte, von dem man mehr Gedichte gewünscht, als gelesen hat; ein Phönomen, nicht bloß wegen der Gesinnungen, die

sie enthält; sondern auch wegen der Verbindung naiver und launigter Züge, mit denen, die man von einem Vertrauten der Britten erwarten konnte.

Briefe in Versen, zweeter Theil, Halberstadt, 8.

Da unsre Dichtkunst an moralischen Episteln noch eben keinen großen Reichthum besitzt; und da sich Herr Sangerhausen diejenige Leichtigkeit immer mehr zu eigen macht, die nur von denen verachtet wird, die nicht wissen, wie schwer sie sey; da er fliessend ist, ohne schwatzhaft zu werden, da er die Sprache der didaktischen Muse immer mehr in die Gewalt bekommt: so muß uns ein zweeter Theil seiner Briefe überaus willkommen seyn. 1) An den Herrn Kanonikus Jacobi, vermuthlich durch dessen Betrachtung über die Wahrheit veranlaßt. 2) An denselben, wie gut es sey, in unsrer Forschbegierde nicht zu weit zu gehn. 3) An Herrn Michaelis über die Zufriedenheit. 4) An den Herrn Feldprediger Beyer, die Geschichte der Homilie. 5) An Herrn Jaehns, über die Kürze des menschlichen Lebens. 6) An Herrn Just in Leipzig, über den Gesichtspunkt, aus dem die Dichter die Scenen dieser Welt betrachten. 7) An Herr Borschen in Leipzig, daß die Natur uns zur Freude geschaffen, aber daß alle Augenblicke tausend Dinge, und oft Kleinigkeiten, uns am Genuß derselben hindern.

Launen an meinen Satyr, Erfurt in der Griesbachischen Buchhandlung, 8.

Bey der Henkersmahlzeit läßt man es sich noch

einmal recht gut schmecken. So hat Herr Riedel seinen Satyr, den er nicht mit nach Wien nehmen wollte, noch einmal seine Sprünge nach Herzenslust machen lassen, und man sieht dem närrischen Thiere mit Vergnügen zu, wenn er auch nicht nach den Regeln der poetischen Tanzmeister hüpft. Doch auch der Liebhaber der Regeln kann sich in der Vorrede befriedigt finden, wo der Laune ihr eigen Fach angewiesen ist; aber leider! wird, zu großer Betrübniß der Meßpoeten, protestando hinzugesetzt, daß uns nicht ein jeder mit seinen Launen, so wie eher dem mit seinen Reisen, beschenken wolle, sintemal und dieweil diese Gattung, bey aller anscheinenden Leichtigkeit und Ungebundenheit, viel Zeit und nicht wenig Federn koste. Der Verfasser verspricht dereinst seine Launen unter dem Titel: Sermonen, zu sammeln.

Laune an meinen Arzt, als er mir die Diät empfahl, Jena, bey Fischer. (Einen halben Bogen.)

Der Titel ist von Riedel, der Innhalt von Barthe aus seinem Epitre á mon medicin sur le regime entlehnt; aber die Ausführung gehört dem Deutschen, und ist nicht übel gerathen.

F.

Sinngedichte.

Sinngedichte von Goeckingk, erstes und zweytes Hundert, Halberstadt bey Grofs, 8.

Hat Herr G. auch nicht immer Leßings und Käſtners Scharfsinn, so sind doch unter so vielen viele, die ihm

Ehre machen; ja, zehn oder funfzehn ausgenommen, ist ihm die Erfindung von allen eigen. Ist der Vortrag gleich nicht aller Orten poetisch genug, hat er Nachläßigkeiten, hat er zuweilen Härte: so ist doch bey den meisten der Gedanke mit Ungezwungenheit, guter Wendung und Kürze ausgedrückt. Ob ich gleich übrigens keinesweges von jedem Epigramm Pointe verlange, so finde ich doch in solchen wie N. 13 im zweyten Hundert nichts Anziehendes. Solcher sind indessen bey dem V. wenige. Das zweyte Hundert (bey dem er schon die Feile mehr gebraucht hat) macht den Beschluß einer Probesammlung, die Herr G. bey einer neuen Ausgabe verbeßern will.

Naivetäten und Einfälle, Göttingen, bey Dietrich, 8.

Jetzt ist die Zeit der gelehrten Titel! Dieser mag wohl durch die Launen veranlaßt seyn. Es giebt kleine Empfindungen, kurz wie ein Sinngedicht, es giebt Sinngedichte, die mehr naiv als gesalzen sind: — wollte man dergleichen sonst in eine Sammlung bringen, so sagte man: Lieder und Sinngedichte; jezt Naivetäten! Viele von denen des Herrn Unzer sind aus dem Französischen, andre nicht erheblich. Den Dichter sieht man am meisten aus dem Gespräch eines Harthörenden und Blinden. — Doch die zweyten Einfälle sind immer beßer, als die ersten, und also auch wohl die künftigen des Verfaßers.

III.
Uebersetzungen fremder Dichter.

Die Psalmen, übersetzt und mit Kommentarien begleitet von J. C. F. Schulz, Prof. zu Giessen, Leipzig, bey Weygand, 8.

Von Seiten der morgenländischen Gelehrsamkeit mögen andre dieses Werk rühmen. Ich habe es hier mit der Energie der Uebersetzung zu thun. Treue, Feuer, Kühnheit und Dankbarkeit gegen Luther zeichnen sie vor so vielen andern aus. Auch der Kommentar nimmt mehr Rücksicht auf poetische Schönheiten und Vergleichungen mit andern Dichtern, als man sonst bey dergleichen Arbeiten zu thun gewohnt ist.

Poetische Uebersetzung des hohen Liedes Salomonis in dem Sylbenmaße des Originals, nebst einer Einleitung von der wahrscheinlichsten Erklärung desselben, von Conrad Gottl. Anton, Leipzig, bey Langenheim, 8.

Herr Anton verwirft mit Recht alle allegorische, mystische und prophetische Erklärungen des hohen Liedes. Wenn er aber größtentheils die neue Meinung von Jacobi (welches meines Wissens ein andrer Jacobi, als der Konsistorialrath in Zelle, ist) unterschreibt, so scheint er die Einwürfe nicht zu kennen, die Herr Michaelis in seiner orientalischen Bibliothek dagegen gemacht hat; so wie ich auch wünschte, daß er die Uebersetzung von Herrn Schulz, in seinen Proben morgenländischer Poesien, gekannt hätte. Der poetische Ausdruck des Herrn Anton ist sich nicht

allemal gleich. Die Harmonie des Numerus würde vielleicht stärker seyn, wenn er sich nicht an das vermeinte Hebräische Metrum gebunden hätte, dessen Gewißheit er schon ehedem in einer eignen Dissertation verfochte.

Conrand Gottlob Antons treue Uebersetzungen lateinischer, griechischer und hebräischer Gedichte, in den Versarten der Originale, nebst einer Abhandlung von der genauesten Nachahmung des alten Sylbenmaßes, deren unsre Sprache in treuen Uebersetzungen fähig ist, Leipzig, bey Crusius, 8.

Bey aller Biegsamkeit unsrer Sprache, kann solche Feßeln, wie eine treue Nachbildung fremder Sylbenmaße, bey Uebersetzungen nur ein Ramler tragen. Energie, Präcision und Geschmeidigkeit würden Herrn Antons Arbeit empfohlen haben, wenn er auch in Prosa übersetzt hätte. Aber hier erinnert sich der Leser je zuweilen an die Mühsamkeit der Versart. Aus dem Lateinischen sind Stücke von Horaz und Virgil; aus dem Griechischen von Pindar, Sappho, Homer, Orpheus, Kallimachus, Anakreon, Theokrit; aus dem Hebräischen zehn Psalmen, Davids Klaglied und Jonä Gebet übersetzt. Aus so viel Sprachen, aus so mancherley Dichtern — viel gewagt! Die Abhandlung beträgt etwas über drey Bogen.

Der Ilias zweeter Gesang, womit zugleich zu einer öffentlichen Redeübung einladet Helfr. Bernh. Wenk, Rektor des Hochfürstlichen

Pädagogiums, Darmstadt, in der Fürstlichen Buchdruckerey, 4.

In diesem zweeten Gesange sind die ehmaligen Fehler des Herrn Wenk noch viel auffallender. Eine beigefügte Uebersetzung eines Stücks aus dem Jesaias in Jamben verräth, daß der Verfasser die Versifikation nicht in seiner Gewalt habe.

Idyllen des Theokrit, Bion, Moschus und Koluthus, aus dem Griechischen von K. A. Küttner, Mietau bey Hinz, 8.

Wie mag es doch kommen, daß alles jetzt anfängt sein Glück am Theokrit zu versuchen? Drey Uebersetzer hinter einander; Schwabe, Grillo *) und Küttner! Eines Lieberkühns und einzelner Versuche Andrer nicht zu gedenken. Vermuthlich liegt die Ursach hiervon in der Vortrefflichkeit des Dichters selbst; und es ist gewiß, daß man ihn nicht lesen kann, ohne von seiner unnachahmlichen Süßigkeit, Naivetät und liebenswürdigen Einfalt eingenommen und fast zum Uebersetzen hingerissen zu werden; aber kaum wird man einen Versuch machen, so werden einem eben diese Schönheiten so viel Hindernisse in den Weg legen, die größtentheils in der Natur unsrer Sprache gegründet sind, daß man sich sehr fühlen oder zu fühlen glauben muß, um sich nicht von einem so schweren Unternehmen abschrecken zu lassen. Gewiß wird nichts weniger als ein Geßner, der alle sanfte Annehmlichkeiten unsrer Sprache in seiner

*) Siehe den vorjährigen Almanach, S. 149.

Gewalt hat, und auch den gleichgültigsten Dingen einen Anstrich von Naivetät und Unschuld zu geben weiß, dazu erfordert, uns einen solchen Theokrit zu geben, der nicht zu viel von seinen Schönheiten im Original verloren hätte. Weder Köhler, noch Schwabe, noch Grillo, noch Kütner haben dieses gethan. Man sieht zwar bey allen, daß sie die Schönheiten ihres Originals gefühlt und sich Mühe gegeben haben, sie ins Deutsche überzutragen; aber allen fehlt es theils an Feinheit des Geschmacks, theils an Gewalt über die Sprache. Daher haben sie oft zwar die schicklichsten Worte gewählt, aber sie in unharmonische Perioden geordnet, oft das Platte gewisser Redensarten im Deutschen gefühlt, aber sie durch Versetzung der Worte und künstliche Konstruktionen affektirt und steif gemacht; der letztere Vorwurf betrifft besonders Herrn Grillo, und der erstere Herrn Kütner. Es scheint, daß nur große Dichter die Schönheiten Anderer in ihre Muttersprache übertragen können. Nur ein Ramler ist dem Horaz und ein Geßner dem Theokrit ganz gewachsen. Schon oft haben wir gewünscht, daß der Letztere uns wenigstens einige der schönsten Stücke seines Lieblingsdichters schenken möchte.

Chöre aus den griechischen Trauerspieldichtern, Halberstadt bey Groß, 12.

So sehr uns, die wir die Chöre lesen und nicht hören, ihr poetischer Schmuck in den Trauerspielen selbst kalte Episode deucht: so verlieren sie doch, einzeln herausgerissen, viel von ihrer Wirkung. Ihr mythologisches Interesse ist kein Interesse für uns;

und in jeder Uebersetzung werden sie, die man mit Recht den schönsten alten lyrischen Stücken beizählt, wie Pindar, tönendes Erz. Um den so schwer zu erforschenden Sinn hat sich Herr Grillo zwar Mühe gegeben, dennoch lassen sich noch Bogen Einwürfe dagegen schreiben. Auch wider die Wahl einzeler deutscher Ausdrücke haben wir manches Bedenken. Indessen empfehlen wir seine Arbeit denen, welche sich mit Steinbrüchels Theater behelfen müssen; denn in der Schweizerischen Prosa scheinen die Chöre gar Schwulst.

Versuch einer poetischen Uebersetzung eines Theils der zwey ersten Bücher des Ovids von den Verwandlungen, gewagt und mit Anmerkungen versehen von M. Chr. Gottfr. Haymann, der Anneschule Rektorn, Dresden bey Harpeters Witwe, 4.

Wenn doch Ovid wenigstens nur in Prosa gemishandelt wäre! Das Muster des Verfassers ist eine Probe einer Uebersetzung in den Schriften einer gewissen deutschen Gesellschaft gewesen, und er hat da fortgefahren, wo sie aufhörte. Die Anmerkungen sollen die poetischen Schönheiten erklären.

Die Wolken, eine Komödie aus dem Griechischen des Aristophanes, übersetzt von Joh. Justus Herwig, Bamberg und Wirzburg, bey Göbhard, 8.

Aristophanes ist gewiß eben so schwehr als Shakspear zu übersetzen; destomehr muß man sich freuen, hier

eine Uebersetzung zu erhalten, welche eine grosse Vertraulichkeit des Uebersetzers mit seinem Original verräth. Die komische Sprache und der ganze Dialog ist ihm überaus gut gelungen. Er verspricht uns nicht allein die übrigen Stücke des griechischen Plautus, sondern auch eine Zugabe aristophanischer Briefe zu geben. Für jezt sind nur in kurzen Noten die allernöthigsten Erläuterungen beigebracht.

Rolf Krage, ein Trauerspiel in fünf Handlungen, von Johannes Ewald, aus dem Dänischen übersezt von Joppert, Koppenhagen, bey Rothens Erben und Proft, 8.

Dasselbe, Hamburg bey Bode, 8.

Ein Trauerspiel, das in allem Betracht eine doppelte Uebersetzung verdiente. Nicht bloß deswegen, weil es das erste dänische Trauerspiel ist, (die komischen Erstlinge der Dänen hätte man immer unübersezt lassen können) sondern, weil es die Bemerkung aufs neue bestätigt, daß jede Nation insgemein eher im Tragischen als im Komischen groß werde. Was muß man von der dänischen erwarten, die mit einem solchen Stücke anfängt? Der Verfasser hat sich aus Shakspear und Klopstock gebildet; und daher ist seine Sprache so reich an vortrefflichen Gesinnungen, daß eine einzige Scene Stoff genug zu einem ganzen französischen Trauerspiel enthält. Er hat, gleich seinen Mustern, den Gang der Historie beibehalten; folglich muß man seinen Plan nicht nach französischen Regeln richten. Daher wird man sich auch nicht wundern, wenn das Stück nicht mit Rolfs Ermor-

dung schließt, sondern auch noch die Bestrafung seiner Mörder mitnimmt. Indessen wird jeder Klopstocks Urtheil bestätigt finden, daß die beiden leztern Akte den erstern an Feuer nicht gleichen. Der Dichter ist der Geschichte mit der größten Pünktlichkeit gefolgt, vielleicht aber sind die Anspielungen auf die alten nordischen Sitten und Gebräuche zu sehr gehäuft. Man findet sie in Anmerkungen erläutert, die der Koppenhagner Uebersetzer schicklicher gleich unter den Text gesezt, statt daß der Hamburger sie hinten angehängt hat. Die alte nordische Geschichte, der Shakspear seinen Hamlet und Makbeth zu danken hat, ist unstreitig sehr reich an tragischen Auftritten; und hier hat sie die schreckliche Scene eines Brudermords an die Hand gegeben. Aber Ewald hat uns die alten nordischen Helden nicht blos als Unmenschen geschildert; vielmehr hat er die unmenschliche Schwester in Schatten gestellt. Hingegen finden wir Scenen des Edelmuths, der Treue, der Redlichkeit und selbst der Zärtlichkeit, die desto mehr rühren, je charakteristischer der Verfasser seine Personen sprechen lassen. Herr Joppert hat unter den Augen des Verfassers übersezt; aber auch der Hamburger Uebersetzer ist keiner von der gemeinen Art. Es ist ein Vergnügen, sie beide zu vergleichen, und zu sehn, wie bald dieser bald jener den Preiß verdient.

Der Diamant, ein Lustspiel in einem Aufzuge, nach dem französischen des Colle, Leipzig, in der Dyckischen Buchhandlung, 8.

Die Proverbes dramatiques, welche jetzo auf dem französischen Theater herrschen, können uns als Magazin betrachtet nützlich seyn. Wer aber etwas daraus für unser Theater hervorholen will, muß eignes Vermögen besitzen, um fremde Schätze zu nutzen. Aus dem Dialog wird hier jeder Kenner sogleich Herrn Engel als Urheber dieser Kopie erkennen, dem auch die Sprache des Juden und die drey letzten Auftritte gehören. Der Beifall, den das Publikum dem Pinkus geschenkt, mag wohl die erste Veranlaßung zu dieser freyen Uebersetzung gegeben haben.

Der Westindier, ein Lustspiel in fünf Handlungen, aus dem Englischen des Herrn Cumberland, Hamburg bey Bode. 8.

Ein Mensch, der, unter einem heißern Klima gebohren und erzogen, durch Temperament und Unwißenheit in Ausschweifungen verfällt, die wir ihm gern verzeihen, weil er eben so ungestüm zu den großmüthigsten Handlungen ist — dies ist der Held des Stücks. Zwar werden wir auch hier durch viele Nebenhandlungen getheilt, aber der Hauptheld zeichnet sich doch stärker aus, als sonst in englischen Lustspielen zu geschehen pflegt. Vom vierten Akt an steht die Erwartung des Lesers ziemlich stille. Allein die vortrefliche Sprache, die durch das ganze Stück herrscht, feßelt auch hier noch. Ein Reichthum von humoristischen Zügen und originellen Einfällen, ja so manche Stelle, die die Empfindsamkeit unsres Herzens reizt, machen es unterhaltend. Der

geschickte Uebersetzer hat einige, wiewohl nicht sehr wesentliche, Veränderungen damit vorgenommen.

Die Schule der Liebhaber, ein Lustspiel in fünf Handlungen, aus dem Englischen des Herrn Whithead, Hamburg, bey Bohn. 8.

Das vornehmste, was denen Liebhabern in dieser Schule gepredigt wird, ist Redlichkeit und Beständigkeit. Die Misverständniße, die durch die Gaukeleien eines Universalstutzers angesponnen werden, machen den Hauptinnhalt aus. Ihm ist ein blöder Liebhaber entgegengesetzt; zwischen ihm, und einer Schöne, die es für ihre Pflicht hält, seine Hand anzunehmen, und ihre geheime Neigung gegen einem andern zu unterdrücken, entstehen einige empfindungsvolle Scenen. Die Lebhaftigkeit eines Fräuleins Albertine, und das Affektirte einer Frau von Gerbrand geben Unterhaltung. Der Plan ist, gegen die Gewohnheit der Engländer, höchst einfach, weil Whithead nach Fontenelle gearbeitet hat.

Tom Jones, eine Operette in drey Aufzügen, aus dem Franz. Mannheim, bey Schwan. 8.

Poinsenet hat das Glück gehabt, einem Uebersetzer nicht von der gemeinen Art in die Hände zu fallen. Man führte vordem auf dem Mannheimer Theater eine ganz erbärmliche Uebersetzung dieser Operette auf, die der Musik eines Philidor ganz unwürdig war. Herr Gotter hat daher eben das Verdienst, das alle die haben, welche zu einer schönen Musik einen beßern Text machen.

Der Holzhauer, und die drey Wünsche, eine komische Oper in einem Aufzuge, eine freye Uebersetzung, Berlin, bey Himburg. 8.

Die Freiheit der Uebersetzung besteht in der Abweichung von den Arien des Franzosen. Denn da sich der Uebersetzer nicht nach der französischen Musik genirt, so hatte er bey den Arien ganz freye Hände, konnte Empfindung anbringen, wo das Original nur Handlung hineingelegt hatte, konnte den poetischen Ausdruck erhöhen u. s. w. Diese Unternehmung ist ihm nicht übel gelungen, so wie er auch die Kürze des prosaischen Dialogs nicht verunstaltet hat.

Hänschen und Gretchen, eine Operette nach dem Französischen des Sedaine, Riga, bey Hartknoch. 8.

Der prosaische Theil dieser Operette ist eine rechte gute Uebersetzung von Rose et Colas; die Arien sind dem Inhalt und der Zahl nach den französischen auch gleich; sie haben übrigens einen leidlichen komischen Ausdruck und Leichtigkeit, einige Elisionen ausgenommen.

Herrn Nericault Destouches sämmtliche theatralische Werke, fünfter und letzter Theil, Berlin bey Himburg. 8.

Die meisten dieser posthumen Arbeiten des Destouches werden auf unsern Bühnen gespielt. Dieses, und die Mittelmäßigkeit, über die sie nicht hinaus-

steigen, konnte wohl eine Uebersetzung überflüßig machen. War es aber nur darum zu thun, daß die Besitzer der Berliner Uebersetzung ein kompletes Werk bekämen: so muß ich sagen, daß die Uebersetzungen dieses Theils den vorigen völlig gleichen, nämlich eben so eilfertig hingeschrieben worden. Die Stücke, die man hier findet: der niedergelegte Schatz, der vertraute Ehemann, der Erzlügner, und der vergrabene Schatz werden auch einzeln verkauft.

Des Herrn von Moißy dramatische Schule des Menschen, oder dramatische Stücke für das niedre, mittlere, und hohe Alter, zweeter und dritter Theil, aus dem Französischen, Berlin, bey Himburg. 8.

Als ich ehemals die Spiele der kleinen Thalia von diesem Verfasser anzeigte, so bemerkte ich, daß die in Frankreich so sehr zur Mode gewordnen Sprüchwörter allenfalls noch bey der Erziehung ihren Nutzen haben könnten. Aber allen Altern in dramatischen Sprüchwörtern zu predigen, einen ganzen Cursus von Moral so vorzutragen, ist so unnütz als langweilig.

Des Herrn von Moißy sterbender Tugendhafter, ein Schauspiel in drey Aufzügen, über das Sprüchwort: das Ende krönt das Werk.

Herr M. verfolgt uns mit Sprüchwörtern bis ans Sterbebette; und wer weiß, ob selbst der Tod ihm ein Ziel stecken wird; denn es könnte ihm wohl

einfallen, auch den Himmel und die Hölle in Sprüchwörtern zu schildern. Ist aber dieses wirklich das letzte, so möchte ich eben nicht sagen: das Ende krönt das Werk. Denn es giebt unter den vorigen manche beßere, als dieses. Dieses dürfte wohl nicht vorgestellt werden. Denn ein Mensch, der durchs ganze Stück stirbt, schöne moralische Sprüche hersagt, langweilige Gemälde veranlaßt, und zuletzt vom Pfarrer parentirt wird, möchte sich nicht sonderlich ausnehmen. Wenn Young, dem der Verfasser die besten Scenen verdankt, erinnert, daß man es nie versucht, ein Gemälde des sterbenden Tugendhaften zu entwerfen: so verlangte er gewiß nicht, daß es in einem Schauspiele geschehen sollte. Es beschließet den dritten Theil der dramatischen Schule, und der Verleger giebt es auch einzeln aus.

Der Dürftige, ein Schauspiel in vier Aufzügen, aus dem Französischen von Mercier, Mannheim, bey Schwan. 8.

Dasselbe, Breslau, bey Gutsch. 8.

Der Unterschied zwischen diesem Schauspiele, und dem kleinen Stücke von Weiße, besteht vornehmlich darinnen, daß das Leben und die Gesinnungen des übermüthigen Reichen ausführlicher geschildert worden, und, nach der Dramenetiquette, alles auf eine romanhafte Entdeckung hinausläuft. Die Sprache hat nirgends Leben und Feuer, als in der Rolle des Petitmaitres.

Die Bürgerschule, ein Lustspiel, in drey Aufzügen, aus dem Französischen des d'Allainval, von C. E. G., Mannheim, bey Schwan. 8.

Wem die glückliche Verdeutschung bekannt ist, die Steinel mit diesem Stücke für die Kochische Gesellschaft unternommen, dem wird diese mittelmäßige Uebersetzung nicht gefallen; indeßen ist sie für die, welche jene nicht gehört haben, (denn sie ist noch ungedruckt) und das Original nicht verstehen.

Euphemie, oder der Sieg der Religion, ein Schauspiel, in Prosa und dreyen Aufzügen nach dem Französischen, durch J. A. T**n, Magdeburg, bey Zapfen. 8.

Hätte Herr T. meinen vorjährigen Almanach gelesen, so hätte er gewußt, daß die Euphemie schon übersetzt sey.

Charlot, oder die Gräfin von Givri, ein Lustspiel, in drey Aufzügen, nach dem Franz. des Herrn von Voltaire, für die deutsche Bühne in Prag übersetzt, Prag, bey Peuschinn Wittib. 8.

Das Stück heißt, wie bekannt, nicht viel, und die Uebersetzung ist auch kein Meisterstück. Aber man freue sich immer, daß die Prager Bühne doch nun solche Stücke und zwar nicht in dem ehmaligen Böhmischen Deutsch aufführt. Herr Brunian hat Recht, in der Zuschrift an den Böhmischen Adel, auf diese Epoche des Theaters stolz zu seyn: ob aber

die triumphirende Zuschrift gerade vor dieses Stück gehörte, läßt sich wohl zweifeln.

Sammlung der neuesten (französischen) Schauspiele, nach verschiednen Mustern, zwey Bände, Frankfurth am Mayn; bey Andreä. 8.

In der Vorrede werden Flüche gegen die ausgestoßen, welche die weinerlichen Dramen der Franzosen verachten. An der Spitze steht: Clary, das schlechte Ding, nach d' Arnauds Erzählung, das ich ehedem angezeigt. In der Vorrede wird es mit aufgeblasnen Backen angekündigt. Dann folgen: 2) der englische Wayse, 3) der Kaufmann von Lyon, 4) der Fabrikant von London, die im vorjährigen Almanach S. 161 beurtheilt worden. 5) Henriette ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Nicht die von Fontenelle, sondern von einem gewissen P, der in fünf überaus kurzen Akten den Grundriß eines Schauspiels gegeben, aus dem niemals etwas Gutes werden kann. 6) Julie oder der gute Vater, in drey Aufzügen. Ein Probestück von einem gewißen Denon, der es 1769 in seinem neunzehnten Jahre schrieb. Wer wird Vorübungen übersetzen? 7) Die Waysen, eine der neuern französischen Zwittergeburten, die weder den Reitz einer anziehenden Intrigue, noch der Sittengemälde, noch des charakteristischen Dialogs hat, und sich in dieser schleichenden Handlung nicht auslesen läßt. 8) Belisar, in fünf Aufzügen. Von diesem kalten Drama war eine zweyte Uebersetzung überflüßig,

zumal, da sie nichts beßer ist. 9) **Der Hofmann des Herrn Chauveau.** Das Wort Hofmann wird hier im üblen Verstande genommen; denn es werden alle die Laster geschildert, die der Hofmann unter einer äußerlichen gefälligen Maske zu verbergen pflegt. Der Charakter ist genau getroffen, und besonders konnte der äußerliche Schein dem Franzosen nicht mißlingen. Aber der Hauptcharakter ist zu schwarz, und der Plan höchst mittelmäßig gerathen. 10) **Die glückliche Zusammenkunft,** in einem Aufzuge. Zwey Frauenzimmer haben es in Kompagnie geschrieben: es kann als eine Plaisanterie hingehen, und es kommen einige naive Einfälle vor; aber der Plan heißt nichts. Die Zusammenkunft besteht darinn, daß der Liebhaber in seinem Nebenbuhler seinen Bruder entdeckt, und dieser nachgiebt. 11) **Julchens Heyrath,** in einem Aufzuge. Saurins Namen nicht würdig! Vater und Mutter bestimmt jeder Julchen einen Bräutigam, der Aehnlichkeit mit jedes eignem Charakter hat, und zuletzt bekömmt sie doch den Mann ihres Herzens. 12) **Der wohlthätige Murrkopf,** (le bourru bienfaisant) in drey Aufzügen. Ein Charakter von dieser Art kann, wenn er nur einigermaßen ausgeführt wird, ein Schauspiel beleben. Goldoni hat ihn, wider seine Gewohnheit, recht gut durchgesetzt, und auch die Sprache hat weniger Nachläßigkeit, da er hier in Frankreich und sogar in französischer Sprache geschrieben. Weniger bedeuten die Nebenrollen; und der letzte Akt ist ziemlich leer. Die Uebersetzung kann

ich nicht anders als schleppend nennen. Alle Stücke sind auch einzeln zu haben.

Komische Opern, für die churpfälzische deutsche Schaubühne, Mannheim, bey Schwan. 8.

Enthalten die einmals einzeln angezeigten Uebersetzungen des Milchmädchens, des redenden Gemäldes und des Deserteurs. Hierzu ist der in eine Operette verwandelte, das heißt mit Arien untermischte Kaufmann von Smyrna gekommen.

Sammlung der komischen Operetten, so wie sie von der Churpfälzischen deutschen Hofschauspielergesellschaft, unter der Direktion des Herrn Marchand aufgeführt worden, zwey Bände, Frankfurt am Mayn, mit Andräischen Schriften. 8.

Obige Sammlung enthält solche Stücke, die aufgeführt werden sollen, und diese solche, die aufgeführt worden. Herr Marchand macht hier denen Zuschauern, denen dergleichen Dinge Leckerbißen sind, die Freude, sie auch außer dem Theater zu genießen. Mögen sie ihnen wohl bekommen! Nur möchte man außer dem Theater die Reimerey der deutschen Uebersetzer minder schön finden. Die Stücke dieser Theile, die alle auch einzeln verkauft werden, sind: 1) Lucile, eine der unbedeutendsten französischen Operetten, die durch die platten Arien des Uebersetzers ganz unleidlich geworden. 2) Röschen und Colas, hier kann man doch noch eher zu-

weilen lächeln, denn Sedainens Stücke sind nie ganz von komischen Zügen leer. 3) Hans der Schuhflicker von Quetant, war uns ganz entbehrlich, da wir die nämliche Geschichte im Dorfbarbier ungleich beßer bearbeitet haben. 4) Die unvermuthete Zusammenkunft, oder die Pilgrime von Mecca von Dançourt, ein Auszug aus der unter dem letztern Titel bekannten größern Oper. 5) Der Schloßer von Quetant. 6) Der Zauberer, nebst Röschen und Colas das beste Stück des ersten Bandes, denn es ist von Poinsenet. 7) Die beiden Geitzigen von Falbaire. 8) 9) 10) das Rosenmädchen, die Schnitter, die Freundschaft auf der Probe, alle drey von Favart. Nur das letzte Stück war zuvor nicht übersetzt.

Man sieht niemals alles voraus, ein Singspiel in einem Aufzuge, aus dem Französischen übersetzt, Frankfurt am Mayn, mit Andräischen Schriften. 8.

On ne s'avise iamais de tout ist, wie bekannt, eine der mittelmäßigsten Operetten des Sedaine.

Silvain, ein Singspiel mit Musik, Frankfurt, bey Andreä. 8.

Wozu in aller Welt, da wir Walder haben?

Die Fee Urgelle, oder, was den Damen gefällt, ein Singspiel in vier Aufzügen mit Musik, Frankfurth, in der Andreäischen Buchhandlung. 8.

Wir haben Lisuart und Dariolette: was soll uns Fee Urgelle?

Der Soldat, als Zauberer, eine Operette, Mannheim, bey Schwan. 8.

Man kennt Anseaume, und man kennt Herrn Schwan.

Zemire und Azor, ein Schauspiel in vier Aufzügen, mit Musik, Frankfurt, in der Andräischen Buchhandlung. 8.

Marmontel — und der Andräische Fabrikant!

Die beiden Geizigen, ein Lustspiel mit Arietten, in zween Aufzügen, des Herrn von Falbaire, Frankfurt, in der Eßlingerischen Buchhandlung. 8.

Zwey Geizige, die einen Todten bestehlen wollen, geben indeßen ihr Geld und die Ihrigen preis, und sind froh, daß sie noch mit dem Leben davon kommen. Dies, durch ziemlich poßenhafte Incidentscenen ausgedehnt, macht ein sehr unschmackhaftes Stück, das des Verfaßers des Galeerensklaven nicht würdig ist.

Der Barbier von Bagdad, ein Lustspiel in einem Aufzuge, aus dem Französischen des Herrn Polißot de Montenoy, Frankfurt, in der Eßlingerischen Handlung. 8.

Ein Barbier, in deßen Person der Schwätzer, der Arzt, und der Sterndeuter vereinigt sind, und der durch seine Weisheit alles verdirbt, was er gut zu

machen denkt, kann schon ein Poßenspiel beleben. Wenn nur die dazu erdichtete Handlung minder abgeschmackt wäre!

Der betrogne Cadi, eine Operette in einem Aufzuge, aus dem Französischen des Herrn ** Frankfurt, in der Eßlingerischen Handlung. 8.

Der Cadi hat eine Schöne hintergangen, und ihr einen Mann nach seinem Sinne gegeben, indeß sie sich einbildete, nach ihrem Sinne zu heyrathen. Ob ihr gleich nun der andre Mann dennoch sehr wohl behagt, so beschließt sie doch, sich an den betrügerischen Cadi zu rächen. Sie macht, daß er sich mit vielem Gelde — ein häßliches Mädchen erkauft, und noch dazu mit seiner Braut entzweit.

Peter und Hannchen, oder die Bezauberten, eine Operette in einem Aufzuge, nach dem Französischen der Madam Favart, Frankfurt und Leipzig in der Eßlingerischen Buchhandlung 8.

Zwey Verliebte werden überredet, daß ihre Liebe eine Krankheit sey, die von Zauberey herstammt.

Der Nebenbuhler seines Herrn, ein Lustspiel in einem Aufzuge, nach dem Französischen des Herrn le Sage, Frankfurt in der Eßlingerischen Buchhandlung. 8.

Eine Krispinintrigue! Ich würde es nicht begreifen, warum man hier wieder den Krispin in einen Frontin verwandelt, wenn nicht dem Verzeichniße der Personen gegenüber die Marchandischen Schauspieler stünden, die sie gespielt.

Der Hufschmidt, eine Operette in einem Aufzuge, nach dem Französischen des Herrn Quetant, Frankfurt, in der Eßlingerischen Buchhandlung. 8.

Das nach dem Französischen ist so zu verstehen, daß die Verse, das Einzige, was sich in dergleichen Schauspielen ertragen läßt, noch viel schlechter sind, als im Original.

Die drey Brüder als Nebenbuhler, ein Lustspiel in einem Aufzuge, nach dem Französischen des Herrn Lafont, Frankfurt, in der Eßlingerischen Buchhandlung, 8.

Ein kleines artiges Nachspiel, das auf den deutschen Bühnen schon oft gefallen, von dem Uebersetzer aber gar steif dialogirt worden.

Herrn Alexander Pope's Lockenraub, ein scherzhaftes Heldengedicht, aus dem Englischen in deutsche Verse übersetzet, von Luisen Adelgunden Viktorien Gottschedinn, in dieser zweyten Auflage durchaus verbeßert und beynahe ganz umgearbeitet, mit Kupfern, Leipzig, bey Breitkopf. 4.

Bodmers Kritik hatte die Gottschedinn veranlaßt, ihre Uebersetzung ganz umzuschmelzen; aber sie selbst hat bey ihrem Leben, ihre Umarbeitung nicht bekannt gemacht. Jetzt, da der Verleger um derer willen, die vermuthlich einen Dichter wie Pope lieber in Versen (sollten sie auch noch so wäßricht seyn)

als in Prosa lesen wollen, eine neue Auflage veranstalten müssen, theilt man uns die Aenderungen der Uebersetzerinn mit, die fast jede Zeile betreffen. Die neue Auflage hat also freilich Vorzüge vor der ersten; daß aber die Gottschedinn nie Popens Präcision und Harmonie ganz erreichen können, bedarf keines Beweises. Der Vorredner sagt, daß man die neue Auflage um desto eher gewagt, da man jetzt anfange, von der allzuheftigen Partheilichkeit gegen alles, was Gottschedisch heißt, zurückzukommen.

Alexander Pope's Versuch am Menschen, in vier Briefen an Herrn St. John Lord Bolingbrocke, aus dem Englischen übersetzt, von Joh. Jakob Harder, Pastor zu Sonsel in Liefland, herausgegeben von Herrn Klotz, Halle, bey Curt. 8.

Unter den vielen poetischen Uebersetzungen, die wir von diesem vortreflichen Gedichte besitzen, behielt bisher die von Kretsch den Preis. Da sie aber mehr freye Metaphrase, als Uebersetzung war, so hat uns hier Herr Harder eine neue geben wollen, in der er Popen so viel als nur möglich buchstäblich folgt. Einzelne Stellen sind dadurch gedrungner und körnigter geworden, aber im Ganzen sieht man, daß Herr Harder nicht Dichter ist, und von Seiten der Harmonie leidet seine Uebersetzung mit dem Original gar keine Vergleichung. Versuch am Menschen ist wohl Affektation.

Elisabeth Rowe vermischte poetische Werke, aus dem Englischen übersetzt, Frankfurt und Leipzig, bey Hertel, 8.

Der Beifall, den die Briefe dieses berühmten Frauenzimmers in der Uebersetzung erhalten, hat den Verleger veranlaßt, auch ihre Gedichte übersetzen zu lassen. Aber, die Geschichte Josephs ausgenommen, sind alles übrige kleinere Gedichte und Lieder, die in einer prosaischen Uebersetzung zu viel verlieren.

Heinrich und Emma ein Gedicht, nach dem Modell des nußbraunen Mädchen, aus dem Englischen des Prior, Altenburg in der Richterischen Buchhandlung, 8.

Allerdings haben wir noch zu wenig von den leichtern und reizendern Gedichten übersetzt, und insbesondere haben Prior und Gay sehr lange auf glückliche Uebersetzer gewartet. „Die Delikatesse des Numerns, die Feinheit in den Wendungen des Witzes, „die Stärke der Sentiments,„ Eigenschaften, welche aus dem mit Recht so oft bewunderten Heinrich und Emma mehr als aus irgend einem Gedichte von Prior hervorleuchten, können ohne Verlust in eine fremde Sprache nie ganz übergetragen werden. Um nicht Paraphrast zu werden, hat dieser Uebersetzer die Prosa vorgezogen, und fast immer so viel geleistet, als sich in Prosa leisten ließ.

Fabeln für das schöne Geschlecht von Herrn Eduard Moore, aus dem Englischen, Frankfurt und Leipzig, bey Hertel, 8.

Eine unveränderte Auflage der 1762 herausgekommenen Weißischen Uebersetzung.

Ein moralischer Beweiß der Gewißheit eines zukünftigen Lebens, aus dem Englischen, Basel, bey Imhof und Sohn, 8.

Der Uebersetzer ist hier einmal umgekehrt zu Werke gegangen, er hat Prosa in Verse verwandelt, die sich aber von dem, was sie vorher war — und sie war ursprünglich sehr wässericht — nur durch Reime unterscheidet.

Des Herrn Thomas Schreiben an das gemeine Volk, aus dem Französischen übersetzt von Christian Gmelin, der Rechte Licentiaten, Tübingen, 8.

Die bekannte Epitre au peuple in matte deutsche Reime gebracht!

IV.

Uebersetzungen aus dem Deutschen.

The third Volume of the Messiah, attempted from the German of Mr. Klopstock, London, Dodsley, 12.

Collyer fährt fort, unsre größte Ehre bey den Britten zu schänden.

Theatre allemand, ou Recueil des meilleurs pieces dramatiques, tant anciennes que modernes, qui ont paru en lanque allemande, precedé d'une dissertation sur l'origine, les prógrés, et l'etat actuel de la poesie theatra-

le en Allemagne par M. M. Iunker et Liebault, II Vol. á Paris chez Coſtard, 12.

Von der Geſchichte unſres Theaters wird wohl niemand hier viel erwarten, da wir ſelbſt noch keine haben. Die Ueberſetzung iſt litterale, das heißt der Buchſtabe geblieben, und der Geiſt getödtet. Die Herren haben gewählt: Miß Sara Sampſon, die Juden, die geprüfte Treue, den Freigeiſt, das Loos in der Lotterie, und den Schatz. Die ſtolze Hoffnung, als wenn die Franzoſen uns auch noch hierinnen richtiger beurtheilen würden, wird ſogleich gedemüthigt, ſobald man einen franzöſiſchen Recenſenten über dieß Theatre hört. Sara iſt ein langweiliger Roman; das Thema der Juden gehört mehr für den Redner; die geprüfte Treue bekömmt den Preis vor allen andern; der Freigeiſt heißt eine Kontroversſchrift von unausſtehlicher Länge; das Loos in der Lotterie hat de la gaieté; aber der Schatz iſt ihm weit nachzuſetzen. Ueberhaupt könne kein einziges, bey aller jetzigen Verderbniß der franzöſiſchen Bühne, ſein Glück in Frankreich machen. Wäre doch die Dramaturgie ſchon überſetzt!

Mina de Barnhelm, ou les avantures des Militaires, comedie de Gotthold Ephraim Leſſing, en proſe et en cinq actes, á Berlin chez Mylius, 8.

Unſre einzige Nationalkomödie, die Zierde unſrer komiſchen Bühne, nicht von einem deutſchen Sprachmeiſter zur Uebung überſetzt, ſondern den Franzoſen zu zeigen; que l'Allemagne peut atteindre au grand dans

tous les genres — eine solche Uebersetzung verdient umständlicher angekündigt zu werden. Einige Kleinigkeiten sind, den französischen Sitten zu gefallen, abgeändert. Der Liqueur ist nicht aus Danzig, sondern aus Montpellier; Werner sagt nicht: Ich verdiente hundert Fuchtel, sondern je meriterois d'aller en prison, weil der französische Soldat keine Fuchtel bekömmt; Franciska darf nicht sagen: Herr Wachtmeister, braucht er keine Frau Wachtmeisterinn? weil das der französischen Delikatesse zuwider wäre. Aber, da die Scene in Deutschland geblieben, da Werners anzügliche Rede: ein Feldzug gegen die Türken kann freilich nicht halb so lustig seyn, als einer gegen die Franzosen, nicht weggestrichen worden: so waren jene Aenderungen wohl so nöthig nicht. S. 13 sagt Just: J'etouffe de colere, und der Major erwiedert: Tu l'as l'air d'un homme qui tombe en apoplexie. Hier ist Leßings Sinn verfehlt. Der Major spottet im Deutschen über Justs Zorn. Just: Ich ersticke vor Bosheit. Tellheim: Das wäre so viel als an Vollblütigkeit. In derselben Scene sagt Tellheim: Und diese Nachricht vermochte Wernern, sein bischen Armuth mit mir zu theilen? das S. 15 ganz falsch gegeben: C'est surement aprez ton avis que Werner a voulu partager avec moi *sa misere*. Vielleicht schien es dem Franzosen für dem Bedienten zu witzig, wenn er in der neunten Scene sagt: Was wir immer bringen, wenn wir nichts bringen; denn er hat es weggelassen. In der zwölften Scene sagt Werner zu Just: Ich merke wohl, daß eine schöne Disposition über deinen Verstand geht; und jedermann begreift

es, daß hier von der Schlachtordnung die Rede ist. Im Französischen ist Nonsense daraus geworden: Je vois que tu as plus de disposition que d'esprit. Der Uebersetzer muß sich an Justens Einfalle in der zwoten Scene des dritten Akts: Verzeih Sie mir, wenn ich ihr einen unrechten Titel gebe; geärgert haben: denn er hat ihn ausgelassen. Auch ist der Franciska Rede: Nein, wahrhaftig ich bin zur Komödiantinn verderben ꝛc. ohne Ursache ausgelassen worden. Der Riccaut hat den Uebersetzer in große Verlegenheit gebracht. Das geradebrechte Deutsch mußte wegfallen, und es mußten nur Gasconnaden übrig bleiben; aber zum Ersatz hätten diese etwas verstärkt werden sollen.

Le fils reconnaissant, comedie en un acte par I. I. Engel, traduite de l'Allémand, Vienne et á Paris chez Durand, gr. 8.

Selten wird ein deutscher Dichter die Ehre erleben, seinen ersten Versuch übersetzt, und so schön übersetzt zu sehn; aber wie viele debütiren auch so vortrefflich?

Romeo et Juliette, Drame en cinq actes, Paris, 8.

Ist eine matte Uebersetzung in Versen, die man für ein Original auszugeben die Frechheit gehabt. Der Verf. heißt d'Ozincourt, der ein Schauspiel Belisar geschrieben. Mr. Ducis, der schon den Hamlet auf die französische Bühne gebracht, hat dieß Sujet auch bearbeitet. Das Stück ist funfzehnmal hinter einander zu Paris vorgestellt worden; aber hof-

fentlich der Schauspieler, und nicht des Dichters wegen; denn dieser ist weit unter dem Deutschen und Shakespear.

Knjze Honzyk, wesela Czino-Hra, od gedneho Zatahu, z Nemeeckeho wzata, Praze u Hoechenbergra, 8.

Eine Uebersetzung von Krügers Herzog Michel in böhmische Reime, die Herr Brunian sogar auch aufführen lassen.

l'Young allemand, ou les Solitudes du Baron de Cronegk, traduction libre en vers libres, Petit 4.

Unter diesem Titel, der wohl nur ein Bonmot seyn soll, ist Kronegk mit zwey englischen Gedichten: dem Kloster und der Gottesackerelegie, in eine Sammlung gekommen.

*Contes comiques, traduit de l'allemand de Mr. Wieland par MM**** Francfort, 8.

Die komischen Erzählungen, Idris, Amadis lassen sich wohl in keine fremde Sprache übersetzen, ohne zu verlieren.

Les Graces imitées de l'Allemand par Mr. d'Ussieux, Londres, 8.

Noch ärger als Don Sylvio sind hier die Grazien gemishandelt. Diese schlechte Uebersetzung hat nachstehende beßere veranlaßt:

Les Graces et Psyché entre les Graces, traduites de l'allemand de Mr. Wieland par Mr. Junker, Francfort, 8.

Da die Süßigkeit und die Reitze unsres Geßner dem französischen Geschmacke so angenehm gewesen, so muß unter allen Gedichten von Wieland dieses den Franzosen am willkommensten seyn.

Socrates out of his sense or Dialoguer of Diogenes of Sinope translated of the German of Wieland by Mr. Wintersted II. Vol. Gut.

Socrate en delire, ou dialogues de Diogene de Sinope, traduit de l'Allemand de Mr. Wieland, Dresden chez Walther, 8.

Der Verfasser versichert, daß Herr Wieland die Uebersetzung selbst durchgesehen habe.

l'Homme tel qu'il est, ou Memoirés du Comte de P. traduit de l'Allemand par Mad. de Morville, á Paris chez Vallade T. II. 12.

Her Pfeil ist nun, gleich Schönaich, ins Englische und ins Französische übersetzt. Wenn wird sich doch ein Franzose finden, der den Agathon beßer, und Hermes Romane glücklich übersetzt!

Mes delassemens ou Recueil choisi des contes moraux et historiques, traduit de differentes langues par Mad. de Morville, Paris chez Pillot, 8.

Unter denen verschiedenen Sprachen, woraus die Dem. Morville ihre Erzählungen entlehnt, ist auch die Deutsche. Auch hier kömmt Herr Pfeil wieder oft vor. Aber wer wird es wohl glauben, daß sogar

Freywell darinnen übersetzt steht? Jeder Theil — es sollen ihrer sechs werden — wird mit einem Stück von Geßner beschloßen. Am Ende dieses ersten steht die Nacht.

Usong, histoire orientale, Lausanne chez Grasset, 8.

Rührt von dem Uebersetzer der Prüfung der Sekten die an allen zweifeln her.

Louise, ou le pouvoir de la vertu du sexe, conte moral, traduit de l'Allemand par Mr. Juncker, Francfort, 8.

Herr Junker ahmt seinem Vorfahren im Amt in dem Eifer nach, den Franzosen durch Uebersetzungen vortheilhaftere Begriffe von unserm Witz beizubringen. Diese Uebersetznng einer Erzählung des Herrn von Teuber ist recht gut gerathen.

l'Homme iuste à la Cour, ou Memoires du C. de R. T. II. á Berlin et á Paris chez Pillot, gr. 12.

Ein Roman, der unter uns längst nicht mehr gelesen wird: der redliche Mann am Hofe von Herrn von Loen.

*La Jarretiere, ouvrage traduit de l'Allemand par Mll. D. M.****, á Paris, chez Dufous, 8.

Der Verfasser des Strumpfbandes hätte sich wohl die Ehre der Uebersetzung selbst nicht vermuthet.

De hoogduitsche Clarissa, of Geschiedenis van de Freule van Sternheim: door ene van hare Vried

inuek uit oorspronglyke stukken getrokken, uitgegeben door C. M. Wieland, te Vtrecht, by Schoonhoven en Comp. T. II. 8.

Die Verfasserinn dieser holländischen Uebersetzung der Geschichte des Fräuleins von Sternheim, ist Madam de la Fite, eine Predigersfrau im Haag.

Gellerts Loos in der Lotterie und Betschwestern sind zu Breslau bey Korn polnisch übersetzt erschienen.

Julius Perini hat den ersten Schiffer von Geßner, und Selim und Zulima von Wieland, ins Italiänische übersetzt.

Mr. Gilbert hat einer neuen Auflage seiner Debut poëtique, den fünften Gesang des Tod Abels unsers Geßners, in Verse übersetzt, angehängt, um das Publikum zu fragen, ob er mit der Uebersetzung fortfahren solle?

Todesfälle.

Da, theils durch ein Versehn in der Druckerey, dieser Artikel im vorjährigen Almanach weggeblieben war, theils sich noch am Ende deßelben Jahres zwey merkwürdige Todesfälle ereigneten, so will ich hier zuerst die von 1771 nachhohlen.

Im Anfange des Jahres 1771 starb A. G. Hering, Hofrath zu Cößlin in Hinterpommern, deßen Oden in der Anthologie stehen.

Gotth. W. Rabener hat leider der erste von Gellerts Freunden seyn müßen, der ihm in das

Grab gefolgt. Er starb den 22sten März am Schlagfluße, im 57sten Jahre seines Alters.

Im August starb zu Hamburg Daniel Schiebeler, nachdem er kaum den Vorschmack seines Ruhms genossen.

Der 23ste December vereinigte mit ihm unsern zweeten großen Romanzensänger, Herrn Johann Friedrich Löwen.

Dies verheerende Jahr beschloß sich endlich den 31ten Dec. mit dem Tode des Herrn Geheimderath Klotz.

1772.

Von diesem Jahre haben wir nur Einen Dichter; aber in ihm zugleich einen Freund zu betrauren. Herr Johann Benjamin Michaelis starb zu Halberstadt den 30sten September in den Armen seines Gleims, der ihm, während seines ganzen poetischen Lebenslaufs, das, was Pope dem Gay, gewesen, (wie er sich selbst ausdrückte) an der Auszehrung, im 26sten Jahre seines Alters! Roms Juvenal ward zwey und achtzig Jahr alt; über unsre Satyre scheint daßelbe Verhängniß zu walten, das unsre Bühne verfolgt. Wie bescheiden er von seinen bisherigen Schriften dachte, wird man aus folgender Stelle eines Briefes sehen, den er unterm 5ten Junius an einen Freund nach Leipzig geschrieben:

„Ich dachte vor einiger Zeit an das, was ich geschrieben, und sahe, wie wenig ich eigentlich meinem Endzweck gemäß geschrieben. Ich machte mir

zu gleicher Zeit einen Plan des Lebens. Schon vor Jahr und Tag beynahe, schrieb ich an meinem Jacobi, daß ich alles, was ich bisher geschrieben, blos für Vorübungen ansähe, um bey reifern Alter Satyren zu schreiben. Ich glaube nunmehr, daß ich so ziemlich diesem reifern Alter entgegengehe. Tausend Sorgen und wunderliche Vorfälle haben mir, däucht mich, nunmehr genug Kenntniß der Welt gegeben; wenigstens genug für den Anfang. Hier ist also der Plan meines künftigen Lebens."

„Ich fange mit dem neuen Jahre an, jährlich sechs Satyren herauszugeben. Dieß setze ich bis in mein dreyßigstes Jahr fort; macht zusammen dreyßig Satyren."

„So bald als möglich ende ich inzwischen meinen zweeten Theil der Operetten, meinen Aeneas, und meine Kinderfabeln. Damit ich alles mir wegschaffe, was von solchen Kleinigkeiten noch da ist, und nicht zu meiner eigentlichen Bestimmung gehört."

„Den Raum von meinem dreyßigsten bis in mein vierzigstes Jahr habe ich zwey großen satyrischen Gedichten bestimmt. Diese sollen mein Schwanengesang seyn."

„Mein vierzigstes bis funfzigstes Jahr habe ich zur Verbeßerung meiner sämmtlichen Gedichte bestimmt. Ich darf zwar vielleicht ein solches Alter nicht hoffen: indeß so viel der Himmel will."

„So viel aber bleibt festgesetzt, daß ich nach meinem vierzigsten Jahre keine Zeile mehr schreibe. Ich werde, während dieser Zeit, meine Umstände

so unabhängig zu machen suchen, als möglich. Kann ich ein Amt vermeiden, und doch so viel erwerben, daß ich ehrlich leben und für mein Alter etwas zurücklegen kann, so werde ich es außerordentlich zu betreiben suchen. Armuth war die Freundinn meiner Kindheit: auch in meinem Alter will ich sie nicht ganz verstoßen."

Er nahm an der ersten Einrichtung dieses Almanachs einigen Antheil, so rührte z. E. die vortrefliche Verkürzung des Komets von Lange von ihm her. In der Folge beschenkte er uns nur mit Gedichten. Auch noch gegenwärtiger Almanach pranget mit solchen Beiträgen. „Hier haben Sie alles, schrieb er einem von uns unterm 7ten August, was ich Ihnen zum Almanach liefern kann. Etwas weniges habe ich nach Göttingen schicken müßen, weil sich Herr Boie seit Jahr und Tag ungemein freundschaftlich gegen mich bezeuget, und mir wirklich einige reelle Dienste gethan hat. Nunmehr habe ich alles ausgetheilt, was ich noch besitze, und wenn ich sterbe, darf sich keiner auf vier Zeilen, die er ungedruckt findet, Rechnung machen." Nach diesem hat er noch die einzeln gedruckten Gedichte zusammen geschrieben, einige von den ältern verbeßert, vornehmlich aber sich noch mit seinen Kinderfabeln beschäftigt, die Herr Gleim, zum Besten seiner armen Eltern, auf Subscription herausgeben wird.

Den 23sten Junius starb Madame Johanna Katharine Juliane Röder, beym Weymarischen Theater, woselbst sie nur erst zweymal mit vielem

Beifall gespielt hatte, im 28sten Jahre ihres Alters, (Sie war den 13ten Sept. 1744 zu Dresden geboren) und im 8ten ihrer theatralischen Laufbahn, die sie, als Demoiselle Lucius zuerst in Kaßel 1764, unter ihrem Vetter Lepper, in eben dem Stück von Marivaux: le jeu de l'amour et du hazard, als Silvia, betrat womit sie dieselbe den 1sten May 1772 geschloßen hat. Sie hatte mehr richtige Empfindung, als hinreißendes Feuer, mehr gesunden guten Verstand, als kritische Kenntniß, und, auch im gesellschaftlichen Leben, eine gewiße, sie von andern unterscheidende Delikateße, die sonst nur der Umgang der Welt giebt. Vorzüglich gelang ihr der Ausdruck leidender Unschuld, beklemmten Schmerzens und warmer edler Gesinnung. Stimme, Phisionomie, Bau, alles begünstigte sie hier. Ihre Zaire, Sara, Julie, Minna und ähnliche Rollen werden dem fühlenden Zuschauer unvergeßlich seyn.— Es giebt so wenig Aktricen für das Herz!

Den 2ten August erlitte die Kochische Gesellschaft einen großen Verlust durch den Tod des Herrn Schuberth. Er starb zu Charlottenburg an einem Steck- und Schlagfluße. Noch den Tag vor seinem Tode agirte er im Schmeichler von Goldoni. Er war zu Zittau den letzten December 1717 geboren, studierte zu Leipzig die Rechte, betrat daselbst 1742 die Neuberische Bühne, gieng 1746 nach Danzig, von da nach Rußland, und 1752 zu Koch. Als dieser, wegen des eingebrochnen Kriegs, 1756 seine Gesellschaft dimittirte, blieb er einige Zeit zu Leip-

zig, reiste im folgenden Jahre zu Döbbelin. Nachdem aber Koch die Schönemannische Truppe übernommen, kam er 1758 zu ihm nach Hamburg. Seine glänzendsten Rollen waren die deutschen Väter, Orgon im Krispin von Romanus, Hadrian im vornehmen Schwiegersohn; und Gecken, wie Ogleby in der heimlichen Heyrath, Masuren im Dorfjunker. Er besaß viel Routine und praktische Kenntniß des Theaters, und war ein eben so guter Mann, als Schauspieler. Die berühmte Mademoiselle Steinbrecher (jetzige Madame Hübler) ist seine Eleve.

Nachricht
von einem noch unbekannten Meistersänger.

Gottfried Hagen, Stadtschreiber in Kölln, endigte 1270 seinen Meistergesang, der besonders die Händel der Stadt Kölln mit dem Erzbischof betrift. Aber er weiß sehr künstlich Konstantins Taufe, und die Gründung des päbstlichen Stuhls mit hinein zu ziehen, sein Werkchen mit Erscheinungen der Heiligen u. s. w. auszuschmücken. Das hat er eigen, daß er als ein Niederdeutscher hochdeutsch spricht, und zwey Dialekte oft wunderlich genug vereinigt. Fremde Worte aus dem Lateinischen und Französischen sind eben so sehr gehäuft, als seine Gleichnisse.

Tabelle
unsrer lebenden Dichter und schönen Geister.

Ayrenhoff von, Kaiserl. Königl. Obristlieutenant, unter dem Regimente Prinz Hildburgshausen, ein Oesterreicher, lebt zu Wien.

Altdorfer, J. J. der Gottesgelahrheit Kandidat, geb. zu Schafhausen.

Behr, Isaschar Falkensohn, geb. zu Salanten in Samaiten 1746, studiert die Arzneywissenschaft zu Leipzig.

Beyer, geheimer Finanzr. in Berl. geb. zu Halberstadt.

Blum, J. C. Gelehrter zu Ratenau in der Mittel-Mark, geb. daselbst 1739.

Bodmer, Joh. Jak. Prof. der Schweitzergeschichte zu Zürich, geb. zu Greifenberg bey Zürich 1698.

Boie, Hofmeister zu Göttingen, geb. zu Schleswig.

Brandes, Joh. Chr. Schauspieler bey der herzogl. Gesellschaft zu Weimar, geb. zu Stettin 1738.

von Breitenbauch, Georg Aug. Herr auf Bucha im Thüringischen.

Breitinger, Joh. Jak. Kanonikus und Professor der hebräischen Sprache zu Zürich. geb. 1701.

Burkhard, Joh. Mitglied der Ges. Jesu zu Wien.

Bürger, Gottfr. Aug. Amtmann zu Gelgenhausen im Hannöverischen, geb. zu Aschersleben.

Casperson, Wilh. Joh. Chr. Gustav, Prof. der Historie und der schönen Wissenschaften zu Kaßel. geb. zu Giesen 1730.

Claudius, Matthias, Gelehrter zu Wandsbeck bey Hamburg.

Clodius, Chr. Aug. Professor der Philosophie zu Leipzig, geb. zu Annaberg 1738.

Cramer, Joh. Andr. Doktor der Gottesgelahrh. und Senior zu Lübeck, geb. zu Jöstädt bey Annaberg 1723.

Crome, Ludw. Gottlieb, Direktor zu Einbeck, geb. zu Rehburg im Fürstenthum Calenberg 1742.

Curtius, M. L. Prof. der Geschichte zu Marburg und Hessenkas. Rath, geb. zu Techentin im Meklenb. 1724.

Denis, Michael, Mitglied der Ges. Jesu, Lehrer am Kais. Theresiano zu Wien, aus Bayern.

Dieze, Joh. Andr. Professor der Philosophie zu Göttingen, geb. zu Leipzig 1729.

Dusch, Joh. Jak. Rektor des Gymnasiums zu Altona, geb. zu Zelle 1710.

Ebeling, C. D. Aufseher bey der Handlungsakademie zu Hamburg, geb. zu Lüneburg.

Ebert, Joh. Arn. Professor am Karolino zu Braunschweig. geb. zu Hamburg.

Engel, Joh. Jak. Magister, privatisirt zu Leipzig, geb. zu Parchim im Meklenburgischen 1741.

Eschenburg, Joh. Joach. Hofmeister am Karolino zu Braunschweig, geb. zu Hamburg 1743.

von Ewald, Hessendarmstadtl. Hofrath.

Fäsi, Joh. Konr. Prediger zu Uetickon am Züricher See, geb. 1727.

Flögel, Karl Friedrich, Rektor zu Jauer in Schlesien, geb. daselbst 1730.

Fuchs, Gottl. Prediger zu Taubenheim bey Wilsdruf, geb. zu Löppersdorf im Obererzgebürge 1722.

Funk, G. B. Rektor der Domschule zu Magdeb. geb. zu Hartenstein in der Grafschaft Schönburg 1734.

Gärtner, Karl Christ. Prof. der Beredsamkeit am Karolino zu Braunschw. geb. zu Freyberg im Erzgebürge.

Garve, Christ. Prof der Philos. zu Leipzig, lebt gegenwärtig in Breslau, geb. daselbst 1742.

von Gemmingen, Eberh. Herzogl. Würtenberg. Regierungspräsid. geb. zu Kirchheim unter Teck 1724.

von Gerstenberg, Heinrich Willhelm, Rittmeister in Königlich Dänis. Diensten und Sekretär der Konferenz, geb. zu Tondern in Schleswigl. 1737.

Geßner, Salomo, Mitglied des innern Raths und Buchhändler zu Zürich, geb. daselbst 1730.

Gleim, Joh. Wilh. Ludw. Kanonikus zu Walbeck und Domsekretär zu Halberst. geb. zu Ermsleben 1719.

Göckingk, — Kanzleydirektor in Ellrich, geb. zu Grüningen 1745.

Göthe, Johann Wolfgang, Doktor der Rechte zu Frankfurt am Mayn, geb. daselbst.

Götz, Joh. Nic. Prediger in der Pfalz, geb. zu Worms.

Gotter, Fr. Wilh. Archivarius zu Gotha, geb. daselbst 1746.

von Hagedorn, C. L. Churfächsischer Legationsrath und Generaldirektor der Malerakademien, geb. zu Hamburg 1717.

von Haller, Albr. des großen Raths zu Bern und vieler Akademien Mitglied, geb. zu Bern 1709.

Hamann, Joh. Georg. bey der Regie zu Königsberg.

Herder, Joh. Georg, Konsistorialrath bey dem Grafen von der Lippe Bückeburg geb. zu Morungen 1742

Hermes, Joh. Thimotheus, Inspektor und Prof. zu Breslau.

Hiller, Joh. Adam, Direktor des Koncerts zu Leipzig, geb. zu Wendisch-Oßig in der Oberlausitz 1728.

Hirschfeld, C. L. Professor und Sekretär des akademischen Curatelkollegiums zu Kiel, geb. zu Nüchel bey Eutin 1742.

Hölty, Ludw. Chr. Heinr. geb. zu Mariensee im Hannöverischen 1749, Kandidat der Theologie zu Göttingen.

Huber, Lektor der französischen Sprache zu Leipzig, aus Bayern gebürtig.

Huber, J. L. Licentiat der Rechte und Würtenbergl. Regierungsrath, geb. zu Großheppach 1723.

Jacobi, Joh. Georg, Kanonikus zu Halberstadt, geb. zu Düßeldorf 1740.

von Jerusalem, Joh. Friedr. Wilh. Doktor der Gottesgelahrheit, Abt zu Riddaghausen und Vicepräsident des Wolfenbüttel. Consistorium, geb. zu Osnabrück 1719.

Jestern, — ein Brandenburger, Sekretär beym preußischen Gesandten zu Wien.

Iselin, Isaak, Doktor der Rechte und Rathsschreiber zu Basel, geb. daselbst.

Kästner, Abrah. Götth. Hofrath und Professor der Mathematik zu Göttingen, geb. zu Leipzig 1719.

Kant, Immanuel, Profeßor der Logik und Metaphysik zu Königsberg, geb. daselbst.

Karschin, Anna Louisa, geb. Dürrbach, lebt zu Berlin, geb. bey Züllichau 1722.

Klopstock, Friedr. Gottl. Königl. Dänischer Legationsrath, lebt zu Hamburg, geb. zu Quedlinburg.

Kretsch, Heinr. Christ. Herzogl. Gothaischer Rath zu Gera.

Kretschmann. Karl Friedr. Advokat zu Zittau, geb. daselbst.

Lange, Gotth. Sam. Pastor zu Laublingen bey Halle, geb. zu Halle 1711.

Lavater, Joh. Kasp. Diakonus zu Zürich, geb. zu Zürich 1741.

Lenz, Ludw. Friedr. Gothaischer Hofrath und Amtmann zu Altenburg, geb. zu Altenburg 1717.

Leßing, Gotth. Ephr. Bibliothekar zu Wolfenbüttel, geb. zu Kamenz.

Leßing, Karl Gotth. Aßistent bey der Königl. Münze zu Berlin, geb. zu Kamenz.

Lichtwer, Magn. Gottfr. Regierungsrath und Kanonikus zu Halberstadt, geb. zu Wurzen 1719.

Mastalier, Karl, Mitglied der Ges. Jesu, und Lehrer der Dichtkunst am Kayserl. Profeßhause zu Wien, geb. zu Wien 1731.

Märk, Kriegszahlmeister zu Darmstadt.

Mauvillon, Joh. Professor der Kriegsbaukunst zu Kaßel, geb. zu Leipzig 1744.

Meister, Kandidat zu Bern, geb. zu Bern 1742.

Mendelsohn, Moses, Direktor einer Seidenfabrike, geb. zu Deßau 1726.

Möser, Justus, Osnabrückl. Justitzrath. geb. zu Osnabrück 1720.

Müller, Karl Wilh. Doktor der Rechte und Stadtrichter zu Leipzig, geb. daselbst 1728.

Neander, C. F. Pastor in Liefland.

Nicolai, Friedr. Buchhändler in Berlin, geb. zu Berlin 1733.

Nüscheler, Felix, Profeßor des Naturrechts und der Geschichte zu Zürich.

Pfeffel, Darmstädtischer Hofrath, privatisirt zu Colmar.

Ramler, Karl Wilh. Prof. der schönen Wißenschaften bey der Kadettenschule zu Berlin geb. zu Kolberg.

Raspe, Rud. Friedr. Heßenkaßel. Rath und Profeßor der Alterthümer zu Kaßel, geb zu Hannover.

Resewitz, F. G. Prediger zu Koppenhagen.

Riedel, Fr. Just, Kaiserl. Königl. Rath, geb. zu Wieselbach, bey Erfurt 1741. Geht, zufolge der Hallischen Zeitung, wieder von Wien weg.

Roche la — — Hofkanzlerinn zu Koblenz geb. zu Biberach.

Romanus, Karl Franz, Archivarius und Hofrath zu Dresden, geb. zu Leipzig.

Sangerhausen, Christoph Friedrich, Rektor zu Aschersleben, geb. zu Weißenfels.

Schlegel, Joh. Ad. Pastor an der Marktkirche in der Altstadt Hannover, geb. zu Meißen 1721.

Schlegel, Joh. Heinr. Profeßor und Kanzelleysekretär zu Koppenhagen, geb. zu Meißen 1729.

Schloßer, Joh. Ludw. Pastor zu Bergedorf bey Hamb.

Schmid, Konr. Arn. Profeßor der Theologie am Karolino zu Braunschweig. geb. zu Lüneburg 1716.

Schmid, — Hofrath zu Weimar. geb. zu Langensalze.

Schmid, Chr. Heinr. Dokt. der Rechte u. Pr. der Poesie u. Beredsamkeit zu Gießen. geb. zu Eißleben 1746.

Schmidt, Jak. Friedr. Pastor zu Blasien-Zelle bey Suhl im Hennebergischen, kömmt als Diakonus an die Stadtkirche nach Gotha.

Schmidt, Klamer Eberhard Karl, Kammersekretär zu Halberstadt, geb. daselbst 1746.

Schmit, Friedr. Lehrer und Inspektor am Kloster Berg, geb. zu Nürnberg.

Schroeckh, Joh. Matth. Profeßor der Dichtkunst zu Wittenberg, geb. zu Wien 1733.

von Sonnenfels, Jos. wirkl. Kaiserl. Regierungsrath, Profeßor der Kameralwißenschaften, Sekretär der Kupferstecherakademie zu Wien, geb. daselbst.

Spalding, J. J. Probst zu Berlin, geb. zu Stralsund.

Steinbrüchel, Joh. Jakob, Medic. Doktor und Prof. der Beredsamkeit zu Zürich, geb. daselbst 1729.

Stephanie, Christian Gottlob, Schauspieler zu Wien, geb. zu Breßlau.

Stephanie, der jüngere, Schauspieler zu Wien, geb. zu Breßlau.

Sturz, Königl. Dänischl. Legationsr. lebt zu Holstein.

Sulzer, Joh. Georg, Professor an dem Joachimsthale zu Berlin, geb. zu Wintherthur in der Schweitz 1721.

von Teuber, Hans Ernst, geheimer Referendarius am Hofe zu Dresden.

von Thümmel, Moritz Aug. Herzogl. Sächs. Koburg. Geheimde Rath, geb. zu Schönfeld bey Leipzig 1738.

Tobler, Joh. Pfarrer zu Ermattingen in der Schweitz.

Thomsen, Joh. Heinr. Schulmeister zu Kyus im Lande Angeln.

Unzerinn, Joh. Charl. geb. Zieglerinn, Frau des D. Unzer zu Altona.

Uz, Joh. Peter, Aßeßor des Kaiserl. Landgerichts im Burggrafthum Nürnberg, und Anspachischer Rath zu Anspach, geb. zu Anspach 1720.

Waser, Diakonus zu Winterthur in der Schweitz.

Weiße, Chr. Felix, Kreissteuereinnehmer zu Leipzig, geb. zu Annaberg 1726.

Wieland, Christoph Martin, Churfürstl. Mainzischer Regierungsrath, Herzogl. S. Weimarischer Hofrath und Instruktor der Weimarischen Prinzen, geb. zu Biberach 1733.

Willamov, Joh. Gottl. Inspektor der deutschen Realschule zu Petersb. geb. zu Mohrungen in Preus. 1736.

Withof, Joh. Phil. Lorenz, Doktor der Arzneygelahrheit, Hofrath und Professor zu Duisburg, geb. zu Duisburg 1725.

Wurzl, Ignatius, Mitgl. der Ges. Jesu zu Wien.

Zachariä, Friedr. Wilh. Profeßor der schönen Wissenschaften am Karolino zu Braunschweig.

Zimmermann, Joh. Georg. Leibmedikus zu Hannover, geb. zu Brugg 1728.

Gedichte

Gedichte.





An Nerinen,

zum neuen Jahre,

von Michaelis.

Lächle, Nerine, diesem Tage gen Himmel!
Angelächelt von Dir, verfließt
Jeder Augenblick heitrer, welchen der Zeiten Getümmel
In die Urne der Jahre gießt!

Eben und stille
Rieselt sodann das neue Leben hervor,
Freuden und Fülle
Sproßen hienieden an seinem Ufer empor.

Und wir wandern seine Wasserfälle
In Triumphgesang hinab;
Zeichnen jede schöne Stelle
Mit einem Thyrsusstab;

Blicken zuweilen nach diesen Stäben!
Gleich bereit, noch weiter zu gehn:
Oder den letzten dahin zugeben:
Und — für uns — die Quelle versiegt zu sehn.

Prolog
beym Eintritt des Jahres 1771,
von Engel.

(Gesprochen von Madame Koch.)

Da seht Ihr mich! Versprechen bringet Schuld. *)
Doch eh wir noch zum Werke selber schreiten,
So steht vorher ein Weilchen in Geduld,
Und gönnt mir Zeit, den Glückwunsch einzuleiten. —
Gern sagt' ich Euch, auf Freund Horazens Schlag,
Ganz neue, nie erhörte Sachen:
Auch sollt' ichs wohl der alten Regel nach;
Doch Regeln giebt sichs leicht: Wie viel ich sinnen mag,
Wie viel ich mir, seitdem ichs Euch versprach,
Darüber schon den Kopf zerbrach,
So weiß ichs wahrlich nicht zu machen. —
Geplündert längst durch ein unzähligs Heer
Von dienstbeflißnen Gratulanten,
Verliebten, Freunden, Anverwandten,
Klienten, Nachbarn und Bekannten,
Ist auf dem Helikon das Fach der Wünsche leer.
Und hätt' ich gleich, geneigten Beystands wegen,
Den Musen Tag und Nacht mit Bitten angelegen;

*) S. den Epilog beym Beschluß der Schauspiele zur Advents-zeit. Im Almanach auf das Jahr 1771 S. 163.

Da ist kein Bild, da ist kein Blümchen mehr,
Die guten Mädchen gabens her:
Denn wie Ihr wißt, Ihr Herrn — gut sind die Mädchen
sehr.

Verschont mich denn mit vielem Kritisiren!
Laßt ohne Wendung Euch und ohne Wörterpracht,
So, wie mans gern bey vollem Herzen macht,
Zum neuen Jahr Euch allen gratuliren. —
Heil unter uns, wems nur an Heil gebricht!
Heil überall in unserm ganzen Staate!
So rief einst, wie mich dünkt, aus wohlbezahlter Pflicht
Der gute Wächter zu Ternate. *)
So ruf auch ich. Heil sey der ganzen Stadt!
Heil jedem, ders vonnöthen hat!
Und ums nun doch ein wenig auszuzieren,
So müssen die zuerst, die über uns regieren,
Dann weiter alle die, die lehren und studiren,
Dann alle die zunächst, die hier negociiren,
Dann die — der Athem fehlt, sie weiter anzuführen —
Sie müssen sämmtlich, groß und klein,
Alt oder jung, vollkommen glücklich seyn! —
Obs möglich sey in diesem Weltgetümmel,

*) S. Uz poetische Werke, 1ster Band, S. 114.

Daß diesen Wunsch die That begleiten kann;
Das geht nicht mich, die ichs nur wünsche, an,
Das überlaß ich gern dem Himmel.
Sein Füllhorn ist zwar groß; doch theilt er so die Gaben,
Daß keiner mehr, und keiner das begehrt,
Was seine Huld dem Nachbar zugekehrt:
Er soll gewiß zu schaffen haben! —

Hört nun auch Ihr, Ihr Damen insgemein,
Wes Stands Ihr seyd, im Haarputz, in Cornetten,
Noch ledig und in Ehebetten;
Auch Ihr müßt alle, groß und klein,
Alt oder jung, vollkommen glücklich seyn!
Und weil wir doch, wie sehr wir uns verstellen,
Dem Manne uns so gern, als Weibchen, zugesellen,
So müsse jede Jungfer freyn! —

Nun werd ich auch — das könnt Ihr leicht ermessen —
Die gute Bühne nicht vergessen.
Wenn Abends um fünf Uhr Ihr Herrn genug studirt,
Ihr Richter gnug den Dieb examinirt,
Ihr Aerzte gnug das Recipe geschrieben,
Und doch die Krankheit nicht vertrieben:
Wenn nun am Koffeetisch die Dame gnug brillirt,
Im Comtoir ihr Ehherr gnug addirt,

Und kurz, wenn jeder nun sein Pensum absolvirt:
So muß Euch männiglich — Ich sags von Grund der
Seelen —
Die liebe Langeweile quälen!
Uns aber, die wir uns der Kunst Thaliens weyhn,
Die Langeweile zu zerstreun,
Uns müsse nie der Kenner Beyfall fehlen!

Der Greis.

(Nach dem Gleimschen Liede: der Greis, S. in den Liedern nach dem Anakreon.)
von Bodmer.

Noch ist mir der Kopf nicht schwer;
Alt, nicht schwach, bin ich;
Wenig nur erquicket mich
Rebensaft, Scherz mehr.

Fest die Hand, der Leib ist schlank,
Scharf sind Aug' und Ohr!
Klopft der Tod an meinem Thor,
Hör ich ihn, nicht krank,

Mach ihm auf, die Stirne warm,
Grüß' ihn mit Gesang,
Und ich hänge mit Gesang
Mich an seinen Arm.

Führe, Tod, zum Tanz mich auf,
Halte die Cadanz;
Ein harmon'scher Syllbentanz
War mein Lebenslauf!

An
Herrn Advokat Kretschmann,
den Verfasser der Gesänge Rhingulphs des Barden.
von Michaelis.

Leipzig, den 7. März, 1769.

Du, dem sein Stern, wie mir, statt lachenden Gefilden
Der Grazien und Musen Grab,
Ein feist Böotien zum Vaterlande gab:
Wie lebst Du unter unsern Wilden?
Darf noch die gute Poesie
Sich dann und wann aus ihrem Kerker wagen?
Und braucht man sonst zu was Genie,
Als zu Repliken und zu Klagen? —
Nur allzutief beschämt Dein Werth Dein Glück!
Die Musen jammert Dein Geschick!
Und Rhingulph selbst verwünscht, so deutsch er schlug und dachte,

Ein Volk, das Flins *) im Grimm zu ewgen Sorben machte!

Doch, Freund, beneide nicht zu früh
Mein Schicksal unter fremder Sonne.
Ein kleiner Mißlaut stört die schönste Harmonie,
Und selber Diogen sehnt manchmal, aus Manie,
Sich wohl nach einer andern Tonne!

Glück zwar genug, daß hier, Gott Stuporn unverdingt,
Die Künste mehr als Einen Stolle zählen:
Für den, die Wollust feinrer Seelen,
Ein Hiller denkt und eine Schmehling singt!
Noch, ungestraft, verschwistertes Entzücken
In meinen Geyser sich, und Sachsens Wille **) theilt:
Noch jeder Tag, mit neuen Meisterstücken
Zur Ewigkeit, aus Oesers Armen, eilt;
Und, mitten in dem Fluch der Bühne
Von ihren Feinden unverdammt,
Aus einer Seele, wie Racine,
Der Donner eines Shakespears flammt ***);
Indeß Religion und Friede

*) Ein Gott der alten Sorben, welche die Oberlausitz bewohnten. **) Bause. ***) Weiße.

Für meinen siechen Freund *), längst unsrer Lorbeern müde,
Aus jeder edlen That, die selbst dem Bösewicht
Sein Beyspiel oft entrieß, noch öftrer sein Gedicht,
Den würdigsten, den letzten Siegskranz flicht!

Allein nicht alles sind Gewinste!
Ein großer Abzug, Freund, vermindert ihren Werth.
In diesem Tempel aller Künste,
Hat die Gesundheit keinen Heerd!
Auf tausend faulen Sümpfen brütet
Die Milzsucht ihre Seuchen aus:
Und schickt sie, vom April umwüthet,
Dem armen Dichter in das Haus.
Dann gute Nacht Gesang und Leyer!
Die ganze Seele steht auf Feuer:
Und will mit jedem Odem fort:
Und träumt in jedem Pulsschlag Mord!
Das Leben starrt von Fluch und Sünden,
Und von Gespenstern alle Linden:
Und Drachen zischen durch die Trift,
Und alle Himmel thauen Gift!

*) Gellert.

Kein Ort der Welt kann ganz uns glücklich machen.

Der Klügste stimmt sich in die Zeit;
Und, lacht er nicht, aus Lust zu lachen:
So lacht er aus Gefälligkeit!
Verbanne mich in nebelvolle Zonen,
Wo Boreas aus beyden Backen bläst:
Zu einem Volk, in dem nur Seelen wohnen,
Damit der Magen nicht verwest!
Das niemals zum Gebet die Finger brünst'ger klammert,
Als, wenn ein Austerfaß verdirbt;
Und auf der Erde nur bejammert,
Daß auch ein Kartenmacher stirbt!
Mit dem die Höflichkeit kein stummes Wort verlohren,
Und doch, dem Glauben nach, Ein Kinderkäppchen trug;
Dem Vater Herkomann in seine langen Ohren
Schon an der Mutterbrust die steife Kralle schlug! —
Ich werde ritterlich mein Quentchen Witz bewachen:
Mich ihrer Gunst verzeihn: Verläumdungen verlachen:
Und allenfalls Satyren auf sie machen!

An den Barden Rhingulph.

1772.

O Hermanns Barde, der Du an Oßians
Empörtem Busen Schlachtengesang gehorcht,
Und itzt ins Herz der Deutschen Stärke
Und die Gefühle der Freyheit sangest.

Als Dein erhabnes Lied nach Walhalla scholl
Erstanden Thor und Mannus, und fragten sich,
Ob einer von Walhallas Barden
Deine volltönigte Harf besaitet?

Des Eichenkranzes würdig, den Braga nur
Den Helden schenkt und Harfen-Erfahrenen,
Wann Du mit kühnen Liedern und mit
Blinkender Lanze die Schlachten Hermanns

Dem Enkel nennst, und Irmgard die Güthe singst,
Und Hermanns Götterwonn in Thusneldens Arm,
Und bey der trauten Kunigunde
Wonnebalds Freuden im Eichenhaine.

Und, als kein Barde Thatenerinnerung
Der Helden Friedrichs spätern Enkeln sang,
Da flüsterte bey Deinem Grabe,
Kleist, Dein Gedächtniß die Harfe Rhingulphs.

Da jauchzten Friedrichs Helden, und Segen floß!
Begraben hätte stumme Vergessenheit
Sie neben Feige, auf dem Schlachtfeld
Hätte geschwiegen des Barden Grablied.

Laut scholl es, lauter hört' ich den Donnergang
Wann ihn der Wuthschmerz regellos mit sich riß,
Doch wann sein Herz ihm nach dem Wuthkampf
Blutete, lispelt' es wieder sanfter.

Ob er der Thaten Hermanns noch mehr besäng,
Hatt' ich geharret, aber die Telyn schwieg,
Schwieg? nein, sie scholl von Hermanns Grabkluft
Fluch den Verräthern und Mördern Hermanns.

Da riß die Wuth mich athmender, o vernimms!
Sind dann der Thaten Hermanns so wenige?
Ich flog zur Harfe; aber ihrem
Silbergriff konnt' ich kein Lied entlocken.

Von Hermann sing' uns mehr, und von Hermanns Sohn,
Thusneldens edlen Säugling Thumeliko;
O Bard, aus Deiner seelenvollen
Harfe der Vaterlandslieder viele.

Liegt nicht im Mooswuchs langer Vergangenheit
Noch vieler Helden Trümmer? und ist sogar
Nicht Einer unter Deutschlands Fürsten,
Daß ihm Dein Saitenspiel tönte, würdig?

Und hat nur Josephs glänzender Thatendurst
Der Sänger viele? trägt sich der Ewigkeit
Nur Friedrichs Haupt mit Silberlocken
Unter der Barden Gesang entgegen?

Der Patient.

von Gleim.

Ich lag gefährlich krank.
Gequält von Pillen und von Trank,
War, ach! mein Wunsch, mein Trost in dieser Noth,
Herr Doktor Markus und der Tod.
Die beyde zankten sich,
Wie unversöhnliche, geschworne Feind', um mich.
Ach, seufzt' ich, eh ich lang auf diesem Lager liege,
So gieb doch, Gott, daß einer nur bald siege!
Kaum war der Seufzer fort,
Da schallet in mein Ohr das Wort:
Trink! Und es stand vor meinem Bett' ein Freund,
(Mehr Freund, als Doktor Tod und Doktor Markus meynt)

Der reichte mir ein Glas Burgunder,
Und sprach: Trink das! Ich trank, und, o welch Wunder!
Der Magen, welcher Trank und Pillen
Nicht annahm, nahm den Wein
Gehorsam ein.
Ich bat, ein Glas nur noch zu füllen.
Die Lebensgeister kommen wieder
In alle halb erstorbne Glieder.
Frisch war das Herz, und roth der Mund,
Mein Weinglas leer, und ich gesund.
Herr Markus und der Tod sahn sich einander an,
Und fragten: Du, wer ist der Mann?

Die Einsamkeit.

von Möser.

Dir, verschwiegne Einsamkeit,
Sind die Wünsche meiner Seelen,
Sind die Seufzer, die mich quälen,
Und sonst keinem Freund geweiht.
Diese Zähre fließet freyer,
Die mein zärtlich's Herz vergießt;
Und es wird der Lust getreuer,
Die es ungestört genießt.

Schon empfind' ich dein Vertraun;
Schön wird meine Seele weiter,
Zu Empfindungen bereiter,
Durch dein heilig stilles Graun.
Alle meine Sinnen fühlen,
Mein geheimster Wunsch erwacht.
Laß mich deine Schatten kühlen,
Wenn er mich zu feurig macht!

Hier, wo nur mein Urtheil gilt,
Wo ich keinem Freunde heuchle,
Nur der liebsten Neigung schmeichle,
Denk' ich meiner Doris Bild —
Ihre Augen, Ihre Wangen,
Ihren reizungsvollen Kuß —
Und mein sehnliches Verlangen,
Ist ein wirklicher Genuß.

An Muffel.

Aus dem Lateinischen von Leßing,
von Michaelis.

Nichts giebt er, wenn er giebt; denn alles öffentlich
Giebt Muffel, wenn er giebt. Wem also giebt ers? —
Sich.

Altisidorens
Liebeserklärung an den großen Ritter Don Quixotte von Mancha:
von Kretschmann.

Du, der du schläfst, bis Morgens früh
Mit ausgestreckten Beine,
Indeß ich, ach voll Angst und Müh,
Indeß ich, wie ein Krannich, hie
Vom Schlaf verlassen weine!

Du, dem kein Ritter ähnlich ist,
Den Mancha je gebohren;
Du, der du mir willkommner bist,
Als Honig der vom Aetna fließt,
Als Mosch und Gold der Mohren!

O höre, wie sich bis aufs Blut
Die arme Donna quäle:
Ach deiner schönen Augen Glut,
Drang in die Nerven, kocht im Blut,
Zerschmolz mir Leib und Seele!

Du aber eilst Berg ab Berg an
Nach manchem Abentheuer.
Du grausam schöner Rittersmann

Du zündest alle Mädchen an,
Und löschest nie ein Feuer.

Sag an, welch Ungeheuer hat
Zum Sohne dich erkohren?
Warst du, den keine Donna beugt,
Im Zeichen des Saturns gezeugt,
Im Skorpion gebohren?

War dir ein Leu an Vaterstatt;
Ein Drache dein Verwandter?
Kamst du aus einer Bärinn Schoos;
Zog dich die Klapperschlange groß;
Und säugte dich der Panther? —

Ja, laß in allem Stolze dich,
O Dulcinea, schauen!
Wer gleichet dir an Tapferkeit!
Kein Jäger fing, seit Nimrods Zeit,
Ein Thier mit solchen Klauen.

Und wolltest du um einen Tausch
Dieß hohe Glück vergessen;
Ich gäbe meine besten Schuh,
Ein gut Paar Strümfe noch darzu,
Und einen Rock mit Tressen!

Gewiß, wenn mein Adonis nur
Sich seiner Sklavin gönnte;
Ich schenkt' ihm, ohne Prahlerey,
So vielerley als mancherley, —
Dereinst im Testamente.

Ein schöner Hut, ein Roquelaur
Mit Borten nicht zu wenig,
Staffirte meinen Ehrenhold;
Ihn schmückte Seide, Perl und Gold,
Wie einen kleinen König.

Ich wollt' ihn, wie Kleopatra
Den wackern Anton, schätzen;
Als meinen Ritter zeigt' ich ihn;
Als meinen Fürsten ehrt' ich ihn;
Liebt' ihn wie meinen Götzen.

Auch bin ichs schon der Rede werth
Daß sich ein Mann dran freue;
Ich bin ein Kind von guter Art;
Ich bin jung, liebenswürdig, zart;
Auch Jungfer, meiner Treue!

Ich bin sanft, wie ein Mayentag,
Und röthlicht, wie Aurore;

Ich bin wie eine Birke schlank;
Mein Haar, bey einer Elle lang,
Gleicht einem Silberflohre.

Mein Aug' ist schöner als Korall,
Mein Mund wie von Azure;
Und meine Zähne weißer Glanz,
Ein jeder fest ein jeder ganz,
Gleicht einer Perlenschnure.

Du hörest meiner Stimme Klang;
Drum darf ichs nicht erst sagen,
Daß Lerchen selbst so hoch und fein,
Daß Nachtigallen selbst so rein
Und so gelehrt nicht schlagen.

Ach, tausend andre Gaben noch
Hallt' ich anitzt zurücke;
Talente voller Reiz und Pracht, —
Genung, zu unsrer ersten Nacht
Wünsch' ich dir tausend Glücke!

Drum schaue nicht, wie Nero that,
Mein Feur zum Zeitvertreibe:
Denn er (so sagt die Chronik,) war
Ein schlimmer Bube ganz und gar:
Doch du, hast Ehr' im Leibe!

Auf Damis Ungenade bey Hofe.

Es geben sich hienieden reine Tugend
Und daurend Glück, gar selten Hymens Hand;
Nur im Olymp, und bey der Erde Jugend
War stets ihr Bund den Sterblichen bekannt.
Sind sie jedoch zuweilen noch beysammen,
Wie Gatten thun: so löschen ihre Flammen
Doch bald; und bald zerreißt ihr ehlich Band.
Gemeiniglich läuft Tugend von dem Gatten
Am ersten fort, und hat ihn nicht mehr lieb.
Dann singt die Welt von ihrer Flucht den Matten
Ein spöttisch Lied — — Allein, o Welt, vergieb,
Fortuna fühlt zum Wechsel gleichen Trieb.
Mir zum Beweiß kommt Damis Fall zu statten,
Wo sie entfloh, und nur die Tugend blieb.

An Damon.
von Michaelis.

Liebster Damon, laß uns Hirten werden!
Für den Weisen ist noch Raum auf Erden,
Sind noch Hütten, wo die Unschuld thront,
Und ein Mädchen, welches sie belohnt:
Eine Doris, alles meiner Liebe,
Was in Daphnen dir dein Glück geschenkt;

Diesen Himmel! — auch, von Regen trübe,
Noch ein Himmel, der die Erde tränkt!

Jene Rosen, die mein Wahn vergöttert,
Waren Dornen, täuschten — sind entblättert;
Und aus Lippen, einer Göttin werth,
Buhlten Herzen, fälscher als ein Schwert.
Schaam und Reue schlägt zu spät mich nieder;
Erst am Grabe karg' ich mit der Zeit.
Meine Jahre, meine Jahre wieder!
Meine Jahre, die ich hier entweiht.

Welche Freuden sollen mich beglücken!
Welche Scenen werden mich entzücken!
Welche Wonne — wenn der Sieg gelingt,
Und die Freyheit Palmen um mich schwingt!
Unter Küßen, meiner Hirtinn Küßen,
Weih' ich Welten längern Glücks mich ein;
Beyder Leben soll Ein Hauch beschließen:
Und Umarmung dort der Eintritt seyn

An Kleanthen.

von Eschenburg.

Ist Uebelreden ein Verbrechen,
So ists auch eins, von Dir zu sprechen.

Das Gesicht.

Mir her die Harfe! Hermann! er kommt! Sein Geist,
Er kommt! Da braust er her in Gewitternacht,
Da tritt sein Zorn im Donnersturme
Wütend die Stirne des Bergwalds nieder,

Daß bang der Sängerheere die Wipfel fliehn,
Und ungehört die berstende Kluft hinab
Der Strom sich stürzt; und ahndend Grauen
Lähmet das fliehnde Gebein des Weichlings!

Ha! Geister! bleiche, winselnde Schatten dort!
Ihr fliehet? sprecht! wem zittert, wem fliehet ihr?
Ha! Hermann! ha! da hebt der Sturm ihn
Hoch aus dem Dunkel empor! Des Schwerdtes

Flamme, wie weht, wie prasselt im Sturm ihr Schwung!
Wie Blut umwälzt von Wolken ein Meer sein Haupt.
Dieß Rollen, wars der Donner Rollen,
Oder erschallte des Furchtbarn Stimme?

Sie scholl! Hinweg aus heilger Barden Hain,
Schatten des Fluchs! Gerecht ist Allvater, ist
Sein Hermann! Brüderhasser, Hasser
Gottes, Verräther des Vaterlandes,

Die wart ihr! Bruten Galliens säugten euch,
Euch Söhne Teuts? Verderben! zur Höll hinab!
Hinab ins Wuthgeknirsch der Quaalen,
In der Verzweiflung Geheul hinunter!

Und über dir, Lutetien, Rache, wie
Der Götter Zorn sie zürnet, und Völker würgt,
Dem Flehn der Mutter taub, und taub dem
Wimmern des Säuglings an ihren Brüsten!

Gewogen hat der Richter Wallhallas lang
All deine Zauber, Völkerverführerinn,
All deine Frevel, deine Greuel:
Wehe dir! Wehe! Da schwur er, schuf sie,

So groß der Allmacht ganze Gewalt erschafft,
Die Rach', unendlichherrschend, wie sein Gebot!
Ach! Gnade, Menschenvater, Gnade!
Siehe, sie raset daher; ihr Wagen,

So schmettern tausend Wetter, so schmettert er,
Die Himmel beugen ächzend sich unter ihm!
Und Städte zündet vor ihm her das
Schnauben der sträubenden Flammenrosse;

Zu Staub des Windes malmet die Berg' ihr Huf,
Ihr Hauch ist Pest, da sinken ihm Heere hin!
Ins Blut, ins Blut der Sünder hat sich,
Erde! dein Frühlingsgewand gewandelt;

In Asche deine Thürme, Lutetien;
Und deiner Lüste güldene Kammern all'
In Trümmern. Wie sie dampft, die Trümmer
Von dem Gehirne der Gottesleugner,

Von deiner Töchter üppigem Marke dampft!
Und — Götter, Götter! schonet! o Vaterland,
O Söhne Teuts, erwacht! nach uns her
Wendet der Würgerinn Feuerflug sich,

Und ach! nicht Einer wachet, und ach kein Gott,
Kein Retter, keiner, der sich erbarmete!
Da schwindt das Blutgesicht, da stürzt mir
Aus der erstarreten Hand die Harfe.

An einen schönen Busen.

Weiße, blendende Brust, welche den Einsiedler,
Den die Klause verschleußt, mit der verhaßten Welt
Auszusöhnen vermöchte,
Stets berauschest du meinen Blick.

Stets, o Himmel von Reiz, wenn du das Busentuch,
Und die Bänder daran, hebest und niedersenkst,
Oder hinter der lichten
Silberwolke des Schleiers wallst.

Dir, o blendende Brust, will ich den Erstling weyhn,
Den der Blüthenmond zollt, will ich, im Blumentopf,
Junge Rosen erziehen,
Wenn der Winter die Flur durchheult.

Trotz der Beete voll Eis, lächelt der Rosenstraus
Dann am Mieder, ah dann sinket mein trunknes Haupt
An den offenen Busen,
Dessen Farbe der Straus erhöht.

Die Porzellankrämerin.

Madame, wie lassen sie das Dutzend dieser Tassen?
Monsieur, der nächste Preis ist — ist ein Friedrichsdor.
Madame, sie können sie für sieben Gulden lassen.
Monsieur, sie kosten acht und mehr auf dem Kontor.
Madame, ich gebe neun, im Falle sie mich küssen.
Monsieur, sie glauben nicht, wie wenig man gewinnt;
Indessen werd ich sie Denselben lassen müssen,
Weil sie so gut zu leben wissen,
Und mir ein lieber Kundmann sind.

Ode
an Herrn Kühnert,
vom Herrn Hofrath Schmid.

Freund, in Thälern, durch die ein Bach
Schlangenartig sich dehnt, um den, zur Rechten hin,
 Ein geheiligter Lorbeerhain
Seine dämmernde Nacht kühlender Schatten wirft,
 Wandr' ich, ruhig und unbekannt,
Meine Lebenszeit in einsamen Pfaden durch.
 Siehe, hätte mir Jupiter,
Da er, aus dem Gedränge wählbarer Atomen,
 Mich, mit künftigen Königen
Und der zahllosen Schaar künftiger Elenden,
 Was ich würde, noch zweifelnd, rief;
Hätt' er, da er mich schuf, den unvollendeten Plan
 Seiner Schlüße mir vorgelegt;
Hätt' er lächelnd gesagt: „Wähle, was du willst seyn!
 „Wähle, was du besitzen willst!“ —
O, da hätt' ich gewiß Kronen und Zepter nicht,
 Sklaven hätt' ich mir nicht erkiest!
Nein! Nur, was ich jetzt bin, hätt' ich mir auch gewählt!
 Was jetzt mein ist, besäß' ich auch:
Gieb mir L a l a g e n nur, hätt' ich zum Zevs gesagt,

Die mit zärtlicher Sorgsamkeit
Deine schaffende Hand neben mir bildete,
Gleich den Grazien unschuldsvoll,
Voll erhabenen Reiz, deiner unsterblichen
Letztgebohrnen Minerva gleich!
Gieb mir Klopstocken auch, hätt' ich zum Zevs gesagt,
Und mit niedergebeugtem Knie
Tiefanbetend gefleht: Sieh mich nicht zürnend an,
Vater aller Olympier,
Wenn ich, da ich ihn bat, mich zu viel unterwand,
Ihn nur — sonst nimm mir alles hin,
Nimm mir Lalagen selbst, Lalagen, die mich liebt,
Die mein Leben versüßen wird!
Doch, was sprach ich! Ach, Zevs, wenn ich sie verlör,
Wärs vergebens, daß du mich schufst;
Wärs vergebens, daß ich Klopstockens Herz erfleht!
Ach, kaum leb' ich, und fühle schon,
Wenn mein bebendes Herz dieser Gedanke trift,
Alle Quaalen der Todesangst!
Ach, würdst du mir geraubt, Lalage, wärs umsonst,
Daß ich wurde, daß Zevs mich schuf!
Ach, Zevs, fodr' ich zu viel, wär dein Geschenk zu groß,
O so schaffe mich ihrer werth! —
Freund, so hätt' ich gefleht, Thränen hätt' ich geweint,

Thränen, wie sie jetzt Klopstock weint!

Hätt' ich dann ihn erweicht, hätte mich Zevs erhört,

O so hätt' ich, vom Uebermaaß

Meiner Freude betäubt, stammelnd ihm Dank gesagt,

Und wär eilend von dem Olymp,

In der werdenden Tage flüchtigstem Morgenstrahl

Leicht und unsichtbar eingehüllt,

Auf die Erde hin, voll von brennender Ungeduld,

Klopstock, deinem, und, Lalagens,

Auf mich wartendem Arm jugendlich zugeflohn! —

Götter! Beyde besitz ich jetzt!

Beyde lieben sie mich! Aufgespannt horcht mein Geist

Diesem hohen Gedanken zu!

O, beym Himmel, ich will hingehn, ihn Tage lang

Denken, Tage lang ihn allein! —

Ach, wie lieben sie mich! Lies es in meinem Blick,

Lies es in meiner Zufriedenheit!

Klopstock, ganz, wie er ist, ganz, wie er fühlt, ist mein!

Meine Lalage lächelt mir!

O, wie göttlich, wie süß lächelt sie mir hin!

Keine Entzückungen, außer mich,

Keine Wollust kennt sie; außer mich, ist in ihr

Keinen Freuden sonst Raum da!

Der du beyde mir gabst, Zevs, ach, verdient ich sie?

Oder flehten sie dir um mich?
Kommt, geliebteste Zwey, legt euch an meine Brust,
Sagt mir, habt ihr um mich gefleht?

An den Dohmdechant, Freyherrn Spiegel zum Diesenberg:

Nach einer ausgestandenen schweren Krankheit:

von Mad. Karschinn.

Du, durch Gebet und Händeringen
Zurückgerißner Freund, nun ist die Höhle fest
Verschloßen, von dem Gott, der meine Vögel singen,
Und deinen Garten blühen läßt!

Nun ist dein Grab kein offner Rachen,
Der, aufgesperret weit, Dich zu verschlingen schien:
Und Dich zu kleinem Aschenhäufchen wollte machen,
Wenn junge Rosen würden blühn.

Der Brand in deinem Aderkrayse
Ward ausgelöscht, eh er das letzte Mark verschlang.
Schon fordert die Natur durch deine Lippen Speise;
Schon redest Du mit minderm Zwang.

Schon fragt das Lächeln deines Mundes
Nach einem Freunde, der dein Lager nicht verließ *),
Und, weil Du Schmerzen trugst, sein muntres, sein gesundes
Arztloses Leben elend hieß.

Er kömmt, und findet deine Blicke
Halb aufgeklärt, als wenn der kalte Tag im May
Sich aus der Wolke reißt, daß er die Flur erquicke,
Und Leben auf die Blumen streu.

Nun hofft er, unter seinem Dache
Von Kirschbaumästen, Dich zu sehen, wenn Gesang
Der Nachtigall ihn reizt, daß er getreu bewache
Den Garten, ganze Nächte lang.

O nun gefallen ihm die Triften!
Der kleine Goldbach wird krystalliner ihm seyn;
Denn nunmehr wohnt sein Freund nicht unter jenen Grüften,
Vor welchen Jünglinge sich scheun:

Vor denen noch der weißbehangne,
Der eingefallne Schlaf des müden Greises bebt:
Der Brodterbeter auch, und der im Schiff Gefangne,
Der eine Last von Ketten hebt.

*) Gleim.

An Doris.

von Kretschmann.

Sie sterben hin, die Balsamnelken;
Das stolze Laub verliert der Wald;
Sogar die Göttertrauben welken:
Und dieser Tod kömmt auch dem Reize der Gestalt.

Du kränzest dich, bevor sie sterben;
Kühlst dich im Schatten, weil er währt;
Schmekst Trauben, ehe sie verderben:
Und dennoch zürnest du, wenn ich Genuß begehrt?

Genuß ist der Natur Gesetze
Bis auf das niedrigste Gewächs.
Dieß nennst du, listiges Geschwätze?
Allein, dieß läugne mir einmal der Pontifex!

Ueberschrift

über die Thür eines Redoutensaals.

von Us**.

Hier im Redoutensaal wird oft im Narrenkleide
Die Excellenz entdeckt.
So ist's auch umgekehrt; im Excellenzenkleide
Ist oft — Hanswurst versteckt.

Aus denen Gesängen zu dem Lustspiel des Goldoni, der Krieg: von Ramler.

I. Dore, ein Bauermädchen.

O gute Stadt!
Das ganze Dorf ist da zu kaufen:
Der Koch holt dieß, holt das;
Man ißt und weiß nicht was.
Von Putzwerk hat man große Haufen:
Man ändert Kopfzeug, Schuh,
Haar und Gesicht dazu.
Nie darf man da zu Fuße laufen,
O gute Stadt!

O kluge Stadt!
Da hört man unerhörte Sachen;
Da heißt mein Vater pere,
Da heißt mein Freund mon cher.
Da lernt man Komplimente machen:
Da sagt man sich bon jour,
Da macht man uns amour.
Da thun wir nichts, als singen, lachen.
O kluge Stadt!

11.

Jule, ein Bauermädchen.

Nichts ist mir an der Stadt gelegen!
Mein Dorf ist mir die ganze Welt.
Wir freyn hier nicht der Titel wegen,
Uns freyt man nicht um unser Geld.
Hier denkt man immer, wie man spricht,
Und schmeichelt selbst dem Junker nicht.

An Marly nicht, und nicht an Netzen
Darf man hier blind sich stricken, nähn;
Hier darf man nicht die Füße setzen,
Nach Osten den, nach Westen den.
Die fremde Sprache gilt hier nicht,
Die man so durch die Nase spricht.

Von Kohl und Obst der eignen Erde,
Von unverderbtem Mehl und Brod,
Von fetter Milch der eignen Heerde
Wird man hier fett, wird man hier roth.
Vapeurs, wie der Franzose spricht,
Und Hypochonder kennt man nicht.

Lied
einer Marketenderinn,
von Weiße.

Erst spann ich Flachs auf meinem Rädchen:
Dieß Handwerk wirft gar wenig ab.
Alsdann ward ich ein Wäschermädchen,
Erwarb mir mehr, und lebte knapp.
Ich wusch den reichsten Officieren:
Mitleidig ließ sich mancher rühren,
Und warf mir, mit vergnügtem Sinn,
Statt guter Groschen Gulden hin.
Nun bin Marketenderinn.

Dieß Handwerk geht, ich weiß zu leben:
Ich mach' ein X oft für ein U,
Kann handeln, gute Worte geben;
Und ach! der Segen kömmt dazu.
Wenn ich den Wein, den ich verkaufe,
Fein mit gesundem Wasser taufe,
So hoff' ich, stimmt der Himmel ein,
Für dieses gute Werk allein,
Bald eine große Frau zu seyn.

An die Selbstruhe.

Den 3. Febr. 1772.

Wo flohst du hin, du Ruhe meiner Seele?
Seit ich in dieser Halle wandle, fliegst du nie
In meinen Busen nieder, weckest nie die Kehle
Zu Wonn' und liedersüßer Harmonie.

Geneußt in trägem Gleichmuth dich der Wilde
Mehr, als der Weise der Natur? der seinen Geist
Mit jeder Känntniß nährt, im reizendsten Gefilde
Den Gott der Freuden und die Weisheit preist.

Besuchest du vielleicht itzt niedre Hütten,
Vom tobenden Geräusch der großen Welt entfernt?
Wo heitre Unschuld lacht, wo man mit deutschen Sitten
Die süßen Freuden unsrer Väter lernt.

Wie, oder suchest du umher im Lande,
Ob irgend Unschuld in den Staub getretten traurt,
Wo ein Unglücklicher der Söhne Bande
Und seiner kleinen Hütte Raub bedaurt?

Jetzt eilt vielleicht gequält von tausend Zweifeln
Ein Sterblicher schnell der Verzweiflung zu:
Und würdest du ins Herz ihm Frieden träufeln,
So fände seine kummerwache Seele Ruh.

O hat er Ruh, dann kehr' in meine Seele,
Die jeder Kummer tödtlich martern kann,
Dann komm, sobald ich mich mit neuem Kummer quäle,
Und lächle zärtlich mich, wie Jenny Handsom an.

Die Liebeserklärung,

von Möser.

Ich liebe dich!
Ich darf es nur nicht sagen;
Doch sing ich, ohne viel zu wagen:
Ich liebe dich!
Mein Herz darf frey in diesem Wirbel schlagen,
Und dich in diesem Tone fragen:
Singst du wie ich?

Ich liebe dich!
Ich darf es nur nicht singen;
Wie laute würde dieses klingen:
Ich liebe dich!
Doch, Damon, du sollst im Vertrauen wissen,
Der Liebe Ausdruck ist im Küßen:
Drum küße mich!

Auf eine Wachtel, der der Kopf abgebissen ward.

Eine Nachahmung nach der griech. Anthologie: B. III. 'Ουκ ἔτι &c.

Du schüttelst künftighin vom zierlichen Gefieder
Den Morgenthau nicht mehr herab;
Du läufst nicht mehr im Kefich auf und nieder,
Mein Wachtelchen: du liegst im Grab',
Ach leider! ohne Kopf. Die häusliche Megäre,
Die Katze, riß ihn ab, und preßt den Wunsch mir aus:
Daß Ajax Stein *) dein Grab beschwere:
Sie kratzet sonst, bey meiner Ehre!
Noch deinen Ueberrest heraus.

Nach dem Martial, von Eschenburg.

Du schenkst mir tausend schöne Sachen;
Wenn ich sie dir vergelten soll,
So muß ich sie zu Gelde machen:
Was meinst du? kauftest du sie wohl?

*) Ajax schmiß ihm dem Hektor auf die Brust, daß er zu Boden fiel. Er soll so groß gewesen seyn, daß ihn sieben Männer, wie sie jetzt sind, kaum auf einen Wagen würden heben können. Homer jedoch, so sehr er Dichter war, redet in der Ilias M. bescheidner davon.

Die Trennung,

von Eschenburg.

Nach der Canzonette des Metastasio:

Ecco quel fiero istante &c.

Da schlägt des Abschieds Stunde,
Um grausam uns zu trennen;
Wie werd' ich leben können,
O Mädchen, ohne dich?
Ein Fremdling aller Freuden
Leb' ich noch, um zu leiden,
Und du = = vielleicht auf ewig
Vergißt nun Daphne mich!

Ein schwärmender Gedanke
Malt dann mit schwachen Zügen
Mein schwindendes Vergnügen,
Und nie verläßt er dich!
Mein Geist wird, dir zur Seiten,
Dich, wo du gehst, begleiten;
Und du = = vielleicht auf ewig
Vergißt nun Daphne mich!

Oft schwebt, an fernen Ufer,
Dein Nam' auf meiner Lippe;

Wo, frag' ich Fels und Klippe,
Verweilt itzt Daphne sich?
Dir schlägt mein Herz, ich schicke
Zu dir der Sehnsucht Blicke;
Und du = = vielleicht auf ewig
Vergißt nun Daphne mich!

Der Zeit denk' ich mit Thränen,
Die mich so sehr erfreute,
Als noch an Daphnens Seite
Mein Leben sanft entwich;
Nur, um mich mehr zu kränken,
Werd' ich der Zeit gedenken,
Und du = = vielleicht auf ewig
Vergißt nun Daphne mich!

Dort, denk' ich, floß die Quelle,
Wo sie vom Zorn entbrannte;
Doch, schnell besänftigt, wandte
Sich hold ihr Blick auf mich.
Bald schlug mich Schwermuth nieder,
Bald lebt' und hofft' ich wieder;
Und du = = vielleicht auf ewig
Vergißt nun Daphne mich!

Von deinem Reiz gefesselt
Umgiebt vielleicht aufs neue
Mit Schwüren ew'ger Treue
Ein Heer Verliebter dich;
O Gott! wenn unter Zähren
Sie nun ihr Herz erklären,
O Gott! vielleicht auf ewig
Vergißt dann Daphne mich!

Ach! denk' an diese Trennung,
Wie sehr sie mich betrübte,
Daß ich dich da noch liebte,
Als Glück und Hoffnung wich!
Wie ich mit Thränengüssen
Von dir mich losgerissen,
Denk' = = ach! vielleicht auf ewig
Vergißt nun Daphne mich!

An die Parcen,
von Michaelis.

Der Tag, der meinen Gleim mir gab,
Und dieser gestrige, den mir mein Gleim gegeben =
Gehörten schon für mein unsterblich Leben.
Von meinem irdischen, ihr Parcen, zieht sie ab!

Die Zeit, 1761.

von Denis.

Der der Schöpfung Gebot über den Abgrund sprach,
Und aus trächtigem Nichts staunende Wesen rief,
Sprach zur werdenden Zeit, als sie vor ihm erschien:
Du nimm Flügel, und raste nie!

Sie nahm Flügel und flog, und der geschwinde Pfeil,
Und der streifende Nord, und der gestürzte Strom
Blieben müde zurück. Selbst der Gedanken Flug
Keichet arbeitsam hinter ihr.

Dennoch schilt sie der Thor, wenn er Gesellschaftlos,
Ueberlassen sich selbst, lange Sekunden zählt,
Dennoch schilt er sie träg, wenn ihm dann auf sich selbst
Mancher schaudernde Blick entfährt.

Wenn ums goldene Bett schwarze Phantomen stehn,
Wenn sein zagender Geist Dornen auf Schwanen fühlt,
Und der lautere Ruf seines Gewissens itzt
Durch die nächtliche Stille tönt.

O dann wünscht er den Tag, welcher den Musenfreund
Schon vom Abendroth her, seiner uneingedenk,
Tief verlohren ins Meer weiser Betrachtungen,
Bey der wachenden Lampe findt. —

Aber schilt er auch dann, flüchtige Zeit! dich träg,
Wenn im Thore des Tods ihm die Verwesung winkt,
Und vom Staube sein Geist wartender Ewigkeit
Ahnungvoller entgegen bebt?

Wenn das, was er verlebt, klein wie ein Atomus,
Sinds Jahrhunderte schon, dennoch ein Atomus,
Den im luftigen Raum schwimmend ein Nord verhaucht,
Vor der schwitzenden Stirne schwebt?

O dann flucht er dem Wahn, der ihn so lang getäuscht,
Der den flatternden Sinn Jahre vertändeln hieß,
Dann erst sieht er den Werth eilender Stunden ein,
Wünscht sein Leben zurück — und stirbt.

Zeit! unschätzbares Gut! Weise nur kennen dich.
Sie nur geizen nach dir. Jeglicher Augenblick
Fließet Weisen gebraucht. Weisen ist nur bewußt,
Was oft eine Minute lehrt.

Freund! die längere Zeit, die sich der Thor vertreibt,
Der ins funfzigste Jahr buhlet und schwelgt und spielt,
Freund! o sage, warum gab sie der Himmel nicht
Schlegeln, Brawen und Cronegken?

Der wahre Genuß.

Umsonst, daß du, ein Herz zu lenken,
Des Mädchens Schoos mit Golde füllst.
O Fürst, laß dir die Wollust schenken,
Wenn du sie wahr empfinden willst.
Gold kauft die Zunge ganzer Haufen,
Kein einzig Herz erwirbt es dir;
Doch willst du eine Tugend kaufen,
So geh und gieb dein Herz dafür.

Was ist die Lust, die in den Armen
Der Buhlerinn die Wollust schaft?
Du wärst ein Vorwurf zum Erbarmen,
Ein Thor, wärst du nicht lasterhaft.
Sie küßet dich aus feilem Triebe,
Und Glut nach Gold füllt ihr Gesicht.
Unglücklicher! Du fühlst nicht Liebe,
Sogar die Wollust fühlst du nicht.

Sey ohne Tugend, doch verliere
Den Vorzug eines Menschen nie!
Denn Wollust fühlen alle Thiere,
Der Mensch allein verfeinert sie.
Laß dich die Lehren nicht verdrießen,
Sie hindern dich nicht am Genuß,

Sie lehren dich, wie man genießen
Und Wollust würdig fühlen muß.

Soll dich kein heilig Band umgeben
O Jüngling; schränke selbst dich ein.
Man kann in wahrer Freiheit leben,
Und doch nicht ungebunden seyn.
Laß nur für Eine dich entzünden,
Und ist ihr Herz von Liebe voll;
So laß die Zärtlichkeit dich binden,
Wenn dich die Pflicht nicht binden soll.

Empfinde, Jüngling, und dann wähle
Ein Mädchen dir, sie wähle dich,
Von Körper schön und schön von Seele,
Und dann bist du beglückt, wie ich!
Ich, der ich diese Kunst verstehe,
Ich habe mir ein Kind gewählt,
Daß uns zum Glück der schönsten Ehe
Allein des Priesters Seegen fehlt.

Für nichts besorgt, als meine Freude,
Für mich nur schön zu seyn bemüht,
Wollüstig nur an meiner Seite,
Und sittsam, wenn die Welt sie sieht.
Daß unsrer Glut die Zeit nicht schade,

Räumt sie kein Recht aus Schwachheit ein,
Und ihre Gunst bleibt immer Gnade,
Und ich muß immer dankbar seyn.

Ich bin genügsam und genieße
Schon da, wenn sie mir zärtlich lacht,
Wenn sie beym Tisch des Liebsten Füße
Zum Schemel ihrer Füße macht;
Den Apfel, den sie angebißen,
Das Glas, woraus sie trank, mir reicht,
Und mir, bey halbgeraubten Küßen,
Den sonst verdeckten Busen zeigt.

Wenn in gesellschaftlicher Stunde
Sie einst mit mir von Liebe spricht,
Wünsch' ich nur Worte von dem Munde,
Nur Worte, Küße wünsch' ich nicht.
Welch ein Verstand, der sie beseelet,
Mit immer neuem Reiz umgiebt!
Sie ist vollkommen und sie fehlet
Dariun allein, daß sie mich liebt.

Die Ehrfurcht wirft mich ihr zu Füßen,
Die Wollust mich an ihre Brust.
Sieh, Jüngling, dieses heißt genießen!
Sey klug und suche diese Lust.

Der Tod führt einst von ihrer Seite
Dich auf, zum englischen Gesang,
Dich zu des Paradieses Freude,
Und du fühlst keinen Uebergang.

Ein Traum an Stella.

In olympischen Auen — so träumt' ich — hoch,
Schicksal, über deine Gewalt,
Die so lange mich schrecket', erhöhet, irrt'
Ich von Wonne berauscht.

Tief, tief unter mir, rings um von einem Schwarm
Schwarzer Schreckgestalten umhüllt,
Mit der furchtbaren Geißel in deiner Hand,
Sah ich, o Ate, dich!

O wie jauchzt' ich, daß ich dir entronnen war!
Lächelnd führte jeglichen Tag
Mir die Freude zu; jeder der Tage sah
Neues Glücke mir blühn.

An des Blumengekränzeten Frühlings Hand,
Schwebten, im mäandrischen Reihn,
Mit dem Füllhorn, Autumnus, und, männlich schön,
Sommer, in Rosenduft,

Durch die blühenden Auen, vom mürrischen
Winter nie in Trauer gehüllt.
Mit unsterblichen Liedern wetteiferte
Philomelens Gesang.

Und von allen Unsterblichen — Seeligkeit,
Die die trunkne Seele kaum faßt! —
Nannte mich der Erhabenste: „Freund;" da strahlt'
Heller das Wonnegefild.

Ja, mich nannte der göttliche Genius
Freund, erbot sich zum Führer mir
Durch das Wonnegefild', in weiblicher
Schönheit lächelt' er mir,

Noch strahlt' hohes Gefühl mir sein Sonnenblick
In die Brust, noch lauschte mein Ohr
Seinen ewigen Hymnen: da schallete
Laut der Trommetenruf

Deines Herolds, o Morgen. Mein Genius
Hub sich trauernd. Dich muß ich nun —
Zärtlich sprach ers — verlassen muß ich dich nun;
Doch, o weine nicht, Freund!

Ewig bin ich dein Freund, einst — du träumest itzt —
Ists kein Traum mehr, was du nun siehst,

Und unsichtbar, muß ich dich gleich itzo fliehn,
Werd' ich stets um dich seyn.

Wenn von edlern Gedanken die Stirne dir
Glühet, wenn ein seelger Gefühl
Dir den Busen durchströmet, so war es ich,
Der es dir eingehaucht.

Also sprach er: da donnert's, da schwand der Traum,
Ich erwacht' und weinete laut —
Nein, ich weine nicht, Stella! du fliehst mich itzt:
Doch der Traum wird ja wahr!

Die Fichte und das Wintergrün,

von einem Ungenannten aus dem Nordgau.

Wie klein bist du, du Leckerinn!
(So sprach die Fichte Hohn dem niedern Wintergrün,
Als sie den Schnee darneben
Sah dessen Farb erheben)
Dich traf gewiß des Himmels Fluch!
O nein! sagt' dieß, ich bin mir groß genug;
Weil ich so groß noch bin,
Als Wintergrün.

Einladung an die Frühlingssonne,

von Sangerhausen.

Wo nicht ein Gott, begrüßt von Bonzen und verehret,
Doch eines Gottes Meisterstück,
O Sonne, lange hat die Welt ihr Aug' entbehret!
O Sonne, komm! o komm zurück!

Hat dich das Meer ersäuft? hat dich dein langes Feuer
Geblendet? Räder dir verbrannt?
Und dein Gespann, erschreckt von einem Ungeheuer,
Die tausendjähr'ge Bahn verkannt?

O sieh, dort glüht, genug gefärbt, der Antipode!
Indeß liegt auf der starren Flur
Die träge Finsterniß, und brütet an dem Tode
Der ängstlich seufzenden Natur.

Da sieht der starre Berg, mit seiner hohen Spitze,
Dich selten nur, da starrt der Fluß,
Da traurt der Zedernwald, daß er von deinem Blitze
Verschont, unrühmlich sterben muß.

Ach! zwänge dich ein Lied, das Berg' und Wälder kannten,
Wenn Orpheus sie zu leben zwang,
Wie deine Schwester sonst das Erz der Korybannten
Herunter auf die Erde sang;

Dann säng' ich: Sonne, gieb der Welt ihr Leben wieder!
Denn wenn dein Wagen sich herab
Zur Erde lenkt, dann fährt die Freud' auf ihm hernieder,
Dann lebt die Flur, das große Grab.

Dich wird der Zärtling zwar, gewöhnt an kühlen Becher
Und marmornen Palast, verschmähn,
Und Dorimene dir, mit ihrem leichten Fächer,
Wie ihren Stutzern, widerstehn.

Dann fliehe den Palast und lächle meinen Hütten
Des Himmels ganze Wollust zu.
Kein Gold fängt deinen Strahl, hier aber siehst du Sitten,
Rein, wie ihr Herz, und froh, wie du.

Nicht froh bey Einer Welt, um fremde Welten streiten,
Dieß schickt für Alexanders sich!
Mehr hatte Diogen: in ihm Zufriedenheiten,
Und außer ihm, o Sonne, dich!

Auf den Frieden 1763.
von Denis.

Er fährt herab! des Himmels Kind,
Der Stifter goldner Zeit.
Er kömmt, der Frieden! jauchze Welt!
Ihr Völker, knieet hin!

Wie licht umher! — Sein Fittig trennt
Der Wolken schwere Nacht,
Die Mars im eisernen Gefild'
Aus ähr'nen Schlünden haucht.

Indessen, daß um ihn ein Meer
Von Harmonien strömt,
Löst sich der Länder Klageton
In lindernd Schweigen auf.

Ihm schwimmt sein seligstes Gefolg
In hellen Kreisen nach. —
Schon tritt der Fuß des Himmlischen,
Und jede Spur wird Lenz.

Zur Seite lacht der Ueberfluß,
Und leert sein Füllhorn aus;
Der Landmann siehts, und schafft das Schwert
Zur Sichel wieder um.

Der Handel, den der Krieg verscheucht,
Zieht in die Mauern ein,
Und, wo Gewalt im Thore stand,
Da wachet nun das Recht.

Wo Mordsucht Leichen aufgethürmt,
Da wallet schon die Saat;
Wo vor ein reisig Roß gebraust,
Da blöcken Heerden itzt. —

Dort mit gesenkter Fackel stürzt
Der Krieg unmächtig fort.
Ein leiser Westwind trägt uns noch
Sein letztes Knirschen her. —

Nun wird dieß Knirschen übertönt
Von Deutschlands Jubelschall:
„Theresen Heil! Heil, Friedrich, dir!"
Europa tönt es nach.

„Sie ziehn in Myriaden aus
„Zum fürchterlichsten Krieg;

„Schon frißt das Schwert, schon schwelgt der Tod!
„Ihr, Nationen! bebt!

„Sie biethen sich versöhnt die Hand,
„Die Menschenliebe siegt.
„Schon winken sie dem Frieden zu.
„Ihr, Nationen! dankt! —

O Krieger, deren kühner Arm
Im finstern Felde stritt,
Hängt nun der Waffen blanken Schmuck
Im Ehrentempel auf!

Wie groß muß Deutschlands Ruhm durch euch
Bey fremden Völkern seyn!
Hat euch gleich Friedrich oder Daun
Den Heldenweg geführt.

Nun ladet euch das Vaterland
Zur wohlverdienten Ruh.
Gemahl und Aeltern, Sohn und Freund
Denkt nur Umarmungen. —

Ihr aber, deren rühmlich Haupt
Im schönsten Tode sank,
Ruht, Helden! ruht! Um euer Grab
Soll stäter Zephyr wehn!

Brown und Schwerin, und hundert noch!
Euch nennt die spätste Zeit.
Ihr herrscht den Muth aus Urnen selbst
In deutscher Kämpfer Herz.

Der Wahlplatz, der euch bluten sah,
Wird Enkeln heilig seyn!
„Die Tapfern!" denkt der Wandersmann,
Und fühlt: „hier sanken sie!" —

Das Feld, das Kleisten bluten sah,
Wird Dichtern heilig seyn!
„Hier fiel der Dichter und der Held!"
Das Echo seufzt es nach.

„Er sang den Frühling. Musen! hört!
„Ein Dichter fleht euch an!
„Laßt stäten Frühling um das Grab
„Des Helds und Dichters blühn!

Die hübsche Köchinn.

von Kretschmann.

Ein frisches Mädchen von achtzehn Jahren,
Weiß von Gesicht und Hand, und schwarz von Augen und Haaren,
Nimst du zu deiner Küchenschaft?
Schalk! — du bist gar zu leckerhaft!

An die zehnjährige Daphne, von Gleim.

Komm, kleine Grazie, zu mir,
Zu mir auf meinen Schooß!
Zween sanfte Küße geb ich dir!
Von Küßen wird man groß!
Auch schwatz' ich dir von einem Chor
Der Musen, und von einem Knaben,
Den sie einmal gefangen haben,
Viel süße Dinge vor!

Viel süße Dinge, Daphne, viel!
Denn süße hörst du gern,
Von diesem Knaben, seinem Spiel,
Von ihm, als einem Herrn
Der Herzen aller Mädchen. Komm!
Und lausche; manche fromme Lehren
Läßt dir das Chor der Musen hören,
Und dann so wirst du fromm!

Und fromm zu werden hast du Lust,
Dein Auge sagt es mir!
Du willst nicht kommen? o du mußt,
Ich komme sonst zu dir!
Und schwatze dir von einem Chor

Der Musen, und von einem Knaben,
Den sie einmal gesangen haben,
Viel bittre Dinge vor!

An den Verfasser
der zwey Lieder eines armen Arbeitsmannes,
von einem andern armen Manne,
von **Michaelis.**

Den Mann, der diese Lieder sang,
Belohne Gott! — denn unser Dank
Ist eine schlechte Gabe.
Das weiß ich, in der Ewigkeit,
Weicht mancher Zepter dieser Zeit,
Vor seinem Bettelstabe.

Wer dürfte, wenn, für diesen Stab,
Ihm Gott hier einen Zepter gab,
Noch hungern, oder dürsten?
Er wär' in seinen Staaten dann
Gewiß der einzge arme Mann,
Und alles um ihn Fürsten!

Der Reimer.

Ein Blättchen in der Hand, frug Thrax: Was reimt auf Leyer?
Dieß, sprach ich, nahm das Blatt — und warf es in das Feuer.

Narciß und Echo,

eine Romanze.

Das Fräulein Echo sah einmal
Den Ahnherrn der Narcissen,
Der manches Jungfernherzgen stahl,
In grünen Finsternissen,
Sich einer Badequelle nahn.
Stracks schielten Ihro Gnaden,
Als sie den schönen Jüngling sahn,
Nach seinen vollen Waden.

Der sechzehn Ahnen Dunst verschwand
Gemach aus ihrem Hirne,
Sie bot ihm buhlerisch die Hand,
Wie eine Bürgerdirne.
Narciß dreht ihr den Rücken zu,
Und schreit ihr in die Ohren:
Mamsellchen, laß sie mich in Ruh,
Sie hat hier nichts verlohren.

Drauf schlich das Fräulein in den Wald,
Ihr Leben zu verweinen,
Sie starb, und ihre Stimme hallt,
Noch itzt in unsern Hainen.

Doch soll sie, wie die Rede geht,
Eh sie im Herrn entschlafen,
Die Götter haben angefleht,
Den Jüngling zu bestrafen.

Der letzte Seufzer ward erfüllt.
Er sah in einer Quelle,
Die silbern rann, sein eigen Bild,
Und liebt' es auf der Stelle.
Am Ufer lag er, wie behext,
Und floß in Klagen über.
Sein Pfarrer las ihm oft den Text,
Mit vielem Ernst, darůber.

Was halfs? Narciß, der Starrkopf, blieb
Bey seinen sieben Sinnen,
Und lief, wie ein verjagter Dieb,
Sein Gucken zu beginnen,
Sobald die liebe Sonne schien,
Zum Spiegel seiner Quelle,
Und sah, bedeckt vom Baldachin
Des Hains, in eine Stelle.

Er machte, wenn er nahe war,
Verliebte Reverenze,

Bot dem Phantom Geschenke dar,
Bald Sträußer, und bald Kränze.
Er reichte seiner Abgöttin
Einst eine Purpurrose.
Sie hielt ihm auch ein Röschen hin,
Und lächelte, die Lose.

Sein Röschen fiel ihm in den Bach,
Ich weiß nicht, wie's gekommen,
Stracks fiel das andre Röschen nach,
Doch kams nicht angeschwommen;
„ Er gab dem Bache Kuß auf Kuß.
„ So liebt' er, wie Poeten,
„ Ein Ideal, fern vom Genuß
„ Und den Realitäten.

Drauf macht' er, im Gehirn verrückt,
Das Ding noch immer bunter,
Und sprang, nachdem er gnug geguckt,
Husch, in den Bach hinunter.
Sein Name lebt, wie Doktor Duns
In dicken Folianten,
In einem Blümchen unter uns,
Das Gärtner nach ihm nannten.

Ode
auf die Ankunft des Herrn Kammerpräsidenten Freyherrn von Behr zu Hannover.

Herauf, ihr Barden! Auf in den dämmernden
Gewölbten Hain! Die Leyer im Jubelton
Gestimmt! Von der stillen Leine
Auf zu dem Kranze der blauen Hügel!

Noch wollt ihr weinen? Windet den Trauerflor
Ab von den Saiten! Spielet ein Freudenlied
Vom Heil Augustens! Auf der Themse
Schwollen die Seegel des neuen Sorgers!

Des neuen Sorgers, welcher voll Eifergeist
Dem nach zu kommen, welchem eu'r Auge thränt,
Zur hohen Bahn der steilen Ehren
Auf der gehorchenden Thems' einherfuhr!

Saht ihr den Zephyr, wie er so leise schlich
Von Blatt zu Blatte? Wie in den schattichten
Gekrönten Wipfeln keine Wetter
Brausten? Wie alles so freundlich lachte?

Saht ihr die Wiesen, wie sie sich schmückten? Wie
Sie Blüten reichten, Kränze des Wohlgeruchs
Zu winden diesem edlen Manne,
Ihm mit dem lächelnden Angesichte?

Herauf ihr Barden! Spielet das hohe Lied
Auf Tuiskons Ley'r, das Albions Nymphe sang,
Als B e h r, der Weise, ihrer Wellen
Saum mit dem fliegenden Kiele küßte!

„Da fliegt er hin, mein Gastfreund! da fliegt er hin!
„Im Götterrath G e o r g e n s der Menschenfreund!
„Hin nach der Heldenschwangren Erde,
„Seiner, und meiner Georgen, Mutter!

„Wie schwillt die Flagge himmelan! Wie die Flut
„So sanft Ihn träget! rollende Wellen nicht
„Sich thürmen! auf der Silberfläche
„Gütige Winde den Weisen tragen!

„Schon schift er in den Wolken von Azur, die
„Dort in der Ferne spiegelnden Wellen sich
„Vermählen! Flieht die stolzen Thürme,
„Auf deren Scheitel der Himmel ruhet!

„Wie sanft die Welle kräuselnd den Kiel umspielt!
„Das Gold von meiner Stadt in den Fluten glänzt!

„Und meine hüpfende Najaden
„Reihen der Frölichkeit um Ihn schließen!

„So sanft fließt auch das Leben des Weisen hin,
„Des holden Weisen! Jegliche Tugend schmückt
„Sein edles Haupt! Ihm schuf der Himmel
„Zärtlich ein Herz zu den Vatersorgen.

„Wie wird Er trösten! Wie die verwaiseten
„Kamönen trösten, welche noch kummervoll
„Im Tempel an der Leine klagen,
„Traurig die schlaffere Harfe rühren.

„Er wird sie trösten! trösten die jüngeren
„Im heilgen Hain Hercyniens, welche noch
„Um ihren edlen R e i c h e klagen,
„Meinen entschlummerten Gastfreund klagen.

„Noch lange wird Sibirien, spät der Belt,
„Der kalte Ister, und der gehörnte Rhein
„Zur Leine seine Kinder schicken,
„Hin zu den Völker besuchten Musen:

„So wie von Ost und Westen zu meiner Stadt
„Die Wimpel schwellen, Segen und Ueberfluß
„In meine sichre Hafen dringen,
„Alle mich fürchten, die Völker alle!

Elisens Tod,

von Eschenburg.

Ueberwinderinn, der, dem Kampf' entrissen
Gottes Palmenkranz schon die Schläf' umblüht,
Die den Himmel grüßt, und zu ihren Füßen
Stern' und Wolken sieht!
Wüßtest du, wie zärtlich hier die Deinen,
Voll des Grams, versammelt um dein Grab,
Deinen Tod, den frühen Tod, beweinen;
Ach! du blicktest Trost auf sie herab!

Gleich dem Trost, der da deine Seel' erquickte,
Als sie muthvoll sich von dem Körper wand,
Und mit Freudigkeit in den Himmel blickte,
Der ihr offen stand.
Sterbend sprachst du: „Stillet eure Klagen!
„Gottes Freuden lern' ich schon verstehn;
„Unaussprechlich sind sie; aber sagen
„Werd' ichs euch, wenn wir uns wiedersehn.“

Seiner Heimath zu gieng dein Fuß; er weilte
Auf der Pilgerschaft nicht der Jahre viel,
Denn kein Irrweg zog ihn zur Seite, theilte
Deines Laufes Ziel.

Mit gewissem, nie verfehltem Schritte
Ward er bald vollbracht, der Prüfung Lauf,
Und es keimten unter jedem Tritte
Tugenden, der Welt zum Muster, auf.

Tugenden, die uns mit Bewundrung füllen,
Die wir dich gekannt, und das Herz geliebt,
Das, vom Stolze frey, unbemerkt, im Stillen
Jede Pflicht geübt.
In dem Kampf, den Lust und Welt erwecken,
Siegerinn, wie war dein Leben schön!
In dem Kampfe mit des Grabes Schrecken
Siegerinn, wie war dein Tod so schön!

Deines Gatten Flehn war um dich vergebens,
Und der Kinder Flehn, die du ihm gebärst,
Und der Freunde Wunsch, denen du des Lebens
Größte Wohlthat warst.
Zwar sie wissen, namlos größre Freuden,
Als der Erde schönstes Glück, ist dein.
Doch sie bleiben auf der Erde; Leiden
Wird ihr Loos, von dir getrennet, seyn.

Der die Dauer mißt von des Menschen Tagen,
Dem der weise Christ unterwürfig schweigt,

Gott! gewähr' uns Muth, diesen Schmerz zu tragen,
Der zur Erd' uns beugt!
Lehr' uns, daß den Staub, den wir verscharrten,
Deiner Klarheit Glanz dereinst umringt,
Und gieb uns Geduld, des Tag's zu warten,
Der auch uns zu ihrer Wonne bringt!

An einen Freund, 1760.

von Denis.

Freund! findet mein Lied dich vielleicht im melancholischen Zimmer
Vom nächtlichen Flügel des Kummers umrauscht,
Wenn itzo dein suchendes Aug vergeblich ins Vaterland hinstarrt,
Und selbes durch Nebel der Schwermuth nur sieht.
Freund! oder beschäfftiget dich beym Wurzelforschenden Buxdorf
Ein heischernes Ajin, ein würgendes Chet;
So laß itzt den schweizerschen Mann mit seiner bärtigen Weisheit!
Der Mann ist kein Schweizer, wie Geßner es ist.
O laß ihn, und höre mir zu! Mich sendet auf Schwingen der Ode
Die Dichtkunst an ihren Geweihten, an dich.

Sie wär es, die Göttin, die längst den zärtlichen Naso getröstet,
Als donnernd ein eisernes Schicksal ihn traf.
Als fern vom gesitteten Rom er stumm und seelenlos hinsaß,
Langschnäuzichte Scythen und Geten um ihn.
Da rührte sie plötzlich sein Herz. Es schmolz in Lieder. Da sang er
Selbst getischen Stirnen die Runzeln hinweg.
Freund fasse die Leyer und sing! Vielleicht, daß mancher Lateiner
Dem Reize der deutschen Kamönen erliegt.
Sing mächtig die Stunden heran, die dir ins Vaterland winken!
Schon seh ich sie werden, und kommen, und seyn:
Dann soll mir ein festlicher Lied in deiner Umarmung gelingen,
Ganz Trieben beruhigter Freundschaft gestimmt.

An einen Freund.

Aus dem Lateinischen von Leßing.

von Michaelis.

Du bist vergnügt und arm; Um alles in der Welt!
Daß dich das Glück nicht sieht, und schon zu glücklich hält!

Madrigal
an ein junges Frauenzimmer.
Bey Uebersendung eines Körbchens mit Blumen.

Ein Schlängelchen liegt oft, bedeckt
Unter Rosen und Liljen, versteckt.
Die lieben Blümchen hier bedecken
Dergleichen keines. Sie verstecken
Ein angenehmes kleines Kind,
Zart, wie im Lied des Griechen
Die jungen Amors sind,
Wann sie anitzt der Schal' entkriechen *);
Ein allerliebstes Kind, fein, sittsam, delikat,
Das dir nur lebt, und in der That
Von dir allein sein Leben hat;
So zärtlich, daß es auch, vergessen und verachtet,
Im Schatten der Verborgenheit
Dich denkt, und liebt, und nach dir schmachtet;
Und so voll Ehrerbiethigkeit,
Daß es, aus Furcht dir zu mißfallen,
Nicht einmal auf den Rand des Körbchens steigt,
Nicht einmal dir sich wimmernd zeigt,
Ja seinen Namen selbst der Welt und dir verschweigt.

*) Anakr. Ode 33.

An
die kranke Babet,
von Michaelis.

Dich kannt' ich, Babet — kannte Heere von Cytheren —
Und männlich, wie dein Scherz,
Verachtete mein stolzes Herz
Dein ganz Geschlecht, in dir dein ganz Geschlecht zu ehren.

Unglückliche, nun rächt die Krankheit deine Damen!
Die Freude schleicht umher:
Sieht ihren kleinen Tempel leer:
Und seufzt betrübt hinweg, und stammlet deinen Namen!

Sie aber wüthen laut. Ihr Spottgelächter hämmert
Auf dich herab: und sprüht
Verläumdungen, und glüht,
Wie Höllen glühn, wenn Zevs die Himmel dämmert.

Verhaßte! säumt ihr noch? — Vertilgt nur ganz auf Erden
Dieß Leben, euren Neid!
Sie war ja doch, für unsre Zeit,
Das einz'ge Weib, werth nie ein Weib zu werden.

Der Traum.

Steh mir immer am Haupt, wenn mich des Morgenschlafs
Leiser Fittig umweht, lächelnder Wonnetraum,
Der mich in die Gefilde,
Wo die Seligen wohnen, rief.

Ein Wolke von Gold, wo ein bepalmeter
Bote Gottes, im Klang schmelzender Lieder, stand,
Trug mich, schnell wie Gedanken,
In ein blumichtes Eden hin.

Rosenblütengeruch wehte vom Ufer her,
Wo der Wechselgesang wirbelnder Harfen schott,
Und die Seelen und Engel
Ihre Jubel verschwisterten.

Singer, Laura, Petrarch saßen im Kreis umher,
Ihre Lauten am Arm, Vögelgetön erscholl
In die Lauten, und Wohlklang
Floß vom Flügel der Abendluft.

Wonnethränen im Aug, Thränen der Seeligkeit,
Wallte Meta daher, Engel enttrockneten
Ihr die Thränen, und meine
Minna folgte der Wallerin.

Sie entwand sich dem Arm ihrer Gespielin, flog
Mir entgegen, und goß, unter der grünen Nacht
Einer flüsternden Myrthe,
Sich urplötzlich an meine Brust.

Wand den liebenden Arm mir um die Brust herum,
Blickte zärlich mich an, küßte mit Engelskuß
Meine Lippen. Die Myrthe
Rauschte Silbergelispel drein.

Geister folgeten uns, Laurens verklärter Geist,
Hand in Hand mit Petrarch, lagerten sich mit uns
In die Kühle der Blumen,
Und begannen mit uns Gespräch.

Plötzlich tönte der Hahn dreymal den Feyerhall
Seines Morgengesangs, plötzlich entschwanden mir
Alle goldenen Scenen
Mit der Schwinge des Morgentraums.

Der Bezahler,
von Eschenburg.

Alcindor, höre doch geduldig
Die Schmeicheleyen Kleons an;
Er ist dir hundert Thaler schuldig,
Und er bezahlt, der brave Mann.

Bey Bernstorffs Tode an seinem Vater,

von C. F. Cramer.

O du im Himmel längst schon erwartete
Gewünschte Seele! Heilige! Seelige!
Am Throne Gottes nun Belohnte!
Schon von der wehenden Palm' Umkränzte!

Die mit der Menschheit Bürde belastet nicht,
Nein, nur bekleidet gieng, wo wir Andern hier
Um eignes Weh und fremdes Leiden
Unter des Lebens Beschwerden klagen.

O engelreine Seele! die selbst der Neid,
Der scheele Haß nicht, den des Verdienstes Glanz
Umherzuschauen reizt nach Flecken,
Keines der menschlichen Fehle zeihn kann!

Und hatt'st du Schatten; — ach von des Sterblichen,
Des Staubbewohners sündigen Kindern wer,
Wer ist ganz rein? — so sah nur der sie,
Welchem auch Schatten ist selbst die Sonne.

Der Welt entflohst du — Waren zu klein denn sie
Der Erde Freuden? Ihre Belohnungen
Zu klein dir? Jene durch der Edlern
Dauerndes Mühen errungne Kronen?

Geliebt von allen, welche nur Menschen sind,
Zu seyn? Begleiter von dem Gebete, von
Des Armen Wunsch? Sie waren's — Gott nur
Konnte die himmlische Tugend lohnen.

Dich konnte Gott nur lohnen, dem im Olymp, —
(Da sanften Todes, sanft wie dein Leben war,
Du von uns schiedest, da dein Seraph,
Jugendlich heiter, dich, große Seele!

Auf goldbestrahlter Wolke zum Himmel trug)
Bethränt mit Freude, mehr noch der Seeligen
Entgegen kamen, als auf Erden
Trauernde liebevoll nach dir weinen.

O du Verklärte! Hörst du im Wonneglanz,
Der dich umfließet, hörest du Klagen noch?
Merkst du zahllose Thränen rinnen,
Tausender zitternde Thränen rinnen?

Wie vieler Thränen! Sah er dich einmal nur,
Der fühlen konnte, dein war sein ganzes Herz!
Sah er dein menschenliebend Lächeln,
Hört' er den Wohllaut der holden Stimme,

Die, mild wie Lenzthau, dir von den Lippen troff,
Vom Herzen aufkam, und zu den Herzen drang,
In Lieb' es schmelzte, war's kein Felsen,
So wie es itzo zerschmilzt in Wehmuth.

Siehst du sie rinnen? — Als du im Leben warst,
Kanntst du der Wittwe, kanntst du der Wayse Schmerz:
Ach die du liebest, sind nun Waysen,
Jammern dein Scheiden mit Kinderzähren.

Auch ich, auch ich! o, horchet dein göttlich Ohr
Nach tiefern Leiden, sende dann einen Strahl
Auf diese Leyer, welche deiner
Nänie gerne die Saiten weihte!

Doch nein! zu kühner, schweige zu kühner Wunsch!
Wie dürft' ichs wagen? Wie, den erhabnen Mann,
Ihn, Deutschlands Stolz, der Menschheit Ehre,
Ihn, der einst Daniens Stab war, singen?

Der ersten Barden göttlichsten Trauerton,
Den, Schmerz im Blicke, einsam die Muse weint,
Heischt Er. Entsinke meinen Händen,
Schwache, mit Thränen bethaute Leyer!

Ihr nie entweihten Harfen, so Wahrheit stets
Bey hohen Hymnen leitete! Was ihr tönt,
Das glaubt der Enkel; denn vergeudet
Habt ihr den Weihrauch des Lobes nimmer,

An keinen Fürsten, keinen Eroberer,
Groß unter Helden, unter den Menschen klein,
Wenn andre Sänger gleich ihm fröhnten;
Strömet, umschattet von der Cypresse

Nachtschwarzen Zweigen, strömet in Lieder aus!
Ihr nur, ihr dürft es. Breitet es weit umher
Des Ehrenvollen Angedenken,
Blumenduft ähnlich in lauterm Aether.

Wenn unter junger Lauben Umschattungen
Dein Schimmer, Mondnacht, ernster Betrachtung winkt.
Ach breite du es aus, o Vater,
Hemme die seufzenden Schmerzgefühle.

Von denen trostlos itzo dein Herz dir schwillt.
Er ist nicht todt, er lebt dein verehrter Freund,
Er, der von je in deinem Busen,
Ach unaussprechlich geliebet, wohnte,

Und wohnt und ewig wohnen wird. Aber so
Wie jetzt, den Tag durch und die noch längere
Durchwachte Nacht, soll dir nicht immer
Nagendes Grämen dein Auge trüben;

Sonst ruht die Harfe, weilet der Adlerflug
Des Lobgesanges, welchen Teutonien
Mit Recht erwartet. O versiege,
Liedererstickende Thränenquelle!

Blick' in des Hohen herrlichen Tempel, und
Sein hebend Beispiel wandl' in Gesänge sie,
Daß, mild vom Silberlicht umfloßen,
Sich zu dem Grabe des Freundes nahe

Dein lauter Hymnus, daß er den deutschen Mann,
(Auch dieß ist Trost uns, daß er ein Deutscher war!)
Wie jede seiner Thaten ewig
Seegen verbreitet hat, ewig singe.

An Klopstock.

Den 30. Merz.

Freund, laß uns weinen — Thränen lindern
Den stummen Schmerz —
Tief nagt er — nun zum zweytenmal dein und mein
Herz!
Stumm starren wir, gebeugt zur Erde! Thränen lindern
Den stummen Schmerz.
Freund, laß uns weinen — Sie beweinen
Mit lautem Schmerz!

Wie Sie sich freuen! Sich Umarmen
Vor Gottes Sohn!
Froh eilen! Voll Entzücken tiefanbetend schon
Im hellen Lichte schaun dein göttliches Erbarmen,
O Gottes Sohn!
Wie Sie sich freuen! Seelge Seelen
Durch Gottes Sohn!

Den du Sie lehrtest, heilger Sänger,
Dein hohes Lied
Sie lehrte — Bernstorf ach! — Alberti auch
verschied,

Eh du es endigtest, Meßias großer Sänger
Das heilge Lied!
Du bist auch sterblich! Fleuch, und singe
Dein hohes Lied!

Ueber ein Kind, das die Haare verlor.

Quod summum formae decus est, cecidere capilli
Vernantesque comas tristis abegit hiems.

Herabgefallen sind
Die allerschönsten Locken!
So schüttelt ein rauher Wind
Im Frühling herab die Blütenflocken,
Sie, die des Frühlings größte Zierde sind,
Die allerschönsten Locken! —
Ach, die Schläfchen stehen kahl!
Traurig, ohne Schatten,
Die mit Reizen ohne Zahl
Uns entzücket hatten! —

Warum, ihr Götter, muß das Schöne so geschwind
Vergehn? Kaum ist die Knospe zur Rose geboren,
Des Frühlings schönstes Kind,
So hat von einer Sonne

Sie ihre Schönheit verloren,
Sie welkt, und sieht nicht mehr in ihrer Pracht Auroren.

Unglückseliger, ach in deiner Haare
Glanze warest du schöner, als Apollo,
Als in den fliegenden Locken seiner Schwester,
Wenn durch Haine sie flüchtig irrt, Diane!
Aber glatter, als Erz, und als ein Schwämmchen,
Das vom Regen aufwächst, ist dein Köpfchen.
Ach, dich werden die Mädchen nun verspotten,
Schüchtern und weinerlich wirst du sie nun meiden!
Lieber Junge, gedenk' ans Sterbebette!
Schon das Schönste vom Köpfchen ist gestorben!
Auf dieser Unterwelt herrscht nichts als Ungefehr,
Und Glück und Unglück kömmt nicht, wo wir meinen, her.
Drum schenkt Falerner ein, ihr meine lieben Knaben,
Die Sorgen machens nicht, daß wir zu trinken haben.

Grabschrift auf den Windmüller Mayhon.

Hier liegt der Müller Mayhon,
Er lebte von Winde mit einer Frau und sieben Knaben.
Es leben auch sonst noch viele davon,
Die keine Mühle haben.

Wunsch
eines jungen Mädchens.

O fände für mich
Ein Bräutigam sich!
Wie schön ists nicht da
Man nennt uns Mama.
Da braucht man zum Nehen,
Zur Schul nicht zu gehen.
Da kann man befehlen,
Hat Mägde, darf schmählen,
Man wählt sich die Kleider,
Nach Gusto den Schneider.
Da läßt man spazieren
Auf Bälle sich führen,
Und fragt nicht erst lange
Papa und Mama.

Chloens Bildniß,
von Eschenburg.

Vor deinem Bilde thu ich kläglich,
Und seufz'; und trostlos läßt es mich.
Taub ist es, stumm, und unbeweglich:
Wie glücklich traf der Maler dich!

Gesang des Odergottes als der König aus Mähren kurz vor der Zorndorfer Schlacht bey Frankfurth ankam:

von Blum.

Den 20sten August 1758.

Ein Festtag sey bey meinen waldichten Gestaden
Den Faunen und den Oreaden,
Den Töchtern meiner Fluth!
Und o Urania! von deines Tempels Stufen,
Der auf gethürmten Alpen ruht,
In deinen immergrünen Hufen
Die Kastalis mit blauen Wogen netzt,
In jedem Wald, der dich ergötzt,
Vermähle diesen Tag den Ewigkeiten
Ein tausendstimmig Lied von Phöbus Silbersaiten!

Die Donner Jupiters in feuerrother Rechte
Kömmt mein Erretter, vom Geschlechte
Des Unbezwinglichen,
Dem noch am stillen Rhyn und wo der Pregel wallet
Weitstralende Trophäen stehn
Auf der Titanen Grab. — Noch schallet
Von seinen Wunderthaten der Gesang

Der Wälder, wo drey Sonnen lang
Sein Arm ein schäumend Ungeheuer dämpfte,
Das dreymal wieder wuchs und dreymal ihn bekämpfte.

Wie um den Fluthenbändiger den Klang des Meeres,
Hör' ich das Rauschen eines Heeres,
Und mein Gestade weicht.
Erynnis kömmt: die Blumen in den Auen bleichen
Vor ihren Blick, der Scythe fleucht
Und säet seinen Weg mit Leichen.
Dort aber glänzt, wo ein getheiltes Licht
Durch die gedrängten Reihen bricht,
Mein Genius, wie Cynthius im Morgen
Wenn ihn ein Wald bedeckt, halb sichtbar, halb verborgen.

O seht den Blitz in seinen aufgehobnen Händen!
Bald wird er ihn zu tödten senden;
Schon deckt ein brennend Roth,
Vom Eifer angefacht, ihm seine heißen Wangen,
Das Auge Nacht, und nun soll Tod
An zehnmaltausend Fersen hangen.
Tirynthius ward so von Wuth entbrannt,
Als er des Kakus Raub erkannt,
Und flog zum Kampf mit ungestümer Eile
Und schwang in ehrner Faust die knotenvolle Keule.

Indeß mit schwerem Gang ein weites Land erschütternd
Und jezt zum erstenmale zitternd,
Der Vulkanide kam,
Und seinen Weg durch die weitaufgesperrte Mündung
Zum Bauch des Aventinus nahm,
Wo ihn von Mulcibers Erfindung
Ein Fels an Ketten, als er niederschoß,
Mit donnerndem Geräusch verschloß.
Ihn auszuspähn, dann rastlos zu bestreiten,
Sah man von Berg zu Berg den Keulenträger schreiten.

Vor seines Armes Kraft wird alles weichen müssen:
Von ewgen Wurzeln losgerissen
Schwankt der gethürmte Stein,
Und stürzet, mal auf mal gewaltiger erschüttert,
Mit krachendem Getümmel ein,
Daß von dem Fall der Orkus zittert,
Und Tibris seiner Quell entgegendringt,
Und Erd' und Meer und Aether klingt,
Und aufgedecket, tiefer als ihr sehet,
Des Räubers weite Burg mit allen Klüften stehet.

Wo halbverzehrt Gebein und frischer Raub beysammen
In schwarzem Blut und Eiter schwammen,
Und tödtender Gestank

In Nebeln sich erhob, und jezt zum erstenmale
Der scheue Tag hinunter drang
Mit zitterndem und bleichen Strale,
Und Kakus unter Leichenhaufen stand
Und floh, als er den Tag empfand,
Und kam und wiederum zu fliehn versuchte,
Und muthlos stand und bebt' und seinem Feinde fluchte.

Bis ihm die mächtge Furcht, den angedrohten Strafen
Entgegen mit den Feuerwaffen
Vulkans zu gehn gebeut,
Und er ein Meer von Dampf, mit rother Glut durchflossen,
Aus ungeheurem Schlunde speit.
Da stand mit ihm sein Feind, umflossen
Von dicker Nacht. — Den gottgebornen Mann
Trieb stets Gefahr zu Thaten an,
Und der ward Gott, der keinen Nektar wollte,
Den Arbeit nicht errang und Blut nicht kaufen sollte.

Hin wo die Glut, wie von Volkanen ausgehauchet,
Bis an des Himmels Bühne rauchet,
Stürzt sich Alkmenens Sohn,
Und hat um Kakus Hals die Arme schon gewunden,
Und schleppet den Erwürgten schon
Ans Licht. — Es sahen seine Wunden

Die Hirten um den gelben Tiberstrand,
Des Schlundes ausgelöschten Brand,
Und wie sein blutgefülltes Auge schreckte,
Und wie sein starres Haar den nackten Busen deckte.

Da klang ihr Lobgesang: „Es haben deine Thaten
„Das Blut des Donnergotts verrathen.
„Heil dir, Tirynthius!
„Dir soll, wo diese Ströme Bluts den Sand verfärben,
„An eines neuen Altars Fuß
„Der beste Stier der Heerde sterben,
„Dem Immergrün die breite Stirne krönt;
„Der Pappel Silberlaub, gedehnt
„Zu Kränzen, unser finstres Haar verhüllen,
„Und jede Faust ein weiter Festagsbecher füllen."

Auf
ein todtes Bienchen,
das Gleim in einer Wiesenblume fand.
von Michaelis.

Sterbend flog die Honigträgerinn
Auf ein Wiesenblümchen hin:
Starb in ihm, und liegt in ihm begraben.
Keine Königinn
Kann ein balsamirters Grabmaal haben!

Hymnus,

aus dem englischen des Gentleman's Magazin, 1761.

von Denis.

Zu dir, o Schöpfer, weis und gut!
Mein steigend Lied erwacht;
Da jede Schönheit der Natur
Mich zu begeistern lacht.

Am Morgen, Mittag, Abend hold
Erweckt sie mich zur Lust.
Von immer neuen Freuden pocht
Auf jeden Blick die Brust.

Du stralst im Sterne, dessen Gold
Der Nächte Dunkel bricht.
Aurorens Rosenantlitz ziert
Durch dich ein blitzend Licht.

Der Waldsteig und die Wiese glänzt
In ungesehner Pracht;
Der öde Forst, der Schatten Graun
Verkündet Gottes Macht.

Der helle Bach, der murmelnd strömt,
Nennt murmelnd nichts, als ihn;

Er wäscht des Randes weiches Moos,
Und glitscht, ihn preisend, hin.

Von Zweig zu Zweig schallt unermüdt
Des Federvolks Geschwirr;
Dir jede frohe Kehle schwillt,
Und danket trillernd dir.

Laß diesen Anblick mein Geschäfft
In ernsten Stunden seyn!
Laß, Gott! dem Buche der Natur
Mich mein Entzücken weihn!

Dann übersteigt mein frühes Lied
Der Morgenlerche Schall,
Und singt mit dir den Abenddank,
O späte Nachtigall!

Nach dem Maynard,
von Eschenburg.

Zu stolz, durch Flehn und Klaggeschrey
Geschick und Fürsten zu ermüden,
Erwart' ich hier den Tod im Frieden,
Erwart' ihn ohne Wunsch und Scheu.

Der Brautkranz,
von Unzer.

Süße Myrthe! Tochter der Gefilde,
Wo in angenehmer Milde
Jugendlich ein Azurhimmel fließt,
Wo aus den beseelten Fluren
Kokus und gekrönter Ananas entsprießt,
Und die Zeder auf des Südwinds Spuren
Holde Wolgerüch' ergießt;
Deiner Schwester pralendere Blätter
Wählten sich die stolzen Götter,
Und der trunkne Held im Streit,
Als ein Sinnbild der Unsterblichkeit.
Selbst Apollo flocht' um seine Haare
Den belobten Lorbeerzweig;
Unverweßlich blüht er tausend Jahre,
Den Homeren und Virgilen gleich.

Dich, du sanfte, aromatische Myrthe,
Weihte die Empfindung ein;
Unter deinem Schatten schwur der erste Hirte,
Seinem Mädchen ewig treu zu seyn;
Zärtlichkeit und Jugend kränzen
Sich mit deinem wonniglichen Grün,

Und Elisens Rosenwangen blühn
Höher, wenn von Myrthen ihre Schläfe glänzen.

Mit dem lichten Morgenstrale
Schmükst du heut zum leztenmale
Meiner Auserwählten Haupt;
Wenn der Liebe Stern mir winket,
Und die Nacht hernieder sinket,
Dann wirst du, geliebte Myrthe, ihren Schläfen weg-
geraubt.

Unter Thränen bebt Elise
Dann an meine Feuerbrust;
Götter! eine Nacht, wie diese,
In Elisens Arm verträumet, tauscht' ich nicht um Him-
melslust.

Auf den Fächer einer künftigen Stiftsdame, von Michaelis.

Der kleine Pontifex, durch den ich manchmal
sprach *),
Legt dieses Weihgeschenk, Selinde, vor dir nieder.
Als Pastor folgt er einst dir in dein Kloster nach;
Als Amor bringt er dich uns wieder!

*) Pastor, Amor.

Der Rab des Elias,
von einem Ungenannten aus dem Nordgau.

Ein armer Mann
Sah eine Krähe jüngst für einen Raben an.
Ach, frommer Vogel, sprach er, du
Trugst dem Elias einst Brod in der Wüste zu!
Ich bin in wahrer Hungersnoth,
Bring mir doch auch ein Brod!
Die Krähe sprach: mein lieber Mann!
Du bist mit mir ganz unrecht dran:
Ich bin nicht aus dem Rabenorden;
Elias Rab — der ist ein Dommherr worden.

An eine Dame
von hohem Range.

Für unsre Ehrfurcht, Treu, und Dienstergebenbenheit
Gebührt uns keine Dankbarkeit;
Wir sind sie deinem Stande schuldig! —
Für die Empfindungen von einer andern Art;
Die wir in deiner Gegenwart
Erdulden, doch verschweigen müssen:
Hast du uns eher Dank zu wissen.

An Minnas Geist.

Im leichten Tanz, mit Flügeln der Minute,
Entfloh mir jeder Tag,
Als Minna noch mit mir im Schatten ruhte,
Mit mir von Liebe sprach.

Es folgeten, in lauten Harfenchören,
Mir Engel durch den Hain,
Ich hörte die Musik der Himmelsphären,
Und sang ein Lied darein.

Und fühlte das Koncert der Abendhaine,
Wie ichs noch nie gefühlt,
Wenn Minna mich, am Ufer meiner Leine,
Sanft in den Armen hielt.

Sie starb: — Stets bleibt im Innern meiner Seele
Des Mädchens Bild zurück! —
Nun reizt mein Ohr kein Lied der Philomele,
Kein Blümchen meinen Blick.

Nun irr' ich durch verschränkte Tannenhaine,
Sink' auf verdorrtes Moos,
Und klage stets den Himmel an, und weine
Mein Leid in meinen Schoos.

Stets seh ich noch die Rosen ihrer Wangen,
Den zauberischen Gang,
Seh ihr Gelock', ein Spiel der Lüftgen, hangen,
Hör' ihrer Stimme Klang.

O schöner Geist! Durch Wiesen, durch Alleen,
Seh ich dich, bald im Kranz
Von Rosmarin und Tausendschönchen gehen,
Bald tanzen Geistertanz.

Du sitzest oft, erhöht zum Engelrange,
An meines Lagers Rand,
Und streichelst mir die bleichgehärmte Wange
Mit deiner weißen Hand;

Enttrocknest mit dem Schleyer mir die Thräne,
Die meine Seele weint,
Wenn deines Todes trauervolle Scene
Im Traume mir erscheint.

O warum wall ich noch im Erdenstaube?
O wohnt' ich schon mit dir,
Du schöner Geist, in deiner Himmelslaube!
Was weil' ich länger hier?

An den Herrn Regierungsrath Zuber,

1772.

Säumest immer du noch, lockt dir dein Vaterland
Keins der Lieder mehr ab, wie du vorzeiten sangst,
Da als Jüngling du glühtest,
Und dein Frühling dir lächelte?

Oder höret der Freund, welchem du feuriger,
Sint der eiserne Stab Themis, der Frevler straft,
Deinem Ohre nicht tönet,
Jedes deiner Gefühle sagst,

Hört alleine nur Er, unter der Weste Hauch,
Und beym Wehen des Quells, unbelauscht, sanft entzückt
Deiner Laute Gelispel,
Und den Scherzen der Weisheit zu?

Oder zürnest du noch, Liebling der Grazien,
Daß dein lehrendes Lied keinen der Jünglinge
Deines Vaterlands weckte,
An Verdiensten dir gleich zu seyn?

Daß kein Mädchen dich list, und dich mit Lächlen lohnt,
Sanft ihr Busen nicht bebt, wann sie dein Lied versteht?
Zürne nimmer, es sind ja
Unsre Mädchen nicht Griechinnen!

Sahst du Lohn da voraus, als du dein Vaterland
Heißer liebtest, als dich, da du allein es warst,
Der entschlossen den Hässern
Unsrer Heimat mit Römermuth,

Mit dem lächelnden Blick, welchen nur Sokrates
Freunde kennen, zu groß, den zu vergöttern, der
Nie sein Vaterland liebte,
Ohne Grauen entgegen gingst?

Ohne Hofnung des Lohns, edlerer Ehrbegier
Voll, gedachtst du zu seyn, Retter des Vaterlands;
Liebe war es, du schwangest
Dich entgegen der großen That:

In der Mitternacht kam oft der Gedanke dir,
Gierig flammte dein Herz seiner Erfüllung zu,
Zu verbannen das Laster,
Und die Sitte, die deutsch nicht ist.

Jener größere auch, dich für des Vaterlands
Wohl zu opfern, ergriff deinen entflammten Muth,
Ward im Jüngling ein Bild, und
Schwebt' in Träumen des Nachts bey dir.

An — —
zu ihrem Geburtstage,
von Michaelis.

Aus des Schlummers treuster Ruh
Wecke dich dieß Lied:
Und dieß Kränzchen, aufgeblüht
Heut zuerst, wie du.

Von der armen Babet Grab
Pflücktens Scherze mir,
Für den Tag, der uns, in dir,
Ihre Schwester gab.

Schließt die klösterliche Pflicht
Einst, wie sie, dich ein:
Laß mich deinen Boursault seyn.
Aber stirb mir nicht!

Nach dem Baratou.

Still! ihr Herren! wenn man richtet:
Rief der Kammerassessor Suffen.
Der Lärm ist ja nicht auszustehn!
Wir haben schon sieben Processe geschlichtet,
Ohne das mindeste zu verstehn!

Fragment eines Prologs,
gesprochen von Mademoiselle Ackermann
den 30. April zu Hamburg.

Die Pantomin', Ihr wißts, und Schauspielkunst sind Schwestern
Von Alters her, nicht erst seit gestern.
Und sollt's auch, wie man sagt, was ganz Gemeines seyn,
Daß Schwestern gern einander lästern,
So trift doch dieß bey uns nicht ein.
Wir führen sie auf unsrer Bühne
Euch schwesterlich herbey, und nun
Mag sie das Ihre gleichfalls thun! *) —

Der Dichter, dessen Klementine
Wir heut Euch zum Willkommen weihn,
Scheint selbst mehr für, als wider uns zu seyn.
Der Mann — wer kennt den Mann wohl nicht? —
Der Mann schrieb anfangs Sympathieen,
Und ließ in manchem feurigen Gedicht
Empfindung bey Empfindung glühen,
Doch was geschieht? — Musarion,
Ein schlaues Mädchen, hüpft herbey,
Und stimmt der Harfe tiefen ernsten Ton
Hinauf zu mancher Schäferey,

*) Herr Schröder hat sich mit Herrn Nikolini vereinigt.

Macht Pindarn zum Anakreon,
Und heißt ihn aus der Wüsteney
Geduldig mit nach Paphos gehen.
Wie lange war er da, so ließ
Herr Idris sich und Cäsar-Amadis
In Cyperns Gallarüstung sehen;
Und jeder liebe Ritter schlich
Auf manches Pult, auf manchen Nachttisch sich. —
Vielleicht glückt es auch Kolombinen! —
Doch — wie der Dichter erst im ernsten Tone sprach,
So thun wir es dem Dichter nach,
Und drum für heute — Klementinen.

Lied.

Mit sanfter Wehmuth sprach mein Schäfer heut zu mir:
Willst du, der Schäferinnen Zier,
Den armen Seladon zu lieben,
Bis er gestorben ist, verschieben? — —
Gerechte Götter! ach! verdien' ich den Verweiß,
Daß ich der jungen Schäfer Preiß,
Den treuen Seladon nicht liebe?
Da ich mich Tag und Nacht betrübe,
Weil ganz Arkadien schon weiß,
Daß ich ihn mehr, als meine Heerde, liebe.

An einen Jüngling, 1764.

von Denis.

Mein junger Freund! die schnellen Jahre weichen,
Des Lebens Lenz ist kürzer, als man glaubt.
Der Wangen Zier, die Morgenrosen gleichen,
Kaum aufgeblüht, wird von der Zeit geraubt.
Und dennoch nimmt kein andrer Wunsch dich ein,
Als wohlgeputzt und schön zu seyn?

Pomadeduft und Pudersturm umschweben
Dein Haupt, das noch von Krausezangen raucht.
Wer kann Geduld solang zu sitzen geben,
Als ein Friseur um schön zu kräusen braucht?
Wer, als die Lust sich schön gekräust zu sehn,
Noch eh man will zu Bette gehn?

Wie niedlich glänzt von deinem kleinen Hute,
Den erst dein Schnitt zur Artigkeit gebahr,
Das Quästchen her! Nun drückest du mit Muthe
Ihn auf den Kopf. Er sieht dein lockigt Haar.
Er staunt es an. Sein aufgesperrter Mund
Macht jedem sein Entzücken kund.

Wie lockt das Band, um deinen Hals gezogen,
Sobald ein West vertraut durch selbes rauscht!
Dein Krägelchen! wer ist ihm nicht gewogen

Dem Hinterhalt', in dem die Charis lauscht!
Des Aufschlags Reiz, der Knöpfe Reih' und Zahl,
Die siegen täglich hundertmal.

Wie klingt die Welt der goldnen Kleinigkeiten,
Die von der Uhr an blankem Stahle fließt!
Dir folgt Geruch, der Anmuth zu verbreiten
Aus Pölsterchen und Fläschchen sich ergießt.
O Werth! der sonst nur todte Fürsten ziert!
Mein Freund ist lebend balsamirt.

Wer spricht, wie du, von Agremens, Chemisen,
Von a la Grecque, Eau sans Pareil, Deujour?
Wer wählt so reif die Farbe für Soubisen,
Für Redingots, für Polissons, wie du
Wer trägt Chignons?— Doch still, du fremd Geschwirr!
Die deutsche Muse bebt vor dir.

Freund! waren die, vor deren Muth im Kriege
Gerechte Furcht das Kapitol umflog,
Die schöner Ruhm, und edle Lust zu siegen,
Und Frömmigkeit nach Palästina zog,
Vor deren Faust sich Stambul oft gebückt,
Freund! waren die, wie du, geschmückt?

Wirf deinen Blick, wo Schauer ihn empfangen,
Wo dein Geschlecht in Marmorurnen ruht,

Hin in die Gruft! Der Ahnen Bilder prangen
Geharnischt dort, und du — du bist ihr Blut?
Wie, wenn ein Schall aus ihrer Asche bricht,
Und zeuget laut, du seyst es nicht?

Ihr Namen tönt in ewigen Geschichten;
Die Nachwelt horcht, und spricht ihn heilig nach.
Das Vaterland, der Zeug' erfüllter Pflichten,
Wird jedesmal zum neuen Danke wach.
Dieß giebt nicht Pferd, nicht Wagen, noch Frisur,
Vernunft und Tugend giebt es nur.

Gott unterthan, erfüllt von Fürstenliebe,
Durch Wohlthun groß, und alt durch Mäßigkeit,
Freund ohne Falsch, Bezwinger ihrer Triebe,
Im Rathe klug, und unverzagt im Streit,
Erkenntlich, treu, gerecht zugleich, und mild;
Dieß, Freund! ist deiner Ahnen Bild.

Von ihnen kömmt dein Adel, deine Güter.
Grab jeden Zug tief ins Gedächtniß ein,
Und laß ihr Bild in Zukunft deinen Hüter,
Dein bestes Erb, und deinen Spiegel seyn.
Ja, nimm, o Freund! der Ahnen Mode an,
Du wirst gewiß ein schöner Mann.

Lied eines Vogelstellers.

Die Liebe und der Vogelfang
Ist wirklich einerley,
Es lockt der männliche Gesang,
Er lockt — er lockt —
Vögel und Mädchen herbey.

Sie achten die Gefahren nicht,
Denn ihre Herzen sind
In angenehmer Zuversicht
Betäubt — betäubt,
Liebevoll, sicher und blind.

Bey seinem ersten Ausflug ist
Das Vögelgen verzagt,
Es scheut der Menschen Hinterlist,
Wohin — wohin
Es seine Flügelchen wagt.

Doch hüpft es, nach den ersten Flug,
Mit fröhlichem Geschwätz
Von Baum zu Baum, und dünkt sich klug,
Und hüpft und hüpft
Dem Vogelsteller ins Netz.

Die Güter der Welt.

Schwimmet nur hin, rauschet und glänzt,
Blasen auf dem Strome der Zeit!
Güter der Welt! würdig des Kinds,
Nicht des Mannes, des Christen nicht!

Soll sich der Mann, soll sich der Christ
Freuen, wenn ihr glänzet und rauscht?
Sehen euch nur? folgen euch nur?
Sich betrüben, wenn ihr zerplazt?

Haschet Gewürm denn, und vergißt
Seines Sonnesfluges der Aar
Unten am Staub? heischet nicht mehr
Edlen Kampf und nicht Siege mehr?

Reiße dich los! Schwing dich empor!
Wo der Palme Schatten sich wölbt;
Ueber dem Quell, der unversiegt
Wonne strömet, empor, mein Geist!

Blasen hats nie, nie auf den Strom,
Wie's der Pöbel wähnet, gespielt;
Kronen verleiht nur an dem Quell
Dem, ders kennt und erreicht, das Glück!

Schwing dich empor! Welten sind Staub!
Wohnungen des Lichtes sind dein!
Engelgespiel, Ewigkeitssohn,
Dort, dort harrt dein dein Vaterland!

Die Begeistrung.

An dem Fuß des Parnaß wandelt' ich, und entzückt
Von dem göttlichen Schall, der von dem Gipfel mir
Niederhallte, gebahr, stolzer Wunsch! dich mein Herz:
Auch zum Sänger geweiht zu seyn!

Würdigt keine von euch Töchter des hohen Zevs!
Würdigt keine von euch mich eines Mitleidsblicks,
Hilft mir klimmen, und lehrt Einen, wie schwach er sey,
Ihrer Töne mich auch? — Umsonst!

Keine blickte herab! Keine der Stolzen gab
Auf den Flehenden acht. Siehe da nahte sich
Mir Philia; so hold lächelt der Frühling nicht
In die Auen, durch ihn verjüngt.

Deine Palmengestalt, Hulda, und deinen Blick,
Der noch in der Geburt durch sein allmächtig Feur
Jed' unedle Begier tödtet, und jeden Wunsch
Der des Geistes unwürdig ist,

Und dein süßes Getön hatte die Göttin; so
Naht sie sich mir und spricht tröstend: Was grämst du dich
Haucht ich süßes Gefühl, hohe Begeisterung
Dir nicht stets in den Busen auch?

Was dein Herze durch mich fühlet, erzähle du,
Unbekümmert um Kunst und der Kamönen Huld,
Und du redest Gesang, welcher des Edlern Ohr
Süß, wie Lieder der Musen, tönt.

Tönt er, Freundinn, auch gleich nicht wie der Muse Lied,
O wenn du ihm nur horchst, und ihn dein Lächeln lohnt:
Mehr als Lorbeern ist dieß, mehr als Unsterblichkeit
Und der Könige Beyfall mir!

Der Liebe kurze Lust.

Nach vielen, lange Zeit gespielten, schweren Rollen
Erweicht' ich Sylvien, die mich nicht lieben wollen.
Seit diesem holden Tag ist auch mein Glück am Ziel.
Die Scherze fangen an nach Paphos heimzutrollen;
Und Amor gähnt, ermattet, auf dem Pfühl. —
Wenn deine Freuden doch nicht länger dauern sollen,
Ach warum kosten sie, o Liebe, denn so viel?

Romanze.

Es war einmal ein Edelmann,
Akteon hieß sein Name,
Der war mit Liebe zugethan
Der allerschönsten Dame.

Doch ihrer Gegenliebe schien
Der Kavalier nicht würdig,
Die hohe Dame war von Wien,
Er, war von hier gebürtig.

Einst war ihr warm, da wollte sich
Die schöne Dam' erfrischen,
Sie zog ganz leicht sich an, und schlich
Zu abgelegnen Büschen.

Welch Mädchen kann der Neubegier
Der jungen Herrn entweichen?
Es wagt der junge Kavalier
Die Dame zu beschleichen.

Sie setzte sich an einen Bach,
Er — war so unbescheiden
Und sah, im Stillen, nach und nach
Die Dame sich entkleiden.

Nun stund sie wie die Venus da,
Ganz lustig, auf dem Sande
Des Bachs; doch eh sie sich's versah
Stund ihr Amant am Rande.

Was sollte sie in aller Eil
Zu allererst verstecken ?
Bald griff sie nach den Obertheil,
Bald nach den Unterröcken.

Zuletzt, um mit verstärktern Grimm
Ihn ewig zu bestrafen,
Stand sie ganz still, und ließ von ihm
Sich, wie sie war, begaffen.

Doch mit verbißner Schaam empfand
Sie Lust zur Weiberrache,
Und schöpfte eine hele Hand
Voll Wasser aus dem Bache.

Sie sprüzt, und spricht: Geh hin und lern'
Nunmehr bescheidner handeln!
Es ist ein Spaas, euch junge Herrn
In Thiere zu verwandeln.

Und da wuchs ihm ein Hirschgeweyh
Auf seinen Scheitel prächtig;

Denn, solcher kleinen Hexerey
Ist jede Dame mächtig.

Kaum fühlt Er das Geweyh, so fühlt
Er schon davon die Güte;
Denn Hirschhorn, wie wir wissen, — kühlt
Die Wallung im Geblüte.

Jtzt hat er weiter keine Lust
Am Bache zu verweilen.
Er lief, und fing mit voller Brust
Erbärmlich an zu heulen.

Zu jener Zeit, da gieng's noch schlimm
Bey Schmäusen und Visiten:
Wohin er kam, da ließ man ihm
Hof, Stadt und Land verbiethen.

Kein seidner Strumpf, kein Gallakleid,
Kein Orden stund ihm ferner.
Jtzt macht das keinen Unterscheid
Mit — oder ohne Hörner.

Für Gram starb drauf der Kavalier
Bey seinen Anverwandten:
Aus seinem Nachlaß haben Wir
Sein Hirschgeweyh erstanden.

Der alte Affe,

von einem Ungenannten aus dem Nordgau.

Ein Aff nach abgestandnen Säften,
Und ausgerauchten Seelenkräften,
Mehr unbrauchbar, als alt,
Entschloß sich zur Gestalt
Und Miene eines Eremiten.
Der fromme Stab war bald geschnitten,
Das Aug bald tief gesenkt,
Auch vorwärts bald der Kopf gehenkt.
Mehr brauchte er doch nicht
Zum frommen Angesicht?
So — geht er nun fast stumm
In allen Winkeln um:
Nur daß er auf die jungen Affen,
Was diese mit einander schaffen,
Oft schielt, und lauscht; und dann,
Wenn er sie munter sieht, wie er als jung gethan,
Beseufzet er die bösen Sitten,
Und murrt, daß Derley wird gelitten:
Sonst, spricht er, gieng es besser hier. —
Jüngst kam die Frage für:
Was ründer sey, die Aepfel oder Birne.

Die Aepfel, sagt' mit aufgeklärter Stirne,
Ein ausgewachsner Aff. Das hört der alte Tropf:
Stopft sich die Ohren zu, läuft über Hals und Kopf,
Und schreyt: da schaut die neuen Lehren!
Wie sie Verstand und Herz verkehren!
Was Wunder, wenn kein Obst geräth?
Nein, wer mich recht versteht,
Kennt der nicht solche alte Affen,
Besonders Pf — —?

Ein Wunsch,
von Gotter

Zu klein, ein Wäldchen *) für mich selbst zu fodern,
Und doch zu stolz, um unbekannt,
Wie meine Lieder, zu vermodern —
O möcht' einst, an der Pleiße Strand,
Ein kleiner Winkel mich umschließen;
Bey Gellert's oder Weißens Gruft,
Ein Nachtviolenstrauch aus meinem Staube sprießen,
Und Wandrer, die die Abendluft
Und frommer Wehmuth Zug zu diesen Gräbern ruft,
Mit balsamreichen Duft,
Mit süßem Schauer begrüßen!

*) S. Michaelis ersten Brief.

An das Dorf,

von Krauseneck.

Kleines einsames Dorf! Frohere Sonnen gehn
Deinen Himmel herauf, und dein Gefild durchwehn
Reine freyere Lüfte;
Gesundheit trinkt die offene Brust.

Hieher, Weichling! — Dort schwankt er um den Fürsten, flucht
Seinem sterbenden Leib, oder dem Arzt, und sucht
Balsam, daß er ihm düfte;
Schmaußt lange, sonder Hunger und Lust. —

Komm'! auf ruhigem Feld, zwischen den Wiesen hie
Und der güldenen Saat, siehe! da wohnen sie,
Die Gesundheit, die Freude;
Doch sie besuchen selten den Saal.

Da wohn' ich: Um mich her Segen und Frölichkeit
Und des Ackervolks Lärm und die Zufriedenheit.
Muse! lächle mir heute,
Und morgen du, mein Damon, im Thal!

Rufe mir nun nicht mehr (deines Geräusches satt,
Flieh ich ferne von dir) rauchichte kranke Stadt!
Hier bey frölichen Hirten
Und dem geschäft'gen Landmann zu seyn.

Doch, am Blumengestad, fand ich dich einst, mein
Glück,
Doris! Dort flohst du mich — kämest du noch zurück,
O so rufe zu Myrthen,
Ruf mich nur wieder am lustigen Mayn!

M a y l i e d.

Heil dir lächelnder May,
Blumenschöpfer,
Herzenfeßler,
Wecker des Vergnügens,
Heil dir lächelnder Blüthenmond!

Er beschwebet die Flur,
Streuet Veilchen,
Schlüsselblumen,
Weiße Mayenglocken,
Streut sein goldenes Füllhorn leer.

Löst die Haare des Hains,
Hüllt den Schlehstrauch,
Hüllt den Hagdorn,
Der den Garten zäunet,
Hüllt den Kirschbaum in Blüthenschnee.

Schaut, er tanzet heran,
Schaut, des Kirschbaums
Wipfel säuseln
Ein Gewölk von Silber
Um sein wehendes Lockenhaar.

Wie der Apfelbaum nickt!
Roth und weiße
Blüthen purpern
Seinen grünen Wipfel,
Purpern alles Gezweig' umher.

Bien' auf Biene durchsummt
Bald die Blümchen
Unterm Baume,
Bald die Wipfelblüthen,
Die der Morgen mit Gold bemalt.

Tief im bunten Gewölk,
Das die rothen
Apfelblüthen
Um die Wipfel wölken,
Tönt die Kehle der Nachtigall.

Strömt in Liedern dahin,
Tönt den Jüngling,
Der am Busen

Seiner Gattin schlummert,
Aus den Armen des Morgenschlafs.

Seht, er wandelt mit ihr
Durch den Garten,
Wo die Sonne,
Wo der blaue Himmel
Durch die röthlichten Blüthen bebt.

Helle Morgenmusik
Strömt vom Wipfel.
Ihre Herzen
Tanzen nach den Fugen,
Die der schmelzende Vogel tönt.

Nachtigallenmusik
Wirbelt Schlummer,
Süßen Schlummer
Ueber ihre Häupter,
Wenn die Stunde der Ruhe kommt.

Hespers lächelndes Aug
Blicket neidisch
Durch die Fenster,
Und die Nachtigallen
Tönen fröhlichen Brautgesang.

Abendgedanken
im Herbste 1761,
von Denis.

Kind Nature Keeps a School
To teach her sons herself.
YOUNG.

Dort liegt sie fern in Dampf gehüllt,
Des Zwanges Vaterland,
Der Freiheit Grab, der Moden Nest,
Des Stutzers Paradies,

Dort liegt sie fern die laute Stadt,
Indessen, daß um mich
In feyerlichster Einsamkeit
Ein heilig Schweigen herrscht.

Umflossen von der reinsten Luft
Lieg' ich in Schatten hie,
Die wirthlich ein vertrauter Baum
Auf meine Glieder streut.

Vor mir eröffnet sich das Buch
Der lehrenden Natur;
Ich Schüler blick' es an, und schon,
Schon les' ich stammelnd Gott.

Gott in des Westes kühlem Wehn,
Der säuselnd mich umschleicht,
Itzt durch die Blumen scherzt, und itzt
Im Schilf' harmonisch seufzt.

Gott im Gemurmel jenes Bachs,
Der mir den Schlummer lobt,
Und arbeitsam auf buntem Kies
In hellen Kreisen eilt.

Gott in dem Vogel, dessen Ruf
Die treue Gattin lockt.
Gott in der Blume, deren Schmelz
Der Künste Witz beschämt.

Gott in der Pracht des Schmetterlings,
Gott in der Biene Fleiß,
Im Zwitschern der Cicade Gott,
Im Grillenliede Gott.

Nur ihn im Apfel, dem der Herbst
Die Wange roth gefärbt,
Ihn in der Traube, die den Schweiß
Des braunen Winzers krönt.

Ihr Thürme, deren glänzend Haupt
Provinzen überschaut!

Paläste von Porphyr und Erz,
Verzeiht, ich seh' euch nicht!

Ihr Wagen, deren goldne Last
Stolz durch die Gassen rollt!
Ihr Saitenspiele, voll der Kunst,
Verzeiht, ich hör' euch nicht!

Ihr Speisen, die ein fremder Koch
Dem witz'gen Gaume würzt!
Ihr Wässer, die die Mode brennt,
Verzeiht, ich riech' euch nicht!

Die Scene, die mich hier umgiebt,
Die läutert mein Gefühl.
Ich athme jede Sorge weg,
Und finde mich verjüngt.

Ich seh' in der Geschöpfe Zier
Die Spuren jenes Geists,
Der, was ich seh', und was ich bin,
Aus Nichts zum Daseyn rief.

Beglückt in sich, auch einsam Herr,
Auch ohne Welten Gott,
Der war er stets, so lang er war,
Und konnt' es ewig seyn.

Doch Herr und Gott war nicht genug;
Auch Schöfer wollt' er seyn.
Er wollte — Schon gebahr das Nichts,
Und Wesen keimten auf.

Da spannt' er seinen Himmel aus,
Und theilte Wässer ein;
Da hingen Sonnen durch den Raum,
Und Erden drehten sich.

Da schwollen Berge wolkenan,
Da brachen Flüße los.
Das Leben kam. Die Pflanze ward,
Es ward das Thier — und ich.

Doch Thier und Pflanze, Fluß und Berg
Und Erde denket nicht.
Der Mensch nur denket. Denkt er auch
Der Schöpfung großen Plan? —

Herr der Geschöpfe, Gottes Bild
Behauptet er sein Recht?
Verkennt er seinen Adel nicht,
Und schafft zum Thier sich um?

Vergällt er sich das Leben nicht,
Das ihm zum Glücke ward?

Glänzt nicht die Schönheit der Natur
Ihn unbemerkt vorbey? —

O Erster, dessen Hauch ich bin,
Mein Schöpfer und mein Ziel!
Laß meine Sinne dich, nur dich,
In deinen Werken sehn!

Laß — doch ein frischer Lüftchen kömmt,
Und Hesper winkt nach Haus.
O Gegend, meinem Denken hold!
Oft wirst du noch besucht.

Grabschrift eines Schooshündchens.

„Ich ward von Sylvia geliebt in meinem Leben.
Doch, weil man in der Welt nicht eben immer liebt;
Ein Abschied aber, den ein liebes Mädchen giebt,
Den Abgeschiedeten betrübt,
Hab' ich mir meinen selbst gegeben:
Und starb, annoch von ihr bethränet und geliebt.
Der Schönen Zärtlichkeit (dem Titty dürft ihr gläuben,
Ihr glücklich Liebende!) kann ewig nicht bestehn!
Sein Mädchen stets getreu zu sehn,
Muß man nicht lang bey Leben bleiben!

Am Komunionstage meiner Freundinn,
von Eschenburg.

So steht der Ungefallnen Einer
Am Thron des Ew'gen im Gebet;
Nie haben Engel Gottes reiner,
Erhörter nie, als du, gefleht.
Die Andacht flammt aus deinen Blicken,
Stark, wie sie deine Brust durchglüht;
Und meinen Geist durchströmt Entzücken,
Der, so dich, beste Freundinn, sieht.

Religion, von Gott gegeben,
Die siegendste Gewalt ist dein!
Du flößest Sündern heil'ges Leben,
Gerechten Lieb' und Ehrfurcht ein;
Doch stärker noch sind Muth und Triebe,
In die für dich die Seel' entbrennt,
Wenn dich ein Herz, so werth der Liebe,
Wie meiner Freundinn Herz, bekennt.

Dieß ist die feyerliche Stunde —
Sie sey mir heilig und geweiht! —
Da sie, mit dankerfülltem Munde,
Voll Regungen der Dankbarkeit,
Hin, am Altare Gottes, knieet,

Von der Vergebung Gnad' entzückt,
Voll Andacht, die das Herz durchglühet,
Zum Himmel, ihrer Heimath, blickt.

Die Engel, die dem Thron umringen,
Entzückt der Anblick; jeder fleht
Bereit, um es vor Gott zu bringen,
Dieß so erhörliche Gebet.
Und schon ergießt der Dank von allen
Sich in ein jubelvolles Lied,
Weil Gott mit Huld und Wohlgefallen
Auf dieß Gebet hernieder sieht.

O Gott! mit ihrem Flehn verbindet
Das meine, voller Inbrunst, sich,
Was itzt mein Herz vor dir empfindet,
Das weißt du, du erforschest mich!
O! daß nur ich, mit Schuld beschweret,
Noch nicht von unbeflecktem Sinn,
Itzt, da dein Ohr die Unschuld höret,
Mich dir zu nahn, nicht würdig bin!

Doch, mein Gebet, Herr, ist Entschließen
In Zukunft ganz mich dir zu weihn;
Ich schwör's, zu deines Thrones Füßen,
Dir und der Tugend treu zu seyn.

Dir zu gefallen, sey mir Ehre,
Wär' es auch Schande vor der Welt;
Und meiner Freundinn Beyspiel lehre
Mich ferner, wie man dir gefällt!

M a y l i e d.

Tanzt dem schönen May entgegen,
Der des Waldes Haar verneut,
Roth und weiße Farbenbögen
Auf des Fruchtbaums Wipfel streut,
Mit dem goldverbrämten Schleier
Wartende Gefilde deckt!
Singt ihm Hymnen in die Leyer,
Der den Schlaf der Freude weckt!

Tanzt daher, am Arm der Schöne,
Der ein treues Busen fröhnt,
Menget Lieder ins Getöne,
Das die Morgenglocke tönt,
Ins Geschwirr der Espenblätter,
Und erweckt den Wiederklang!
Er, der Freund der Liebesgötter,
Heischet Opfer und Gesang.

Bringet ihm in grünen Schatten,
Eure Frühlingsopfer dar,

Junge, neuvermählte Gatten,
Auf der Liebe Festaltar:
Küße, wenn des Hahns Drommete
Das umbüschte Dörfchen weckt,
Küße, wenn die Abendröthe
Jeden Baum mit Purpur deckt.

Flieht, ihr schönen Städterinnen,
Eurer Städte goldne Kluft,
Eurer Kerker hohe Zinnen,
Trinket frische Mayenluft!
Irrt, mit eurem Sonnenhütgen,
Auf die Frühlingsflur hinaus!
Singt ein frölich Mayenliedgen,
Pflücket einen Busenstraus!

Schmückt mit Kirschenblüthenzweigen
Euren grünen Sonnenhut,
Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
Wie die Schäferjugend thut!
Gauckelt in der Kirschenblüthe,
Zephyrn, eure Flügel matt,
Haucht auf ihre Sonnenhüte
Manches weiße Blüthenblatt.

An die Lämmer der Galathee, von Krauseneck.

Blickt sie nicht an, ihr Lämmer, nein!
Blickt Galathee nicht an!
O fliehe sie, wer fliehen kann!
Ich Armer sah das Mädchen an
Und muß es nun bereun.

Geht nicht mit Galathee ins Thal,
Geht nicht mit ihr hinab;
Dort findet eure Lust das Grab.
Auch ich gieng jüngst zu ihr hinab,
Und fluche nun dem Thal.

Nehmt nichts aus ihrer Zauberhand,
Ihr kennt nicht die Gefahr;
Wohlthätig, schmeichelnd ist sie zwar,
Doch reicht sie Leiden und Gefahr
Mit Blümgen, diese Hand.

Wißt, läget ihr auch heute froh,
Auf ihrem Schoose da,
Daß sie oft Lämmer sterben sah,
Die lagen auch vor kurzen da.
So sind die Mädchen, so!

Hirtengespräch,
von Eschenburg.

Menalk.

Schäfer, dich verkenn' ich ganz;
Was soll dieser Myrthenkranz?
Da dein jugendliches Haar
Sonst bekränzt mit Rosen war!

Tiren.

Meine Chloe täuschte mich;
Zierde meines Haars, sprach ich,
Sey du meinem Herzen gleich;
Drum trag' ich den Myrthenzweig.

Menalk.

Chloe liebte dich allein,
Und sie konnte treulos seyn?
Chloe, sonst so treu als schön,
Konnte kalt dich leiden sehn?

Tiren.

Sie, die ganz mein Herz besaß,
War's, die meiner Treu vergaß,
Ward bey fremden Seufzern weich;
Drum trag' ich den Myrthenzweig.

Menalk.

Dich beklag' ich; denn auch mir,
Schäfer, gieng es so, wie dir;
Daphne, die ich treu geglaubt,
Hat mir auch ihr Herz geraubt.

Tiren.

Gleicher Gram traf unser Herz;
Lindrung ists für meinen Schmerz;
Doch, ich war so freudenreich!
Drum trag' ich den Myrthenzweig.

Menalk.

Schäfer, sey an Muth mir gleich,
Weg mit Gram und Myrthenzweig!
Denn der Schmerz trifft doch nur dich;
Wenn du klagest, freut sie sich.

Tiren.

Guter Hirt, dir folg' ich gleich;
Da liegt Gram und Myrthenzweig!
Auch liebt' ich zu treu, zu sehr;
Giebt es doch der Mädchen mehr!

Lied
eines rußischen Officiers,
bey Eröfnung des Feldzuges gegen die Türken.

Des größten Königs Siege sang
Der größte Grenadier,
Hoch, wie die Wolk' am Felsenhang,
Des Donnergotts Panier!

Der Todesengel, in der Nacht,
Horcht' auf den Bardenton;
Und lüstern saß der Gott der Schlacht
Auf blutbeflecktem Thron!

Nur Amor, der, in stiller Nacht,
Den Krieg mit Mädchen liebt,
Und flüchtet, wo, in Männerschlacht,
Es was zu schlagen giebt;

Der rief: „o Weh! der Grenadier,
„Der Liebe sang, singt Streit!
„Trift er hier zeitiger die Thür
„Zu der Unsterblichkeit?“

Streit, Heldenbrüder, und Geschrey
Weckt meine Leyer auch!

Die Hölle brütet fliegend Bley,
Zu schrecklichen Gebrauch!

Doch, Engel Niklas, unser Schutz,
Der längst gen Himmel stieg,
Beut der Geburt der Hölle Trutz,
Und bittet unsern Sieg!

Ich selbst sah ihn im großen Traum;
Er stand auf einem Stern;
Vor allen Glanz erkannt ich kaum
Den Liebling Gott des Herrn!

Er wieß mit seiner lichten Hand
Nach Stambuls Mauren hin,
Stumm warnend: zittre Türckenland,
Vor Rußlands Kaiserinn!

Drum auf, ihr Starken aus dem Heer,
Zu Schlacht und Schanzensturm!
Der Wintervogel spükt nicht mehr
Vom Glokenvollen Thurm!

Der Sommer schaft uns freye Bahn,
Und Lorbeern auf das Haupt!
Verdient sie, schlagt den tükschen Mann,
Der keine Vorsicht glaubt!

Nun lebe wohl, mein friedlich Dach!
Die Ehre rufet: Marsch!
Marsch! ruft der helle Himmel nach;
Die Erde rufet; Marsch!

Weh' es herüber in das Zelt,
Der Prahler, Sturm der Nacht;
Wir kommen, jeder Kopf ein Held,
Und sein Gedanke, Schlacht!

Herausforderungslied.

Heraus, verwegner Muselmann,
Heraus ins ofne Feld!
Hum! dreymal hundert tausend Mann
Sind lange keine Welt!

Und eine Welt zu schlagen, steht
Der Ruß' auf seiner Hut!
Kalt ist die Gegend, wo er geht;
Warm ist sein Heldenblut!

Zwar unser Schöpfer *) lebt nicht mehr;
Er ruhet große Ruh,
Im Sternenglanze wandelt er,
Und winket Muth uns zu!

*) Peter der erste.

Doch Mutter Katharina lebt,
Die, ohne Schwert und Hut,
Nach großen Männerthaten strebt,
Und mehr, als Peter, thut!

Seht, Türken, ob ihr Kaisersitz
Sich wankend machen läßt:
Gebaut hat ihn Basilowitz;
Er stehet Alpenfest!

Welch Zaudern! Warum kommt ihr nicht
Mit Eurem Großvezier?
Wir wollen sehn, wer Lorbeern bricht,
Ihr, Zaudrer, oder wir?

Eu'r thürmerschleppendes Gesicht
Dient Helden nur zum Spott!
Vor Menschen zittern Rußen nicht;
Sie zittern nur vor Gott!

Mit uns ist Gott! Uns winkt er Sieg;
Euch donnert er Gericht!
Wir führen, ha! gerechten Krieg;
Den aber führt ihr nicht!

Komm' Janitschar! Dein Heldengroll
Schallt und zerbricht, wie Glas!

Die Sultans stürzen kannst du wohl;
Uns stürzen, kannst du das?

Der Chronographist, 1762.

von Denis.

Manche machen so viel Wesen,
Wenn sie Poesien lesen.
Ich begreife nicht, warum!
Was sind aller Dichter Werke?
Ich! ich setze meine Stärke
In ein Chronographikum.

Mag doch Stax beym Hübner fluchen,
Sylben zählen, Reime suchen;
Was entgehet mir darum?
Ich muß seines Fleißes lachen;
Er kann Epopeen machen!
Ich? ein Chronographikum.

Wenn ein Namenstag erscheinet,
Um ein Grab die Freundschaft weinet,
O da bleib' ich niemal stumm!
Wird ein Fürstenkind geboren,
Hat der Feind die Schlacht verloren,
Flugs ein Chronographikum!

Zeigt sich mir ein neu Gebäude,
Sprech' ich oft mit Herzeleide:
  Unsre Zeiten werden dumm!
Uebers Thor ist nichts geschrieben!
Kann ein Frontispice belieben
  Ohne Chronographikum?

Sind Altäre, sind Trophäen,
Ist ein Traurgerüst zu sehen,
  O da guck' ich um und um.
Andre mag die Kunst entzücken,
Ich such' unter Meisterstücken
  Nur ein Chronographikum.

Hör' ich einen Namem nennen,
Gleich beginn' ich auf zu brennen.
  Lüstern denk' ich ihn herum.
Nur ein M — ein D — gewonnen!
Dieser Namen ist ersonnen
  Für ein Chronographikum

Und so soll im Letternhaschen
Einst der Tod mich überraschen.
  Doch dieß sey mein letzter Ruhm,

Daß er mich nicht eh' bezwinge,
Bis ich noch mein Sterbjahr bringe
In ein Chronographikum.

Gräber, die mit Spieß' und Stangen,
Wappen, Helmen, Fahnen prangen
Sind der Helden Eigenthum!
Dichtergräber mögen glänzen
Mit ersungnen Lorbeerkränzen!
Mir ein Chronographikum.

An Olympen.

Als die Natur dich jezt dem Sammelplatze
Der Schönen auf der Erde schuldig war:
Da reichete sie dir zu ihrem großen Schatze
Den goldnen Schlüßel dar.

Du nützest klug die sonderbare Gnade:
Und lasest dir in ihrem weiten Haus
Aus jedem vollen Schrank', aus jeder reichen Lade,
Was reizend hold und artig ist, heraus.

Entzückt, daß du von ihren schönen Sachen
Die feinsten wähletest: ja stolz auf deine Zier,
Bot sie zulezt, dich groß zu machen,
Ihr größt Geschenk, die Erde, dir.

Wie mancher Schönen wär' ein solch Geschenk willkommen!

Du aber nahmst es nicht; nur lächeltest du fein. — —

„Zu was die Erde dir? — Du hattest gnug genommen,

„Um Königinn der Herzen drauf zu seyn!"

An einen Kandidaten Theologiä, der eine Ode an Priapus schrieb.

Wie kömmt dir, lieber Stanke,
Der närrische Gedanke,
Daß, Piron gleich, du auf der Ode Schwingen,
Priapens Ruhm, du wagest zu besingen?
Willst du, des Teufels Reich noch auszubreiten,
Das Sechste der Gebote auch bestreiten?
Sieh, Luther, sieh, Kalvin,
Der Religion Ruin!
Stanke, Theologiæ Candidatus,
Ruft euch ein Pereat zu, und: vivat Priapus!
Laß't diesen Gott, den Christen-Mädchen ja nicht kennen:
Wie eifrig würden sie zu seinem Altar rennen!
Denn Luther: jede Woche zwier
Bekömmt so mir als ihr,

Schriebst du zwar vor; dein Trinchen war zufrieden:
Allein, die heutgen Weiber zu ermüden,
Gelinget kaum dem stärksten Karmeliter,
Und doch sind sie die allerschärfsten Ritter.
O kann Pirons Exempel
Dich zu der Tugend Tempel,
Mein Stanke, wieder leiten, dich bekehren,
So höre mich und laß dich noch belehren.
Den Piron nagt sein strafendes Gewissen,
Und er vertauscht, von Reu und Gram zerrissen,
Im Orden de la Trappe
Mit einer Mönchen Kappe
Parnaß und Musen-Chor. „Meine Sünden
„Können nicht, Herr Prior, Ablaß finden:“
So sprach er; und einer Fluth von Zähren
Kommt' er den Ausgang nicht erwehren.
„Du bist ein guter Frater,
Erwiederte der Pater,
Und sprach ihn loß: „Seelig sind die Thoren,
„Sie hat sich der Heiland auserkohren.
„Feine Dichter, so der Welt gefallen,
„Strafet er, und du mißfielst ja allen.“
Piron geht zum Himmel ein,
Voltär' zu der Höllen Pein.

An Gleim,
von Michaelis.

Der schönste Herbst, den eine Nacht geboren,
Entriß sich heut dem mütterlichen Schoos;
Mit Flammen säugt ihn schon der Mittag groß;
Und wir, mein Gleim, sind in den Thoren?

Hinaus zu deiner Emma blauen Wellen!
An deinem kleinen Sans-souci reift Wein;
Und Amor schlägt die Flügel, in den Hain
Der nahen klösterlichen Zellen *).

Ruf' ihn uns her, und lock' ihm seine Thaten
Mit deiner Leyer Zaubertönen ab.
Ein kleines Lob, wie sonst sein Gleim ihm gab —
Und alle Nonnen sind verrathen!

An einen Witwer,
von Eschenburg.

Trink' aus, die Sorgen zu zerstreuen!
Denn, Stax, was hats mit dir für Noth?
Du solltest erst des Lebens recht dich freuen;
Dein Wein ist gut; dein Weib ist todt.

*) Gerade dem Gleimischen Garten gegenüber liegt ein Nonnenkloster.

Die Geburtstagsfeyer
an den Herrn von Nüßler,
von A. L. Karschin.

Zur Zeit, als noch kein Römer weichlich,
Und kein Spartaner feige that,
Zur selben Zeit war's schon gebräuchlich,
Daß man Geburtstags-Gäste bat.

Selbst Brutus, der mit kühnen Schritten
Ins Schlachtfeld gieng und in den Tod,
Ließ auf der Laufbahn Freunde bitten,
Und gab ein herrlich Gastgebot.

Du, der in friedlichen Geschäfften
Ein Menschenalter fast durchlebt,
Sey frölich, daß, noch reich an Kräften,
Dein Arm den Gastmahlbecher hebt.

Laß deine freundlichste Geberden,
Und deine Blicke redend seyn,
Damit die Gäste munter werden,
Und geistig, wie der alte Wein.

Gieb ja nicht zu, daß ein Minister
An deiner Tafel ernsthaft sieht,
Und seine Stirnenrundung düster
In tiefgefurchte Falten zieht.

Die große namenlose Sorgen
Des Mannes, der dem Staate nützt,
Verspare jeglicher auf Morgen,
Wenn Er an Themis Seite sitzt.

Jezt sey Er heiter, wie am Tage,
Da Deine Mutter Dich gebar,
Bey deiner ersten Wiegenlage,
Dein günstiges Gestirne war.

Ich wüßte nicht warum.

Den griechischen Gesang nachahmen? —
Was er auch immer mir gefällt,
Nachahmen, nicht; die Griechen kamen
Auch nur mit einer Nase zur Welt.
Was kümmert mich ihre Kultur?
Ich lasse die Henn' und das Ey,
Verlaß mich auf Mutter Natur.
Ihr abgebrochner roher Schrey
Trift tiefer, als die feinste Melodey,
Und fehlt nie seinen Mann;
Des zeugt mein Vetter Oßian.

Der
Staatsminister und sein Kutscher,
eine Erzählung im Geschmak des Herrn von Voltäre.

Ein Staatsminister starb, und kam
An keine gute Stelle;
Sein Kutscher, kurz und dick und lahm,
Sah ihn: — „und Sie auch in der Hölle?
„Sie in der Hölle? — Gnädiger Herr! —
„Wo führt sie denn der Teufel her,
„Und was zum Henker haben Sie gethan?“
Paul, fieng der Staatsminister an,
Ich? — Hier? — Gewiß! um meinetwillen nicht! —
Du warst mein Kutscher zwanzig Jahr,
Und weißt es, wie gewissenhaft ich war. —
Um meinen Sohn, den Bösewicht,
Betrog ich, stahl, vergaß ich meine Pflicht;
Und, Paul, was thut ein Vater nicht! —
Doch, was bist du denn hier? Das hätt' ich nicht gedacht! —
„Auch um den Sohn; — denn ich hab ihn g — —.“

Prolog
vor Emilia Galotti,
im Charakter des Marineli.

Der Tag, ihr Herrn, scheint anzubrechen —
Und noch hat, eh der Prinz erscheint,
Der Kammerherr mit euch ein Wörtchen erst als Freund,
Ein Wörtchen im Vertraun zu sprechen;
Und so ein Wort, zu feiner Zeit gehört,
Ist, sagt das Sprüchwort, Goldes werth. —
„Was macht die Kunst?" — wird bald der Prinz den Maler fragen; —
„Sie geht nach Brod!" — wird Conti sagen. — —
Wohl uns, wenn Hamburg dann mit Leßings Prinzen spricht:
Das soll sie nicht! das soll sie nicht:
In unserem Gebiete nicht! —
So wachsen Künstler auf zu Meistern,
Arbeiten gern und glühn, sich zu verewigen.
Das kann und wird und muß zu mehr Emilien
Den Dichter unsres Volks begeistern,
Der in des alten Britten Geist
Euch durch des Lebens Scene führet,
Euch durch das Labyrinth der Leidenschaften reißt,
Euch lächeln läßt, und mächtig rühret;

Der, als ein Biedermann, sich dreist
Den stolzen Nachbarnationen,
Und ihren Julien und Desdemonen
Emilien, zur Rechten stellt,
Und seine Deutschen schadlos hält. —

Die Dichter sind der Künstler Väter;
Shakspear kam erst, sein Garrick später. —
Wohl! Unsern Barden hätten wir;
Das gute Glück erhalt uns ihn!
Doch — Garricks, Oldfields auch für Ihn und Euch erziehn,
Das, Freund' ist Euer Werk — das, Freunde, könntet Ihr!

Epilog
im Charakter des Odoardo.

Wo ist das Weib, das Unmuth blickt?
Weil ich die Rose brach, eh sie der Sturm entblättert! —
Und wenn sie alle Welt entzückt,
Und wenn sie alle Welt vergöttert —
Hier steh ich! Ha! Sie trete her!
Ich habe keine Tochter mehr,
Und doch — bey Gott! würd' ich mich schämen,
An Kindesstatt sie aufzunehmen!

Wo ist der Mann, dem ich zu früh
Die Rose brach? eh sie der Sturm entblättert! —
Und hätt' er eine Monarchie,
Und würd' er von der Welt vergöttert —
Bey Gott! schwör' ichs, dem feigen Knaben,
Ich möcht' ihn nicht zum Kriegsknecht haben!
Der kann er nicht, er kann allein
Bandit und Marinelli seyn! —

Hab' ich ein Rätzel Euch beschworen? — —
Ein Wort — und Unschuld heißt's — dieß Eine Wort verbirgt 's;
Und nur die geht, wird Einmal nur verloren! —
Ihr Weiber wirkt 's? Ihr Männer, wirkt 's?

Leichensermon auf den Herrn von Kilian, von Michaelis.

Der Herr von Kilian, den wir begraben,
War Herr von Kilian;
Und dieser Herr von Kilian
Ist eben dieser Herr von Kilian,
Den wir, als Herrn von Kilian,
Begraben.

(Folgende, auf ein rosenfarbenes Band gedruckte Verse von Herrn Michaelis, waren um einen Lorbeerkranz geschlungen. Sie wurden dem Herrn Jacobi, zum Dank für die zwote Kantate auf das Geburtsfest des Königs von Preußen, von einem jungen Frauenzimmer, im Namen einer ganzen Gesellschaft, öffentlich überreicht. Man erinnere sich, daß die Hauptidee der Kantate von Herrn Jacobi diese ist, daß der König von seinem Volke gerichtet wird.)

Ihrem Dichter Jacobi
zum Dank
die Gesellschaft getreuer Bürger in Halberstadt, 1772.

Barde! diesen Lorbeer wanden wir
Unserm König; bringen ihn Dir,
Daß er Deine Harfe kröne;
Daß sie noch vor Enkeln unsrer Söhne,
Seine Thaten töne;
Seine Thaten richte! — Kehrt im Glanz
Friedrich zum Himmel zurück: werden wir dort Seine Richter —
Dann empfang' Er einen Sternenkranz;
Einen Sternenkranz Sein Dichter.

Der Geist bey seiner Urne.

Weswegen, eitler Sterblicher!
Reißt meine Urne deine Hand
Hervor aus ihrer Ruh? —
Willst du erforschen, wer ich bin?
Du sollst es lernen, höre mich!
Du sollst es, eitler Mensch!

Laß ab, den Runen nachzuspähn,
Die meinen Namen sprachen; nichts,
Fändst du ihn, frommt es dir!
Was darf es Forschens; Siehe nur:
Staub! — das ist alles, was ich bin,
Und alles, was du wirst!

Nun geh, frage diesen Staub,
Geh, untersuch ihn, wäg' ihn, miß,
Zähl' alle Körnerchen!
Kannst du in dieser Asche nun
Erkennen, welche Titel einst
Sie prahlend führte? Sprich!

Der Würden Schimmer, Ansehn, Macht,
Und alles, was mich einst erhöht,
Wo ist dieß alles nun?

Was war es? — Runen, in dem Staub
Geschrieben von des Glückes Hand;
Ein Hauch hat sie verweht!

Gebot dein Stolz der Neugier Blick
Vielleicht zu schärfen? Suchst du hier
Der Edlen Ahnen Quell?
Betrogner Sterblicher! zeigt dir
Der Staub was Edles? War er einst
Welfs oder Hermanns Leib?

Nur Moder siehst du hier! War er
Einst eines Bettlers, eines Helds?
Dieß forschest du umsonst!
Er zeugt dir nichts; erriethst du's doch,
Erriethst du, es wär Hermanns Leib;
Nur Moder siehst du hier.

Dieß, eitle Ruhmsucht, dies ist dein
Gewinnst! Gefühlberaubter Geiz,
Sieh deine Schätze hier!
Wo sind die Lorbeerkränze? Wo
Die Dynastien? Die Haufen Golds? —
In diesem Aschenkrug!

Drum eil'! Erhebe deinen Geist
Vom Tand des Irrdischen empor

Zu wesentlicherm Glück!
Laß Königen den niedern Stolz,
Auf Güter, welche Koth einst sind,
Wie der, den du hier siehst.

Erkiese dir zur Führerinn
Nur Frömmigkeit! Ihr Himmelglanz
Allein kann dich erhöhn.
Sie adelt deine Asche selbst,
Bringt sie, wenn Sonnen einst verwelkt
Und Welten sind, zu Gott.

Sehnsucht nach Liebe.

Süße Kehle des Hains, welche mir sonst, im May,
Ganz den Himmel ins Herz flötete, Nachtigall,
Warum flötet dein Lied mir
Keine Wonne mehr in die Brust?

Liebe lächelt dir nicht! seufzet die Nachtigall,
Die den Blumen des Mays hellere Röthe giebt,
Und den Kehlen des Waldes
Einen helleren Wonneklang.

Liebe lächelt dir nicht! rauschet mir jedes Blatt — —
Quillt die Thräne mir schon? Flattert mir das Phantom

Todter Freuden schon wieder
Vor den Augen der Phantasie?

Rosicht schwebt es herauf. — — Laura, die Grazie,
Laura hüpfet daher, die mir den ersten Rausch
Ueberirrdischer Wonne
Durch die bebende Seele goß.

Flieh hinweg, o Phantom! Laura, die Grazie,
Liebt das Dörfchen nicht mehr, gaukelt von Ball zu Ball,
Fleugt, im zirkelnden Reigen,
Durch den schallenden Kerzensaal.

Sie miskennet mein Herz, wähnet mich kalt und dumm,
Weil kein goldener Prunk mir vom Gewande blitzt,
Und mein Fuß die Talente,
Die Lutetien lehrt, nicht hat.

Soll denn nie das Gefühl, welches ein Feuerkuß
An der klopfenden Brust einer Geliebten giebt,
Meine Seele durchströmen,
Bis die Blume der Jugend welkt?

Geuß mir Lieb' in die Brust, wenn du des Sonnensaals
Zinnen wieder entsinkst, lächelnder Mayenmond,
Oder wecke, mit lindem
Odem, Blumen auf meiner Gruft.

An Minna's Hände.

Hätt' ich belauscht des ersten Mannes Entzücken,
Als er sanft durch junge Schatten gieng,
Als, mit stillem Händedrücken,
Er das erste Mädchen empfing;

Heller spielt' ich dann, euch zu preisen, sanfte Hände,
Der Leyer zitterndes Gold!
Daß ihr mein Leben lenkt, und einst, an seinem Ende,
Mein brechend Auge schließen wollt!

Der hat ein Felsenherz, der hat, ein Weltbezwinger,
Die Kriegesfurien geführt,
Der euch bewegen sieht die runden Liljenfinger,
Und sich nicht in süßen Wünschen verliert!

Sanft stehn sie um euch her, die kleinen Finger, bewegen
Sich läßig bald, und bald mit Eil;
Aber ach! in jede Wendung legen
Lieb' und Unschuld ihren goldnen Pfeil!

Still, wie Bienenschwärme, fächeln
Fleiß und Grübeln immer um euch her.
Grazien sehn euch zu, und gestehn, mit Lächeln:
Dieß und jenes ist für uns zu schwer!

Rosen, als wenn sie lebten, stehn
Auf eurem schöpferischen Rahmen;
Wie oft wurd' ich gewahr, daß Weste zu euch kamen,
Und wähnten, um ihre Geliebte zu wehn!

Doch unerreicht von einem Bardenpreise,
Hätt' auch Jahrhundert' er geruht,
Sind die Thaten, die ihr leise,
Nach dem Rufe des Herzens, thut!

Feyernde Kerzen verhalten
Ihren Schein, der Pfeiler lebt,
Wo von der Unschuld festgefalten,
Ihr zu eurem Schöpfer euch erhebt!

Tiefer schaut nur Engel in die Wonne
Des Hochgelobten, der vergilt;
Wenn, mit jedes Tages neuer Sonne,
Ihr des Hungers neue Thräne stillt;

Wenn ihr den Todtenpfad, wo Denker Gottes wallen,
Mit kühlendem Gebüsch belebt;
Oder frommen Nachtigallen
Ihre Freiheit wiedergebt!

O ihr holden schönsten Glieder!
Bald wird alle meine Lieder,
Auch dieß an euch, die Zeit verwehn:
Aber könnt ihr selber vergehn?

Nein, ihr könnet nicht vergehn!
Daß das Bild des Himmels bleibe;
Kömmt einst der weckende Tag, und am schönsten Leibe,
Werdet dann ihr auferstehn!

O dann ersteh' ich auch! Stralenden Sonnen gleich,
Aber bebend vor Entzücken,
Will ich freier dann euch drücken,
Und euch führen in das Himmelreich!

Ein Sinngedicht,
nach den Piron.

Ein Schmierer von Scharteken und Pasquillen
Denkt durch den Kiel die Welt mit Furcht zu füllen,
Positiret sich, in seinem tollen Sinn,
Zu den neun Mädchen, als ein Popanz, hin.
Wie? Kann ein Bock mit solcher Heerde stallen?
Gefällt er hier? Gedenkt er zu gefallen? —
In dem Serail ein müßiger Kastrat,
Thut er hier nichts, und neckt den, der was that.

Jugend und Alter,
nach einer Gnome des Mimnermus.

Ohne Liebe,
Was ist Menschenleben?
Unter aller Sonne, was ist Süßes
Ohne dich, o Liebe?

Ohne Liebe,
Will ich lieber sterben:
Ohne Mädchen, Kuß und weiche Rasen,
Lieber will sterben!

Laßt uns eilen,
Holde, liebe Freunde,
Mädchen, Jünglinge! Der Jugend Rose
Traurig nicht verweiken!

Hoch im Alter
Drücken uns nur Sorgen!
Können dann nicht mehr, ach liebe Sonne,
Nicht uns mehr erfreuen!

Mädchen haßen,
Jünglinge verachten
Uns im Alter. Ach, elendes Alter,
Lieber will ich sterben

Aristoteles Skolie zum Preise der Tugend,

(beym Tode seines Gastfreundes, des Fürsten aus Atarne.)

Du, dem menschlichen Geschlechte
Schwere, hohe Tugend, du,
Und dem ganzen Menschenleben
Du der höchste Schatz!

Denn um dich, um deiner Schöne
Willen, ist uns Noth und Tod
Nimmer schwer, und Noth und Arbeit
Und der Tod uns süß!

Und womit du auch die Seele
Labest, Frucht der Ewigkeit,
Ist, als Gold und Aeltern, süßer,
Süßer, als der Schlaf!

Drum hat um dich, Held Alcides
Viel erlitten! Viel erstrebt
Ledas Göttersohn! erzeuget,
Was sie all' erkannt!

An Elisen,
als der Verf. die Dormeusen geschimpft hatte, von Michaelis.

Allongen, Blonden, Bänder und Karkassen,
Stürzt über mich zusammen: und Apoll
Und alle Musen nach! — Elise will mich hassen.
Sie will es; und sie soll!

Sie soll mich hassen! — Mich, den Ehrenschänder
Von einem ganzen weiblichen Geschlecht
Und ihren — Hauben; dieser Furcht der Länder;
Und ihre Furcht mit Recht!

Als Ehmann Zevs nicht stets, vor Troja, wollte,
Was seine liebe Frau befahl;
Entschläferte fürwahr kein Gürtel *), wie er sollte,
Den eigensinnigen Gemahl!

Ein Häubchen wars, Dormeuse nach dem Namen.
Dem Mann gefällts; er kriecht zum Scherz darein.
Und seht, kaum hatt' ers auf — so gähnt' er: „Meine Damen,
„Ihr Diener!“ — und schlief ein.

*) Siehe Homer, Buch 13.

Die Sterblichkeit, 1765.

von Denis.

Vertraute Quelle! Die du mir in mein Lied
Schon oft gerauschet! Quelle! wie jäh bedeckt
Ein kühner West mit falben Blättern
Deine gekräuselte Silberfläche!

Zu welcher Ahnung weckt mich ihr schneller Fall!
Sind dieß die Blätter, welche der Lenz gebar?
Des Haines Zier, des Müden Schatten,
Waren sie! — Sind nun ein Spiel der Winde!

Gedanke! mächtig füllst du die Seele mir!
Sie fleußt mir über! Sterbliche! Sterbliche!
So fallen wir! In diesen Blättern
Schwimmt mir der Menschlichkeit Loos vor Augen.

Entwölkt bestralt uns itzo des Glücks Planet.
Der West des Ruhmes kühlet und hebet uns.
Uns tränkt ein Thau von Lebensfreuden.
Glückliche Blätter! und nun? — Wir fallen!

Nicht Glanz der Ahnen, Wiegen, die Purpur deckt,
Nicht Lenz des Alters, wenn ihn die Schönheit auch
Mit allen Künsten unterstützet,
Bittet den kommenden Tod zurücke.

Ihm stockt die Weisheit, lallt die Beredsamkeit,
Der Muth erblaßt ihm. Hoher Trophäen Stolz
Beginnt vor ihm in Schutt zu sinken.
Kronen erbeben und Thronen wanken.

Du selbst, o Tugend! alles Vermögende!
Du selbsten rettest deine Verehrer nicht!
Der Staub des Böswichts und des Frommen
Mischet sich unter des Wandrers Tritten. —

Noch heute saß Er, erster Monarch der Welt,
Der besten Gattin zärtlichstes Augenmerk,
Umgeben von geliebten Kindern,
Würdig Aeonen hinan zu leben.

Noch tönten Hymens Lieder ihm sanft ins Ohr,
Und — plötzlich röcheln Töne des Tods darein.
Sein Tag verlischt. Zum letztenmale
Segnet sein brechender Blick die Völker. —

Noch heute sah dein sittsames Augenpaar
Den Reiz des Herbstes, Bester der Jünglinge!
Im frohen Haufen gleicher Freunde
Zog dich die Liebe zur Jagd ins Grüne.

Da flog dein Unglück. Ach du versahst es nicht!
Ein Bley! Die Schöpfung wurde zur Nacht um dich.

Und eines deiner holden Augen
Schloß sich in ewige Finsternisse. —

Gewiß des Grabes wallen wir, ungewiß
Der schwarzen Stunde. Menschen! kein Augenblick
Ist seines Folgers Bürge. Nebel
Schweben auf jeglicher Spur der Zukunft.

O glücklich! welcher seine Bestimmung denkt,
Ein Theil des Ganzen willig die Stelle füllt,
Zu der ihn jener ausgesehen,
Welcher ihn aufschuff und liebt und lohnet.

Er zählt sich sorgsam jeden der Tage vor,
Und jeder sieht ihn besser, und ähnlicher
Dem unerschaffnen Muster, jeder
Glänzet bezeichnet mit Menschenliebe.

Erscheint der Abend, giebt er sich Rechenschaft,
Und scheut den Zeugen seiner Gedanken nicht,
Und spricht vergnügt: ich hab' gelebet!
Schlummer, empfang mich! ich hab' gelebet!

Bereit zu folgen, wann die Natur gebeut,
Schon lange Freund des Todes, erwartet er
Mit sicherm Lächeln jene Stunde,
Welche zu seiner Entbindung eilet.

Der weise Kaiser, welcher ein irrden Rom
In stolzen Marmor prächtig verwandelte,
Sprach, als der Augenblick des Scheidens
Nahte, zum Ohre bethränter Freunde:

Vertraute! sagt mir: hab' ich sie wohl gespielt
Die Rolle meines Lebens? Sie seufzten: ja!
So klatschet! rief er, schloß den Vorhang,
Athmete sanfter, und schied zufrieden.

Daphnis Klagen.

O wie lacht der Lenz auf allen Hügeln!
Welch ein süßer Mayenblumenduft
Hebt sich auf der Weste Purpurflügeln
Und durchbalsamt rings umher die Luft!

Alle Blumen, die des Mayen harrten,
Heben sich aus jungem Graß' empor;
Wie ein zauberischer Blumengarten
Steht die Flur in mannigfachem Flor.

Sammelten die Vögelchen sich alle,
Diesen Tag zu feyren? Sangen sie
Je in solchem wonniglichen Schalle
Ihre süße Frühlingsmelodie?

Freude schallt aus blühenden Gesträuchen,
Wo das Laub in Netze sich verflicht;
Aller Unmuth, alle Sorgen weichen,
Aber nur aus meinem Herzen nicht.

Götter! ach, wenn keine Daphne wäre,
O so mischte sich mein Jubel auch
In der Schöpfung allgemeine Chöre,
Und durchwirbelte den Blumenhauch!

Aber ach! ihr schuft zu meinem Leiden,
Daphnen, die mit Lieb' und Treue spielt,
Und der Liebe süße Götterfreuden
Nie in ihrer falschen Brust gefühlt!

Zwar sie lacht aus allen ihren Zügen;
Unschuld wohnt im blühenden Gesicht;
Aber nur mich Armen zu betrügen.
Ach! in ihrem Herzen wohnt sie nicht.

Als sie mich an ihren Busen drückte,
Liebe mir und stete Treue schwur;
Als sie mich ins Himmelreich entzückte,
Damals lachte, so wie jezt, die Flur.

Liebesgötter scherzten um das Mädchen,
Mayenblumen blühten überall,

Zephyrs deckten sie mit Rosenblättchen,
Und es flötete die Nachtigall.

Götter! welch ein Leben! taumelnd flogen
Ueber uns die goldnen Stunden hin,
Tausend Küße wurden eingesogen
Von dem Rosenmund der Zauberin.

Aber jene Nacht! — Schon harrt' ich lange
Der Geliebten; und Diana hieng
Traurig zwischen Wolken, sah mich bange,
Als ich nach des Mädchens Hütte gieng.

Und sie saß, dem Frevler in den Armen;
Und Diana sah vom Himmel her,
Fühlte sanftes Mitleid und Erbarmen,
Und verschwand und leuchtete nicht mehr.

O vernichtet, Götter! diese Stunde,
Diesen bangen Augenblick und mich!
Wenn, o wenn verblutet sich die Wunde,
Wenn vergeß' ich, falsches Mädchen, dich! —

Ha! da wandeln Wetterwolken! Götter!
Wendet Tod auf ihnen mir herab!
Euer Donner, wär' er mein Erretter,
Und begrüb' er mich ins öde Grab!

Ein Unglücklicher, 1772.

Durch dieses Nachtthal führt mich ein tiefer Pfad.
Den heitern Ausblick dämmert die Wolk' um mich,
Noch unentwölkt, und Schauer athmend
Wiegt sich die Nacht um das Aug des Wandrers.

Der Nacht Graun schwebet fürchterlich her um ihn.
Sein Pfad verliert sich. Wo er gebrochen geht,
Umschattet ihn ein düstres Schreckbild.
Schauer befährt ihn, er bebt und starret.

Plötzlich entfährt er, taumelnd wie Träumende:
Wars nicht ein Lichtstrahl, der durch die Nacht mich traf?
Mehr bebt er nun, itzt sinkt er kraftlos,
Stärker und stärker faßt ihn der Schauer.

Was seinen Pfad ihm öfnete, war ein Blitz,
Der durch die Nacht fuhr; nur Ein Gedanke: sich!
Hinweg war er, itzt schießt noch Einer,
Und itzt der Dritte, dann ist es Alles

Nacht rund umher, Nacht, gleich der chaotischen;
Mit schwerem Fittich ruhet sie über ihm.
Schwer athmend und hervorgebeuget
Schleppt er sich matt durch die todte Stille.

Sein Nachtgefährte war ihm sein Stab, auch der
Entsinkt der Hand noch, welche ihn bebend hielt.

Itzt hält sein Knie ihn nimmer; ach nun,
Nun wird er fallen; Er liegt am Grunde.

Die du dem Auge häufiger itzt entquillst,
Du trübst die Zukunft, daß sie mein Blick nicht sieht,
Rinn nur, o Jammerzeuginn, Thräne,
Welcher dich fließen sah, Gott erschuf dich.

Du weinest, Beste, liebe mich nicht zu sehr,
O schlummre sicher, laß mir allein den Gram,
Ich fühl ihn zehnfach, wenn du weinest;
Weine nicht: Vorwurf ist jede Thräne.

O du, Ihr Engel, wann du hier um sie schwebst,
Geuß ihr in ihre wachsame Seele Ruh,
Und trockne dort die Wange, wo die
Lichtere Perle dem Aug entschlüpfet,

Die sie geweint hat; sammle die Thränen all,
Und die sie künftig, meine Geliebte, weint,
Glitt' ich vielleicht durchs Nachtthal muntrer,
Schimmerte dort auf der Höh' mein Morgen.

Komm, reich die Hand mir: Eilender athmen wir
Den ersten Schimmer, der uns entgegen kömmt,
Nimm ihn wohl aus — Er kömmt — Nun ruhe,
Daß wir den Hügel noch leichter steigen.

Die Nacht.

Gern verlaß ich diese Hütte
Meiner Liebsten Aufenthalt,
Wandle mit vergnügtem Schritte
Durch den ausgestorbnen Wald.
Luna bricht die Nacht der Eichen,
Zephyrs melden ihren Lauf,
Und die Birken, die sich neigen,
Senden ihr den Duft hinauf.

Schauer, der das Herze fühlen,
Der die Seele schmelzen macht,
Flüstert durchs Gebüsch im Kühlen:
Welche schöne, süße Nacht!
Freude! Wollust! kaum zu fassen!
Und doch wollt' ich, Himmel, dir
Tausend solcher Nächte lassen,
Gäb' mein Mädchen Eine mir.

Die Rache,
von Eschenburg.

Mit seinen Freunden nimmts Faustin nicht so genau,
Dem Mädchen, das mich liebt, wird er, sie ihm, gewogen;
Sie haben sich, nicht mich, betrogen;
Ich bin gerächt; denn sie wird seine Frau.

Sehnsucht nach dem Gesang.

Schlage die Saiten, du, mein Harfenspieler,
Und, o Knabe, reiche, voll Most
Feuriger Trauben, mir den Rosenbecher,
Den ich jüngst im Wechselgesang

Unter den Sängern der, ach! nun verlaßnen,
Flur, am Frühlingsfeste gewann.
Stärker umschallten mich des Liedes Flügel,
Als der Wind die Wipfel des Hains.

Aber seitdem ich sie und Doris misse,
Gaukelt mit dem Winde mein Lied
Nicht in die Lüfte: Rosenbecher würden
Jezt mir nicht im Wechselgesang!

Und der Gedanke meiner schönen Tage
Gleicht mir des jungfräulichen Traums
Spätem Erinnern; gleicht des Schattens Haschen,
Wenn der Mond ein Wölkchen umscheint!

Sollte der Geist des Lieds wohl wiederkommen?
Ja, hier rauscht er über dem Quell,
Dort in Gebüschen unter Nachtigallen,
Säuselt mit dem Zephyr umher.

Heilige Nymphe, hier an deiner Quelle,
Bau' ich eine Laube mir auf;
An das Gestade will ich Stäbe pflanzen;
Schlankes Geisblatt flattert um sie.

In der geliebten Laube will ich seufzen
Und der Lieder Genius hört
In dem Gebüsche meine Scheufzer, flattert
Frölich in die Laube zu mir.

Heiliges Feuer geußt er dann dem Knaben
In das goldne Rebengeschirr;
Ueber die Saiten meines Harfenspielers
Weht sein liederweckender Hauch.

Und ich empfang des heilgen Weines Gluten
Unter hohen Harfengesang; —
Welch eine Schöpfung! — ha, da ringen Lieder
Sich in meinem Busen empor! —

Und, o Gesang, der dann hervor sich dränget,
Klage, meine Doris, zuerst!
Trauriger klag, ach! unsrer Trennung Qualen,
Als in Felsenrizen die Luft!

Holder Gesang, dich wird ein Jüngling hören,
Auch ein Freund der Klage, wie ich;

Adel im Blick wird er mich liebgewinnen,
Weil ich zärtlich klage, wie er.

Aber, o Spieler, schlage deine Harfe,
Und, du Knabe, reich mir den Most
Feuriger Trauben; denn des Liedes Morgen
Dämmert in der Seele noch nicht!

Elegie
auf einen Taubenschlag.

Ach Verwüstung! überall umher,
Liegen sie in Todesschlaf versunken,
Meine Täubchen! keines athmet mehr,
Und der Marder hat ihr Blut getrunken.
Das geliebte Ringeltäubchen hier
Hatt' ich mit so vieler Müh' erzogen,
Und wenn ich ihm winkte, kam es mir
Freundlich auf die Schultern hergeflogen.

Ach, entfiedert und entstellt vom Tod
Liegt mein liebes silberweißes Täubchen,
An den Füßchen trug es hohes Roth,
Auf dem Kopf ein mondgeformtes Häubchen:
Ihm zur Seiten liegt das Männchen, da
Mit dem glatten aschengrauen Köpfchen,

Alle Regenbogenfarben sah
  Man im Sonnenstral an seinem Kröpfchen.

Ach und Damons Täubchen! — Gestern kam
  Es so freundlich zu mir hergeflogen,
Als die Eifersucht mit düsterm Gram
  Meine Stirn' und Wangen überzogen! —
Grausam jagt' ich es hinweg, weil ich
  Zornig war auf den, der es mir schenkte.
O vergieb mir, Täubchen, daß ich dich,
  So wie meinen guten Schäfer, kränkte!

Um Verzeihung flehen will ich ihn,
  Alle meine Fehler ihm bekennen,
Seine Hand an meine Lippen ziehn,
  Meinen lieben trauten Freund ihn nennen!
Wenn er dann noch grausam bleibt, will ich
  Ihm das liebe todte Täubchen zeigen;
Weinen wird Er, küßen wird er mich,
  Und vor Bangigkeit und Wehmuth schweigen.

Dort im Hain begraben wir dich dann,
  Mitleidsthränen sollen dich benetzen,
Maßlieb, Tausendschön und Thimian
  Wollen wir um deinen Hügel setzen.
Jeden stillen Sommertag, wenn wir

In der Dämmerung einander küßen,
Sollen, liebes trautes Täubchen, dir
Heiße Thränen uns vom Auge fließen.

Hymne auf den Weingott,
von Kütner.

Du Rebenpflanzer, Vater der Trunkenheit,
Evan, du Geber himmlischer Freude, komm'
Herab, in deinem Weinlaubkranze,
Von den besonneten Traubenhügeln!

Was schwärmt ihr länger, nahe der Wolkenbahn,
Auf lichten Höhen? steiget herab zu mir,
Ihr trunknen Faunen und Thyaden,
Daß ich mit euch durch die Thäler hüpfe!

Der Gott erscheinet. — Evoe! welch Geschrey
Tönt von den Felsenwänden! — Hier kömmt Silen,
Und winkt, und reicht mir mit vertrautem
Blicke die brausende Nektarschaale.

Ha! welch ein Rausch! — O Bromius, voll von dir,
Folg' ich dem Taumel hoher Begeisterung,
Eil' ich, umringt von trunknen Göttern,
Jauchzend hinab unter jähe Klippen.

Hier zwischen Bergen, die du dir auserkohrst,
Fühl' ich, bekränzt mit schwebendem Immergrün,
Dich, Wonnegott, im vollen Busen;
Fühl' es, und glühe, dir Lob zu singen.

Mir bebt die Seele: — Taumelerwecker, wo
Beginnt mein Hymnus? — Sing' ich, wie Jupiter
Dich unter Wetterleuchten, unter
Donnergebrüll' aus dem Schooße deiner

Mutter gerissen? wie der gewaltige
Vater der Götter in seiner Hüfte dich
Verschlossen und geboren; oder
Sing' ich, du Rüstiger, deine Thaten?

Du zwangst am Höllenthore den Cerberus,
Du schlugst die Riesen, als sie mit Frevelstolz
Den unbefehdeten Olympus
Trotzig und kühn zu bestürmen drohten.

Jenseit des Indus sahen die Völker dich,
Sah'n staunend deine Wunder, und huldigten
Dir, Löwenzwinger; tanzten, jauchzten
Frölich umher unter grünen Bäumen.

Auf deinen Wink rann Wein aus der Felsenkluft,
Und aus dem Eichstamm' Honig; im Thale floß

Von deinem Zauberstab' ein Milchbach
Ueber die lechzende Flur, und rauschte.

Du Wonnegeber, ewige Jugend lacht
In deinem Antlitz, Schalkheit und Freude blitzt
Aus deinen Augen; unter allen
Seligen Göttern bist du der schönste.

Dir dient der Erdkreis, alle Gebirge sind
Voll deiner Reben; mitten im öden Fels
Grünt dir ein Lustwald; deine Trauben
Reifen und blinken an allen Sonnen.

Dich preisen tausend Zungen im Herbste, wenn
Mit Weinbeerkörben Winzer und Winzerinnen
Im Vollmondscheine, wonnetrunken,
Aus den entblätterten Rebengängen

Zur Kelter eilen, wenn sie den jungen Most
Aus weiten Kelchen kosten, und, hochentzückt,
Im Rundgesang' und Reihentänzen
Um die bepurperte Kelter scherzen. —

Heil dir, Lyäus! Länger ertöne nicht
Mein Loblied! — Schweigen will ich, und deiner voll,
Betäubt vom Klange wilder Zimbeln,
Wieder hinauf zu den Höhen taumeln! —

Der zerstörte Weinberg.

Götter, wie freudig
Wär' unser Leben!
Wäre das Laster verbannt,
Wären die Menschen
Mit dem ererbten
Vatervermögen vergnügt!

Jeder bebaute
Frölich sein Erbe;
Pflügte den Acker, und säng,
Wenn er die Früchte
Jeglicher Jahrszeit
Sicher genöße, sein Lied!

Droben am Hügel
Lieget mein Weinberg;
Unter den Bergen im Land
War er der schönste;
Süßere Trauben
Hiengen an Stäben wohl nie!

Süßes Geschäffte,
Als ich im Frühling
Alle die Stäbe gepflanzt!

Schönes Gemälde,
Als sie die Rebe
Schlängelnd im Wachsen umkroch:

Aber verwüstet
Liegt nun der Weinberg
Droben am Abhange da!
Meines bedrängten
Vaterlands Feinde
Kamen in sicherer Nacht,

Brannten mit Feuer
Alle die Stäbe,
Brannten die Hütte mir weg!
Raubten die Trauben,
Streuten die Reben
Ueber den Weinberg umher!

Schwindet auf ewig,
Freuden der Erde!
Denn mit dem labenden Most
Kann ich den Armen
Nicht mehr erquicken,
Wenn er sein Leiden mir klagt!

Abschied an Amor.

Beyde, das schmachtende Mädchen und die Neuvermählte
Verehrte ich sonst — und liebte mit Inbrunst, und zählte
Die langsam fliehende Stunden, wenn beyde zufrieden
Auf jeden kommenden Abend mich wieder beschieden:
Denn da blüht' ich noch im ersten jugendlichen Feuer.
Nunmehro opfere ich, Venus, dir — meine Leyer,
Die Vertraute und Dollmetscherin von meinem Herzen;
Sie, und die Schlüßel der Hinterthüren, und die Kerzen,
Die in mancher dunklen Nacht mich zum Vergnügen führten,
Weih' ich heute dir; und gebe, wiewohl mit gerührten
Herzen, Amor, meinen Abschied dir. Dieß reine Opfer
Laß, o Mutter der Liebe, Meerentsprungene Tochter
Des Himmels, dir gefallen, und meiner Wünsche letzten.
Wenn die Völker dir, so Tempel als Altäre setzten,
Wenn das glückliche Cypern und das frostunbekannte
Memphis, dir unausgesetzt den reinsten Weirauch brannte;
So waren sie auch ihrer Bitten Erfüllung gewiß.
Wohlan! so erhöre auch mich. Nur die kleine Phillis
Hat mich allein verschmäht: sie liebe, und glühend schmachte
Sie um einen alten Faun, der ihre Glut verachte!

Auf einen jungen Officier von der Reichsarmee,

vor der Schlacht bey Roßbach.

von Michaelis.

Alle Welt,
Welch' ein Held!
Bruder West,
Halt' ihn fest!
Wer da, nächst ihm, ficht,
Stoß' ihn nicht
In sein parfumirtes Haar!
Denn fürwahr,
Wo er geht,
Wo er steht,
Riechts um ihn,
Wie ein Salbenmagazin;
Und ich wüßte sicherlich
Nicht, was ich
Von dem Rabenkinde dächte,
Das sein armes Kontingent *),
Das der Preußen Tücke kennt,

*) Der Antheil Truppen, den ein jeder Reichsstand zum Reichskrieg giebt, heißt, bekanntermaßen, sein Kontingent.

Und, indems zum Siege fliegt,
Halb bereits in Ohnmacht liegt—
Um sein einzigs Balsambüchschen brächte!

Auf eine Gemme,

wo Europa vorgestellt ist, wie sie Jupiter als Stier entführt, und, wie sie ihn mit einem Stabe lenkt,

von Jacobi.

Ein sprödes Kind, verfolgt vom jungen Pan,
Will lieber sterben, als ihn küßen;
Sein Leben rühmlich zu beschließen,
Sucht es den fernen Ocean.

Europa, durch die Flut vom spröden Stier getragen,
Sieht unter sich ein nahes offnes Grab;
Ein leichter Sprung! Wird ihr das Mädchen wagen?
Sie bebt — Nein, lieber zeigt ihn Stab
Voll Furcht dem Räuber ihrer Ehre
Den Weg durch ungebahnte Meere.

Nach überstandener Gefahr,
Wenn sich der Gott mit ihr ans Ufer leget,
Hört sie, wie Syrinx sich im lauten Schilf beweget,
Und freut sich, daß sie klüger war.

Abschiedsrede von Berlin,

gesprochen von Madame Koch am 12ten Sept. aufgesetzt von Ramler.

Beschützer unsrer Bühne, — habet Dank,
Und lebet wohl! — Für eine kurze Reise
(So wills die Mode) sey der Abschied nicht zu lang! — —
Den Bühnen geht es nach der Weise
Der Kaufmannsschiffe: diese fahren
Bey Zeiten wieder ab, und holen neue Waaren,
Wenn von den alten schon die Stadt,
So viel sie braucht, genommen hat.
Von unsrer Ladung nahmt Ihr mehr als hundert Stücke.
Nun müssen wir die Fracht erneun,
Und schiffen uns indeß, auf gutes Glücke,
In einen andern Hafen ein.
Doch, sollen wir Euch bald mit neuer Waar' erfreun,
So schreibt den Fabrikanten, (den Poeten,)
In Zukunft fleißiger zu seyn.
Zwar allzugroßer Fleiß kann leicht die Künstler tödten.
Drum rathet ihnen lieber an,

Der schlauen Nachbarinn, die ich nicht nennen kann,
(Ihr kennt sie schon!) es nachzumachen.
Die raubt Erfindung und Gedanken, (schöne Sachen!)
Raubt, wo sie kann und mag:
Der Welsche wird beraubt, der Spanier, der Britte;
Sie selber künstelt dieß und das am Schnitte,
Und giebt dem Dinge, wie sie's nennt, Geschmack.
Vom Diebstahl läßt sie sich nicht eine Sylbe merken;
Und heißet doch, bey Jedermann:
Erfinderinn von neuen Werken.
Dieß Kunststück preist dem deutschen Barden an,
Der immer noch zu ehrlich ist,
Zu ehrlich übersetzt, und nie vergißt,
Es ehrlich zu gestehn. — Sind wir auf diese Weise
An neuen Meisterstücken reich:
So kehren wir von unsrer Reise
Schnell wieder um, und theilen sie mit Euch. —

Nur Eins noch bitt' ich, doch ganz leise: — —
Ihr Patrioten! — nehmt nicht allzuviel

Bey Fremden aus! legt für das Spiel
Dankbarer Landesleute
Von Eurem Ueberfluß auch einen Theil bey Seite:
Damit, wenn unser Schiffchen nach Berlin
Zurückkehrt, unsre Waaren Käufer an sich ziehn,
So zahlreich — ungefähr — wie heute.

Und nun, Ihr Gönner, lebet wohl! Die Segel sind
Schon aufgespannt: ich eile,
Und wünsch' Euch gute Nacht, und niemals Langeweile! —
Ihr aber, wünscht uns guten Wind!

An Fuskus,

nach Joh. Bapt. Roußeau,
von Michaelis.

Nun kenn' ich auch dein neues Weib!
Schön ist ihr Geist, schön ist ihr Leib.
Sie hat ein wenig Eigensinn;
Doch, Freund, so wahr ich ehrlich bin,
Und wenn ich ihrer Drey, wie sie, zur Frau bekäme,
Zwo gäb' ich gern dem Teufel hin —
Damit er nur die dritte nähme!

An Coelestinen,
bey Ueberreichung einer Rose.

Dieß süße Ebenbild von dir,
Die aufgeblühte Rose hier,
O Mädchen, diese soll allein
Das Pfand von meiner Liebe seyn.

Sie ist, wie du, zur Lust gemacht,
Sie lacht, wie deine Wange lacht,
Aus ihrem Purpurmunde steigt
Ein Odem, dem kein Ambra gleicht.

Sieh! — wie sie aus der Knospe schwillt!
Ach sie ist deines Busens Bild,
Der schwillt wie sie — Wer ihn erblickt
Bleibt staunend stehn — und ist entzückt.

Nimm dieses Pfand der Liebe hin!
Nimm dieses Röschen, Huldgöttin!
Laß es an deinem Busen glühn:
So werden da drey Röschen blühn.

Auf einen schlechten burlesken Dichter,
der sonst ernsthafte Gegenstände sang.

Sonst sprang er himmelwärts, jezt springt er durch den Reifen;
Sonst heult' er, wie der Kauz, jezt fängt er an zu pfeifen!

Sappho an Phaon,
(nach dem Griechischen,)
von Mad. Karschinn.

Ganz den Göttern gleich an Glück und Freuden
Schätz' ich den, der würdig zum Beneiden,
Dir, o Phaon, gegenüber sitzt,
Dem du lächelst, der dich ungestöret
Holde Worte lieblich sprechen höret,
Und in dir das süße Leben nützt.

Deinen Anblick kann ich nicht ertragen,
Wie der Blitz in heißen Aerntetagen
Fühl ich ihn mir durch die Seele gehn;
Die gelähmte Zunge bleibt mir stocken,
Klebt am Gaumen, und zu sehr erschrocken,
Bleiben Seufzer auf den Lippen stehn.

Eine Flamme schlängelt hin und wieder,
Heimlich wütend, sich durch alle Glieder,
Und das Mark in Beinen glühet mir!
Mein Gehöre tönt, wie eine Leyer,
Meine Augen, nach verloschnem Feuer,
Blicken starr und dunkel hin nach dir!

Mich ergreift ein Schauer, ich benäße
Mich mit kaltem Schweiß, und Todesbläße

Breitet über meine Wangen sich.
Ach, mein Herz und alle Adern zittern;
Wie die Blume bey den Ungewittern,
Wanket Sappho, stirbt, und liebet dich!

Sappho an Venus,
von derselben.

Königinn von vielen Thronen, höre,
O unsterbliche Cythere,
Kind des Zevs, das ihn und uns bestrickt!
Ach, verehrungswerthe Göttinn, siehe!
Wie ich bittend vor dir niederkniee,
Quäl mich nicht mit Kummer, der erdrückt.

Komme, wenn du jemals bist gekommen,
Vormals hast du mich vernommen,
Ach, vernimm nach deiner Huld itzt mich,
Dazumal bespanntest du den Wagen,
Und, gerührt von meinen lauten Klagen,
Reizte Jovis goldnes Haus nicht dich!

Niedliche geschwinde Spazen zogen,
Durch der Wolken blaue Wogen,
Dich, so schnell sie konnten, niederwerts;
Mitten durch die dünnen Lüfte schwungen

Sie die schwarzen Flügel, fortgedrungen
Von dir, denn du kanntest meinen Schmerz.

Alsdann bist du huldreich mir erschienen,
Sahst mich an mit Götermienen,
Und dein Lächeln forschte nach der Pein,
Die ich heimlich in der Seele litte,
Welcher Gram die bange Brust zerrütte,
Was mich hieß zu dir hinauf zu schreyn?

Weiter fragtest du, erhabne Güte,
Ob mein Herz, wenn es so wüte,
Lindrung heische, oder Heilung gar?
Welchen Jüngling suchet dein Verlangen
Durch dein Schmeicheln süß ins Garn zu fangen?
Sappho sprach: wer schön und grausam war.

Suchen soll dich, wer dich wollte fliehen,
Nicht von dir Geschenke ziehen,
Sondern durch Geschenke dich erfreun;
Ist er spröd und ungerührt geblieben,
Desto zärtlicher soll er dich lieben
Und wie du es wünschest, sey er dein!

O noch einmal laß dich also nieder,
Göttinn komm, und mache wieder

Mein Gemüth von Sorgenfesseln los.
Was mein schmachtend Herze wünscht, gewähre,
Und sey, wenn ich künftig dein begehre,
Meine Helferinn, denn du bist groß.

Das verrätherische Niesen.

Die Seele mag so weise seyn,
Als Plato's Seele war:
Stimmt nicht dein Körper mit ihr ein,
So bleibst du doch ein Narr.

Die Liebe winkt — Die Seele spricht:
Flieh ihren Eigensinn!
Kömmt mir ein Mädchen zu Gesicht,
Ist meine Weisheit hin.

Dein Geist sey wachsam und gesund,
Doch eh du dichs versiehst,
So wallt dein Blut, so küßt dein Mund,
Und deine Nase — nießt.

Um einen Kranz,

aufgehangen unter der Büste des Plato, zwischen verschiedenen Statüen der Venus und der Liebesgötter, von Michaelis.

Dieser Tempel sey den Grazien geweiht!
Plato thront in ihm: und Sittsamkeit
Hieng den Kranz auf, den der Scherz verstreut.

Als Herr Michaelis,
nach einer langwierigen Krankheit, mitten unter dem Mittagsessen starb.

Den guten Barden Teuts, der ewig leben sollte,
Und dennoch immer sterben wollte,
Den sehn wir endlich heute sterben!
Ihr Götter, habet Dank! sein Sterben
War kürzer, als sein Sterben wollen:
Denn sanft, wie seine Lieder schollen,
Schlich zu ihm hin der Engel Tod,
Und aß mit ihm das Mittagsbrod!

An die Nachtigall.

Ah Nachtigall! es fernte kaum
Sich im beglückten Morgentraum
Mein Jahrelanger Kummer,
Da scheuchtest du den Schmeicheltraum
Und meinen süßen Schlummer.

Schon war ich todt; empfand nicht mehr
Des Mädchens Stolz, das Liebeleer
Auf meine Leiden blickte,
Und doch mit jedem Tage mehr
Den trunknen Blick entzückte!

Sie kam an meinen Hügel hin,
Sah, wie ein Strauch von Rosen ihn
Mit Blüthen überdüftet,
Und lehnte sich an's Grabmaal hin,
Das Freunde mir gestiftet.

Brach eine von den Rosen ab
Und streute sie bethränt aufs Grab.
Mit trauervollem Blicke
Sah sie noch einmal bang herab
Und eilte blaß zurücke.

Was rufst du mich, o Nachtigall,
Zurück ins Leben voller Quaal
Durch schmeichelhafte Lieder?
Nun fühl' ich, harte Nachtigall!
Den Stolz des Mädchens wieder.

An Betty.

O Wunder über alle Wunder!
Wer ist wohl, der mir Glauben giebt?
Dir nur gesungen, Dir erzählet
Hab' ich, wie sehr mein Herz dich liebt,
Und aller Welt hab' ich's verhehlet.
Und doch weiß alle Welt, was meinem Herzen fehlet,
Nur du, o Betty, weißt es nicht!

Als die Frau Marggräfinn von Bareuth Durchl. die Buchdruckerey im Braunschweigischen Waisenhause besahen,

von Zachariä.

Sieh, große Fürstinn, hier eröffnen sich die Schranken
Der weiten Ehrenbahn, um die so manche Nacht
Der Dichter und der Weise wacht;
Hier ist die Werkstatt, welche die Gedanken,
Die ein erhabner Geist gedacht,
Durch feste Zeichen sichtbar macht.
Hier wird Unsterblichkeit dem Blatte mitgegeben,
Doch öfters auch Vergessenheit;
Hier schöpft der Ruhm (nach dem sie alle streben
Die Söhne der Gelehrsamkeit,)
Hier schöpfet er ein dauerhaftes Leben,
Und leget bald darauf hier tausend Flügel an,
Wodurch er zu den Sternen sich erheben,
Ins weitste Land sich schwingen kann;
Und wenn Unsterblichkeit das Siegel ihm gegeben,
Hindurch dringt in die spätste Zeit,
Und bey dem Umsturz mächtiger Reich' und Thronen,

Bey dem Verfalle ganzer Nationen,
Fortlebt im Heiligthum der sichern Ewigkeit.

Welch eine Menge todter Lettern
Liegt hier verbreitet, und wie bald
Verbindet sie in redende Gestalt
Des Künstlers Hand! Jezt, Helden zu vergöttern;
Jezt, die allsiegende Gewalt
Der Liebe zu erhöhn; jezt Klagen auszuschütten;
Und jezo, Tugend und Moral
Zu predigen den Thronen und den Hütten.
Sieh dieser Lettern ungeheure Zahl,
Verehrte Fürstinn! und sie allzumal
Sind doch fast kaum genug, in ganzer Blätter Reihn,
Dir die Bewundrung auszudrücken,
Die alle, welche dich erblicken,
Dir, thronenwürdge Fürstinn, weihn.

Auf die Epoche unserer schlechten malerischen Dichter.

Bunt, doch so sterblich auch, wie unser Regenbogen,
War unsre Dichtermalerey!
Wer sie unsterblich hieß, hat, mit Verlaub! gelogen;
Sie kam — und war vorbey!

Das Glück der Unschuld.

Beglückt mehr, als die Harf' es auszusingen
Vermag, ist der, in dessen reine Brust
Nie ängstigendes Laster konnte dringen,
Wen Unschuld tränkt mit ihrer Lust.

Es mag in labyrinthischen Gebüschen
Sich nur sein Pfad verlieren, um ihn her
Das Laster schnauben, freche Lästrung zischen
Mit ihrem ganzen Natternheer;

Es mögen mit Gorgonenblick Gefahren
Ihn haufenweis umdrängen, und der Sohn
Der Sünde, hinter ihren furchtbarn Schaaren,
Mit aufgehabnem Pfeile drohn:

Du deckest, Unschuld, ihn mit deinem Schilde!
Und, schreckenlos, des sichern Pfads gewiß,
Dräng er selbst durch avernische Gefilde,
Dringt er durch alle Hinderniß.

Hinweggestrahlt von ihrem Sonnenglanze,
Sieht er vorbey sich jede Wolke ziehn,
Und, glückbeschwingt, im frohen leichten Tanze
Ihm jeden Tag vorüberfliehn

Und jede Nacht! Entflohn dem Menschenplager,
Dem Wollüstling und Geizhals, fliegt zu ihm
Der goldne Schlaf, und um sein friedlich Lager
Wacht eine Schaar von Seraphim.

Er sieht, gewiegt durch sie in seel'ge Träume,
Sich des Olympus goldne Thor' ihm öffnen, sieht
Die goldne Frucht, die nun auf euch, ihr Bäume
Des Lebens, unverboten glüht.

Sieht seinem Geiste sich in seelgen Bildern,
Die Wonn', um die er alles Glück verschmäht,
Nach der er nur alleine dürstet, schildern,
Und ewig sich durch sie erhöht.

Hulda.

Sieh, (sprach zu meiner Hulda
Minerva) hier,
Hier hast du meine Waffen,
Die, Hulda, schenk' ich dir!

Vor dieser Lanze stürzet
Das Laster hin;
Beym Anblick dieses Schildes
Muß alles Unglück fliehn.

Minerva, deine Waffen
Veracht ich nicht,

Sprach Hulda; sie sind göttlich:
Doch ich darf ihrer nicht.

Mit Laster und mit Unglück
Sieg' ich im Streit
Auch ohne sie; mich schützet
Unschuld und Frömmigkeit.

An einen Rasen.

Nimm es nicht übel,
Du lieber Rasen:
Ich komm', ermüdet,
Auf Augenblicke,
Dich zu bedecken!
Der Schmerz der Liebe
Hat mich ermüdet;
Der wird mich, leider!
So lang ermüden,
Bis ich den Schlummer
Des Todes schlafe!
Dann, lieber Rasen,
Magst du dich rächen,
Und, ganze Jahre,
Mich auch bedecken!

Frizchens Lob des Landlebens.

Rühmt immer eure große Stadt
Und laßt ihr Lob erschallen!
Mein liebes kleines Dörfchen hat
Mir dennoch mehr gefallen.

Hier muß ich ganze Tage lang
Im öden Zimmer sitzen,
Dort konnt' ich frey und ohne Zwang
Die schönen Tage nützen.

Am frühen Morgen konnt' ich gleich
In meinem Garten hüpfen
Und nach den Vögeln im Gesträuch,
Ihr Nest zu finden, schlüpfen.

Wenn ich ein Röschen offen sah,
Wie pflegt' ich dann zu springen,
Um es mit Freuden der Mama
Zum Morgengruß zu bringen!

Sie nahm es freundlich, küßte mich
Für meine kleine Mühe,
Und sah mich an, und freute sich
Daß ich nicht minder blühe.

Da gieng ich immer Hand in Hand
Mit unsers Pachters Kätchen,
Ihr gleicht im ganzen weiten Land
Und in der Stadt kein Mädchen.

Schön, wie ein Mayentag, war sie,
Geschäfftig, wie ein Bienchen,
Und speißte alle Morgen früh
Im Hühnerhof die Hühnchen,

Da sah ich allemal hinab.
Oft dünkt ich mich verborgen,
Sie aber sah mich doch, und gab
Mir freundlich guten Morgen.

Ein Lämmchen, weißer noch als Schnee,
Folgt' ihr am rothen Bändchen
Wohin sie gieng, und aß den Klee
Aus ihren weißen Händchen.

Die Blumen wuchsen schöner, die
Mir unser Gärtner schenkte,
Wenn das geliebte Mädchen sie
Mit klarem Wasser tränkte.

Ans kleine Schmerlenufer gieng
Sie oft mit mir zum Fischen,

Und ließ, wenn ich ein Fischchen fieng,
Mitleidig es entwischen.

Da zürnt' ich manchesmal mit ihr,
Doch war es bald vorüber,
Und nach dem Schmollen hatten wir
Einander desto lieber.

O dürft' ich, liebes Dörfchen, dich
Nur Einmal wieder sehen,
Gewiß, die Städter sollten mich
Sobald nicht wieder sehen!

Recept
zu einer Sammlung vermischter Gedichte,
von Unzer.

Nimm rosensüße Schäferlieder
Zu dem Orangenduft, der aus der Ode quillt,
Vermische mit dem Zimmt des Madrigals sie wieder,
Und mit dem Rosmarin, der Elegien Bild;
Dann säubre von den Stengeln sie,
Nimm ein Gefäß und schüttle sie zusammen,
Bestreue alles fein mit Salz von Epigrammen —
Und fertig ist der Pot-pourri.

Der verliebte Schäfer an sein Liebchen,

nach einer altenglischen Ballade.

Komm sey mein Liebchen, schenke mir
Dein Händchen; dann genießen wir
Die Freuden alle ungekränkt,
Die Berg und Thal und Hain uns schenkt.

Dann sitzen wir am Wasserfall
Und hören süßen Vögelschall,
Und sehn vom Hügel her in Ruh
Den Hirten und den Heerden zu.

Auf Rosenbetten liegen wir,
Und Blummenkränze wind' ich dir,
Und pflanze für der Sonne Stich
Ein schattichtes Gebüsch um dich.

Die feinste Wolle, glatt und schön,
Raub ich den weißen Lämmerchen,
Und mache dir ein weiches Kleid
Zur Wärmung auf die Winterzeit.

Mit Bändern schmück ich deinen Stab,
Und lös' am Felsen Muscheln ab
Und zier', in unserm kleinen Haus,
Die Wände mit den schönsten aus.

An beiden Seiten vor der Thür,
Wink' eine Rebenranke dir
Und noch viel anders. — Rührt es dich
O dann, mein Liebchen, wähle mich!

Dann kommen alle Morgen früh
Die Schäfer; singend wecken sie
Aus angenehmen Träumen dich.
O komm, mein Liebchen, wähle mich!

An Anakreon.

Ob du dir gleich mit Liebe, Scherz und Wein,
So viel Unsterblichkeit ersungen,
Daß meinem Gleim es nur gelungen,
Gespiele deines Ruhms zu seyn;

So darf ich doch, auf meiner stillen Flur,
Den Barbyton dir nicht beneiden:
Ich singe jezt der Liebe Leiden;
Du sangest ihre Spiele nur!

Du führtest noch, ein Schwanenheller Greis,
Den Zug der Lieb' in deinem Städtchen:
Du sangest Herz den dummen Mädchen,
Und den gescheiten Lob und Preis!

Ein feines Glück; doch such' es, wer da mag!
Wenn meiner Doris Auge bräche;
Dann, Freude, lebe wohl! ich spräche
Nur von dem Auge, wie es brach!

Zu seinem Freund' erhob ein König dich;
Der Höfling hing, mit scheelem Blicke,
An deinem hochgestiegnen Glücke,
Und feile Dunse härmten sich!

Sollt' ich es wünschen? Nein, ein König kann
In meine Doris sich verlieben;
Von Eifersucht umhergetrieben,
Was hilft mir seine Gnade dann?

Dein Täubchen nur, du Alter, wünsch ich mir!
Geschwinder soll es meine Klagen
Zu dem geliebten Mädchen tragen,
Denn ach! sie ist itzt weit von hier!

An ——
von Michaelis.

Die Hayde dieses Lands bleibt ewig wüst' und leer.
Vieh giebts genug; wärs nur schon hingetrieben!
Wo aber kriegt der Landsherr Menschen her? —
Selbst in der Residenz sind ihrer keine sieben.

An die Nachtigall.

Du klagst, verliebte Philomele!
Ach! ungepaarte, arme Sie!
Auch Liebe klagt aus meiner Seele,
Und die ich liebe, liebt mich nie!

Wie thöricht ist ein Wunsch auf Erden,
Der gegen Liebe sich empört!
Der seltne Dichter wollt' ich werden,
Der nimmer liebt, und Liebe lehrt.

Ach aber, ach! du Gott der Herzen.
Für so viel Lieder, welcher Dank!
Ich fühlte leider deine Schmerzen,
Sobald ich deine Freuden sang!

Nun leid ich, ohne Trost zu hoffen,
Ein Spott des Mädchens, unbelohnt!
Was hilft's, daß Amor mich getroffen,
Und Eidli's sprödes Herz verschont?

Drum laß' uns mit einander klagen:
Die ganze Gegend klaget auch!
Sieh! bleicher fährt Dianens Wagen,
Und Seufzer wispert jeder Strauch!

Vielleicht, daß bald, o Philomele,
Mein Jammer mich in Welten führt,
Wo jeder Ungestüm der Seele
In leisen Frieden sich verliert;

Dann trag' ein Blümchen, liebe Kleine!
Auf meines Staubes stille Ruh!
Aus Mitleid, nicht aus Misgunst, weine:
Daß Thyrsis früher starb, als du!

Klage der Polonia,
im Nov. 1771.
Ein Fragment.

Bald bin ich einsam, ohne Kinder, ach!
Doch weint kein Barde die Schmach.
Oede ist das Land,
Stumm, wie die Felsenwand!
Die Harfe meiner Söhne
Wecket nicht der Strom von Blut.
Weckt auch nicht des Schwerdtes Wuth
Mitleidsvolle Töne?
Und schlummern alle schon dahin
Die Patrioten? Ha, wo ist ihr Staub?
Weh mir, daß ich Mutter bin,
Daß ich Söhne gebar!

Sie sind des Schwerdtes Raub.
Ha, tobende wilde Schaar!
Noch nicht satt vom Blut der Brüder,
Würgst du alle meine Söhne nieder!
Ists etwa noch zu wenig,
Den Acker wüste stehn
Und tausend und hunderttausend
Auf meinen Gefilden umher
Erwürgt zu sehn?
Was that dir dann dein König?
So tödt' ihn dann!
Aber du, des Todes Bann,
Gieb alle Mörder der Hölle!
Rufe dem Racheschwerdt,
Daß es jeden der Mörder,
Wann er den feigen Rücken
Dem unerbittlichen Feinde kehrt,
Im Schlachtfeld verzehrt. —
O dann vielleicht, dann fassen sich
Die, die das Schwerdt verschont, und geben brüderlich
Zur Versöhnung die Hand.

Gedanken eines Bauern bey dem Guckkasten.

Da werden doch die Abentheuer,
Die Mordgeschichte dieser Welt,
Dem armen Mann, für einen Dreyer,
Schön und natürlich, nicht so theuer,
Als in der Oper, vorgestellt.

Dieß kleine Spiel hat manche Stunden
Mich traurig und vergnügt gemacht.
Ich lachte meistens ungebunden:
Oft hab' ich Furcht, oft Schmerz empfunden,
Oft ernsthaft drüber nachgedacht.

Einst sah ich Karln, den Kaiser, speisen,
Und Salomonis güldnen Thron:
Da wollt ich mich für Neid zerreißen,
Da wünscht ich auch ein Herr zu heißen,
Wie Kaiser Karl und Salomon.

Doch bald hernach erfolgten Possen,
Wie sie von Zeit zu Zeit geschehn:
Den Pharao, mit Wag und Roßen,
Hab' ich, elendiglich erschoßen,
Im rothen Meere schwimmen sehn.

Er schlenderte mit Angst, und Schmerzen,
Und Fluchen, Kron' und Zepter hin.
Huy! dacht ich da in meinem Herzen,
Das heißt ein Bischen mehr als scherzen:
Wohl mir, daß ich kein König bin!

Die Reliquie.

Ich kenn', o Jüngling, deine Freude,
Erwischest du einmal zur Beute
Ein Band, ein Stückgen von dem Kleide,
Ein Strumpfband, einen Ring — ein Nichts.
Wie lach' ich all der Trödelwaare!
Sie schenkte mir die schönsten Haare,
Den Schmuck des schönsten Angesichts.

Soll ich dich gleich, Geliebte, missen,
Wirst du mir doch nicht ganz entrißen;
Zu sehn, zu tändeln und zu küßen,
Bleibt mir der schönste Theil von dir.
Gleich ist des Haars und mein Geschicke,
Sonst buhlten wir mit einem Glücke
Um sie, jetzt sind wir fern von ihr.

Fest waren wir an sie gehangen,
Wir streichelten die runden Wangen,
Und gleiteten oft mit Verlangen

Von da herab zur rundern Brust.
O Nebenbuhler, frey vom Neide,
Reliquie, du schöne Beute,
Erinnre mich der alten Lust!

Dem ersten Geburtstage des Fräulein Amalie Auguste Leopoldine von Riedesel,

von Eschenburg.

Der besten Mutter Liebling!
Von deinen Lebensstunden
Ist nun ein Jahr verschwunden;
Und Du empfandst es kaum.
So flieht, voll süßen Blendwerks
Und reger Phantasien,
Unmerkbar im Entfliehen,
Ein wonnereicher Traum.

Als Du die Welt begrüßtest,
Sprach himmlisches Vergnügen
Aus Deiner Mutter Zügen
In Thränen süsser Lust.
Sie gab dem Arm des Vaters
Dich, Pfand der Lieb'; er blickte

Zum Himmel auf, und drückte
Dich segnend an die Brust.

Unwissend des in Beiden
Dir, Kind, geschenkten Gutes,
Vernahmst Du bald des Blutes
Geheime Sympathie,
Erhaschtest ihre Freude,
Das Lächeln ihrer Mienen,
Und freutest Dich, gleich ihnen,
Und lächeltest, wie sie.

Bald wirst Du, zartes Mädchen,
Die ersten Worte lallen,
Und immer mehr gefallen,
Und ganz des Glücks Dich freun,
Von Aeltern, deren Herzen
Für Gott und Tugend glühen,
Für beide dich erziehen,
Bewacht, geliebt zu seyn.

Dürchlebe jedes Alter,
Wie deiner Kindheit Tage,
Gestört von keiner Plage,
An Lust und Unschuld reich!

Denn, sanften Frühlingsmorgen,
Den Boten heitrer Feste,
Erwünschter Töchter Beste!
Ist Deine Kindheit gleich.

An Herrn Göckingk;
von Unzer.

Der Winter bestürmt auf schlagenden Flügeln,
Mit reißender Wuth mein düsteres Thälchen,
Dem Schmiedegotte gewidmet,
Und von der Schaar wilder Cyklopen erfüllt.

Dir, Liebling der Musen, lächeln Korinnen
Den Frühling ins Herz und singen dir Lieder,
Die deine fröliche Zitter
Zum Lobe der Musen und Grazien sang.

Auch meine verstimmte Laute sang ehmals,
Als Bacchus mit weichem Epheu mich kränzte,
Zum Lobe hüpfender Mädchen
Gefällige Lieder von Küßen und Tanz.

Itzt, da mich das Schicksal einsam in Wüsten
Und in die Gesellschaft ruhmloser Menschen,
Entfernt von Iris, versetzt hat;
Itzt wein' ich und singe kein reizendes Lied.

Ach! Freund, mich beschwert der Unmuth des Lebens;
Es sind mir die kleinsten Freuden erstorben,
Und trübe Wolken umschatten
Die Stirn', welche Wollust und Heiterkeit sprach.

Ergreife die lieblichtönende Leyer,
Und singe mir, den das Unglück bekämpfet,
Ein Lied von Freundschaft und Liebe,
Ein Lied von der Großmuth des Leidenden vor.

Knittelbrief
an den Schriftverfasser und Selterbrunnentrinker *** zu *.

Herr Schriftverfasser,
Wie geht es dir?
Find' ich an dir,
Freund oder Hasser?
Dieß oder jenes:
Antworte mir!
Ich dächte: jenes!
Denn leider! dieß
Nähm' ich gewiß
Ein wenig übel!
Wie Duft der Zwiebel
Die Augen beißt;

So biße das
Dein kleinster Haß
Mir Leib und Geist!

Verdammter Zweifel!
Ich bin sein Feind;
Er geh zum Teufel!

Du aber, Freund,
Schieb nicht den Pförtchen
An deinem Ohr
Den Riegel vor,
Daß ich ein Wörtchen
Noch Lobesan
Dich fragen kann!

Wie schmecket dir
Der seichte Selter?
So gut, wie mir,
Das Elixir,
Das mir die Kelter
Am Rhein gepreßt?
Ein Räuschgen läßt
Uns Dichtern niedlich!
Man thut sich gütlich!
Husch! wie ein Reh,

Auf Brukters Höh,
Vom Pfeil getroffen,
Flieht Sorg' und Zwang,
Sobald man offen,
Durch Libers Trank,
Sein Seelchen macht!

Da wird gelacht!
Da wird scharmützelt!
Da wird gewitzelt!

Da wird gewitzelt
Auf manchen Pfau,
Der sich zur Schau
Auf Wolken stellt,
Und plötzlich — Bautz!
Zum Spott der Welt,
Ins Nasse fällt!

Da wird gewitzelt
Auf manchen Kauz,
Der sich ein Bild
Der Schwermuth schnitzelt,
Der in den Graus
Der Leichen kritzelt,

Und auf den Schmaus
Der Freude schilt!

Da wird gewitzelt
Auf Junker Wild,
Der eine Bürde
Von Ahnen trägt,
Und keinen Deut
Von Menschenwürde
Und Artigkeit!

Da wird gewitzelt
Auf manchen Thoren,
Der Midasohren
Am Kopfe hegt,
Und doch die Musen,
Wie seine Magd,
Zu meistern wagt!

Da wird ein Busen,
Dur oder moll,
Platt oder voll,
Hübsch oder schön,
Recht eingesehn!

Da wird den Musen
Gebracht ein Ständchen;

Das junge Fentchen,
Herr Amor, auch
Bringt, nach Gebrauch,
Das Ständchen mit;
Und machet flüchtig,
Den, der sonst züchtig,
Mit Ach! und O!
Am Herzen stritt!

Dann ist man froh,
Gleich wie ein Entchen,
Das, sonder Galle,
Auf dem Krystalle
Der Emma schwimmt;
Das zu Geschnatter
Die Zunge krümmt,
Und kein Geschnatter
Sich übel nimmt!

Ach! aber ach!
Kaum ist verschlafen
Solch ein Gelach;
Dann hinken Strafen
Die Menge nach!
Dann klirrt die Kette
Der Akten schon,

Und schmeißt den Mohn
Von meinem Bette!

Dann tritt die Sorge,
Schwer, wie das Erz
In deiner Zorge *),
Mir an das Herz!

Dann schwärmt, wie Mücken,
Die Thorheit aus,
Und sperrt, mit Bücken,
Und Händedrücken,
Und falschen Blicken,
Mir Herz und Haus!

So geht es mir!
Herr Schriftverfasser,
Wie geht es dir?
Bey deinem Wasser
Darfst du mir schier
Ein Schnippchen schlagen,
Und schelmisch fragen:
Was mich betrübt?
Und ob mir Prasser
Ein Gläschen Wasser
Nicht auch beliebt?

*) Ein Hüttenwerk im Hohnsteinischen.

Die Nüchternheit
Bey deinem Wasser
Ist hübsch von Leid
Und Thoren fern;
Die nähm' ich gern
Für einen Rausch
Bey meinem Wein!

Ein braver Tausch!
Gehst du ihn ein?

Töffel und Käthe, eine Ballade.

Zween fromme Wunderthäter,
Vom Ost bis West bekannt,
Durchwanderten, mit Ablaß
Bepackt, das Schwabenland.
Verbannten manchen Kobold
Und manchen bösen Alp,
Und heilten manchen Junker
Und manches kranke Kalb.

Sie kamen, als die Sonne
Zum Ocean entwich,
Und flötend Hirt und Schäfer

Durch Abendschatten schlich,
In ein umbüschtes Dörfchen,
Ersahn des Amtmanns Haus,
Und baten, tiefgebücket,
Sich eine Mahlzeit aus.

Der Amtmann sprach: ihr Herren,
Kehrt in den Gasthof ein,
Ich habe keinen Braten,
Und keinen Tropfen Wein;
Und warf darauf die Hausthür
Vor ihrer Nase zu,
Und brummt' heraus zum Fenster:
Fort, angenehme Ruh!

Der Pfarrer und der Küster
Schalt sie nicht minder fort.
Sie stolperten durchs Dörfchen,
Und fanden keinen Port.
Doch endlich guckte Töffel
Zum Stubenfenster aus,
Und lud die Wunderthäter
Durch einen Wink ins Haus,

Empfieng, mit bloßen Haupte,
Die Herren an der Thür,

Und murmelte: mein Kätchen,
Hohl eine Kanne Bier,
Daneben Brodt und Butter,
Und Schweizerkäs' und Wurst. —
Sie stillten ihren Hunger,
Und löschten ihren Durst;

Erzählten, nach der Mahlzeit,
Am hellen Tannenfeur,
Dem lieben Wirth und Wirthin,
Viel hundert Ebentheur:
Daß sie den Teufel einstens
Beym Hexentanz ertappt,
Der sich in einen Schaafbock,
Mit langem Schwanz verkappt;

Die Hexen und den Teufel,
Der fürchterlich geblöckt,
Durch ein allmächtig Ave
Zur Hölle fortgeschreckt;
Die scheuslichsten Gespenster
In einem Sack geschnürt,
Und, bald in öde Schlösser,
In Wälder bald, geführt.

Sie schwatzten, bis der Morgen
Durchs Hüttenfenster schien.
Herr Bruder, sprach der eine
Zum andern: laßt uns ziehn.
Was ziehn? Nein, dieses Dörfchen
Soll, eh wir weiter gehn,
Das schwör ich dir, Herr Bruder,
Ein Strafexempel sehn.

Schnell rollten Wetterwolken,
Von Blitz und Donner schwer,
Herauf; die Fluthen stürzten
Schnell auf das Dorf daher;
Des Blitzes Feuerflügel
Schoß durch die Luft dahin;
Der Amtmann schwamm im Wasser,
Nebst seiner Amtmannin.

Nicht minder schwamm der Pfarrer,
Erbärmlich anzuschaun,
Im Schlafrock und Pantoffeln.
Das Schrecken und das Graun
Saß auf den Wasserwogen.
Es flattterten, voll Schaums,

Manch knotigte Perücke
Im Wipfel eines Baums.

Kontuschen, Strümpfe, Mieder,
Und Hauben sonder Zahl,
Des Pfarrers Priestermantel,
Und Kragen allzumal,
Durchtaumelten die Fluthen,
Nebst einem halben Schock
Zerrißner blauer Hosen,
Und manchem Unterrock.

Des Küsters Festperücke
Hieng, jämmlich durchnäßt,
Am Wetterhahn des Thurmes,
Wie man berichtet, fest.
Kein Eselein, kein Oechslein,
Kein Mensch entkam der Fluth;
Der fette Braten schmeckte
Dem, Gott sey bey uns, gut.

Die Mönche sagten: Töffel,
Du bist dem Tod entflohn;
Die andern Bösewichter
Empfiengen ihren Lohn.
Dein kleines, schwarzes Hüttchen,

Du guter Biedermann,
Soll eine Kirche werden,
Mit einem Thurm daran.

Urplötzlich stand die Kirche,
Mit ihrem Thurme, da.
Er machte große Augen,
Wie er die Kirche sah.
Der Kessel ward zur Glocke,
Und hieng itzt umgekehrt,
Der Sorgestuhl zur Kanzel,
Und zum Altar der Heerd.

Voll trunkener Entzückung,
Sprang er auf einem Bein,
Und rief: daß dich der Teufel,
Hier möcht' ich Pfarrer seyn!
Die Mönche lachten Beifall.
Ein geistlicher Ornat,
Ein kahler Rock und Mantel
Lag schon für ihn parat.

So kam per fas et nefas
Der gute Mann zu Brodt.
Er malte seinen Bauern
Die Hölle ziemlich roth.

Sein Element war Ruhe,
Sein Petum, optimum,
Der Armstuhl und die Zeitung
War ihm Elysium,

Saß, mit verschränken Beinen,
Verhüllt in Petumdaft,
Und bließ manch blaues Wölkchen
Zufrieden in die Luft.
Sein Kätchen war ein Muster
Von einer braven Frau;
Kein Auge war im Dörfchen
So heiter und so blau!

Kein Ehestand vergnügter,
Seit Adam Evgen nahm.
Er laß in der Postille,
Sie saß am Näherahm.
Dann zogen ihre Wangen
Des Gatten frommen Blick
Vom heiligen Gepolter
Des Bußsermons zurück.

Dann regneten die Mäulchen
Auf ihren rothen Mund;
Ein hübsches festes Siegel

Für ihren Ehebund!
So rollten Jahr auf Jahre,
Voll süßer Freud', herum.
Die beiden Gatten lebten
Beynah ein Seculum,

Betraten endlich beide,
Steinalt und lebenssatt,
An einem Mayenmorgen,
Den düstern Todespfad.
Vor ihrem Tode giengen
Viel Ahndungen vorher:
Ihr Sterbelichtgen hüpfte
Den Kirchenweg daher.

Der Spuck des Todtengräbers
Grub, was nachher geschah,
Um Mitternacht, zwo Grüfte,
Wie Heinz der Küster sah.
Das Heimchen zirpte kläglich,
Das lange nicht gezirpt.
Gelt, sagten alle Bauern:
Gelt, unser Pfarrer stirbt.

Sie starben beide richtig.
Ihr grauer Leichenstein,

Kann, wenn ihr es nicht glaubet,
Davon ein Zeuge seyn.
Holunderbüsche ragen,
Um ihre Gruft, empor,
Und flüstern manchen Schauer
Der Dörferinn ins Ohr.

Tischlied der Cannibalen, nach Englischer Manier.

Es schmäuse, wer da kan! Wenn wir einst wandern müßen,
Steht unser Tisch auf schwachen Füßen!
Die Mutter Fäulnis kocht, die Würmer gehn zum Schmaus,
Ein Spaden Erd' ist unser Haus!

Nikel Dumm, nach Joh. Baptista Rousseau, von Michaelis.

„Die Welt zu sehen, sprach der alte Nikel Dumm,
„Gäb' ich mein halb Vermögen drum!"
Das wundert mich! — sagt Thrax, der schnell den Calcul zieht. —
Doch, wie viel legst du zu, daß Dich die Welt nicht sieht?

Auf die Beförderung
eines Freundes,
von Michaelis.

Freund, keinen Augenblick hat mich die Furcht gequält,
Dich dieses Amtes fehl zu wißen;
Der Himmel hatte schon gewählt,
Die Menschen durften nur beschließen.

An den Verfasser
des Leipziger Almanachs auf das Jahr
1772.

Fein mit Bedacht,
Taufst du dein Söhnchen: Almanach!
Wie seine Brüder all', ist dieser Almanach.
Er spricht: „Hier oben werde Tag!
„Dort unten Nacht!"
Giebt uns im Klopstock Sonnenschein,
Im Hennig! Frost;
Und weiset auch noch oben drein:
Wo pünktlich jede Post
Hinfahren muß. Zu welchem Gotte,
Der Musen, — oder Papillotte?

Verzeich-

Verzeichniß der Gedichte.

Der Preis dieses Almanachs ist 20 Gr.

Man bittet die Beiträge, vor Ausgang des Septembers, an unserm Verleger zu senden.

Nachstehende Bücher sind auch bey mir in Menge zu haben.

Schroeckh. Joh. Matth. christliche Kirchengeschichte, 3ter Theil, gr. 8. 1772. 1 Thlr.

Abhandlung von Kupferstichen und Regeln, solche zu sammlen. Aus dem Englischen übersetzt, 8. 1771. 10 gl.

Briefe eines Arztes an die Frauenzimmer, oder Regeln der Kunst die Gesundheit und Schönheit zu erhalten, aus dem Englischen, 8. 1771. 8 gl.

Amors Guckkasten, eine komische Operette, in Musik gesetzt von C. G. Neefe, 4. 1773. 1 Thlr. 4 gl.

De la Croix Geschichte des Osmanischen Reichs von seiner Stiftung an bis auf gegenwärtige Zeiten, aus dem Französischen übersetzt, und verbessert von J. C. F. Schulz, nebst einer neuen illum. Charte von dem türkischen Reiche, 3 Bände, gr. 8. 1772. 3 Rthl. 8 gl.

Cornarii I. Eclogae in Dialogos Platonis omnes nunc primum separatim editae cura I. F. Fischeri, Accesserunt Praefationes Aldi Manutii, Simonis Grynaei, Marcique Hopperi editioni Dialogorum Platonis venetae et basiliensi utrique promissae, med. 1771. 10 gl.

Denina C. Staatsveränderungen von Italien, in 3 Bände. aus dem Italienischen übersetzt, gr. 8. 1773. 3 Rthlr. 16 gl.

Descamps Reise durch Flandern und Brabant, nebst Beschreibung der vorzüglichsten in diesen Ländern befindlichen Kunstwerke, gr. 8. 1771. 20 gl.

Fergusons Anfangsgründe der Sternseherkunst für die Jugend, in zehn Gesprächen, mit Kupfern, aus dem Engl. gr. 8. 1771. 12. gl.

Fischeri, I. F. Prolus. de Versionib. Graecis Librorum V. T. Litterarum Hebraicarum Magistris; accessit Prolusio qua loci nonnulli vers. Gr., oraculorum Malachiae illustrantur, emendantur, gr. 8. 1772. 12 gl.

Die alte Frau, oder die weise Schriftstellerin zum besten junger Frauenzimmer, 1stes und 2tes Bändchen, 8. 1771. 16 gl.

— —. dasselbe 3te Bändchen, 8. 1772. 12 gl.

Du Fresnoy et Marsy de Pictura Carmina elegantissima: iterum edidit Ch. Ad. Klotius, 8. 6 gl.

Frontini, S. Julii, libri quatuor Strategematicon cum Selectis Oudendorpii, Scriverii, Teunulii, aliorumque notis. His accedunt Jo. Fr. Herelii animadversiones criticae. Curante Nicolao Schwebelio, med. 8. 1772. 1 Thlr. 8 gl.

Horazens Oden, übersetzt von C. A. Kütner, 8. 1772. 6 gl.

Law's Betrachtungen über die Geschichte der Religion, aus dem Englischen nach der fünften Ausgabe übersetzt, gr. 8. 1771. 1 Rthl. 8 gl.

Mill Versuch vom Wetter, nebst Anmerkungen über des Schafhirten von Bambury Regeln, wie man von den Veränderungen desselben urtheilen soll, als ein Anhang zu eben dieses Verfassers Lehrbegriffe von der Feldwirthschaft. Aus dem Englischen, 8. 1772. 6 gl.

Millar Johann, Bemerkungen über den Unterschied der Stände in der bürgerlichen Gesellschaft. Aus dem Englischen übersetzt, 8. 1772. 12 gl.

Horazens Episteln an die Pisone und an den Augustus, mit Commentarien und Anmerkungen, nebst einigen kritischen Abhandlungen von R. Hurd. Aus dem Englischen übersetzt, und mit einigen Anmerkungen begleitet von J. J. Eschenburg, 2 Bände, gr. 8. 1772. 20 gl.

Nefens C. G. zwölf Klaviersonaten, Fol. 1773. 1 Thlr. 12 gl.

Schmid, Chr. Heinr. Anthologie der deutschen, 3 Th. 8. 1772. 2 Rthl. 6 gl.

Schulz, Proben morgenländischer Poesie, 8. 1770. 3 gl.

Nesvurs besondere Versuche vom Mineralgeiste zur Auflösung und Verwandlung der Metalle, herausgegeben von Henkeln, und vermehret von D. J. G. Lehmann, gr. 8. 1772. 18 gl.



